

**DAS KIND IM WORTSPIEGEL SEINER ELTERN:
DIE SPRACHLICHE KOMMUNIKATION
IN EINER SPIELSITUATION ZWISCHEN
ELTERN UND IHREM KIND IM ALTER
VON 6 BIS 12 MONATEN**

Ursula Götter

Disbui. München

1988

DAS KIND IM WORTSPIEGEL SEINER ELTERN:
DIE SPRACHLICHE KOMMUNIKATION IN EINER SPIELSITUATION ZWISCHEN
ELTERN UND IHREM KIND IM ALTER VON 6 BIS 12 MONATEN.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
an der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von
URSULA GÖTTER
aus München
1988

Die Arbeit entstand unter der Leitung von Prof. Wolfgang Mertens.

Korreferent war Prof. Kurt Singer.

Datum der Promotion: 22.7.1988

Diese Arbeit entstand im Rahmen des Projektes "Die Entwicklung des Fremdelns bei Säuglingen im ersten Lebensjahr", das von Frau Dr. phil. Sonya Kübber geleitet wurde. Es wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und am Kinderzentrum München (Leitung: Prof. Th. Hellbrügge) durchgeführt.

Mein Dank gilt Herrn Prof. Wolfgang Mertens für die Betreuung der Arbeit.

Frau Dr. Kübber danke ich, daß sie mir die Studie ermöglicht hat.

Frau Dipl.-Soz. Margit Hübl hat die Arbeit schnell und zuverlässig getippt - auch ihr ein Dankeschön.



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Vorbemerkung zur Entstehung der Arbeit	1
2. Thema und Zielsetzung	2
3. Gedanken zum Standort der Arbeit	4
4. Überblick zum Verlauf der Arbeit	9
5. Theoretische Voraussetzungen und Definitionen	10
6. Methodik	37
6.1 Die Stichprobe	37
6.2 Untersuchungsansatz	40
7. Beschreibung und Interpretation der sprachlichen Kommunikation in Spielsituationen bei sechs Eltern-Kind-Konstellationen	43
7.1 Barbara	44
7.1.1 Barbaras Mutter	44
7.1.2 Barbaras Vater	59
7.1.3 Barbara im Spiegel der Worte ihrer Eltern	77
7.2 Franz	87
7.2.1 Franzens Mutter	87
7.2.2 Franzens Vater	99
7.2.3 Franz im Spiegel der Worte seiner Eltern	117

	Seite
7.3	Wolfgang 124
7.3.1	Wolgangs Mutter 125
7.3.2	Wolgangs Vater 143
7.3.3	Wolfgang im Spiegel der Worte seiner Eltern 161
7.4	Georg 169
7.4.1	Georgs Mutter 169
7.4.2	Georgs Vater 189
7.4.3	Georg im Spiegel der Worte seiner Eltern 208
7.5	Richard 217
7.5.1	Richards Mutter 218
7.5.2	Richards Vater 244
7.5.3	Richard im Spiegel der Worte seiner Eltern 261
7.6	Lydia 273
7.6.1	Lydias Mutter 274
7.6.2	Lydias Vater 281
7.6.3	Lydia im Spiegel der Worte ihrer Eltern 293
8.	Vergleich der sechs Elternpaare und ihrer sprachlichen Kommunikation 297
9.	Formen von Elternsprache im ersten Lebensjahr des Kindes 303
9.1	Beschreibung oder Benennung von Gegenständen, Sachverhalten, Eigenschaften, Gefühlen, Handlungen 304
9.2	Aufforderung, Gebot, Lob, Verbot 315
9.3	Frage; rhetorische Frage 330
9.4	Wiederholung; Nachahmung kindlicher Laute 333

	Seite
9.5 Ironie; Tratzen	337
9.6 Schweigen	351
9.7 Dialekt, Hochsprache	359
10. Fazit	365
11. Die Ergebnisse im Vergleich mit anderen Studien zu Kommunikation und Interaktion von Eltern und Kind im ersten Lebensjahr	370
12. Zusammenfassung und Ausblick	378
Quellenverzeichnis	383
Literaturverzeichnis	390

1. Vorbemerkung zur Entstehung der Arbeit

Im Frühjahr 1981, im Verlauf der Videoaufnahmen des Projektes zur Entwicklung des Fremdelns bei Säuglingen, reizte mich der Gedanke, eine Untersuchung über die Sprache der Eltern und die Lautäußerungen ihrer Kinder durchzuführen. Anfangs lagen mir die kindlichen Laute und ihre Entwicklung im ersten Lebensjahr besonders am Herzen. Ich wollte aber keine psycholinguistische "Zerpflückung" vornehmen: dazu erschien und erscheint mir Sprache als ein viel zu lebendiges Ganzes, das in seinem Gesamtzusammenhang als soziales Phänomen gesehen werden muß. Ich hielt also erst einmal die Spielsituationen der Väter und Mütter mit ihren Kindern in schriftlichen Protokollen fest und fixierte sie zusätzlich auf Tonband. In den vielen Stunden schriftlicher Niederlegung wurde mein Interesse auf die Äußerungen der Eltern gelenkt: wie sie auf das verbale und nonverbale Verhalten ihrer Kinder reagierten, wie sie auf deren Bedürfnisse eingingen oder auch nicht, wie sie sie mit Worten überhäuften oder vorwiegend schwiegen, welche zum Teil bizarren Kommentare sie abgaben usw.

Bei fortschreitendem Studium der Literatur und ungezähltem Ansehen und Anhören der Videobänder geriet ich zunehmend in Verwirrung. Ich hatte lange Zeit das Gefühl, die Kommunikation zwischen Eltern und Kindern im ersten Lebensjahr sei zu vielschichtig und zu sehr ineinander verwoben, um überhaupt verständlich dargestellt werden zu können. Ich ließ die Arbeit zeitweilig ruhen, beschäftigte mich aber mit der Literatur aus verschiedenen Disziplinen zu Fragen der Sprache, des Hörens, der Kommunikation und der Bedeutung. Schließlich gelangte ich zu der Auffassung, wie sie die Arbeit jetzt kennzeichnet: die sprachliche Kommunikation zwischen Eltern und Kind deskriptiv darzustellen und die Formen elterlicher Sprache im Zusammenhang mit dem zunehmenden Alter des Kindes zu interpretieren. Wichtig war mir vor allem das Bild, das Vater und Mutter von ihrem Kind haben, und das sich in ihren Worten an das Kind widerspiegelt.

2. Thema und Zielsetzung

Alles Leben führt zurück zur Frage nach unserer Sprache -
dem Medium, durch das wir kommunizieren.

Henry James

Dieser Satz des amerikanischen Schriftstellers Henry James sei der Arbeit vorangestellt. Er benennt einiges von dem, womit ich mich im folgenden befassen will: die Sprache, die Kommunikation und die Entwicklung dieser Phänomene. Genauer gesagt geht es um die sprachliche Kommunikation, speziell die zwischen Eltern und Kind, und um die Frage nach der Entwicklung dieser Kommunikation, wobei ich die Zeitspanne von sechs bis zwölf Monaten beim Kind betrachten werde. Hinzufügen muß ich noch den Begriff der Bedeutung, also den Inhalt der elterlichen Bemerkungen: ich versuche darzustellen, welches Bild die Eltern von ihrem Kind haben, gespiegelt in ihren Worten zum oder über das Kind.

Das Thema lautet deshalb:

Das Kind im Wortspiegel seiner Eltern:

Die sprachliche Kommunikation in einer Spielsituation zwischen Eltern und ihrem Kind im Alter von 6 bis 12 Monaten.

Wie sieht die Zielsetzung dieser Arbeit aus?

Mir liegt daran, in der sogenannten "präverbalen" Phase von Säuglingen die Verflechtung ihrer lautlichen Entwicklung mit der Sprache und Ausdrucksweise ihrer Eltern aufzuzeigen. Mit anderen Worten: Wie erleben Vater bzw. Mutter das Vokalisationsverhalten ihres 6- bis 12-monatigen Kindes in einer Spielsituation? Wie reagieren sie selbst mit Worten darauf? Welche Bedeutung haben die Verhaltensäußerungen des Kindes in ihren Augen? Worauf können sie eingehen und worauf nicht? Gibt es sich wiederholende Themen, die

in jeder Spielsituation auftauchen und charakteristisch für die einzelnen Eltern-Kind-Kommunikationen sind?

Und entsprechend wird die Seite des Kindes Beachtung finden: denn ich bin überzeugt, daß sich der Dialog zwischen Vater und Kind bzw. Mutter und Kind nicht aufspalten läßt in einen agierenden und reagierenden Teil, sondern daß es immer ein Wechselspiel, ein fortlaufender Prozeß der Auseinandersetzung ist, in dem vieles gleichzeitig stattfindet. Eltern und Kind sind zugleich Schauspieler und Publikum!

Darum werden die kindlichen Lautäußerungen im Zusammenhang mit den elterlichen Bemerkungen berücksichtigt: wie reagiert das einzelne Kind auf Aufforderungen, Kommentare, Verbote seiner Eltern? Was tut es, wenn seine Handlungen und Vokalisationen ignoriert bzw. ironisch oder verächtlich kommentiert werden? Wie entwickelt sich seine Lautproduktion im Lauf von einem halben bis zu einem Jahr? Ist es eher schweigsam oder gibt es viele Laute von sich? Ist ein Zusammenhang herzustellen zwischen viel "plaudernden" Kindern und Eltern, die gut auf die Wünsche und Bedürfnisse ihrer Kinder eingehen können? Und umgekehrt: Haben Kinder, die wenig "sprechen", Eltern, die sie meistens falsch interpretieren oder die nur ihre Vorstellungen durchsetzen?

Das Ziel der Arbeit läßt sich also wie folgt umreißen:

In welchem Zusammenhang steht die Sprache und Ausdrucksweise der Eltern, die sich auf ihr Kind bezieht, mit der Vokalisationsentwicklung des 6- bis 12-monatigen Kindes - und welche Vorstellung haben die Eltern von ihrem Kind, ablesbar aus dem Inhalt ihrer Bemerkungen in der Spielsituation mit ihm.



3. Gedanken zum Standort der Arbeit

Zwar entstand diese Dissertation im Rahmen des Faches Psychologie, aber inhaltlich beschränkt sie sich nicht auf dieses Gebiet. In meinem Verständnis fällt sie hauptsächlich in die Disziplin der Entwicklungspsychologie der frühesten Kindheit, weil sie sich mit frühkindlichen Beziehungen in längsschnittlicher Betrachtungsweise auseinandersetzt, d.h. sie untersucht die Entwicklung der verbalen Kommunikation zwischen Eltern und Kind im Alter von einem halben bis zu einem Jahr.

Die Schwerpunkte der Arbeit bilden als Ausgangsbasis eine Spiel-situation, und darauf aufbauend die Sprache der Eltern sowie die Vokalisationen der Kinder, das Zuhören bzw. die wechselseitige Aufmerksamkeit und die inhaltliche Bedeutung der elterlichen Worte. Gerade die Sprache und ihr Inhalt, aber auch das Hören und die soziale Situation werden von verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen untersucht, seien es die Physiologie, Linguistik, Soziologie, Musik- und Kommunikationswissenschaft. Für mich lag der Reiz einer Studie über sprachliche Kommunikation in der frühesten Kindheit gerade auch in der Vielfalt der möglichen Betrachtungsweisen des Gegenstandes. Die Bündelung und Integration unterschiedlicher Blickwinkel aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen ist zur Erhellung der vier genannten Phänomene hilfreich.

Den Kern der Arbeit bilden jedoch psychologische bzw. entwicklungspsychologische Methoden:

Das Fundament der gesamten Untersuchung stellen die Eltern-Kind-Daten dar, die deskriptiv gewonnen wurden; die gefilmten Situationen wurden in ein schriftliches Protokoll übertragen. In der Entwicklungspsychologie wird diese Form der Datengewinnung häufig angewendet.

Die Methode der längsschnittlichen Beobachtung eröffnet die Möglichkeit, einen Entwicklungsverlauf nachzuzeichnen und ist gerade bei Untersuchungen mit Kleinkindern ein aussagekräftiges Mittel zur Verdeutlichung von Entwicklungsprozessen, die bei einem Querschnitt nicht zutage getreten wären.

In der vorliegenden Arbeit ist der entwicklungspsychologische Aspekt in der Definierung eines Entwicklungsprozesses beim kindlichen Spracherwerb zu finden. Hand in Hand geht damit ein klinischer Aspekt einher - die Definition von Merkmalen abweichender Entwicklung im Kommunikationsprozeß zwischen Kind und Eltern! Entwicklungspsychologische und klinisch-psychologische Sichtweisen stehen also im Mittelpunkt der Datenbetrachtung.

Die Analyse der Daten erfolgt über einen hermeneutischen Zugang: mittels einer Inhaltsanalyse wird das verbale Kommunikationsgeschehen zwischen Eltern und Kind in einer Spielsituation interpretiert und geklärt. Die Fragestellung selbst begründet diese Vorgehensweise; Bedeutungszuschreibungen der elterlichen Sprache innerhalb des Spiels mit dem Kind sind nur deskriptiv und interpretierend zu erfassen. Jede andere Form von Quantifizierung oder Zerlegung in grammatische und syntaktische Besonderheiten verliert den Sinn der elterlichen Worte aus dem Blickfeld! In der Psychologie und vor allem in der Psychoanalyse ist das Verfahren einer interpretierenden Inhaltsanalyse durchaus üblich. Es erscheint für die Untersuchung der elterlichen Kommunikation mit einem 6- bis 12-monatigen Säugling besonders geeignet und sinnvoll.

Das Kernstück der psychologischen Betrachtungsweise wird ergänzt durch die Einbeziehung von Definitionen aus anderen Wissenschaftsbereichen. Der psychologische Standort der Arbeit soll inhaltlich erweitert und abgerundet werden, indem die wichtigsten Ansätze zu den Punkten "Kommunikation, Sprache, Bedeutung und Hören" aus anderen Disziplinen herangezogen und in ihrer Ähnlichkeit und Unterschiedlichkeit erläutert werden. Beispielsweise werden biologische und anthropologische Erkenntnisse über die Sprachentwicklung

des Menschen angeführt. Aus der Musikwissenschaft und Akustik kommen zusätzliche Informationen über das Wesen des Hörens. Zum Begriff der Bedeutung tragen Erläuterungen aus der Sprachwissenschaft bei, zu den Begriffen Kommunikation und Interaktion solche aus der Kommunikationswissenschaft. Diese verschiedenen Perspektiven ergeben meiner Erwartung nach zusammen ein deutlicheres, farbigeres Bild von dem, was verbale Kommunikation eigentlich ist.

Ich habe versucht, den Schreibstil dieser Dissertation ihrer inhaltlichen Thematik anzupassen, d.h. die Sprache der Eltern in den Mittelpunkt zu stellen und durch Interpretation anhand von Beispielen transparent zu machen. Die sprachliche Kommunikation zwischen Eltern und Kind und ihr Bedeutungsgehalt sind das Thema; folglich steht die Interpretation im Vordergrund der Arbeit, und damit die Bewertung sprachlicher Ausdrucksformen, ihrer Funktionen und inhaltlichen Bedeutungen. Die Beziehungen zwischen Kind und Eltern werden so auf der Sprachebene verdeutlicht. Interpretiert werden auf Videoband aufgezeichnete, später wörtlich niedergeschriebene, immer wieder angehörte Spielszenen. Das bedeutet, ich war als Filmende, Hörende, Auswählende, Schreibende immer beteiligt an dem Geschehen, das schließlich in diese Arbeit mündete. Es heißt auch, daß laufend meine eigene Betrachtungsweise oder besser "Hörweise" miteinfließt. Warum mich gerade die Sprache und das Hören interessierten, welche Familien ich zur Beschreibung auswählte, welche Bedeutungen ich aus den elterlichen Bemerkungen heraushörte - all das hat mit mir zu tun. Oder wie der Psychoanalytiker und Feldforscher G. Devereux sagt: "So gesehen, ist alle Forschung Selbst-bezogen und stellt eine mehr oder weniger indirekte Introspektion dar." ¹⁾

Dieses "subjektive" Vorgehen ist m.E. dem, was untersucht wird, am nächsten, also den Menschen, ihrer Sprache und ihren Beziehungen untereinander. Das heißt, es findet keine "objektive" Quantifizierung bestimmter Sprachmerkmale statt, die die Worte der Eltern so lange zerlegt und zerpfückt, bis jedes Leben aus ihnen

gewichen ist, sondern die "Ganzheit" des untersuchten Gegenstands, der Sprache und ihrer Bedeutung, bleibt erhalten und wird in ihrem Situationszusammenhang betrachtet. Eine solche ganzheitliche Arbeitsweise entspricht der Erkenntnis des Psychologen Revers, der in einem Sammelband zum Zeiterleben in der Psychologie vor dem Anspruch warnt, den Menschen mit den Methoden der Physik "objektivierbar" machen zu können. Drei Punkte sollten seiner Überzeugung nach revidiert werden:

- die "Übersetzung" menschlich psychischer Phänomene in physikalische Gegenstände
- die Verdrängung der vorwissenschaftlichen Erfahrung im Untersucher
- die Verdrängung biographischer und historisch-gesellschaftlicher Erfahrungen beim Forscher ²⁾

Und wie er sagt: "... die wahrgenommene Welt ist stets eine gedeutete Welt." ³⁾ Die Erkenntnisprozesse im Untersucher, seinem Denken und seine Bedeutungszuschreibung formen das mit, was er wahrnimmt und was er überhaupt wahrnehmen kann! Anders ausgedrückt, ich kann nur das sehen, hören oder für "wahr nehmen", was ich weiß - also etwas, was ich irgendwann erfahren habe.

Während ihres Entstehungsprozesses hat sich meine Dissertation verändert, analog zu meiner persönlichen Veränderung im Denken. Beispielsweise tauchte der Aspekt des Zuhörens als Gegenstück zum Sprechen erst nach und nach während der Auseinandersetzung mit dem Thema auf. Die Interpretation als hermeneutischer Zugang zur Elternsprache heißt für mich, sich selbst in den Prozeß der wertenden Beschreibung und Verdichtung einzubringen und dadurch etwas Neues über den Gegenstand der Interpretation und über sich zu erfahren. Was dabei herauskommt, kann weder richtig noch falsch sein - es ist einfach das komprimierte Verständnis dessen, was ich zu diesem bestimmten Zeitpunkt hören, sehen, reflektieren und in eine gewisse Struktur umsetzen kann! Dazu nochmals Devereux: "Der Wissenschaftler sollte deshalb aufhören, ausschließlich sei-

ne Manipulation am Objekt zu betonen, und stattdessen gleichzeitig - und bisweilen ausschließlich - sich selbst qua Beobachter zu verstehen suchen." 4)

Diese Arbeit setzt sich mit Sprache, Bedeutung und Hören auseinander. Die Darstellungsform der behandelten Inhalte und Interpretationen sollte daher diesen Themen entsprechen - die Lebendigkeit und Farbigkeit der spontanen Sprache in den Spielsituationen sollte erhalten bleiben, vielleicht sogar unterstrichen werden. Der Teil, in dem die grundlegenden Begriffe definiert werden, ist deshalb mit Zitaten aus literarischen Werken illustriert. Was Sprache und Hören angeht, so sind Dichter und Schriftsteller hier eigentlich die besten Fachleute. Treffend phantasievolle literarische Passagen werfen oft ein helleres Licht auf bestimmte Punkte als seitenlange Erörterungen von Theoretikern zum selben Thema. So seien diese Zitate jeweils als Einstimmung zu einem Begriff und als Auflockerung gedacht!

Neu an dieser Arbeit ist, daß beide Elternteile in ihrer verbalen Kommunikation mit dem Kind untersucht werden, daß Mutter und Vater als gleichwertige Interaktionspartner für das Kind betrachtet werden. Auch der Ansatz, über den Inhalt und die Form der elterlichen Sprache die Beziehung zwischen Eltern und Kind in der frühesten Kindheit zu verdeutlichen, ist für diesen Zeitraum und die gemeinsame Konstellation Vater/Mutter noch nicht versucht worden.

Insgesamt gesehen ist die Arbeit der Versuch einer Grenzüberschreitung, indem psychologische Vorgehensweisen ergänzt und abgerundet werden durch Erkenntnisse und Sichtweisen anderer Disziplinen, was sich bereichernd auf den Kern der Untersuchung auswirkt.

4. Überblick zum Verlauf der Arbeit

Ein Überblick über die weiteren Abschnitte der Arbeit soll kurz den geplanten Inhalt beleuchten:

Zu Beginn werde ich verschiedene Begriffsdefinitionen und theoretische Standpunkte aus der Literatur zur Sprach- und Bedeutungsentwicklung des Menschen, zum Hören sowie zur Kommunikation und Interaktion darlegen. Meine eigenen Überlegungen dazu fließen mit ein. Es folgen die Beschreibung der Stichprobe und die Erläuterung des Untersuchungsansatzes.

Den Hauptteil der Arbeit bilden die Beschreibung und Interpretation der sprachlichen Kommunikation in Spielsituationen bei sechs Eltern-Kind-Konstellationen mit anschließendem Vergleich der Eltern. Der Abschnitt über Formen von Elternsprache im ersten Lebensjahr des Kindes befaßt sich mit der Funktion verschiedener Refiguren innerhalb der elterlichen Kommunikation, wie zum Beispiel Aufforderung, Verbot, Fragen oder Ironie. Ausgehend von Beispielen aus den protokollierten Spielsituationen wird hier eine Verallgemeinerung zur sprachlichen Kommunikation von Eltern im ersten Lebensjahr ihres Kindes vorgenommen.

Ein abschließendes Fazit und ein Vergleich der Ergebnisse mit anderen Studien zu Interaktion und Kommunikation von Eltern und Kind im ersten Lebensjahr runden das Ganze ab. Die Arbeit endet mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Inhalte und einem Ausblick.

5. Theoretische Voraussetzungen und Definitionen

Die vorliegende Arbeit basiert auf "wortwörtlichen" Protokollen von Spielsituationen, die von sechs verschiedenen Eltern-Kind-Paaren erstellt wurden. Dabei wurde längsschnittlich vorgegangen; die Spielszenen fanden jeweils im Alter des Kindes von 6, 8, 10 und 12 Monaten statt.

Bevor ich diese Daten ausführlich darstelle und interpretiere, halte ich es für unumgänglich, einige Bereiche und Begriffe zu definieren und gegeneinander abzugrenzen, die in der Arbeit eine Rolle spielen.

Ausgangspunkt der Untersuchung und Interpretation ist bei jeder Eltern-Kind-Konstellation eine Spielsituation, und zwar auf jeder Altersstufe getrennt in eine Mutter-Kind-Interaktion und eine Vater-Kind-Interaktion. Die Hauptkomponenten, die einer Klärung bedürfen, sind die verbale Kommunikation in dieser Situation, die Lautentwicklung des Kindes sowie die Sprache der Eltern, das wechselseitige Zuhören und die inhaltliche Bedeutung der Elternsprache. Die verbale Kommunikation zwischen Eltern und Kind wird wie ein (noch etwas ungleichgewichtiger) Dialog betrachtet. Folgende Punkte sollen deshalb genauer untersucht werden:

1. die Sprache (Entwicklung beim Kind; Sprache allgemein)
2. das Hören bzw. Zuhören
3. die Bedeutung (Inhalt der Sprache)
4. die Interaktion versus Kommunikation

Diese vier Bereiche sind deshalb bei der Analyse und Interpretation der Daten zu berücksichtigen, weil sie alle zusammenhängen - eine Abgrenzung und Bewertung erscheint für ein Gesamtverständnis der sprachlichen Kommunikation zwischen Eltern und Kind sehr wichtig.

Zwei miteinander in Beziehung stehende Phänomene bilden den Mittelpunkt meiner Untersuchung - die menschliche Sprache und ihr Pendant, das Hören bzw. Zuhören. Sprache und Sprechen sind Gegenstand vielfältiger Studien, während das Zuhören eher ein Schatten-dasein im wissenschaftlichen Interesse innehat. Vor allem Akustik oder Musikwissenschaft befassen sich näher damit.

Sprache wurde und wird häufig nur wie eine isolierte Verhaltensweise untersucht, so als sei sie nicht das soziale Ausdrucksmittel des Menschen! Sprache, die kein Gehör findet, hängt gewissermaßen im luftleeren Raum. In der Regel reden Menschen nicht mit sich selbst, sondern mit und zu anderen Menschen. Das Sprechen dient der Verständigung. Worte und Laute werden geäußert, um gehört zu werden. Wird jemand selten oder nur oberflächlich angehört, so wird er mit der Zeit verstummen. Für Säuglinge ist es geradezu lebensnotwendig, gehört zu werden und adäquat mit Nahrung und emotionaler Zuwendung versorgt zu werden.

Beginnen will ich mit der Sprache. In dieser Arbeit erscheint sie einerseits in ihren Anfängen in der sogenannten "präverbalen" Phase des Säuglings, andererseits in ihrer ausgereiften Form als Erwachsenensprache mit deren inhaltlichen und formalen Bedeutungen. Wenn ich im Verlauf der Arbeit den Begriff "Sprache" benutze, so ist damit immer die menschliche Sprache gemeint!

SPRACHE kann aus vielerlei Perspektiven betrachtet werden; sie kann in kleinste Komponenten zerlegt werden. Sie ist vor allem ein Phänomen, dem man sein Gehör schenken muß, denn Wörter sind ja nichts anderes als Klänge von bestimmter Bedeutung. Sprache ist eine spezifisch menschliche Eigenschaft. Sie umgibt uns von Geburt an tagtäglich in einer Vielzahl von Ausprägungen - als gesprochene, gehörte, gelesene, geschriebene Sprache. Sprache wird unmittelbar erlebt im Dialog, in einem Gruppengespräch, als innere Sprache, d.h. als Monolog. Sie wird, seit Erfindung der Schrift, durch ein ständig wachsendes Spektrum von Medien "vermittelt", also durch bestimmte Träger von einem Menschen zum anderen

oder auch zu vielen gleichzeitig gebracht, wie zum Beispiel per Telefon, Brief, Buch, Zeitung, Radio. Sprache ist das Kennzeichen jeder menschlichen Kultur; Kultur und Sprache durchdringen einander: Sprache dient der Überlieferung und Erhaltung von Traditionen und ist gleichzeitig Trägerin von neuen Gedanken und Veränderungen. Das bedeutet, sie ist immer im Wandel begriffen und doch beständig.!

Wie wird Sprache in verschiedenen Wissenschaftsgebieten definiert?

In einem deutschen Wörterbuch zur Psychologie steht unter dem Stichwort "Sprache": "Allgemeine und umfassende Bezeichnung für Mittel der kommunikativen Kundgabe mit verbalen und nichtverbalen (z.B. Ausdruck) Zeichensystemen. Im engeren Sinne ein durch Konvention festgelegtes System von ausdruckshaltigen (expressiven) Zeichen, die das Individuum als Instrument begrifflicher Analysen und Synthesen und als soziales Mittel der gegenseitigen Verständigung verwendet."⁵⁾ Die vorliegende Arbeit befaßt sich mit der Sprache "als soziales Mittel der gegenseitigen Verständigung."

Die Encyclopaedia Britannica unterscheidet zwischen Sprache als Abstraktum und Reden bzw. Sprechen: "The most obvious aspect of language is speech. Speech is not essential to the definition of an infinitely productive communication system, such as is constituted by a language. But, in fact, speech is the universal material of human language, and the conditions of speaking and hearing have, throughout human history, shaped and determined its development."⁶⁾ Diese Bewertung der gesprochenen Sprache (speech) ist außerdem interessant, weil sie auf Sprechen und Hören gemeinsam hinweist. Beide werden als zusammengehörig beschrieben. Auch ich bin der Meinung, daß sie sich wechselseitig bedingen und ergänzen. Mehr zu diesem Punkt werde ich bei der Erörterung des Hörens bringen.

Der Linguist de Saussure unterscheidet zwischen *l a n g u e* (Sprache als System, wie z.B. Italienisch), *p a r o l e* (aktuelles Sprechen innerhalb des übergeordneten Systems) und *l a n g a g e* (generelles Sprachvermögen, was überhaupt erst das Hervorbringen von *langue* und *parole* möglich macht).⁷⁾

Der Ursprung der Sprache in der Menschheitsgeschichte liegt weitestgehend im Dunkeln, und die Meinungen darüber, wie der Mensch zur Sprache gekommen sei, widersprechen sich. G. Révész zum Beispiel nimmt an, "daß schon an der Wiege der Sprache die schöpferische Tätigkeit des Menschen einen gewaltigen Einfluß ausübte, daß sich schon während des Menschwerdens die Tendenz regte, Bedürfnisse, Wünsche, Gedanken usw. im Interesse leichter Verständigung mit verschiedenen, aber konstanten Lauten zu bezeichnen und das Individuum, an das das Ansinnen gerichtet war, mit einem bestimmten Ruflaut 'anzusprechen'." ⁸⁾

Hörmann zitiert Sapir, für den die Anfänge der Sprache auf den Hang zurückzuführen sind, die Wirklichkeit symbolisch zu sehen.⁹⁾

W. Schneider sieht dagegen verschiedene Quellen für die Entstehung der Sprache beim Menschen, und zwar Arbeit, Spiel und Angst. ¹⁰⁾

Lyons stellt sich die Frage: "Folgt es aus der engen gegenseitigen Durchdringung der sprachlichen und nichtsprachlichen Merkmale der Sprache und aus der Tatsache, daß einige Aspekte der Bedeutung oder Semantizität der Sprache und Nicht-Sprache gemeinsam sind, daß erstere sich aus letzterer entwickelt hat?" ¹¹⁾ Er verneint dies, weist jedoch darauf hin, daß die gesprochene (menschliche) Sprache nur einen Aspekt von Sprache darstellt - und "es gleichwohl vieles in dem alltäglichen Gebrauch der Sprache gibt, was sie mit anderen Arten des Signalverhaltens sowohl bei Menschen als auch bei Tieren verbindet." ¹²⁾

Die Anthropologen Jonas und Jonas nehmen an, daß die Präsaapiens-Frauen die Fähigkeit entwickelten, bestimmte Intonationsfolgen zu erzeugen. Diese beginnende Sprachfähigkeit sei in der linken Hirnhälfte fixiert worden, weil diese Hemisphäre durch Arbeit mit der rechten Hand bevorzugt stimuliert worden sei. Der Grund für die rechtshändige Arbeit sei das Tragen der Kinder auf dem linken Arm gewesen, wo sie durch den mütterlichen Herzschlag beruhigt wurden.¹³⁾

Mit den biologischen Grundlagen der Sprache hat sich E.H. Lenneberg auseinandergesetzt. Für ihn hängt die Sprachentwicklung mit der zerebralen Dominanz und der Reifungsgeschichte beim Menschen zusammen: "Sprache ist kein willkürlich angenommenes Verhalten, ermöglicht durch einen zufällig günstigen anatomischen Aufbau der Mundhöhle und des Kehlkopfes, sondern eines, das sich durch die notwendige Integration der Neuronen- und Skelettstrukturen und die wechselseitige Anpassung verschiedener physiologischer Prozesse harmonisch entwickelt."¹⁴⁾ Und er stellt weiter fest: "Die Reifung entwickelt die kognitiven Prozesse zu einem Zustand, den wir Sprachbereitschaft nennen können. Der Organismus verlangt bestimmte Rohmaterialien, aus denen er Bausteine für seine eigene Sprachentwicklung formen kann ... Das Rohmaterial für die Sprachsynthese des Individuums ist die von den Erwachsenen in der Umgebung des Kindes gesprochene Sprache."¹⁵⁾

An diesem Punkt lohnt es sich, genauer die Sprache der Erwachsenen in Augenschein zu nehmen, wie sie sie bei Säuglingen und Kleinkindern gebrauchen. Die Frage ist, ob es Unterschiede gibt, je nachdem, ob Erwachsene mit kleinen oder größeren Kindern oder mit anderen Erwachsenen reden.

Catherine Snow führte Untersuchungen mit Müttern zweijähriger Kinder durch und analysierte deren Sprache anhand verschiedener Situationen und Aufgaben. Sie kam zu dem Ergebnis, daß Mütter bei zweijährigen Kindern eine vereinfachte Sprache benützen (z.B. beim Erzählen, bei Erklärungen oder Anweisungen). Sie tun das vor

allem, wenn die Kinder anwesend sind, aber auch, wenn sie so tun sollen, als sprächen sie zu einem kleinen Kind. Die Schwierigkeit einer Aufgabe hat keinen Einfluß auf diese Ausdrucksweise. Auch Frauen, die keine Mütter sind, gebrauchen eine vereinfachte Sprache¹⁶⁾.

Andere Untersuchungen stellten fest, daß alle Menschen einschließlich älterer Kinder im Umgang mit Kleinkindern eine solche einfache Sprache verwenden. Typische Elemente sind hierbei das Setzen von Akzenten, längeres Verweilen bei einzelnen Wörtern, eine höhere Tonlage und andere Intonation als im Gespräch mit Erwachsenen¹⁷⁾.

Diese Form des Sprechens erleichtert offenbar die Kommunikation mit kleinen Kindern und erzeugt mehr Aufmerksamkeit beim Kind bezüglich des gesprochenen Inhalts in einer Interaktion. Ob die Vereinfachung für den Spracherwerb des Kindes nötig ist, ist nicht ganz klar.

Jedenfalls bildet die Erwachsenensprache in der Umgebung des Säuglings - die Mutter- und Vatersprache - das Fundament der Sozialisation des Kindes. Durch diese spezifische Sprache mit den ihr eigenen Strukturen und in ihr ausgedrückten Denkvorstellungen werden dem Kind die Traditionen und Denkmuster seiner Familie und der Kultur, in die diese eingebettet ist, vermittelt. Nicht zuletzt der Bereich der Gefühle ist davon betroffen. E. Fromm schreibt dazu: "Die Sprache bestimmt durch ihre Vokabeln, ihre Grammatik, ihre Syntax und durch den ganzen Geist, der in ihr erstarrt ist, wie und was wir bewußt empfinden."¹⁸⁾

Auch J. Bruner betont die wechselseitige Abhängigkeit von Sprach- und Kulturerwerb beim Kind: "Culture is constituted of symbolic procedures, concepts, and distinctions that can only be made in language. It is constituted for the child in the very act of mastering language."¹⁹⁾

Schon der Sozialpsychologe G.H. Mead hat zu Anfang dieses Jahrhunderts betont, "daß der Sprachprozeß für die Entwicklung der Identität maßgebend ist." ²⁰⁾ Die "vokale Geste" ist für ihn hierbei von hauptsächlichster Bedeutung. Anfangs geben die Eltern den Vokalisationen des Kindes eine bestimmte Bedeutung in einem bestimmten sozialen Kontext. Allmählich übernimmt das Kind diese Formen von Bedeutung, die in bestimmte soziale Zusammenhänge seiner Kultur eingelagert sind. Die Sprache und die darin ausgedrückte Denkweise ist also das zentrale Mittel der Sozialisation des Kindes; die Beherrschung des Sprechens ist ein gewichtiger Meilenstein auf dem Weg, ein menschliches Individuum zu werden!

Lorenzer setzt sich mit diesem Sozialisationsprozeß näher auseinander. Er begreift den Spracherwerb des Kindes in der Weise, daß Mutter und Kind sich anfangs auf gemeinsame Interaktionsformen einigen, um auf dieser Basis allmählich zu sprachlichen Begriffen vorzudringen. Gesellschaftliche und kulturelle Prägungen werden so ebenfalls vermittelt. ²¹⁾

Für den Rahmen der vorliegenden Arbeit sind meiner Ansicht nach die wichtigsten und inhaltlich relevanten Theorien und Definitionen zum Sprachbegriff sowie zur anthropologischen und biologischen Entwicklung der Sprache dargelegt.

Der nächste zu erläuternde Punkt ist die Laut- und Sprachentwicklung des Säuglings. In dieser Arbeit geht es um die zweite Hälfte des ersten Lebensjahres. Deshalb werde ich mich vorwiegend mit Literatur zur Sprachentwicklung im ersten Lebensjahr beschäftigen. Denn in der Regel teilt sich die Literatur auf in die "präverbale" Phase der ersten zwölf Monate und die Zeit ab dem "ersten Wort", die Phase des eigentlichen Sprachbeginns.

Des Menschen erstes Wort war A
Und hieß fast alles, was er sah:
zum Beispiel Fisch, zum Beispiel Brot,
zum Beispiel Leben oder Tod.

Christian Morgenstern

Mit dem Geburtsschrei beginnt der Säugling seine lautliche Entwicklung. Das Schreien verändert sich im Lauf der ersten Lebensmonate. P.H. Wolff unterscheidet im wesentlichen den Hunger-, Schmerz- und "Wut"-Schrei. Der Hungerschrei ist aber auch ein fundamentaler Schrei, der allgemein Unlust ausdrücken kann. ²²⁾ Schon in den ersten Lebenstagen können Mütter ihre Kinder an ihrem Schreien identifizieren.

Ein breites Spektrum von Vokalisationen entwickelt der Säugling im ersten Halbjahr. Zwischen dem sechsten und zwölften Monat treten dann verstärkt solche Laute in den Vordergrund, die in der jeweiligen Muttersprache vorkommen. Verschiedentlich werden die Vokalisationen des ersten Lebensjahres als nicht kommunikativ beschrieben, d.h. sie seien nicht intentional auf Bezugspartner in der Umgebung gerichtet. Die Eltern würden den Lauten des Kindes bestimmte Absichten zuordnen und sie als kommunikativ bedeutsam interpretieren. Wie soll ein Kind aber plötzlich mit einem Jahr sprachlich zu kommunizieren anfangen, wenn es nicht schon vorher in einem Austausch der Verständigung gestanden hat?

Gerade in den letzten fünfzehn Jahren hat sich die Betrachtungsweise der Forscher verändert: der Säugling wird nicht mehr als nur rezeptives Wesen gesehen, sondern als handlungsfähig beschrieben. Hervorgehoben wird nun allgemein die Eingebundenheit des Kindes in seine soziale Umgebung. Es ist die Rede von Dialogen, von reziproken vokalen Interaktionen, von der Entwicklung psychologischer Kommunikation usw. Und die Vokalisationen des Säuglings werden entsprechend in Zusammenhang mit Eltern-Kind-In-

teraktionen gebracht.

Als Beispiel sei H. Grimm zitiert: "Die Untersuchung der Sprache darf nicht länger aus dem Interaktionsgeschehen herausgelöst betrachtet, sondern muß ganz klar als dialogisches Geschehen begriffen werden, bei dem der Austausch von Handlungen und Reaktionen direkt zu den spezifischen Merkmalen, Zielen und Werten der Gruppe in Beziehung zu setzen sind, in der er stattfindet. Und da das Kind nicht erst dann anfängt zu kommunizieren, wenn es die Sprache im linguistischen Sinn zu beherrschen beginnt, sondern es von Beginn an im kommunikativen Austausch mit seiner Umwelt steht, muß auch die Untersuchung von Dialogstrukturen beim präverbalen Kind ansetzen ...".²³⁾ Mit solchen "Dialogstrukturen" zwischen Eltern und Kind setzt sich meine Arbeit auseinander.

R. Spitz nennt die Gegenseitigkeit von Mutter und Kind "Dialog" und bemerkt weiter: "Natürlich ist es kein verbaler Dialog. Es ist ein Austausch von Handlung und Reaktion, der innerhalb der Dyade als Kreisprozeß vor sich geht, als kontinuierlicher, sich wechselseitig stimulierender Rückkoppelungs-Stromkreis. In Wirklichkeit handelt es sich um einen V o r l ä u f e r des Dialogs, eine archaische Form des Gesprächs. Beim Menschen führt er schließlich zum Erwerb des verbalen Austauschs, der Sprache." ²⁴⁾ Für Spitz ist dieser "Dialog" die Grundlage der Objektbeziehungen des Kindes und wesentlich für sein späteres soziales Verhalten! Von dieser Aussage läßt sich eine Brücke zu den Feststellungen von Mead, Fromm und Bruner schlagen, die dem Prozeß der Sprachaneignung die Bildung der Identität, der bewußten Empfindungen und der Kultur zuschreiben.

Schon viel eher, als das Kind zu sprechen anfängt, beginnt es nach Francescato die Sprache zu verstehen.²⁵⁾ Dabei spielt die Intonation eine wichtige Rolle, und natürlich das Lauschen des Säuglings. Sozusagen über die Melodie von Wörtern gelangt das Kind schließlich zum eigenen Sprechen. Ab etwa zehn bis zwölf Monaten ist es in der Lage, Einwortäußerungen hervorzubringen.

Die Häufigkeit von Vokalisationen wie ihre Variationsbreite ist von Kind zu Kind verschieden ausgeprägt. Auch der Beginn des eigentlichen Sprechens kann sich über einen Zeitraum vom zehnten Monat bis über das zweite Jahr hinaus erstrecken. Geschlechtsunterschiede gibt es ebenfalls: Mädchen fangen in der Regel früher an zu sprechen und haben häufig im Kleinkindalter bessere sprachliche Fähigkeiten als Jungen. ²⁶⁾

Wie es überhaupt dazu kommt, daß ein Kind im Verlauf seiner Entwicklung sprechen lernt und seine jeweilige Muttersprache erwirbt, ist Gegenstand unterschiedlicher theoretischer Ansätze. Die behavioristische Auffassung begreift den Spracherwerb als Konditionierung der Bedeutung von Wörtern und somit Sprache als verbales Verhalten, das nach bestimmten Lerngesetzen erworben wird. Watson und Skinner sind die Verfechter dieses Ansatzes ²⁷⁾. Der Neobehaviorismus vertritt eine Mediationstheorie, d.h., zwischen Reiz und Reaktion liegt ein verborgener Vermittlungsprozeß, der auf einem gefühlsmäßigen Hintergrund zu einer bestimmten Wortbedeutung führt. Osgood ist hier als wichtigster Vertreter zu nennen. ²⁸⁾

Der rationalistische Ansatz glaubt, daß Spracherwerb nur aufgrund angeborener Dispositionen möglich sei. Bloomfield und besonders **Chomsky** mit seiner Formulierung einer generativen Grammatik sind hier zu erwähnen. Nach **Chomsky** eignet sich das Kind nach und nach das Regelsystem seiner Sprache an. Was es seiner Ansicht nach mitbringt, sind angeborene sprachliche Universalien, die es ihm erlauben, als Kleinkind jede Sprache der Welt erlernen zu können ²⁹⁾.

Zur Laut- und Sprachentwicklung des Säuglings sei damit einstweilen genug gesagt - weitere Aspekte werden bei der Klärung des Begriffes "Bedeutung" zur Sprache kommen.

Kleine und Große, Junge und Alte,
Hört mir zu mit beiden Augen,
Schaut mir zu mit beiden Ohren,
Schaut und ihr werdet hören,
hört und ihr werdet sehen
die seltsame Geschichte
von dem Fohlen, das reden konnte:

Das zwölfte Fohlen
Märchen aus der Bretagne

Es ist das der Augenblick, da das Ohr das Schweigen der Natur in den feinen Staub einzelner Geräusche zerlegt: ein Krächzen, ein Bläffen, ein blitzschnelles Schwirren im Grase, ein Klatschen im Wasser, ein Getrippel zwischen Erdboden und Steinen und, alles beherrschend, das Zirpen der Zikade. Die Geräusche überlagern einander, doch das Gehör vermag immer neue auszusondern, so wie sich Händen, die einen Wollknäuel entwirren, in jeder Strähne immer feinere und nicht ertastbare Fäden erschließen.

Italo Calvino
Der Baron auf den Bäumen

Mary machte sich an den Scheuklappen und dem Zaumzeug zu schaffen, während ihr Vater weiterredete: "Ich wünsch mir nur, daß Christenmenschen Gras fressen könnten wie die Tiere, dann gäb es auf der Welt keine Sorgen mehr. Hörst du mir eigentlich zu, Mary, oder hörst du dem Esel zu?"
"Nein, ich höre dir zu."

James Stephens
Unter Irlands Himmeln

Der zweite wichtige Punkt ist das HÖREN bzw. ZUHÖREN. Die Beziehung zwischen Eltern und Kind ist ohne diese Form der Wahrnehmung nicht denkbar. Die Eltern hören die Laute ihres Kindes und reagieren in bestimmter Weise darauf. Sie hören zu, oder sie hören nur halb oder auch gar nicht hin. Das Kind seinerseits hört, was seine Eltern zu ihm sagen, und vor allem, wie sie es sagen, und reagiert ebenfalls in bestimmter Weise darauf. Das Hören ist untrennbar mit dem Sprechen und den Vokalisationen verbunden, auch wenn es manchmal so scheint, als würden Eltern und Kind einander nicht hören. Die Ohren sind immer offen! Man kann sie nicht einfach schließen wie Mund und Augen. Die Frage ist nur, wie aufmerksam und intensiv zugehört wird.

Seltsamerweise - oder vielleicht, weil es so selbstverständlich ist - wird dem Zuhören allgemein und speziell in den Wissenschaften wenig Aufmerksamkeit geschenkt. W. Schneider nennt es die "vergessene Hälfte" und spricht von der "Kunst des Zuhörens und der Chance des Antwortens." ³⁰⁾

Das Hören entsteht im Ohr in der Schnecke und im inneren Ohr. "Die den Gehörs- oder Hörempfindungen entsprechenden Schallreize liegen in einem Bereich zwischen 16 und 20000 Schwingungen pro Sekunde." ³¹⁾ Es gibt verschiedene Theorien über das Zustandekommen von Gehörempfindungen, aber keine konnte bisher zufriedenstellend erklären, wie z.B. Töne in ihrer spezifischen Form wahrgenommen werden. Mehrere Aspekte sind dafür wichtig, nämlich die Tonhöhe, Klangfarbe, Stärke, die Dissonanz oder Konsonanz. Die Grenzen des menschlichen Hörvermögens werden durch die Höhe und Tiefe von Tönen bestimmt (ein Bereich von ca. 10 Oktaven wird als Ton empfunden), sowie durch die Schallstärke und die Tonunterschiedsschwelle. ³²⁾

Nach G. Harrer ist bei keinem der menschlichen Sinne der emotionale Anteil so hoch wie beim auditiven System. Während die Augen Informationen über die Umgebung liefern, informiert der Gehörssinn über die Gedanken und Gefühle der Mitmenschen.³³⁾ Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß das Ohr Veränderungen wahrnimmt, und nicht Zustände, im Gegensatz zum Auge!

"Wir hören unabhängig davon, ob ein Ton da ist oder nicht", schreibt J.E. Berendt.³⁴⁾ Und er meint damit ein inneres Hören (ohne einen äußeren physikalischen Ton), zum Beispiel beim Lesen einer Partitur. Er meint aber auch, daß wir andauernd fähig sind, zu hören, und deshalb auch sogenanntes "Unhörbares" hören, wie die Natur in und um uns, die in all ihren vielfältigen Erscheinungen bestimmte Rhythmen und Klänge besitzt.³⁵⁾ "Raum und Zeit mit ihren zusammen vier Dimensionen sind in der akustischen Perzeption auf einen Nenner gebracht. Es gilt hier analog, was in der Relativitätstheorie ausgeführt wurde: Es gibt überhaupt keinen Unterschied zwischen Raum und Zeit, es sei denn, daß unser Bewußtsein sich an der Zeit entlang bewegt."³⁶⁾ Der Zusammenhang zwischen Gleichgewichtsorgan und Gehör bewirkt diese Fähigkeit der Wahrnehmung!

Wie wesentlich das Hören für den Menschen ist, zeigt sich daran, daß schon der Fötus im Mutterleib hört. Ab dem sechsten Fötalmonat sind die Nervenfasern der Ohren vollständig ausgebildet und myelinisiert, während der Sehnerv erst nach der Geburt seine Markscheiden erhält. Der Gleichgewichtsnerv ist bereits im vierten vorgeburtlichen Monat ausgereift. Der Rhythmus des mütterlichen Herzens wird also ab diesem Zeitpunkt kontinuierlich erlebt - zuerst über das Gleichgewichtsorgan, dann zusätzlich akustisch über das Gehör.³⁷⁾ Nach G. Clauser ist die pränatal erlebte Mutter eine akustisch-rhythmische Erfahrung, "erlebt im rhythmischen Wiegen des Gangs, im rhythmischen Auf und Ab der geräuschvollen Atmung und im rhythmischen Schlag des Herzens."³⁸⁾ Deshalb sind wiegende, rhythmische Bewegungen später auch so beruhigend für Säuglinge.

Daß die Kinder im Mutterleib auch Geräusche von außerhalb wahrnehmen, haben verschiedene Experimente ergeben, in denen unter Röntgenkontrolle die Schreckreaktion der Föten auf plötzliche laute Töne festgestellt wurde.³⁹⁾ "Wird ein lauter, hochfrequenter Ton nahe am Bauch der Mutter im 9. Schwangerschaftsmonat abgespielt, steigt die Herzschlagfrequenz des Fötus an."⁴⁰⁾ Und die Psychoanalytikerin F. Dolto schreibt: "Man soll nicht vergessen, daß das Kind bereits im Mutterleib am Leben seiner Mutter teilnimmt; es hört auch die Stimme seines Vaters. Es kann also im Mutterleib alles hören, vor allem gegen Ende der Schwangerschaft."⁴¹⁾ Sie glaubt, daß das Kind nach der Geburt das Bedürfnis hat, die Stimmen der Mutter und des Vaters wiederzuhören - es erkenne sie wieder. ✓

Salk führte eine Untersuchung durch, in der Neugeborenen der Herzschlag einer Mutter vorgespielt wurde, während eine Kontrollgruppe ohne solche Töne blieb. Die Säuglinge, die den Herzschlag hörten, wirkten zufrieden; viele schliefen ein. Außerdem nahmen sie rascher an Gewicht zu als die Mitglieder der Kontrollgruppe. Bei Veränderungen des Herzschlag-Rhythmus (sehr schnell, oder völliges Aussetzen) wurden die Säuglinge sofort unruhig. Die Schlafenden wachten auf; viele begannen zu schreien.⁴²⁾ Die meisten Mütter tragen ihre Babies auf der linken Seite, wo der Herzschlag eine beruhigende Wirkung ausübt. Auch in vielen Kunstdarstellungen (z.B. Madonnen) werden die Kinder auf der linken Seite gehalten.⁴³⁾

Das Stillen des Säuglings hat eine ähnliche Funktion. Das Kind hat Hunger und schreit - die Mutter hört es und stillt sein Bedürfnis nach Nahrung, Wiegen und Zuwendung.

Die Hörfähigkeit des Säuglings sei noch etwas ausführlicher dargestellt:

Wie Keller/Mayer berichten, wurde bis ca. 1930 angenommen, daß

Neugeborene gar nicht hören können. Untersuchungen haben inzwischen ergeben, daß Neugeborene sehr wohl hören können.⁴⁴⁾ Sie können auch bereits einen Ton lokalisieren. Wichtig ist, daß Säuglinge qualitativ anders hören als Erwachsene, weil ihr Gehörgang noch kürzer ist. Folglich bilden die sich ausbreitenden Schallwellen eine andere Gehörsempfindung.

Im ersten Lebensjahr reagieren Kinder unterschiedlich auf die Frequenz von Geräuschen. Hohe Töne haben einen beruhigenden Effekt, tiefe Töne dagegen einen erregenden. Erwachsene sprechen daher auch unwillkürlich in höherer Tonlage mit Säuglingen und kleinen Kindern. Bei der Lautstärke ist die Reaktion ähnlich. Größere Intensität von Tönen führt bei kleinen Kindern zu verstärkter Unruhe und Erregung. Erwachsene sprechen mit quengeligen Säuglingen in der Regel daher sowohl mit hoher als auch leiser Stimme, um sie zu beruhigen.⁴⁵⁾ Der Rhythmus von Tönen wurde schon beim beruhigenden Effekt des mütterlichen Herzschlags erwähnt. Auch die sogenannte "Babysprache", in der vor allem Mütter und Großmütter mit den Säuglingen sprechen, enthält gewöhnlich rhythmische Elemente. Zum Beispiel werden bestimmte Silben oder Wörter verdoppelt oder öfter wiederholt oder in einer Art "Singsang" vorgetragen. Nicht zu vergessen die Wiegenlieder und Lieder für Kinder, die ähnliche Rhythmusstrukturen aufweisen!

Generell ist festzuhalten, daß Neugeborene wie Säuglinge im ersten Lebensjahr bevorzugt auf menschliche Stimmen reagieren.⁴⁶⁾ Die auditiv-visuelle Koordination beginnt ebenfalls sehr früh: zwischen zwei und vier Monaten erwarten Säuglinge das Gesicht der Mutter, wenn sie deren Stimme hören und drehen ihr Gesicht in die Richtung der Sprechenden. Sehen sie statt der Mutter eine fremde Person, so blicken sie weg, auch wenn von einem Tonband die mütterliche Stimme erklingt.⁴⁷⁾

Das Hören erscheint als eine sehr elementare Erfahrung, schon für den Fötus, und später für das Neugeborene und den Säugling! Die Verbindung zum Sprechen ist sehr bedeutsam: über das Hören von Tönen, Rhythmen und Intonationsfolgen erwirbt der Säugling die Grundlagen für sein späteres eigenes Sprechen - für die Bedeutung bestimmter Tonstrukturen, die schließlich zu ersten Wörtern werden. Mutter und Vater sind nicht nur optische "Figuren", sondern genauso akustische, die durch bestimmte stimmliche Merkmale charakterisiert und für ihr Kind unverwechselbar sind. "Für die Sprache und im weiteren auch für die Musik gilt die Besonderheit, daß sie ausschließlich von Menschen hervorbrachte Schallreize sind und daß die zusammengehörige Funktion Sprechen und Hören der einzige Zugang zum Innenleben unserer Mitmenschen darstellt." 48.

Polonius: What do you read, my lord?

Hamlet : Words, words, words.

Polonius: What is the matter, my lord?

Hamlet : Between who?

Polonius: I mean, the matter that you read, my lord.

William Shakespeare

Das Bewußtsein spiegelt sich im Wort wie die Sonne in einem Wassertropfen. Das Wort verhält sich zum Bewußtsein wie die kleine Welt zur großen, wie die lebende Zelle zum Organismus, wie das Atom zum Kosmos. Das sinnvolle Wort ist der Mikrokosmos des Bewußtseins."

L.S. Wygotski

Bei der Untersuchung der Sprachentwicklung hat sich, wie Gratch bemerkt, der Schwerpunkt verschoben, von "how the 'instrument' is acquired to issues of meaning as captured by such terms as semantics, speech acts, and pre-linguistic communication." 49) Damit wird die dritte Komponente angesprochen: das, was gehört bzw. gleichzeitig gesagt wird - der Inhalt des Gesprochenen - seine BEDEUTUNG! Oder anders: Was meinen Vater oder Mutter, wenn sie zu ihrem Kind sprechen, mit dem sie sich in einer Spielsituation befinden? Einiges ist klar und verständlich, zum Beispiel wenn sie sagen: "Bring' mir den Ball! Wohin gehst du? Willst du das Bilderbuch anschauen?" Andere Äußerungen erscheinen eher unverständlich, verschwommen, absurd usw., beispielsweise: "Was ist das? Ein rotes Auto mit gelben Füßen." "Sei nicht so faul! Du Faule du!" "Mußt du husten, hm, so künstlich. Hast du deinen künstlichen Husten!" Es geht also um den Inhalt der Äußerungen, die die Eltern gegenüber ihren Kindern machen. Was bedeutet es, wenn sie ihr achtmonatiges Kind als "faul" bezeichnen? Was meinen sie, wenn sie ihm einen "künstlichen Husten"

vorwerfen? Solche Bemerkungen im Zusammenhang mit der aktuellen Spielsituation lassen Rückschlüsse darauf zu, wie die Eltern ihr Kind erleben, welches Bild sie von ihm haben, das sie so zu sprechen veranlaßt.

In dieser Arbeit steht die Bedeutung, die das Kind für seine Eltern hat (abgelesen aus ihren Worten zum Kind) im Vordergrund. Berücksichtigt wird auch die Bedeutung, die die Eltern den Vokalisationen ihres Kindes beimessen. Ab wann ein Kind bestimmte Wortinhalte und Bedeutungen, zum Beispiel ironischer Art, verstehen kann, wie bestimmte Färbungen im Ausdruck auf es wirken, das soll in diesem Abschnitt zur Sprache kommen.

Bedeutung - was ist das? Das Psychologische Wörterbuch von Dorsch schreibt dazu: "Bedeutung, dasjenige, was ein Wort, Begriff, Zeichen usw. zum Ausdruck bringt für den Sachverhalt, auf den das Wort usw. hinweist. Vorwiegend durch Vorstellungen gegeben." 50) W. Schneider versteht darunter ein "Synonym für Wortinhalt". 51) Ogden und Richards sind folgender Ansicht: "Wie heute jedermann weiß, 'bedeuten' Wörter als solche nichts, obwohl der Glaube, sie täten es, früher einmal genauso allgemein akzeptiert wurde ..." 52)

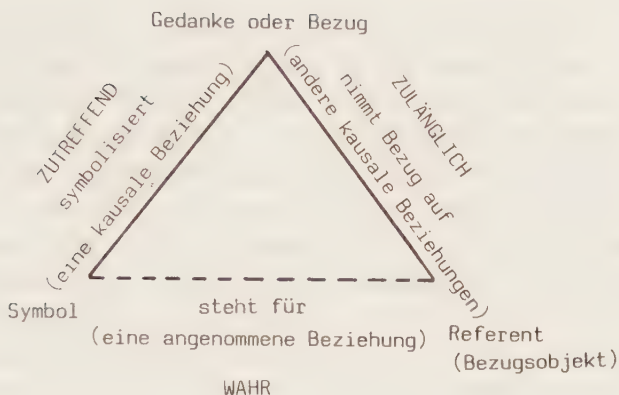
Lorenzer hebt Sprache als ausschließlich menschliches Verhalten hervor mit der Begründung, daß Tiere sich nicht ü b e r Bedeutungen verständigen können, auch wenn sie große Fähigkeiten zur Kommunikation besitzen 53).

Bei Hörmann ist "sprachliche Bedeutung auf das engste mit der Handlung des Menschen und mit der Situation verbunden, in welcher das betreffende Wort geäußert wird. Die Hereinnahme des s i t u - a t i v e n K o n t e x t s bedeutet - neben anderem - die entscheidende Abkehr vom alten, dyadischen Schema, wonach Bedeutung die Beziehung zwischen Wort und Ding ist, denn in dieser Beziehung zwischen Wort und Ding spielt die Situation keine Rolle." 54)

Für den Sprachphilosophen Wittgenstein steht die Integriertheit von Sprache und Handlung im Vordergrund. Was Wörter und Sätze bedeuten, zeigt nur "das Ganze: der Sprache und der Tätigkeiten, mit denen sie verwoben ist." ⁵⁵⁾

Einem Wort wird eine Be-Deutung also erst gegeben: durch einen aktuellen Zusammenhang, einen bestimmten kulturellen, geschichtlichen oder sonstigen Hintergrund. Diese Bedeutungen werden innerhalb einer Familie, einer Gesellschaft, einer Sprache weitergegeben und unterliegen im Lauf der Zeit auch einem Wandel. So kommt es, daß viele Wörter heute etwas völlig anderes aussagen als vor Jahrzehnten oder Jahrhunderten. Bedeutung heißt im Englischen "meaning" und ist mit der deutschen "Meinung" verwandt. Das, was ich "meine", glaube oder denke, welcher Ansicht ich bin, das drücke ich also in einer gewissen Form aus - verleihe einem Wort oder Satz "meine Bedeutung"! Der subjektive Charakter eines Wortinhalts wird hier sehr deutlich. Einerseits "meint" der Sprechende eine bestimmte Bedeutung mit seinem Wort, andererseits hat auch der Zuhörer und Empfänger der Botschaft eine eigene Auffassung von diesem Wort und mißt ihm seine Bedeutung bei! Da nach Schneider ⁵⁶⁾ die Sprache erst an letzter Stelle zur Information dient, ist es kein Wunder, daß der Sinn und Inhalt von Wörtern und Sätzen in der zwischenmenschlichen Verständigung immer wieder zu Verwirrung oder Streit führt. Grund dafür ist die Vieldeutigkeit von Wörtern, deren Bedeutungen je nach Sprecher, Zuhörer und aktueller Situation wechseln.

Ogden und Richards stellen ein Diagramm vor, das zeigen soll, welche Beziehungen zwischen Gedanken, Wörtern und Dingen bestehen. ⁵⁷⁾



"Zwischen dem Symbol und dem Referenten gibt es keine andere relevante Beziehung als die indirekte, die darin besteht, daß das Symbol von jemandem dazu benutzt wird, einen Referenten zu vertreten." ⁵⁸⁾ Wie wir ein Zeichen oder ein Wort deuten, hängt mit unserer früheren Erfahrung mit diesem Wort in vergleichbaren Situationen zusammen, und ist eine psychologische Reaktion.

Die Komponente "Bedeutung" ist also von problematischer Art und bedarf wohl häufig der Interpretation, wie sie nachfolgend in den Eltern-Kind-Situationen durchgeführt werden soll! Wie sieht nun im einzelnen die Bedeutungsentwicklung beim Kind aus? Bereits einmonatige Babies reagieren auf die Intonation, d.h. den Ausdruck der menschlichen Stimme; neun Monate alte Kinder nehmen die affektive Tönung wahr. ⁵⁹⁾ Das heißt, der menschliche Gefühlsausdruck in Form der Melodie in der Sprache wird als erste Bedeutung wahrgenommen. Für die emotionale und damit auch soziale Entwicklung des Säuglings ist diese Tatsache sehr wesentlich, denn auf diese Weise bilden sich seine eigenen Grundlagen für einen späteren sprachlichen Gefühlsausdruck! "For example, Lieberman reported that infants of about 3 months appear to be able to respond differentially to friendly and to hostile voices. Other differentiations that infants appear capable of making are between exaggerated ("baby talk") and normal intonations." ⁶⁰⁾

Zur Bedeutungsentwicklung in der präverbalen Phase gibt es leider kaum Untersuchungen, da gewöhnlich entweder Studien ab dem "Einwortstadium" gemacht wurden oder Studien über die Vokalisationen präverbaler Kinder, wobei die Sprache der Eltern, die die Kinder hörten, nicht berücksichtigt wurde. Dabei ist anzunehmen, daß es sich so verhält, wie J. Ryan schreibt: "It is one contention of this chapter that before the appearance of marked syntactic forms in a child's speech the child is developing skills that are at least as essential to speaking and understanding language as the mastery of grammar is supposed to be." ⁶¹⁾ Auch der Linguist G. Francescato nimmt an, daß das "Verstehen" von Sprache im vorsprachlichen Stadium einsetzt. ⁶²⁾ Er trennt allerdings in der Zeit des beginnenden Sprachverständnisses in "formales Verstehen" und "semantisches Verstehen". ⁶³⁾ Ihm zufolge sind für das Kind in diesem Stadium der Strukturierung der Wirklichkeit die konkrete Situation und die sie eventuell begleitenden Laute noch eine einzige Erfahrung. "Die Initialzündung zur eigentlichen sprachlichen Tätigkeit erfolgt erst in dem Augenblick, wenn die beiden Bestandteile, der situative Kontext und die Lautkette, getrennt werden und damit die Beziehung zwischen ihnen erfaßt wird. Dieser "semantische Akt" setzt voraus, daß das Kind bereits zwei Fähigkeiten zur Strukturierung entwickelt hat, einmal die Fähigkeit, bestimmte "Objekte" im ununterbrochenen Wahrnehmungsfluß zu diskriminieren, und zum anderen die Fähigkeit, das Lautkontinuum an bestimmten Stellen zu zerschneiden, um das jeweils auf diese Objekte sich beziehende "Wort" zu isolieren." ⁶⁴⁾ Francescato erklärt weiter, daß das Kind im sogenannten "passiven Wahrnehmungsprozeß" anfangs vor allem Intonation und Akzentsetzung begreift, und weniger die formativen Elemente der Sprache. Erst wenn es die Lautelemente (Phoneme) zu unterscheiden lernt, beginnt die eigentliche Sprachtätigkeit des Kindes. ⁶⁵⁾

Lorenzer sieht einen Zusammenhang zwischen Bedeutung und Handlungen, also zwischen einem Wort und der Situation, in der es gebraucht wird. Er geht von einer Mutter-Kind-Dyade aus, wo in einer "Einführungssituation" ein Wort eine bestimmte Bedeutung erhält, bezogen auf die gleichzeitig ablaufende Interaktion ⁶⁶⁾. Er verdeutlicht diesen Vorgang so: "Die Einführungssituation des Wortes ist identisch mit der von uns ausführlich diskutierten 'bestimmten Interaktion'. Zu ihr tritt der Vorgang der Benennung hinzu. War das Wechselspiel der Mutter-Kind-Dyade gekennzeichnet von einem gestischen Ineinandergreifen, von einer gleichsam schweisgsamen Abstimmung gegenseitiger Bedürfnisse, so kommt nun das Sprachsymbol als drittes dazwischen. Dieser Lautkomplex, das Wort, ist unmittelbar auf Interaktion bezogen, ist ihr 'Name'." ⁶⁷⁾.

Diverse Untersuchungen an älteren Kindern, die bereits mehrere Wörter und Sätze sprechen können, weisen darauf hin, daß die ersten sprachlichen Strukturen semantische Beziehungen zwischen Wörtern sind. Erst später folgen syntaktische Beziehungen. Die semantischen Beziehungen haben direkten Bezug zu den konkreten Situationen und Ereignissen ⁶⁸⁾.

Noch vor der sogenannten "Einwortphase" versteht das Kind bereits vieles von dem, was die Eltern zu ihm sagen - es versteht bestimmte Bedeutungen in seinem kindlichen Verständnis, auch wenn es selbst noch nicht in Wörtern sprechen kann. Genauere Untersuchungen dazu existieren leider nicht. Wenn das Kind anfängt, selbst einzelne Wörter zu produzieren, so hat es nach G. Szagun Erkenntnisse über die Welt, aber ihm mangeln noch die sprachlichen Fähigkeiten, diese Erkenntnisse auszudrücken. ⁶⁹⁾ "Wenn ein Erwachsener an ein Kind eine Äußerung richtet, so bedeutet diese Äußerung etwas für das Kind, weil es unabhängig von der sprachlichen Form der Äußerung ahnt, was der Sprecher meint." ⁷⁰⁾ Das Kind hat also bestimmte Vorstellungen und Gedanken über die Wirklichkeit, von denen es allmählich zur Sprache kommt. Das Denken geht der Sprache voraus. Daß die Sprache das Denken und damit bestimmte

Bedeutungen formt, wie es zum Beispiel Whorf⁷¹⁾ sieht, ist meiner Meinung nach nur teilweise zutreffend. An den Schluß der Erörterung des Begriffes "Bedeutung" möchte ich einige Bemerkungen des russischen Psychologen Wygotski setzen, die sehr lebendig dieses faszinierende Phänomen beleuchten: "Der Sinn stellt immer etwas Ganzes, etwas in seiner Ausdehnung und seinem Umfang Größeres dar als ein einzelnes Wort ... Was im Denken simultan enthalten ist, entfaltet sich in der Sprache sukzessiv. Den Gedanken könnte man mit einer hängenden Wolke vergleichen, die sich durch einen Regen von Wörtern entleert ... Weil der Gedanke weder mit dem Wort noch mit den Bedeutungen, in denen er ausgedrückt ist, zusammenfällt, geht der Weg vom Gedanken zum Wort über die Bedeutung."⁷²⁾

Und siehe da, wenn ich mit meiner Schwester davon rede, so erfahre ich, was ich durch ein vielleicht stundenlanges Brüten nicht herausgebracht haben würde.

Heinrich von Kleist

Communication, viewed psychologically, is a process which is concerned with all situations involving meaning.

Henry D. Lindgren

Nach Sprechen, Hören und Bedeutung (Inhalt) ist schließlich noch die Situation zu erwähnen, in die diese drei Komponenten eingebettet sind. Konkret handelt es sich bei den Beschreibungen um Spielsituationen, jeweils Mutter/Kind bzw. Vater/Kind im spontanen Spiel miteinander. Für die Analyse wurden vor allem das sprachliche Verhalten der Eltern und die Vokalisationen des Kindes herausgegriffen. Ich halte es für wichtig, zu diskutieren, ob eine solche Spielsituation als *I n t e r a k t i o n* oder als *K o m m u n i k a t i o n* zwischen verschiedenen Partnern bezeichnet werden kann, oder ob sie vielleicht beides zugleich ist. Eine Definition und Abgrenzung der beiden Begriffe erscheint daher vonnöten. An diesem Punkt beginnt bereits die Schwierigkeit: denn bis heute gibt es keine letztgültigen, allgemein wissenschaftlich anerkannten Definitionen von "Interaktion" und "Kommunikation", wie Graumann in seinem grundlegenden Artikel feststellt, ⁷³⁾ ebenso der Kommunikationswissenschaftler Merten, der 160 verschiedene Kommunikationskonzepte aufführt. ⁷⁴⁾ "Die Begriffe 'Interaktion' und 'Kommunikation' sind derart weit gefaßt, daß schon die im engeren Sinne sozialen Phänomene, die sie decken sollen, ubiquitär zu sein scheinen", schreibt Graumann. ⁷⁵⁾

Das Psychologische Wörterbuch definiert Interaktion als "wechselseitige Beeinflussung". Soziale Interaktion setzt es gleich mit "gegenseitiger Beeinflussung von Individuen innerhalb von und zwischen Gruppen und die dadurch entstehenden Änderungen des Verhaltens oder der Einstellungen, Meinungen." ⁷⁶⁾ Nach Graumann lassen sich die Begriffe Interaktion wie Kommunikation weder ausschließlich individuumzentriert noch rein systemzentriert fassen. ⁷⁷⁾ Interaktion ist ihm zufolge immer auch Austausch von Information, und dieser werde gewöhnlich als Kommunikation bezeichnet. ⁷⁸⁾ Viele Autoren gebrauchen auf Grund solcher Unklarheiten die beiden Begriffe beliebig und im Austausch. Welcher Begriff der übergeordnete sei, oder ob beide gleichrangig nebeneinander bestehen können, darüber besteht bis dato keine Klarheit!

Der Begriff Kommunikation wird zum Beispiel so definiert: "Im engeren Sinne versteht man unter K. einen Vorgang der V e r - s t ä n d i g u n g, der Bedeutungsvermittlung zwischen Lebewesen. K. Zwischen Menschen ist (im Sinne M a x W e b e r s) eine Form s o z i a l e n H a n d e l n s, das also mit einem 'subjektiven Sinn' verbunden und auf das Denken, Fühlen, Handeln anderer bezogen ist." ⁷⁹⁾ Merten hat eine Begriffs- und Prozeßanalyse der Kommunikation vorgelegt. In seinem Resümee verdeutlicht er, daß der Begriff der "Reflexivität" ein unverzichtbares Kriterium für Kommunikation sei, und zwar in zeitlicher, sachlicher und sozialer Hinsicht. ⁸⁰⁾ Das heißt: "Kopplung der Kommunikanden in der Sozialdimension, Entwicklung eines sachlichen Prinzips zum Behandeln von Handlungen (das Grundlage aller Kulturleistungen ist) und Selbstreferenz von Kommunikation, also ein Evolutionsprinzip." ⁸¹⁾ Kommunikation ist für Merten der grundlegende soziale Prozeß. Er definiert schließlich: "Kommunikation auf der Humanebene ist das kleinste soziale System mit zeitlich-sachlich-sozialer Reflexivität." ⁸²⁾

Wie läßt sich die Spielsituation mit ihren sprachlichen Bestandteilen nun verstehen? Die Spielsituation an sich ist meiner Meinung nach als Interaktion zu betrachten, weil sie einerseits die kleinste Form einer Gruppe, mit zwei Partnern, darstellt und andererseits soziale Handlungen umfaßt - das Spielverhalten. Der eigentliche Gegenstand der Analyse aber ist die Kommunikation in dieser Situation, d.h. speziell die sprachliche und lautliche Verständigung zwischen Vater/Kind bzw. Mutter/Kind. Anders ausgedrückt, wie wirken Eltern und Kind gegenseitig "sprachlich" aufeinander ein - wobei dieser Prozeß nicht linear abläuft, sondern sehr oft synchron! Im Gegensatz zur sprachlichen Kommunikation, die auch im Titel der Arbeit steht, hätte zum Beispiel auch die nonverbale Kommunikation untersucht werden können.

Ich könnte natürlich auch behaupten, die gesamte Spielsituation, ja der gesamte Umgang der Eltern mit ihrem Kind und umgekehrt sei eine permanente Form der Verständigung, der Kommunikation! Aber so weit gefaßt ist der Begriff dann letztendlich nutzlos. Ich möchte ihn im Rahmen meiner Arbeit doch vorwiegend auf den sprachlichen Verständigungsprozeß bezogen anwenden. Die Grenzen zu anderem Verhalten sind dabei ohnehin fließend. Zieht man die Definition von Merten heran, erscheint sie für die Spielsituation zutreffend: sie stellt das kleinste soziale System (Dyade) dar und weist soziale, zeitliche und sachliche Reflexivität auf. Seitens des Kindes ist die Reflexivität zwar in sozialer und sachlicher Hinsicht noch nicht voll ausgebildet, aber dennoch vorhanden und ständig in Fortentwicklung begriffen! Oder, wie Lichtenberg konstatiert: "Long before 18 months, children use their verbal comprehension, first to fit better into the interactional matrix with the mother, and later to attempt to extract themselves from it." 83)

Im angloamerikanischen Sprachraum ist eine ähnliche Unterscheidung der Begriffe zu finden: "interaction" wird meistens für die Situationen verwendet, in denen generell das Verhalten und der Umgang von Eltern und Kind miteinander im Zentrum stehen. Wird

der sprachliche Austausch in den Mittelpunkt gerückt, ist häufig von "communication" die Rede. Vermischungen der Begriffe kommen aber genauso vor. Zwei Beispiele zum Begriff "Kommunikation", wie ich ihn nachfolgend verwende, geben die Titel der Arbeiten von M. Bullowa: "Before Speech. the beginning of interpersonal communication", ⁸⁴⁾ und K. Neumann: "Der Beginn der Kommunikation zwischen Mutter und Kind". ⁸⁵⁾ Eine Diskussion verschiedener Untersuchungen zu Interaktion und Kommunikation zwischen Eltern und Kind im ersten Lebensjahr werde ich im Schlußteil meiner Arbeit bringen.

Am Ende dieser einleitenden Begriffsklärung seien noch einmal die vier Komponenten zusammengefaßt, die in den folgenden Analysen der Spielsituationen eine Rolle spielen: eine Interaktion (Spielsituation) ist der Ausgangspunkt. Aus ihr herausgegriffen und näher betrachtet wird die sprachliche Kommunikation zwischen Eltern und Kind. Hierbei handelt es sich um einen Prozeß, in dem zwei Faktoren wesentlich und gleichwertig sind - das Sprechen und das Zuhören im wechselseitigen und auch gleichzeitigen Austausch. Genauso wichtig wie Sprechen und Hören ist schließlich auch der Inhalt, der Sinn des Gesagten - die Bedeutung. Die Bedeutung, die die Eltern ihrem Kind und seinen Lauten beimessen, wird vorrangig untersucht. Die sprachliche Kommunikation ist sozusagen das übergeordnete Thema; Verständigung wäre ein gleichwertiger Begriff dafür, unter den sich Sprache, Hören und Bedeutung summieren lassen. Daß die sprachliche Kommunikation bzw. Verständigung ein interdisziplinärer Begriff ist und nur in einer Bündelung unterschiedlicher Definitionen scharf faßbar wird, ist wohl klar geworden. In diesem Sinn äußern sich auch Braunmühl und Grimm: "Weder die Linguistik noch Soziologie noch Psychologie kann einen diskreten Aspekt der Verständigungshandlung so isolieren, daß sich die dann jeweils disziplin fremden Aspekte einfach voraussetzen oder neutralisieren ließen." ⁸⁶⁾

6. Methodik

6.1. Die Stichprobe

Die sechs Kinder, deren Spielsituationen im folgenden analysiert werden, gehören zu einer Stichprobe von insgesamt 25 Kindern (12 Mädchen, 13 Jungen) aus dem DFG-Projekt "Die Entwicklung des Fremdelns bei Säuglingen". Alle Kinder sind im Zeitraum Juli 1979 bis August 1980 geboren und stammen aus dem Großraum München. Die Eltern wurden anhand der Geburtsanzeigen im Stadtanzeiger der Süddeutschen Zeitung angeschrieben. Die Kinder wurden nach bestimmten Kriterien ausgewählt. Bedingungen waren:

erstes Kind

keine Komplikationen während Schwangerschaft und Geburt

Geburtsgewicht zwischen 3000 und 3800 g

keine Klinikaufenthalte des Kindes gleich nach der Geburt oder später

Kind nicht behindert

keine Mehrfachbetreuung durch Oma, Krippe etc. (mehr als 12 Stunden pro Woche)

Die Eltern wurden zusammen mit ihrem Kind zu Videoaufnahmen gebeten, die im Alter des Säuglings von 6, 8, 10, 12 Monaten stattfanden. Alle Eltern wurden von mir ausgewählt; die Videoaufnahmen führte ich ebenfalls durch. Gefilmt wurde ein zehnminütiges spontanes Spiel, und zwar zehn Minuten Mutter/Kind und zehn Minuten Vater/Kind. Außerdem wurde eine Entwicklungsdiagnostik nach Hunt/Uzgiris durchgeführt. Dem Hauptthema des Projekts entsprechend wurde jedes mal eine "Fremdelsituation" gefilmt. Ein männlicher Fremder näherte sich in zwei verschiedenen Formen dem Kind, das auf dem Schoß der Mutter saß, und versuchte es hochzuheben. ⁸⁷⁾

Aufgrund der vielen einschränkenden Auswahlkriterien dauerte es zum einen lange, 25 Kinder zusammenzubekommen, zum andern ergab sich eine äußerst selektive Stichprobe! Der Sozialstatus der Eltern bewegte sich fast gänzlich in der Mittelschicht. Gerade bei den Vätern fiel ein hoher Prozentsatz an Akademikern auf - 16 Teilnehmer hatten Universitätsausbildung. Ingenieure überwogen dabei. Die Mütter hatten vor allem Berufe wie Sekretärin, Verwaltungsangestellte, Kinderpflegerin.

Einige Eltern erwarteten sich von ihrer Teilnahme sicherlich Rat oder Unterstützung beim Umgang mit ihrem Kind, nicht zuletzt, weil das Projekt am Kinderzentrum München durchgeführt wurde. Es stellt sich auch die Frage, welche Eltern sich dem "Streß" eines wissenschaftlichen Projektes mit wiederholten Filmterminen ausliefern? Ich nehme an, daß es häufig nicht die selbstbewußten, unbekümmerten Eltern waren, sondern solche, die Probleme mit ihrem Kind hatten, die sich oft hilflos fühlten und sich von einer solchen Studie Aufschluß über sich und das Kind erhofften. Die Stichprobe ist also insgesamt als vorbelastet anzusehen, auch wenn die Kinder nach den Auswahlkriterien als physisch gesund gelten.

Was auf die 25 Säuglinge und ihre Eltern zutrifft, trifft natürlich im selben Maß auch auf die sechs von mir nochmals selektierten Kinder zu. Meine Auswahl war allerdings nicht systematisch. Es sind zwei Mädchen und vier Buben. Ich muß zugeben, daß ich die Kinder näher analysiert habe, die mich persönlich besonders "ansprachen" oder deren Eltern mich wegen ihrer Ausdrucksweise interessierten! Aber wie ich schon eingangs erläutert habe, ist die Wahl des Themas und der Untersuchungs-Objekte ohnehin subjektiv gefärbt. Die zwei Mädchen interessierten mich wegen ihrer differenzierten Laute, wobei das eine von der Intonation her besonders beeindruckte. Bei den Jungen sind zwei, deren Vokalisationen mich "aufhorchen" ließen, und zwei, bei denen mich die Sprache ihrer Eltern sehr zur Analyse reizte.

Zur Spielsituation noch einige Erläuterungen: Die Eltern spielten mit ihrem Kind auf dem Boden; das Spielzeug war immer das gleiche und von den Untersuchern bereitgestellt. Es handelte sich zum Beispiel um Bauklötze, eine Puppe mit Fläschchen, Bälle, eine Glocke, verschiedene Rasseln, ein Auto und ein Pferd zum Ziehen usw.

Die zehnminütigen Spielszenen von Mutter/Kind bzw. Vater/Kind wurden wortwörtlich schriftlich protokolliert. Ausschnitte daraus, in der Art eines Dendroches, bilden die Grundlage für die nachfolgenden Interpretationen elterlicher verbaler Kommunikation. Sie werden in chronologischer Reihenfolge aufgeführt, d.h. im Alter des jeweiligen Säuglings von 6, 8, 10 und 12 Monaten. Die Interaktionen mit der Mutter werden zuerst beschrieben, dann die mit dem Vater. Der Protokollierung eines Spielausschnittes ist eine Kurzbeschreibung der gesamten zehn Minuten vorangestellt, in der auf den Gesamt Ablauf des Spiels, auf die Stimmung der Spielpartner und auf besonders auffällige Punkte eingegangen wird. Der Hintergrund für die herausgegriffenen Szenen soll auf diese Weise verdeutlicht werden. Die interpretierenden Kommentare zu den einzelnen Ausschnitten befinden sich immer am Ende der Beschreibungen von der Mutter mit ihrem 6- bis 12-monatigen Kind bzw. vom Vater mit dem 6- bis 12-monatigen Kind.

Zu der Sichtweise und Interpretation des Geschehens in den jeweiligen Spielszenen (Interaktion), haben lange Diskussionen und mehrfach wiederholtes Anschauen der Videobänder durch die drei Teammitglieder des DFG-Projektes beigetragen. Die Interpretation der Kommunikation in den Szenen beruht auch auf diesem Konsens der drei Beobachterinnen und ist nicht nur das Produkt meiner alleinigen Perspektive.

Zum besseren Verständnis der allgemeinen Entwicklung eines Säuglings in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres und insbesondere seiner lautlichen Entwicklung sei hier stichwortartig ein solcher Entwicklungsverlauf dargelegt:

Mit sechs Monaten lernt der Säugling das Sitzen; er kann sich selbständig im Liegen umdrehen; er kann einen Gegenstand greifen und loslassen; seine Lautäußerungen sind als Lallen zu bezeichnen.

Mit acht Monaten gelingt das Robben auf dem Bauch und auch schon Krabbeln auf allen Vieren; mit den Händen ist "feines" Greifen möglich; beginnendes Fremdeln ist beobachtbar; Intonationsmuster kennzeichnen die lautliche Entwicklung.

Mit zehn Monaten ist Stehen und Sich-Hochziehen möglich; das Fremdeln ist am ausgeprägtesten beobachtbar; ⁸⁸⁾ der Säugling äußert vielfältige Vokalisationen.

Mit zwölf Monaten wird freies Laufen möglich, sowie gezieltes Greifen und Hergeben von Gegenständen; bei der Sprachentwicklung ist das erste Wort (oder mehrere Wörter) beobachtbar.

6.2. Untersuchungsansatz

Aus den wörtlich protokollierten Spielszenen der sechs Kinder mit ihren Eltern habe ich Ausschnitte herausgegriffen, weil die zehnmütigen Interaktionen (20 Minuten für Mutter und Vater) auf vier Altersstufen des Säuglings sonst den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätten. Nur eine oder zwei Familien in voller Ausführlichkeit darzustellen, erschien mir als zu beschränkt: bei sechs Kindern wird doch ein größeres Spektrum sichtbar. Die Ausschnitte sind außerdem lang genug, um das Typische der jeweiligen Spielsituation einzufangen; und durch die längsschnittliche Betrachtung ergibt sich ein vollständiges Bild. Von einem Kind (Lydia) habe ich ausschließlich die Spielszene im Alter von zwölf Monaten in einem längeren Ausschnitt dargestellt; die Interaktion und verbale Kommunikation beider Elternteile mit ihrer Tochter ist auf allen Altersstufen so dicht und lebendig und dem Entwicklungsstand des Kindes angemessen, daß die Konzentration auf eine Szene völlig ausreicht, um alle wesentlichen Komponenten dieser Kommunikation zu erfassen.

An diesem Punkt stellt sich auch die Frage, ob das Spielverhalten von Eltern und Kind in der Untersuchungssituation so spontan wie zu Hause ist und ihre übliche Form der Interaktion und verbalen Kommunikation widerspiegelt. Ich nehme an, daß dies sehr wohl der Fall ist: gerade, weil die neue Umgebung und die Filmsituation anfangs Unsicherheit erzeugen, werden bewährte und eingeschliffene Kommunikationsmuster unwillkürlich zum Tragen kommen und sich wahrscheinlich sogar sehr klar abzeichnen. Eltern und Kind wurden nach ihrer Ankunft immer Zeit gelassen, sich etwas einzustimmen - erst dann begannen die Videoaufnahmen. Außerdem bin ich der Meinung, daß die charakteristischen Handlungs- und Kommunikationsformen der jeweiligen Eltern-Kind-Beziehung sich auch in so relativ kurzen Szenen zeigen, weil sie wie ein roter Faden das gesamte Verhalten durchziehen - gewissermaßen einen Grundtenor bilden - der auch bei einem "Schnappschuß" deutlich zutage tritt. Es ist ein ähnlicher Prozeß wie bei einem Hologramm: auch ein kleiner Ausschnitt reproduziert immer noch, etwas vergrößert, das gesamte ursprüngliche Bild!

Die Beschreibungen der einzelnen Spielszenen in Ausschnitten sind trotz aller Kürzung sehr umfangreich. Dem mehr an der Interpretation der sprachlichen Kommunikation in diesen Szenen interessierten Leser steht die Möglichkeit offen, die Originalprotokolle kursorisch zu lesen oder sie zu überschlagen.

Die protokollierten Ausschnitte bilden die Basis der Interpretation der sprachlichen Kommunikation der sechs Eltern-Kind-Konstellationen. Sie sieht folgendermaßen aus: die verbale Kommunikation von Mutter und Vater eines jeden Kindes wird für die untersuchten Altersstufen komprimiert beschrieben, anhand bestimmter Kriterien formaler und inhaltlicher Ausdrucksweise (z.B. Wiederholungen, Ironie, Fragen, Verbot usw.). Das Kind im Spiegel der Worte seiner Eltern ist der nächste Punkt, d.h. wie die Eltern sprachlich mit dem Kind umgehen, auf sein Verhalten und seine Laute reagieren - kurz, wie es sprachlich bei Vater und Mutter repräsentiert

ist! Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der verbalen Kommunikation beider Elternteile werden hier ebenfalls registriert. Außerdem werden die Häufigkeit und Differenziertheit der kindlichen Vokalisationen von sechs zu zwölf Monaten festgestellt. Ein Vergleich aller Eltern untereinander schließt sich an, wobei auch auf Unterschiede mütterlicher und väterlicher Kommunikationsweise in Beziehung zu den kindlichen Vokalisationen geachtet wird.

Die Interpretation der einzelnen Eltern-Kind-Kommunikationen findet ihren Niederschlag in einer übergreifenden Erörterung von Elternsprache im ersten Lebensjahr des Kindes. Bestimmte Sprechmuster und Ausdrucksformen der elterlichen Sprache werden darin in ihrer Funktion und Bedeutung im Rahmen der verbalen Kommunikation mit dem Kind diskutiert und exemplarisch durch Beispiele aus den zugrundeliegenden Spielszenen verdeutlicht. Es handelt sich um den Stellenwert verschiedener inhaltlicher und formaler Sprechmuster:

1. Beschreibung/Benennung von Gegenständen, Sachverhalten, Eigenschaften, Gefühlen, Handlungen
2. Aufforderung, Gebot, Lob, Verbot
3. Frage, rhetorische Frage
4. Wiederholung; Nachahmung kindlicher Laute
5. Ironie; Trutzen
6. Schweigen
7. Dialekt, Hochsprache

Diese Formen von Elternsprache werden am Schluß zusammenfassend erörtert und in Beziehung zu den eingangs der Arbeit definierten Komponenten Sprache, Inhalt und Zuhören gebracht. Es wird diskutiert, ob damit gestörte oder ausgewogene verbale Kommunikationen beurteilt werden können.

7. Beschreibung und Interpretation der sprachlichen Kommunikation
in Spielsituationen bei sechs Eltern-Kind-Konstellationen

Die Namen der Kinder wurden von mir aus Gründen des Datenschutzes verändert.

Kind	Geburtsjahr
Barbara	8/1979
Franz	9/1979
Wolfgang	3/1980
Georg	7/1979
Richard	9/1979
Lydia	7/1979

7.1 Barbara

7.1.1 Barbaras Mutter

BARBARA - 6 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Die Mutter legt Barbara zuerst auf den Bauch und gibt ihr ein Spielzeug. Als B. es fallen läßt, nimmt die Mutter sie auf den Schoß, hat sie im Arm und zeigt ihr eine Musikrassel. Als B. diese untersucht, legt die Mutter das Kind auf eine Matte, setzt sich daneben und kommentiert in sehr hohem Ton, aber meistens gedämpft. Schließlich nimmt sie B. die Rassel weg, weil sie "so laut" sei. Sie zeigt ihrem Kind noch anderes Spielzeug, und stimuliert B. zwischendurch immer wieder am Bauch. Gegen Ende der Interaktion ergreift B. von sich aus ihren Schnuller. Die Mutter nimmt sie wieder auf den Arm. Die Atmosphäre erscheint harmonisch; allerdings strukturiert vorwiegend die Mutter die Situation durch Spielzeug und körperliche Stimulation des Kindes.

BARBARA

MUTTER

rasselt - schaut immer wieder
ihre Mutter an

"Muaßt du do so blinzeln,
muaßt du do so blinzeln, mein
Schatz - ha, ha. Bum, bum,
bum.."

scheppert

(sagt leise): "Oh - macht des
Krach, macht des so an Krach!"

scheppert heftig

"Oh - ja geh' du - muaßt
du so blinzeln, hm - (höher)
muaßt du so blinzeln, mein

	Schatz, muaßt du blinzeln. Grrr" (stimuliert Barbara)
trifft mit der Rassel die Mutter	"Au - Au! Ned so wild. Ned so wild!" (mit sehr hoher Stimme)
scheppert weiter	versucht, die Rassel zu bekommen: "Gibst as mal der Mami - neda? Neda?"
ist still	
scheppert wieder	verändert B.s Haltung "Ned so fest. Du erschrickst ja immer." "Des is ja so laud. Des is ja so laud! Na komm, gib ma's wieder!"
rasselt heftig	
hält die Rassel einen Moment ruhig	nimmt B. die Rassel weg und gibt ihr dafür einen großen blauen Würfel "Schau mal, des is vielleicht was Interessants - is des interessant - des is a bissel z'groß für deine Handi!"
untersucht den Würfel	stimuliert B. am Bauch: "Magst du heut ned lacha?" rollt B. ein bißchen hin und her, kitzelt sie am Kinn "Was is denn - was is denn mit meiner Süßen?"
stößt einen quengeligen Ton aus: "äh"	setzt B. auf
schaut umher, will etwas, greift sich den daliegenden Schnuller	nimmt B. wieder in die Arme

BARBARA - 8 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Barbara kann schon krabbeln. Die Mutter führt ihr allerlei Spielzeug vor, mit dem B. noch gar nicht adäquat umgehen kann, wie Auto an Schnur ziehen, Klotz aus Becher holen, und kommentiert, B. "kapiere" es noch nicht. Die Mutter läßt B. ansonsten von sich weg und im Zimmer herumkrabbeln. B. kommt immer wieder zur Mutter zurück. Diese stimuliert B. öfters am Körper. Barbara untersucht intensiv alle Spielsachen. Insgesamt wirkt die Interaktion ruhig; Mutter und Kind kommen meistens gut miteinander zurecht. Die Mutter will manchmal belehren und B. fördern.

BARBARA

MUTTER

hat Rassel, klopft auf den Boden
greift nach dem Auto

dreht das Auto in der Hand
hin und her

läßt es fallen, hebt es
wieder auf, läßt die Rassel
fallen, untersucht das Auto
mit beiden Händen

"ei - äh", lacht, schaut halb
die Mutter an

klopft mit dem Auto auf den
Boden, dann mit dem blauen
Würfel

zieht Auto an der Schnur bis
dicht vor B.'s Fuß

"Des is auch was schöns - des
is so schön rot!"

"Was mach' ma jetzt damit?
Des is no a bissel schwer,
hm?"

"Des muaß ma scho genau
oschaugn, die Sach, gell?"

"Ei, du." streichelt B. und
küßt sie in den Nacken

"So viel neue Sachen - da
woaßt du gar ned, wo's d

bearbeitet wild mit beiden
Händen die Sachen

reagiert nicht, sondern klopft
mit der Rassel
wirft die Rassel weg, schaut

ächzt ein bißchen, nimmt den
Würfel mit beiden Händen,
steckt ihn in den Mund

ächzt wieder, greift sich die
Glocke, lutscht daran, stützt
sich halb auf, gibt Töne von
sich: "ah, äh"

neigt sich nach vorn, schaut
ins Zimmer
krabbelt auf der Matte vor-
wärts und schaut sich um,
Glocke am Mund

schaut herum, sagt "uh, ah!"
lutscht an der Glocke

Glocke entfällt ihr

holt die Glocke aus dem Würfel

"ah - mmh"; schaut die Mutter an

zerst hilanga muaßt"

"Schatzl, schau!" stellt das
Auto ein Stück weg

"Magst ned - bist jetzt faul."
"Was machst jetzt? Jetzt hast
dei schön's Schepperl weg-
gschmissn!"

"Da kommt allaweil no koa Tee
raus, hm, tean's dich so
dratzen, schaut aus wia a
Tassn und kommt nix raus - is
ja gemein!"

"Is ja gemein! Is ja gemein!"
(sehr hoch und betont)
küßt B. in den Nacken

"Du begibst dich jetzt auf die
Wanderschaft, hm, sag? Gehst
du jetzt fort?"

lacht: "Jetzt schaugst di'
mal a bissel um da herin,
gell?"

sitzt und sieht B. zu
schüttelt B. am Arm, bis die-
ser die Glocke aus der Hand
fällt, legt sie in den Würfel

"Ja heut holst du des da
raus."

imitiert B.

legt sich auf den Bauch, Rücken
zur Mutter, lutscht an der Glocke,
schüttelt sie

"ah - mmh"; läßt die Glocke fallen,
krabbelt auf das Auto zu,
nimmt es, untersucht es, wirft
es herum, sagt: "äh - mmh"
klopft damit, zieht und schiebt
ein bißchen

sagt: "uh", will hinkrabbeln

zieht an der Schnur

untersucht das Auto

mag nicht an der Schnur ziehen,
wendet sich ab

muß lachen, krabbelt von der
Mutter weg

"Jetza willst des Auto, gell?"

sitzt lächelnd neben B.

"Des fährt, gell, sowas hast
no nia gsehn - des is ganz was
Neus."

tut das Auto ein Stück von B.
weg - die Schnur ist bei B.
zeigt B. die Schnur

"Toll. Ja toll is des. Da
braucht ma ned amal mehr krab-
beln."

stellt das Auto wieder ein
Stück weg

"Was is'n los?" klopft B.
sanft auf den Hintern, gibt
ihr einen Kuß auf die abgewen-
dete Wange

BARBARA - 10 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Zeitweise sitzt die Mutter am Boden und beobachtet Barbaras Aktivitäten. Diese krabbelt eifrig herum, beschäftigt sich (jedoch nur sehr kurz) mit verschiedenen Gegenständen, plaudert zwischendurch. Mehrmals versucht die Mutter, B. zu sich zu holen und unterbricht sie einfach in ihrem Tun, hebt sie hoch bzw. stimuliert sie heftig mit der Hand, dem Kopf und durch "Blasen". Barbara wirkt nicht auf das Spiel konzentriert, sondern scheint sich durch häufiges Herumwerfen von Sachen "abzureagieren".

Teils gibt es in der Interaktion ein gutes Miteinander von Mutter und Kind, teils herrschen gegensätzliche Strebungen zwischen beiden. Barbara wirkt häufig etwas hektisch, dann wieder in sich gekehrt, was ihre Mutter veranlaßt, sie durch taktile Stimulation zu "aktivieren".

BARBARA

MUTTER

krabbelt herum, findet die
Glocke, steckt sie in den Mund,
schaut sich nach der Mutter um

sagt: "a - da - da"

lächelt, sagt: "a - da",
krabbelt ein Stück, fängt die
entfallene Glocke wieder ein

sitzt im Hintergrund

lächelt

holt das Auto aus der Spiel-
zeugkiste, legt es mit der
Schnur in Positur vor sich
hin.

versucht B.s Töne zu imitieren
"Schenk ma's. Da kann ma
bimbam machen. Komm her. Komm
her!"

sitzt vorgebeugt und streckt
die geöffneten Handflächen vor
sich aus
versucht, B. einzufangen

krabbelt weiter, stößt auf das
Pferd, untersucht es, langt
sich mit einer Hand ans Ohr und
gibt "müde" Töne von sich

spielt mit dem Pferd

sagt: "ei"

spielt mit dem Pferd: "ei, ei"

schaut nach oben zur Glocke,
zupft gleichzeitig weiter am
Pferd

nimmt sich die Rassel aus der
Kiste, schaut auf die Glocke,
schüttelt die Rassel

nimmt die Glocke in den Mund

sagt: "äh", hat immer noch die
Glocke im Mund

läuft an einer Hand der Mutter

setzt sich mit der Glocke lang-
sam kniend hin

"Bist müde?" legt sich seit-
lich aufgestützt hin, so daß
ihr Gesicht mit B. auf einer
Ebene ist, streicht B. übers
Haar, krault sie kurz im
Nacken.

steicht über B.s Wange

sagt auch: "ei"

nimmt die Glocke und läutet

läutet weiter

gibt B. die Glocke
stupst B., schubst sie
schließlich um, so daß B. halb
auf dem Rücken liegt, bläst in
B.s Fuß

setzt B. auf, beugt sich vor
und stupst B. mit ihrem Kopf
an die Stirn, hebt B. in den
Stand

geht im Knien mit; läßt B.
dann allein stehen

"Oh toll. Ganz toll!" Beugt
sich mit dem Gesicht zu B.,
bläst sie ein bißchen an,
"schnaubt" einen Kuß auf B.s

hält der Mutter die Glocke vor
den Mund
hält weiter der Mutter die
Glocke hin

stößt hohe Quietschtöne aus:
"ih - da - da - da"

krabbelt mit der Glocke ganz
eng um die Mutter herum, greift
sich das Auto, läßt die Glocke
fallen. Kniend untersucht sie
das Auto. Krabbelt vor zur
Kiste

sagt: "eii"

nimmt die Puppe

nimmt ab und zu einen Klotz und
wirft ihn hinter sich; wirft
auch das Pferd und die Puppe
hinterher, nimmt einen Klotz
und wirft ihn weg, krabbelt mit
einem anderen hinterher, wirft
beide Klötze umher, gibt quen-
gelige Laute von sich:
"mmh, mmh"

krabbelt zur Kiste zurück
zerrt ein Tuch aus der Kiste

Hand

bläst hinein, lächelt, bläst
wieder B. an
nimmt die Glocke in den Mund,
sagt: "oh!"

versucht B. zu imitieren
"Is des so fein!"

zieht mehrmals B.s Pullover
zurecht

krault B.s Rücken

baut aus Klötzchen einen Turm

sitzt im Schneidersitz, schaut
lächelnd zu

Barbara kann schon laufen und wandert viel im Zimmer herum, probiert verschiedene Spielzeuge aus. Ab und zu tut sie etwas, was ihr die Mutter zeigt, hält sich aber nie lange bei einer Sache auf. Am längsten befassen sich Mutter und Tochter mit einem Bilderbuch. Mehrmals spricht die Mutter Barbaras angebliche "Redefaultheit" an und stimuliert sie, um sie zum Plaudern zu bringen. Der Mutter gefällt die Puppe mit dem Fläschchen. Sie will sie B. nahe bringen. B. haut aber nur auf die Puppe und begibt sich dann wieder auf Spaziergang.

Die Atmosphäre ist gekennzeichnet durch Annäherung und Abwendung von Mutter und Kind, wobei die Mutter immer Nähe herzustellen versucht. Sie versucht auch, die Situation zu strukturieren. B. geht aber häufig ihre eigenen Wege und nimmt nur begrenzt Angebote der Mutter an.

BARBARA

MUTTER

steht mit der Rassel vor der
Mutter
gibt die Rassel nicht her

"Schenkst du mir des?" zieht
an der Rassel, macht Zischlau-
te, lacht dabei. "Erzähl uns
halt wieder a bissi was - was
bist denn heut so redefault?"

steht vor der Mutter, sagt:
"ahbouwawa"

ahmt B. nach

nimmt die Rassel in den Mund,
sagt: "ah"

lacht, gibt grr - Töne von
sich

stolpert und geht in die Hocke
entdeckt die Puppe

"Plumps!"
"Schau mal, a Puppi." (in

hohem Ton)

untersucht die Puppe, tippt
auf die Augen

hat inzwischen die lange Kette
entdeckt

zieht die Kette zu sich her

spielt mit der Kette

schaut das Buch an und reißt
eine Seite ab

öffnet das Buch, schaut hinein,
sagt: "wau"

"Puppi - so ein Puppi!"

lächelnd: "Des sind die Augen
von dem Puppi. Gell des machst
bei der Mama auch immer, daß'd
ins Aug' reifaßt mit'm
Zeigefinger, ja. Oi, joi, joi.
Ei, ei Puppi. Des is der Mund
vom Puppi - schau mal B. -
jetzt zoag i dir was - wo
hast'n 's Flascherl?"

sucht danach

"Ach, jetzt is die Puppn scho
wieder weg."

"Schau mal, B.", legt die
Kette hin, gibt B. das Ende
der Schnur in die Hand. Vorher
zieht sie an der Kette und
macht tsch, tsch, tsch.

"Nimm' des amal!" Gibt B.
die Schnur.

"Ja fein machst du des scho -
tsch, tsch."

kriecht zur Seite, kniet sich
hin; nimmt das Buch. "Schnell,
hol dir des Buch!"

greift zwar schnell hin, kann
es nicht mehr verhindern:

"Nein, nein, ned zreißen, ach
du - warum zerreißt denn du
des Buch - andere möchten des
aa no lesn.

"Wauwau - schau ma uns des
Buch amoi an." Setzt sich zu

	B. "Schau mal, da is a Kuh. Und a Katze, die kennst du schon. Katze."
sagt: "aa"	"Katze" (im selben Tonfall wie B.)
deutet darauf	"Und sogar a Uhr."
gibt hohe Töne von sich: "ihdidi"	versucht B. nachzuahmen "Und da is ein Pferd - und ein Wauwau."
"Wauwau - wauwau" versucht aufzustehen schafft es	Mutter bestätigt: "Wauwau" "Stehst alloa auf?"
schlenkert das Buch	"Ja fein"
gibt das Buch her	"Gibst du mir des?"
nimmt die Rassel, gibt auch die ihrer Mutter nimmt den blauen Würfel	"Danke!" nimmt den Ball: "Balli!" Nimmt B. den Würfel und deckt ihn über den Ball. "B., wo is'n des Balli? Wo is'n des Balli?"
sagt: "ah", hebt den Würfel weg	"Da, da is des Balli!"
nimmt den Ball in den Mund steht auf, geht ein Stück	krault B. im Nacken "Wo is'n des Puppi?"
hebt die vor ihr liegende Puppe auf geht mit der Puppe auf die Mutter zu, läßt sich in ihre	"Puppi. Eiei Puppi."

Arme fallen

wiegt B. hin und her, sagt:
"eiei, eiei"

haut mit dem Würfel auf die
Puppe, sagt: "wawa"

sitzt vor der Mutter

"Wawa - pitschipatschi." (Hat
die Puppe auf dem Schoß.)
"Schau mal, die Puppe kann
trinken!" Steckt ihr das
Fläschchen in den Mund, setzt
sie vor B. hin.

zieht an der Flasche

"Die geht a bissi streng, ha."
Hält helfend die Puppe fest.
"Fest oziagn. Oh is des

zieht die Flasche heraus, klopft
damit der Puppe auf den Kopf,
sagt dabei rhythmisch: "ahwawa".
Ruft angestrengt: "Uh", hebt die
Puppe auf, steht damit auf und
geht weg.

stramm!"

Die verbale Kommunikation von Barbaras Mutter

Über alle Altersstufen hinweg spricht die Mutter immer im bayerischen Dialekt mit Barbara.

In der Kommunikation mit der sechsmonatigen Barbara fällt auf, daß die Mutter fast nur negativ kommentiert. Obwohl Barbara sich intensiv mit der scheppernden Rassel befaßt und kein Zeichen von "Erschrecken" zeigt, schreibt die Mutter ihrem Blinzeln eine Furchtreaktion zu: "Ned so fest. Du erschrickst ja immer." Sie bezeichnet die Rassel als laut, als "Krach". Barbara rasselt ihr "zu wild!" Sie nimmt ihr schließlich die Rassel; aber auch der Würfel, den sie ihr gibt, ist dann "zu groß" für Barbaras Hände! Wenn Barbara mit sich und dem Spielzeug intensiv beschäftigt ist, versucht die Mutter, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, indem sie sie körperlich stimuliert. Am Ende erreicht sie ihr Ziel. Barbara allerdings "braucht" nun den Schnuller. Positive Bemerkungen der Mutter zu Barbaras Verhalten bleiben aus, zum Beispiel, wie gut sie scheppern könne oder dergleichen. Sprachlich benützt die Mutter vor allem Aufforderungen und Gebote ("Ned so wild!" "Na komm, gib ma's wieder!") und Wiederholungen von Wörtern und Sätzen, zum Beispiel "Des is ja so laud. Des is ja so laud!", "Muaßt du do so blinzeln, muaßt du do so blinzeln, mein Schatz."

Der achtmonatigen Barbara versucht die Mutter einige Fertigkeiten beizubringen, zum Beispiel das Auto zu ziehen, indem sie sie bei ihrem Spiel unterbricht. Wie in der Interaktion mit sechs Monaten neigt die Mutter auch jetzt zu Negativ-Bemerkungen. Beispielsweise ist das Auto noch "zu schwer" für Barbara, Barbara ist "faul", wenn sie nicht auf die Anregung der Mutter eingeht, sie "hat das schöne Schepperl weggeschmissen", es ist "gemein", daß aus dem Würfel kein Tee kommt. Daneben kann sie aber auch positiv kommentieren, zum Beispiel, daß Barbara das Auto "scho

genau oschaugn muaß", daß sie sich "auf die Wanderschaft" begibt und sich umschaue, daß sie sich für das Auto interessiert. Gleichzeitig stimuliert sie Barbara wie im Alter von sechs Monaten, wenn diese gerade intensiv mit einer Sache beschäftigt ist - sie soll auf die Mutter reagieren! Die Sprache der Mutter ist gekennzeichnet durch Beschreibungen von Sachen und von Barbaras Verhalten ("Des is auch was schöns - des is so schön rot!" "Des fährt, gell, sowas hast no nia gsehn - des is ganz was Neus.") und durch rhetorische Fragen, zum Beispiel "Gehst jetzt fort?" "Jetza willst des Auto, gell?"

Mit zehn Monaten ist Barbara schon sehr beweglich und krabbelt der Mutter davon. Die Mutter bittet Barbara herzukommen oder ihr etwas zu geben bzw. sie versucht, die Tochter zu fangen oder hält sie einfach bei sich fest, zieht ihren Pullover zurecht und stimuliert sie körperlich, auch wenn Barbara gerade spielt. Sie versucht zwischendurch, Barbaras Vokalisationen zu imitieren. Ansonsten spricht sie nicht viel, und wenn, dann sind es Aufforderungen oder ein Lob. Negative Kommentare sind dieses Mal nicht zu beobachten. Die Mutter greift dafür sehr direkt in Barbaras Spiel ein - selten sitzt sie nur da und schaut der Tochter zu.

Als Barbara zwölf Monate alt ist, strukturiert die Mutter die Situation vorwiegend über Hinweise ("schau mal", "Balli", "ein Buch") und über Aufforderungen, zum Beispiel "Nimm des amal!", "Hol dir des Buch!", "Wo is'n des Balli?" Sie lobt Barbara, wenn diese tut, was die Mutter will (Ball/Puppe suchen, Kette ziehen) und kritisiert ihre "Redefaultheit" bzw. daß sie eine Seite aus dem Bilderbuch reißt. Sie kommentiert Barbaras Spiel mit der Puppe und dem Bilderbuch und zeigt ihr dabei verschiedene Dinge. Wenn Barbara ein Spielzeug für sich entdeckt hat, funktioniert die Mutter es meist nach ihren Vorstellungen um und fordert die Tochter auf, es so zu benutzen. Sie imitiert häufig Barbaras Laute und spricht viel mit Wiederholungen, zum Beispiel "Schau mal, a Puppi. Puppi - so ein Puppi!", "Schnell, hol dir des Buch. Schnell, hol dir des Buch!" Beschreibungen von Spielsachen ergänzen

zen ihre Kommunikation.

7.1.2 Barbaras Vater

BARBARA - 6 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Anfangs quengelt Barbara und interessiert sich nicht für das, was ihr der Vater anbietet. Dann kommt ein gemeinsames Spiel mit der Uhr des Vaters und seinen Fingern zustande - Barbara plaudert dabei viel. Schließlich will B. ein Spielzeug genau untersuchen und reagiert nicht auf die permanente vokale und taktile Stimulation des Vaters. Als er gar nicht aufhört, fängt sie an zu spucken und rollt am Ende von ihm weg und von der Matte herunter.

Die Spielatmosphäre ist gemischt: einerseits geht der Vater gut auf B.s Stimmungen ein und spielt recht harmonisch mit ihr, andererseits kann er sie bei ihrem Rückzug nicht in Ruhe lassen und überfordert sie mit Reizen aller Art, so daß sie sich völlig von ihm abwendet.

BARBARA

VATER

lehnt sich müde zurück

"Oh mei, oh mei - bist du a
Faule jetzt!"

hat die Uhr am Handgelenk des
Vaters entdeckt und tastet
daran herum

"Ja, was ist denn das - a Uhr
- ticktack, ticktack." Gleich-
zeitig bewegt er die Finger
der anderen Hand und schnalzt.

untersucht die Uhr

"Ja mei - ja so was Schönes -
ui!"

nimmt die Uhr, untersucht sie

tut die Uhr vom Handgelenk,
läßt sie vor B. baumeln
"Is des was für d' Barbara?
Ha - ui! Ja des is des schön-

greift zwar danach, hält ihn
aber nicht fest

greift nach den Schlüsseln;
liegt in der Armbeuge des Vaters

schaut aufmerksam, greift sich
einen Finger des Vaters und
plappert: "wa - ba"

gibt Töne von sich: "gr -
ada"
hat eine Hand am Bauch

nimmt den Schnuller, schnauft
und ächzt, langt ihren Vater
am Arm an

ste Spuizeig, gell, für di,
ja, ja!" Nimmt behutsam die
Uhr wieder und zieht sie über.
"Schau, da hamma no was",
klappert mit dem Schlüssel-
bund: "ui - ui"
"Kannst'n ned festhaltn -
geht's da so schlecht?"
klappert wieder mit den
Schlüsseln.

bewegt seine Finger vor ihrem
Gesicht und schnalzt

ahmt sie nach: "baba - mama -
baba - wo is denn mamababa,
ha?

Wo is denn mamababa?"

setzt sie halb auf: "Mogst a
bissi steh, ha? Mogst a bissi
steh?" stellt sie hin, hält
sie an den Armen, "Ui!"

ahmt sie nach: "Grr - ahda!"
"Ja was is denn da? Hast du
Flöh am Bauch - ja mei!" setzt
sie wieder hin.
"Mogst an Didi?" hält ihn ihr
hin

"Ja wo möchtest du denn überall
hin?" gibt ihr den blauen
Würfel
"Mach' ma Krach!", pocht

reagiert nicht, sondern unter-
sucht den Würfel
untersucht den Würfel mit
beiden Händen

schaut hin - nimmt die
Schlüssel mit der rechten
Hand, läßt sie wieder fallen

ächzt immer wieder und spuckt
dann

reibt sich ein Auge

will nicht sitzen -
entzieht sich dem Vater und
rollt über den Rand der Matte
auf den Boden

auf den Würfel

legt sie auf den Rücken

kitzelt sie, rollt sie hin und
her; gibt Schnalzlaute von
sich; klappert mit dem Schlüs-
selbund

klappert damit in B.s Würfel
herum, hört schließlich auf,
sagt: "Des is was Neus für di,
des is was ganz was Neus für
di, sowas!"

"Geht's dir so schlecht?"

wischt sie ab

"Du bist ja müd! Weilst immer
so viel sitzen muaßt, deswegn
bist jetzt so müd! Du Faule!"
setzt sie auf

BARBARA - 8 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Barbara krabbelt und robbt im Zimmer herum und untersucht verschiedene Spielsachen. Dazwischen kommt sie immer wieder zum Vater und zieht sich an ihm hoch, zum Teil mit seiner Hilfe. Sie plaudert sehr viel, auch angeregt durch den Vater, der ihr am Ende sogar etwas vorsingt. Wenn B. sich allein mit einem Spielzeug beschäftigt, kitzelt sie der Vater immer wieder. Außerdem imitiert er ständig die Töne, die B. von sich gibt.

Die Interaktion erscheint meist lebendig und harmonisch. Auffallend ist, daß der Vater B. kaum einen Moment ruhig etwas untersuchen läßt. Er strukturiert ihr Verhalten gleich nach seinen Vorstellungen um. Er stimuliert B. sehr oft am Körper und durch vielerlei Lautäußerungen.

BARBARA

VATER

läßt die Ringrassel fallen und
krabbelt auf den rechten Arm
des Vaters zu, ächzt, versucht
sich am Ärmel hochzuziehen

"Wo is denn jetzt dei Spui-
zeig?"

sagt: "Äh", greift sich den Ring
sagt: "äh"

"Ja freili, des brauchst du
scho."

"Ja, ja"

rasselt, läßt die Rassel fallen,
holt sie sich wieder und tut
das mehrmals, während sie sich
mit der linken Hand an den
Ärmel des Vaters klammert - in
kniender Haltung
fällt auf alle Viere, steckt
sich selbst den daliegenden

Schnuller in den Mund; beginnt
wieder ihre Klettertour am
Vater, zieht sich fast zum
Stehen hoch

sie schaut ihn an
"Äh" - der Schnuller entfällt
ihr

setzt sich direkt vor den Vater,
nimmt die Ringrassel, gibt be-
geisterte hohe Töne von sich:
"ihihih"

nagt am blauen Würfel und gibt
Töne von sich: "mh - mh"

steckt die Schlüssel in den
Mund

sagt ganz hoch: "ih!" und
kreischt dann
räumt die daliegenden Sachen
durcheinander, nimmt sich den
Schnuller aus dem Würfel
gibt ein singendes "uwah" von
sich

sie nimmt den Fisch

"Aha!"

"Na kimm halt" - verhilft ihr
mit beiden Händen einen Moment
zum Stehen

"Tu singen - sing a bissi, ija
- ija!"
klappert mit den Schlüsseln;
dreht B. um

"Was is denn da drin? Was is
denn da drin?" ahmt auch ihre
"mh"-Laute nach

kitzelt sie am Bauch, bläst
ihr mit Geräusch in den
Nacken, mit dem Kopf dicht an
ihr

"Jetzt hast ihn" - kitzelt
sie
"uwah"

zeigt ihr den Fisch, legt ihn
wieder hin
setzt sie auf

dreht sich ihm halb zu, mit
ausgestreckten Händen

sagt "äh"

klammert sich an seine Brust-
tasche, rutscht vom Schoß,
kommt kurz zum Stehen: "äh"
"Kuk", setzt sich hin und sagt
mehrmals: "Uwah"

hat zuerst den Fisch, sieht
dann etwas anderes und krab-
belt hin, wobei ihr manchmal
die Füße wegrutschen, so daß
sie auf den Bauch fällt;
plappert dabei ununterbrochen:
"uh - äh, uh - äh" usw., greift
schließlich nach der Ringrassel
hat den Ring, dreht den Kopf,
schaut den Vater an
"ahh"

ächzt und dreht sich

greift sich die Käferrassel

reagiert nicht darauf; fängt an
zu krabbeln, faßt ein Kabel an

krabbelt wieder hin

"Ja möchtest du rauf, ja freili"
- hebt sie auf seinen Schoß;
nimmt ihr vorsichtig den
Schnuller aus dem Mund
"Ja wo möchtest denn hin?"

"äh!"
"Kuk?"
ahmt sie nach

"Ja was denn? Ja wo gehst denn
jetzt hin?"

"An Ring gell - hast an Ring
gefunden."
nimmt nach einer Weile den
Ring und legt ihn an B.s Füße
"Ganz gemein - ja ganz
gemein!"

führt ihr das Auto zum Ziehen
vor

"Ja des is a Kabel - ja mei,
ja mei."
schubst es weg

"Hiergeblieben!", hält sie am
Fuß

grapscht trotzdem das Kabel

liegt auf dem Bauch, vor sich
das Auto

tut nichts

reagiert nicht

plappert wieder: "mama"

beschäftigt sich mit dem Auto,
spuckt ein bißchen

sagt ununterbrochen: "b-wa,
wawa, b-wa" usw., dreht sich
nach dem Auto

rasselt kurz mit den Schlüsseln,
krabbelt auf den Vater zu,
sagt "wababa"

kniert, hält sich an seinem Knie
fest und will sich hochziehen,
sagt dauernd "wababa"

"Baba"

plappert weiter "wababa"

schaut ins Zimmer, dann auf den
Vater, lächelt, sagt "www",
fällt in seine Arme

dreht sich frontal zu ihm und
beißt an der Schulter in sein
Hemd; hält sich stehend an
seinem Daumen mit beiden Händen
fest

zieht sie samt Kabel an den
Füßen zu sich her, tut es weg,
sagt zweimal: "nein, nein,
nein!"

küßt sie zweimal auf den
Rücken

sagt wiederholt "tüt, tüt,
tüt"

stupst B. in die Seite
"Lalala - Hänschen klein"

ahmt sie nach

zieht das Auto

ahmt ihre Laute nach

hilft ihr zum Stehen

sagt auch "wababa"

"Hoppsalla", richtet sie
wieder ein bißchen auf

"Ei!"

"ei"

lächelt, hat einen Finger im
Mund

schaut ihn an und lacht

sagt im Singsang "eiei"

singt "Hänschen klein" mit
"lalala"

singt lachend weiter, hält sie
mit einer Hand am Rücken, mit
der andern am Bauch
macht eine Pause

BARBARA - 10 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Barbara und der Vater beginnen mit einem gemeinsamen Ballspiel. Dann krabbelt B. viel herum und untersucht die Spielsachen. Dabei plaudert sie viel und wird vom Vater imitiert. Ab und zu fordert er B. auf, zu ihm zu kommen oder ihm etwas zu geben, aber B. geht nur selten darauf ein.

Die Interaktion hat häufig den Charakter eines Nebeneinander-Spiels. Der Vater versucht B. attraktive Anregungen zu geben; sie wechselt rasch die Spielsachen und nimmt nur gelegentlich ein Angebot des Vaters an. Er hinkt ihren Aktivitäten meistens hinterher. Ein ausgewogener Rhythmus fehlt der ganzen Spielsituation.

BARBARA

VATER

sitzt in der Ecke
schaut den Vater an, bleibt
aber sitzen

"Na komm wieder. Bring den
Ball!"

schüttelt ihre Rassel

rasselt mit der Käferrassel

krabbelt auf ihn zu

"Kimm - na kimm!"

"Tu ma pitschi-patschi machen
- kimm."

ergreift B. unter den Armen
und hebt sie zu sich her

"Hoppsalla. Mach pitschi-
patschi!"

patst ein paarmal mit einer
Hand auf die dargebotene Hand-
fläche des Vaters; schaut dabei
bald woanders hin, dreht sich
weg - in den Krabbelstand,

gibt vergnügte hohe Töne von
sich: "ihdidi"
schaut Spielsachen in der Kiste
an

schaut in die Kiste

hält das Buch, schaut es an,
richtet sich halb auf, gibt
Töne von sich: "ahhbada"

hebt einen Bauklotz auf und
wirft ihn weg

schaut in das Buch, gibt viele
hohe Töne von sich: "ihdididi"
schaut sich um, sagt "papa"

sie geht nicht darauf ein

nimmt das Pferd, schaut es an,
probiert es mit dem Mund;
läßt es fallen, nimmt es am
Schwanz und spielt damit -
legt es dann weg
nimmt sich das Buch wieder aus
der Kiste, sagt: "äh"

versucht B. zu imitieren

stellt B. ein paar Sachen hin,
setzt die Puppe davor

legt B. ein Bilderbuch hin:
"Schau, ein Buch. Ein Buch is
des. Ja mei - oh."

"Tust du mir was vorlesen?
Tust du mir was vorlesen?"

"Schau" - öffnet das Buch,
legt es vor B. hin

ahmt B. zum Teil nach

"Papa. Wo is der Papa?"

gibt ihr das Pferd und legt
noch einen Bauklotz dazu

räumt Rassel und Buch beiseite

"äh"

holt den blauen Würfel, legt
einen Bauklotz hinein und

nimmt den Klotz heraus, wirft
ihn weg, ebenso einen zweiten

interessiert sich nicht ,dafür,
wirkt etwas müde

reagiert nicht

steht und geht ein bißchen
wacklig

erwischt das Buch, gibt nun
wieder vergnügte hohe Laute
von sich: "äh-ihhdidi"
sitzt mit dem Rücken zum Vater,
sagt: "ei"
sagt: "bai"

manipuliert das Buch,
schnauft tief
krabbelt zur Kiste, wirft die
Rassel heraus, krabbelt ihr
nach, sagt dabei "ah, ah"
krabbelt unter den Tisch,
plaudert: "ahbabab"
krabbelt wieder auf die Kiste
zu, nimmt das Pferd, untersucht
es
muß plötzlich spucken, ist dar-
über bestürzt, schaut hilfe-
suchend zum Vater, hat einen
Finger am Mund

stellt ihn vor B. hin

gibt B. noch einen Klotz
legt ihr noch einen Klotz hin

hält ihr eine Hand vor die
Augen: "Mach'ma Kuckuck -
da!"

"Magst a bissi laufa" - zieht
sie hoch

läßt B. wieder in die Krabbel-
stellung

"Ei"

"Bai"

ahmt sie nach

lächelt, imitiert B.

macht sie nach

zieht sein Taschentuch heraus,

putzt sie ab

sitzt ernst und unbeweglich,
langt zaghaft das Pferd an

BARBARA - 12 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Barbara ist zeitweise sehr lebhaft und wühlt und wirft mit den Spielsachen herum. Der Vater versucht ihren Bewegungsdrang zu steuern und macht ihr diverse Spielangebote. Auf das Bilderbuch bzw. auf das Kuckuckspiel geht sie ein. Zwischendurch veranlaßt der Vater B. immer wieder, etwas zu sagen (Oma, Papa, Eiei etc.) oder sich in bestimmter Weise zu verhalten (Heiamachen, ihre Größe zeigen). Barbaras momentanes Spontanverhalten beachtet er dabei gar nicht. Barbara entzieht sich ihm auch immer wieder. Die Interaktion wirkt manchmal partnerschaftlich und harmonisch, streckenweise jedoch wie eine Dressurvorführung in der Art "was das Kind schon alles kann"!

BARBARA

VATER

findet ein Bilderbuch,
schaut es an, sagt: "oh"

"Oh, schön is des, gell. Da is
a Bärle und a Hasi - Hasi is
da."

sagt leise "as"

"Oh mei - und a Löwe - und a
Ticktack - B. wo is'n die
Ticktack?"

deutet auf die Armbanduhr des
Vaters, sagt "tickitacki"

"Ticktack"

"tickitacki" - legt das Buch
weg, steht auf, sagt "uh"

"Ui - mach'ma Kuckuck?"
faßt sie am Bein, dann in der
Taille

schaut mit offenem Mund lächelnd
nach oben

krabbelt ein Stück, sagt
"oh, oh"
untersucht die lange Kette

wirft mehrere Sachen hinter
sich, sagt dazu immer "oh"
steht auf, geht auf den Vater
zu, hebt die Kiste auf und
geht damit im Kreis herum

reagiert nicht darauf
fällt mit der Kiste hin
sitzt und hat die Glocke
umgekehrt in der Hand;
schüttelt sie und horcht

schaut

nimmt die Glocke, wirft sie in
die Kiste, holt sie wieder her-
aus und wirft sie wieder hinein

greift danach und hält es vor
sich hin; sagt "puk" und "pa"
sagt "Papa"

"Wo is'n Lichti? Wo is'n
Lichti? Mach ma Purzelbaum?"
hält B. in "Startstellung",
es wird nichts daraus

"Ja mei sowas, sowas!"

ahmt B. nach

beobachtet sie lächelnd,
schnalzt mehrmals

"Hoppsalla!"

"Mach's mit der andern
Hand - so nimm's, schau -
so muaßt des nehma", hält B.
den Griff der Glocke entgegen

klingelt mit der Glocke:
"so nimm's"

"Is des schön"
nimmt das Bilderbuch und
stellt es geöffnet in die
Kiste

ahmt sie nach

blättert im Buch

"jei, jei"

sagt ganz hoch "Wawa"

muß niesen

wirft die Kiste neben sich

wirft Sachen umher, dreht sich
um, krabbelt, hebt die Puppe
auf

streichelt den Kopf der Puppe

sagt laut: "eiei"

"Eiei" - legt sich zusammenge-
kuschelt mit dem Kopf auf die
Puppe

kommt zum Vater und legt sich
dort mit der Puppe hin, nachdem
sie noch einmal "eiei" gesagt
hat

"Papapapa" - schnalzt

"Tust du lesen, ganz schön
lesen, ja?"

"Ja - Wauwau"

"Wauwau is da ja - und Bärle -
und Bärle und Hasi."

"Hatschi - hatschi", langt B.
an die Nase

"Hoi - jeje - wi is'n dei
Buch?"

pfeift, schnalzt, sagt: "Wo
bist denn du?"

"oh mei. Puppe schläft. Puppe
heia-heia machen."

"B. auch heia-heia machen?"

"B. heia-heia machen, heia,
heia. Leg' dich a bissi
hin"

Schnell kimm!"

tätschelt B. auf den Hintern
und sagt mehrmals "heia-heia -
ja"

richtet sich zum Knien auf,
sagt: "eiah"

"Ahja"

legt die Puppe weg, dreht sich
um, gibt hohe unverständliche
Töne von sich

"Wie groß is die Barbara?"

streckt beide Arme in die Höhe

"So groß is die Barbara."

"ija"

"B. wo is'n gut, wo is'n
fein - sag amoi!"

reagiert nicht, sondern wirft
wieder Spielsachen herum

"Is des fein, ja mei"

sagt "gididi"

ahmt sie nach

greift nach dem Buch, sagt "dei"

"Dei - B. schenk mir des!"

gibt ihm das Buch

"Die Oma - B. sag amal Oma!"

"Oma"

"Oma ja, brav! Da wird sich
d'Oma gfrein, wenn's des
hört. Ja, Oma."

knittert ein Blatt des Buches

K O M M E N T A R

Die verbale Kommunikation von Barbaras Vater

Auch der Vater spricht mit Barbara immer im bayerischen Dialekt.

In der Interaktion mit der sechsmonatigen Barbara kommentiert er ihren Umgang mit seiner Uhr bzw. dem Würfel. Häufig schnalzt er mit der Zunge, um die Aufmerksamkeit der Tochter zu erwecken. Er läßt sie nicht in Ruhe Dinge untersuchen, sondern stimuliert sie andauernd verbal und körperlich. Wenn sie müde erscheint, bezeichnet er sie als "faul" und fragt: "Geht's da so schlecht?" Auffällig an der Kommunikation des Vaters ist zum einen, daß er immer, wenn Barbara etwas "sagt", ihre Laute nachahmt, zum anderen, daß er in vielfältiger Weise Geräusche erzeugt. Er schnalzt mit der Zunge, er klappert mit dem Schlüsselbund, er pocht auf den Würfel oder klappert darin herum, alles, um Barbaras Beachtung zu finden. Sprachlich benützt er vor allem Beschreibungen von Spielzeug bzw. von Barbaras Verhalten, zum Beispiel "Ja was ist denn das - a Uhr - ticktack, ticktack", "Du bist ja müd!" sowie viele rhetorische Fragen ("Is des was für d'Barbara?", "Geht's dir so schlecht?") und Wiederholungen, zum Beispiel "Des is was Neus für di, des is was ganz was Neus für di, sowas!" oder "Mogst a bissi steh, ha? Mogst a bissi steh?"

Als Barbara acht Monate alt ist, verläuft die Kommunikation ähnlich. Der Vater ahmt fast immer sehr gekonnt die Laute der Tochter nach. Im Übrigen kommentiert er positiv Barbaras Verhalten; einmal verbietet er ihr, ein Kabel anzulangen. Er stimuliert sie außerdem sowohl körperlich als auch akustisch - durch Kitzeln, Blasen, Singen, Schnalzen, Klappern. In seiner Sprache fallen vor allem Beschreibungen von Barbaras Verhalten auf, zum Beispiel "Jetzt hast ihn", "Ja möchtest du rauf, ja freili" sowie Fragen ("Wo is denn jetzt dei Spuizeig?") und Wiederholungen, zum Beispiel "Was is denn da drin? Was is denn da drin?" "Ganz gemein -

ja ganz gemein!" Das Verbot äußert er mit "Hiergeblieben!" - "Nein, nein, nein!"

Auch mit zehn Monaten wird Barbara vom Vater ständig imitiert, wenn sie vokalisiert. Er fordert sie auf, bestimmte Spiele durchzuführen, wie Kuckuck und Pitschi-patschi, oder ein Bilderbuch anzuschauen. Als sie eine Zeitlang nicht auf seine Angebote reagiert, verändert er ihre Körperhaltung und sagt: "Magst a bissi laufa." Er drückt sich vorwiegend mit Aufforderungen ("Mach'ma Kuckuck - da!", "Bring den Ball!") und Wiederholungen aus, zum Beispiel "Schau, ein Buch. Ein Buch is des." - "Tust du mir was vorlesen? Tust du mir was vorlesen?"

Die zwölfmonatige Barbara fordert der Vater ständig auf, irgend etwas zu tun oder zu sagen: sie soll einen Purzelbaum machen, Kuckuck spielen, "heia" machen, die Glocke richtig halten, Oma oder Ticktack sagen. Ihre Laute imitiert er wie in den Monaten zuvor. Außerdem benutzt er wieder alle Arten von Geräuschen, um Barbaras Aufmerksamkeit zu erregen, wie Schnalzen, Klingeln, Pfeifen. Auffallend oft redet er in der Babysprache mit seiner Tochter. So sagt er zum Beispiel: "Wo is'n die Ticktack?", "Wo is'n Lichti?", "Puppe heia-heia machen". Häufig sind auch Aufforderungen ("Schnell kimm!" - "Barbara, schenk mir des!" - B., sag amal Oma!") und Wiederholungen, zum Beispiel "Da is a Bärle und a Hasi - Hasi is da", "Tust du lesen, ganz schön lesen, ja?". Beschreibungen von Bildern und Sachen ("Wauwau is da ja - und Bärle - und Bärle und Hasi.") sowie Fragen ("Ui - mach'ma Kuckuck?") ergänzen die Kommunikation.

7.1.3 Barbara im Spiegel der Worte ihrer Eltern - INTERPRETATION

Die Mutter erlebt die sechsmonatige Barbara als für ihren Geschmack zu lebhaft - zu aktiv: weil Barbara sich sehr interessiert mit einer Rassel abgibt und die Mutter nicht so beachtet, wie diese sich das vorstellt, kommentiert sie das Verhalten ihrer Tochter vorwiegend negativ. Die Freude des Kindes an dem schep-pernden Spielzeug kann sie nicht nachvollziehen und sprachlich ausdrücken. Vielmehr nimmt sie ihm die Rassel weg. Barbara soll auf die Mutter reagieren, die sie am Bauch stimuliert und fragt: "Magst du heut ned lacha?" Als Barbara nach wiederholtem Kitzeln durch die Mutter einen quengeligen Ton ausstößt, fragt diese quasi naiv: "Was is denn- was is denn mit meiner Süßen?" Die Frage ist rhetorisch, denn die Mutter weiß sehr wohl, warum Barbara jetzt quengelt. Als Barbara sich nun selbst ihren Schnuller in den Mund steckt, nimmt die Mutter sie in die Arme. Der enge Kontakt mit der Tochter ist ihr offensichtlich wichtiger als deren Zufriedenheit beim Spiel - Hauptsache, sie als Mutter ist sich der Aufmerksamkeit des Kindes gewiß! In den Worten der Mutter spiegelt sich Barbara als ein Wesen, das vor allem auf sie und ihre Aufforderungen reagieren sol: sie sieht Barbara nicht als eigenständig und spontan handelnd. Durch häufige Wiederholungen versucht sie ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen und die Tochter zum Reagieren zu bringen, zum Beispiel "Au - au! Ned so wild! Ned so wild!" - "Gibst as mal der Mami - neda? Neda?" - "Des is ja so laud. Des is ja so laud! Na komm, gib ma's wieder!"

Barbaras Vokalisation beschränkt sich in dieser Szene auf einen einzigen Quengelton: zuerst ist sie nämlich ganz auf die Rassel konzentriert, dann wird sie von der Mutter frustriert, quengelt kurz und "stopft sich schließlich selbst den Mund" mit dem Schnuller.

Im Gegensatz zur Mutter sieht der Vater Barbara schon verstärkt als Wesen mit eigenen Bedürfnissen und Wünschen: als B. seine Uhr anfaßt, geht er sofort darauf ein und gibt sie ihr sogar. Sein Kommentar zu dem Spiel damit spiegelt ihr Interesse wider: "Ja mei - ja so was Schönes - ui!" - "Is des was für d'Barbara? Ha - ui! Ja des is des schönste Spuizeig, gell, für di, ja, ja!" er reagiert auf Barbaras Laute, ahmt sie nach und schließt dann noch Fragen an die Tochter an: "Baba - mama - baba - wo is denn mamababa, ha?" - "Grr - ahda! Ja was is denn ? Hast du Flöh am Bauch - ja mei!"

Andererseits übertreibt er dann seine Spielangebote, probiert alles mögliche mit Barbara aus und stimuliert sie durch Geräusche und Kitzeln so sehr, daß es ihr zuviel wird: Als sie den Würfel längere Zeit untersucht, den er ihr gegeben hat, läßt er sie keinen Moment in Ruhe, sondern schnalzt, kitzelt sie und rollt sie hin und her. Er hört zwar damit auf, als B. kaum reagiert und stellt zutreffend fest: "Des is was Neus für di, des is was ganz Neus für di, sowas!" Aber Barbara ist inzwischen durch die vorherige Nichtbeachtung ihrer persönlichen Grenzen so überstimuliert, daß sie spucken muß. Der Vater fragt nun: "Geht's dir so schlecht?" Als B. sich jedoch ein Auge reibt, konstatiert er: "Du bist ja müd! Weilst immer so viel sitzen muaßt, deswegn bist jetzt so müd! Du Faule!" Er betrachtet B. als Urheberin ihres gegenwärtigen Zustandes und sieht seinen Anteil dabei überhaupt nicht!

In der Szene mit dem Vater plaudert Barbara zweimal sehr variabel mit verschiedenen Vokalisationen ("wa - ba; gr - ada"), auf die der Vater jedesmal eingeht. Ihre Lautäußerungen beginnen, als sie sich nach dem Spiel mit der Uhr im Arm des Vaters zurückgelehnt hat und sich ihm aufmerksam zuwendet.

Die achtmonatige Barbara ist für die Mutter über weite Strecken immer noch diejenige, die in der Spielsituation reagieren soll: mehrfach verlangt sie von ihrer Tochter, daß sie in bestimmter Weise etwas tun soll. Zum Beispiel zeigt sie ihr das Auto und fordert sie zum Ziehen an der Schnur auf - wiederholt stellt sie dann das Auto ein Stück von Barbara weg, und diese soll es herziehen. Als Barbara gerade das Auto untersucht, tut die Mutter es wieder weg. Barbara mag es nicht mehr herziehen und wendet sich ab. Daraufhin fragt die Mutter: "Was is'n los?" und klopft die Tochter auf den Hintern. Auch die Glocke nimmt die Mutter, indem sie Barbaras Arm so lange schüttelt, bis dieser die Glocke entfällt. Sie legt sie in den Würfel. Wie gewünscht, holt Barbara sie wieder heraus. Kommentar der Mutter: "Ja heut holst du des da raus." Als Barbara zwischendurch einmal nicht auf das von der Mutter angebotene Auto reagiert, stellt diese sofort fest: "Magst ned - bist jetzt faul."

Zeitweise kann die Mutter Barbara aber auch als Handelnde begreifen, sie beobachten und ihr Verhalten angemessen verbal begleiten. So sagt sie, als die Tochter intensiv die Spielsachen bearbeitet: "Des muaß ma scho genau oschaugn, die Sach, gell?" oder "So viel neue Sachen - da woaßt du gar ned, wo's d zerst hilanga muaßt." Und als Barbara von der Mutter weg ins Zimmer krabbelt, kommentiert sie: "Du begibst dich jetzt auf die Wanderschaft, hm, sag? Gehst jetzt fort?" und weiter: "Jetzt schaugst di' mal a bissel um da herin, gell?" Einmal krabbelt Barbara von sich aus zum Auto und untersucht es, worauf die Mutter sagt: "Jetza willst des Auto, gell?" Sie kann auch noch das Interesse der Tochter an diesem Gegenstand in Worte fassen: "Des fährt, gell, sowas hast no nia gsehn - des is ganz was Neus", aber dann ergreift sie wieder die Initiative und stellt das Auto ein Stück von Barbara weg. Barbara soll nicht auf ihre Weise mit dem Auto spielen, sondern so, wie die Mutter meint, und das heißt, die Funktion der Schnur ist das Wichtigste!

Barbara vokalisiert ziemlich häufig während dieser Interaktion mit der Mutter. Ihre Laute sind vielfältig (ei, ah, äh, uh, mmh). Sie "spricht" immer dann, wenn ihr etwas gefällt, zum Beispiel an der Glocke lutschen oder das Auto untersuchen.

Der Vater behandelt die achtmonatige Barbara größtenteils als gleichberechtigte Spielpartnerin: er führt regelrechte "Dialoge" mit ihr und geht meistens einfühlend auf ihr Verhalten und ihre Laute ein. Er bestätigt sie bei ihrem Tun und fordert sie zum Weitermachen auf bzw. gibt ihr zusätzliche Anregungen. Als sie die Ringrassel nimmt, sagt er: "Ja freili, des brauchst du schon", oder "An Ring gell - hast an Ring gefunden." Ihre hohen Töne beim Spiel mit der Rassel kommentiert er: "Tu singen - sing a bissi, ija - ija!" Er fragt: "Was is denn da drin? Was is denn da drin?", als sie am blauen Würfel nagt und bestätigt "Jetzt hast ihn", als Barbara den Schnuller aus dem Würfel nimmt. Er erkennt sofort, wenn sie etwas von ihm will, und reagiert entsprechend, indem er ihr zum Beispiel beim Aufstehen hilft. Barbaras Wünsche begleitet er meist verbal, zum Beispiel: "Na kimm halt", "Ja möchs du rauf, ja freili", "Ja wo möchtest denn hin?", "Ja was denn? Ja wo gehst denn jetzt hin?" Gegen Ende der Interaktion imitiert er ihr Geplapper und richtet sie wiederholt zum Stehen auf, wenn sie wieder umgefallen ist. Sie hält sich an ihm fest, und er singt ihr "Hänschen klein" vor, was Barbara sehr gut gefällt.

Im Gegensatz dazu versucht er zwischendurch immer wieder, Barbara zum Reagieren auf seine Vorgaben zu bringen, was ihm gelegentlich gelingt. Zum Beispiel legt er die Ringrassel, für die sich Barbara sehr interessiert, an ihre Füße. Mühsam dreht sie sich auf dem Bauch, bis sie die Rassel wiederhat. Kommentar des Vaters: "Ganz gemein - ja ganz gemein!" Mit dem Auto, das er wegzieht, erzeugt er bei ihr eine ähnliche Reaktion. Er kitzelt und stupst die Tochter auch immer wieder, wenn sie ihn kurze Zeit nicht beachtet, und bläst ihr mit Brummtönen in den Nacken, bis sie kreischt. Als Barbara ein Kabel anfaßt, beschreibt er zuerst ihr Interesse

daran mit: "Ja des is a Kabel - ja mei, ja mei". Dann schubst er es weg, hält die hinterherkrabbelnde Tochter am Fuß fest und sagt: "Hiergeblieben!" Sie erwischt das Kabel trotzdem. Er tut es weg und verbietet es ihr mit einem mehrfachen "Nein, nein, nein!"

Barbara plaudert in dieser Szene mit dem Vater sehr viel, wobei ihr ein breites Spektrum an Tönen zur Verfügung steht (äh, ihihih, uwah, b-wa, u-äh, wababa, eiei). Sie bezieht sich mit ihren Vokalisationen häufig auf den Vater: so plappert sie unaufhörlich, wenn sie sich an ihm hochzieht, oder sie reagiert auf seinen Gesang, indem sie ähnliche Töne erzeugt. Auch als sie zur Ringrassel krabbelt, plappert sie pausenlos, um schließlich, als sie sie erreicht hat, den Vater anzuschauen und "ahh" zu sagen.

Während der Interaktion mit der zehnmonatigen Barbara spricht die Mutter wenig. Sie strukturiert den Spielverlauf vorwiegend durch Vorgaben von Spielzeug. Außerdem stimuliert sie Barbara taktil. Hin und wieder versucht sie, die Laute der Tochter nachzuahmen. Ansonsten fordert sie Barbara zum Herkommen auf bzw. sie will von ihr die Glocke haben. "Schenk ma's. Da kann ma bimbam machen. Komm her. Komm her!" Sie fragt: "Bist du müde?", als Barbara einen Moment nicht so lebhaft wirkt. Und schließlich lobt sie sie, weil sie es geschafft hat, sich allein hinzusetzen: "Oh toll. Ganz toll!" Barbaras Gefallen am Spiel mit der Glocke kommentiert sie: "Is des so fein!" Im Übrigen schaut sie ihr beim Spielen zu oder stimuliert die Tochter in vielfältiger Weise, wenn diese mit einem Spielzeug beschäftigt ist, um ihre Aufmerksamkeit wieder auf sich zu lenken.

Barbara plaudert ebenfalls wenig und eher monoton (a-da-da, ei, äh, mmh). Längere Vokalisationen äußert sie, wenn ihr etwas Freude macht, zum Beispiel wenn sie an der Glocke lutscht, mit dem Pferd spielt oder die Mutter dazu bringt, die Glocke in den Mund zu nehmen.

Auch der Vater spricht nicht viel während der Spielszene mit der zehnmonatigen Barbara. Er imitiert ihre Laute und fordert sie im übrigen nur auf, herzukommen oder bestimmte Spiele auszuführen: "Na komm wieder. Bring den Ball!", "Kimm - na kimm!", "Tu ma pitschipsatschi machen - kimm", "Schau, ein Buch", "Mach' ma Kuckuck - da!", "Magst a bissi laufa". Sie soll laufend auf seine Vorschläge eingehen und auf ihn reagieren. Häufig tut sie das aber nicht, so daß sich der Vater wieder etwas Neues ausdenkt. Auf ihre Form des Spiels reagiert er dieses Mal selten: nur als Barbara das Bilderbuch anschaut und dabei Töne von sich gibt, fragt er: "Tust du mir was vorlesen?" Kurz darauf sagt sie "papa", und er kommentiert: "Papa. Wo is der Papa?" Sonst ist er darum bemüht, den Spielverlauf zu strukturieren.

Barbara plaudert oft und auf vielfältige Weise (ihdidi, ahbada, äh, ei, bai, ah, ahbabab, papa). Besonders lange Lautfolgen produziert sie, wenn sie sich wohlfühlt und ihr etwas Spaß macht, zum Beispiel wenn sie unter den Tisch krabbelt oder das Bilderbuch anschaut oder vom Vater weg in den Krabbelstand geht.

Der zwölfmonatigen Barbara erteilt die Mutter vor allem Aufträge, oft in Frageform gekleidet, zum Beispiel: "Erzähl uns halt wieder a bissi was - was bist denn heut so redefaul?", "Nimm des amal!", "Schnell, hol dir des Buch!", "Gibst du mir des?", "Wo is'n des Balli?", "Wo is'n des Puppi?" Die Tochter soll auf die Anweisungen der Mutter reagieren, und tut es meistens auch. Außerdem zeigt die Mutter Barbara verschiedene Spielsachen oder Bilder im Bilderbuch und erklärt bzw. beschreibt die Dinge und ihre Funktionen, zum Beispiel so: "Schau mal, a Puppi. - Des sind die Augen von dem Puppi." "Ein Buch - was is da drin - lauter Tiere - ein Buch." "Schau mal, da is a Kuh. Und a Katze, die kennst du schon. Katze." - "Und sogar a Uhr", "Und da is ein Pferd - und ein Wauwau", "Schau mal, die Puppe kann trinken!" Wenn Barbara mit den Spielsachen so umgeht, wie die Mutter es wünscht, wird sie gelobt: "Ja fein", als sie selbständig aufsteht; "Da, da is des Balli", als sie ihn unter dem Würfel her-

vorholt. Als Barbara sich mit der Puppe in die Arme der Mutter fallen läßt, wiegt diese sie hin und her und sagt: "eiei - eiei." Sie rügt Barbara vorwurfsvoll, als diese eine Seite aus dem Bilderbuch reißt: "Nein, nein - ned zreißen, ach du - warum zerreißt denn du des Buch - andere möchten des aa no lesn."

Barbara "spricht" ziemlich oft und benützt sehr unterschiedliche Laute (ahbouwawa, ah, wau, ihdidi, wawa, ahwawa). Als Wort ist "Wauwau" erkennbar. Am meisten "redet" sie, als ihr die Mutter das Bilderbuch zeigt: mit ihren Lauten benennt sie die Tiere und Gegenstände wie den Hund, die Katze, die Uhr. Auch die Puppe regt sie zum "Sprechen" an: sie klopft ihr auf den Kopf und sagt dazu "wawa - ahwawa".

Der Vater begleitet das Spiel der zwölfmonatigen Barbara einerseits mit angemessenen Kommentaren und kann auf ihre Struktursetzung eingehen, zum Beispiel so: "Oh, schön is des, gell. Da is a Bärle und a Hasi - Hasi is da", "Is des schön", "Tust du lesen, ganz schön lesen, ja?", "Oh mei. Puppe schläft. Puppe heia-heia machen." Andererseits verlangt er immer wieder bestimmte Reaktionen von Barbara: sie soll Kuckuck spielen, einen Purzelbaum machen, die Glocke am Griff in die Hand nehmen, Heia-heia machen, zeigen, wie groß sie ist, "Oma" und "Ticktack" sagen etc. Das hört sich folgendermaßen an: "Mach' ma Kuckuck?", "Wo is'n Lichti?", "Mach' ma Purzelbaum?", "Mach's mit der andern Hand - so nimm's, schau - so muaßt des nehma", "Barbara heia-heia machen. Heia, heia. Leg' dich a bissi hin", "Wie groß ist die Barbara?", "Die Oma - Barbara sag amal Oma!" Das, was Barbara vielleicht soeben tun will oder was ihr Spaß macht, beachtet der Vater dabei nicht! Er begibt sich in Form von Babysprache zwar häufig auf die kindliche Ebene, nimmt seine Tochter in ihren Äußerungen und Wünschen aber oft nicht ernst.

Barbara plaudert oft, wobei ihr ein breites Spektrum an Lauten zur Verfügung steht (oh, as, tickitacki, uh, puk, pa, jei jei, wawa, eiei, ijah, gididi, dei). An Wörtern sind "Papa" und "Oma" verständlich. Das Bilderbuch und die Puppe regen sie am stärksten zum "Sprechen" an, und zwar dann, wenn der Vater auf ihr Spiel damit eingeht.

Beiden Eltern ist gemeinsam, daß sie mit Barbara im Dialekt sprechen, was bei Vater und Mutter gleichermaßen natürlich wirkt. Außerdem neigen beide dazu, Barbara oft nicht als Wesen mit eigenen Wünschen, Vorstellungen und Handlungsfähigkeiten zu betrachten - vielmehr sind sie bemüht, ihr durch Spielvorgaben und häufige Aufforderungen zu bestimmten Handlungen Reaktionen aufzuzwingen, die ihren persönlichen Vorstellungen von einem Spiel zwischen Kind und Eltern entsprechen. Zu dieser Steuerung und Strukturierung der Interaktion gehört auch bei Vater wie Mutter die häufige körperliche Stimulation der Tochter. Sie hat zum Ziel, die Aufmerksamkeit Barbaras wieder auf die Eltern zu lenken, wenn diese gerade mit etwas anderem beschäftigt ist. Vater und Mutter halten es nur kurze Zeit aus, wenn Barbara ihr Interesse konzentriert auf Spielsachen richtet, ohne die Eltern miteinzubeziehen. Teilweise gelingt es Mutter und Vater, Barbara die Strukturierung des Spielablaufs zu überlassen und angemessen auf ihr Verhalten und ihre Vokalisationen einzugehen. Gemeinsam ist ihnen auch, daß im Mittelpunkt ihrer verbalen Kommunikation mit der Tochter eher Sachen, Gegenstände und deren Funktionen stehen als Gefühle, Stimmungen oder Beziehungen zwischen den Spielpartnern.

Folgende Unterschiede zwischen Vater und Mutter sind zu beobachten: der Vater imitiert fast immer Barbaras Vokalisationen, was die Mutter selten tut. Als Barbara zwölf Monate alt ist, benützt er oft die Babysprache. Außerdem fällt auf, daß er seine Tochter auf alle mögliche Art akustisch stimuliert, sei es durch Pfeifen, Singen, Blasen, Schnalzen oder Klappern und Klingeln. Auf diese Weise versucht er, möglichst immer ihr Interesse auf seiner Seite

zu haben; wenn nicht durch Blickkontakt, so doch auf auditivem Weg.

Die Mutter neigt stärker als der Vater dazu, Barbaras Verhalten durch Anweisungen zu dirigieren und den "sachgerechten" Umgang mit Spielzeug, wie sie ihn sich vorstellt, bei der Tochter zu fördern.

Barbara produziert mehr Vokalisationen, wenn sie mit dem Vater spielt, und benützt dabei ein variableres Lautspektrum als im Umgang mit der Mutter.

Hervorstechende sprachliche Merkmale

BARBARA	MUTTER	VATER
6 Monate	Negativismen Handlungsaufforderungen	Imitation kindlicher Laute; Verhaltensbeschreibungen
8 Monate	Negativismen; Handlungsaufforderungen	Imitation kindlicher Laute; Handlungsaufforderungen
10 Monate	spricht wenig; Handlungsaufforderungen	Imitation kindlicher Laute; Handlungsaufforderungen
12 Monate	Handlungsaufforderungen; Beschreibungen von Sachen	Babytalk; Handlungsaufforderungen; bestätigende Verhaltensbe- schreibungen
Hauptinhalt von Wahrnehmung und Sprache	Mischung aus Sach- und Personenzentriertheit	Mischung aus Sach- und Personenzentriertheit

7.2 Franz

7.2.2 Franzens Mutter

FRANZ - 6 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Die Mutter beschäftigt sich meist einfühlsam mit Franz, beobachtet ihn beim Spielen und gibt ihm das Spielzeug wieder, wenn es ihm entfällt. Sie redet viel mit ihm, bezeichnet ihn als "kleinen Lauser" und "überschüttet" ihn mit vielen weichen, unartikulierten Tönen. Sie stimuliert Franz auch oft körperlich, verändert seine Lage, bewegt seine Beine usw. Als Franz müde wird und quengelt, spricht sie die Stimmung nicht an, sondern überspielt sie durch Veränderung seiner Haltung.

FRANZ

MUTTER

quengelt: "ääh"

quengelt weiter

klingelt mit dem Clown, bewegt ihn hin und her, schaut ihn an, spielt so längere Zeit damit

sagt "uh"

der Clown rutscht aus seiner

Reichweite

"Komm - uije, uije!" dreht F. mit dem Gesicht zu sich her
"Was, was, was - ned schimpfen!" gibt F. den Musikclown in die Hand

"Ja so fein is der, hm - so fein! Hm? Ui - jeijei. Was macht denn der? Was macht denn der, hm?"

gibt F. den Clown wieder:

klingselt wieder damit

reibt sich die Augen

quengelt laut: "ääh!"

ist still, schaut die Mutter an

sagt "ouh!"

steckt die Ringrassel in den
Mund

"Schau - ei is der fein -
fein - ja, ja."

"Hm? - Oh - müde - da mach ma
des jetzt mal so." dreht F.
auf den Rücken, bewegt seine
Beine
"Hallo!"

"Ja - okay, okay, okay. Okay,
okay, okay."
"Ei-je, ei-je. Was denn? Mußt
schon wieder schimpfen." rollt
F. leicht hin und her
"Hey du Lauser, du Lauser, du
Lauser - du Lauser - du klei-
ner Lauser du - du kleine
Marke du, du kleine Marke!
ei-je, je - ei-je, je."

"Hey du. Des schmeckt - ja
freilich. Des kann ma in Mund
stecken. Hm? Ou-ja. Ja?"

FRANZ - 8 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Die Mutter beobachtet Franz bei seinem Spiel und hilft ihm, wenn ihm etwas nicht gelingt. Ab und zu zeigt sie ihm etwas Neues (Räder des Autos, Bilderbuch, Rassel), worauf Franz auch eingeht. Obwohl ihr nicht gefällt, daß Franz die Glocke dauernd im Mund hat und sie ablutscht, nimmt sie sie ihm nicht weg. Ihr Protest dagegen ist im Ton sehr unbestimmt.

Insgesamt gesehen geht die Mutter gut auf Franz ein und kommentiert sein Verhalten angemessen. Sie selbst in ihrer Struktur beliebt allerdings sehr im Hintergrund.

FRANZ

MUTTER

wühlt in der Kiste

findet die Glocke, beginnt

sie zu schütteln

"Die ist schön, gell - bim,
bim, bim, bim!"

schüttelt die Glocke, klopft

damit auf die Rassel

wirft die Rassel weg, steckt

die Glocke in den Mund

"Die ist nicht gut - das
schmeckt doch nicht!"

lutscht mit Hingabe an der

Glocke, schnauft befriedigt

muß husten, steckt die Glocke

immer wieder in den Mund

sieht ihm dauernd zu, sagt:
"Schatzl, ach geh! Heh du. Du
Lausbub!"
nimmt ihn am Arm

quengelt kurz "äh"

"Ach du"

läßt die Glocke fallen, ergreift

sofort einen Bauklotz und den
Ball und nagt daran
läßt den Bauklotz fallen;
lutscht einige Zeit am Ball -
wirft ihn weg
sucht sich wieder die Glocke,
schüttelt sie

"Klingeling, klingeling" -
stupst Franz leicht in den
Rücken

untersucht die Glocke
läßt sie fallen, wendet sich
zur Mutter, streckt die Arme
nach ihr aus
preßt den Mund an ihren Arm
sucht wieder Spielzeug
hat den Ball
schaut in das Buch und gibt
vergnügte Töne von sich:
"eh, ahah" beißt in das Buch

"Was willst du denn?"

gibt Franz das Bilderbuch

nimmt das Buch wieder, tut es
dann weg, greift sich das Auto

legt das Buch vor ihn hin und
zeigt ihm etwas

probiert es auch - nimmt wieder
das Bilderbuch
gibt zarte Töne von sich:
"hei, lala, mama", schnalzt
dazwischen

zeigt ihm, wie sich die Räder
drehen

nimmt das Buch von einer Hand
in die andere
läßt das Buch aus, faßt seine
Mutter an, stößt immer wieder

greift ein paar Töne auf, sagt
"lalala"

einen hohen "mm"-Ton aus

faßt ihn an beiden Armen und
zieht ihn hoch

läuft mit der Mutter durch den
Raum bis zur Spielzeugkiste
holt sich das Pferd heraus

nimmt die Ringrassel,
schüttelt sie

will die Rassel haben

gibt Franz die Rassel

scheppert mit der Rassel

hält Franz, der vor ihr steht

FRANZ - 10 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Als Franz 10 Monate alt ist, verläuft die Interaktion ähnlich wie mit 8 Monaten. Die Mutter begleitet sein Spiel mit lobenden Kommentaren (fein, ist das schön) und geht völlig auf Franzens Strukturierung der Situation ein. Nur hin und wieder macht sie ein Angebot an Spielzeugen, das Franz annimmt. Franz plaudert häufig und erscheint zufrieden. Der Protest der Mutter gegen die Kreide in seinem Mund fällt eher zaghaft aus.

Die Interaktion wird von Franz dominiert.

FRANZ

MUTTER

nimmt den blauen Würfel und
bewegt ihn - er scheppert
untersucht den Würfel und holt
einen Bauklotz heraus, sagt "hm"

"Ja tu ihn da reinstecken"

legt beide Teile getrennt in
die Kiste

"Ach so, ach so. Was willst du
jetzt? Willst du malen?"

schaut ein wenig suchend
nimmt die Glocke, hat sie zuerst
am Metall und sie klingt kaum
nimmt sie am Griff

"Ja fein!"

lingelt begeistert, mit
offenem Mund und beiden Armen
in der Luft

"Ui, ist das schön!"
nimmt das Auto und zieht es
vor Franz hin und zurück

schaut der Mutter zu, schüttelt

aber wieder die Glocke, nimmt
die Schnur des Autos, läßt sie
fallen

holt die Holzente, zieht sie

nimmt die Ente, untersucht sie,
beißt hinein

nimmt flüchtig ein paar andere
Sachen, dann wieder die Glocke
klingelt, schaut seine Mutter an

"Ja fein"

faßt sie an einer Hand, klingelt
zieht sich hoch und läuft bis
zur Kiste

unterstützt Franz beim Laufen

wühlt in der Kiste, läßt die
Glocke hineinfallen, holt sie
wieder heraus

schaut sich im Zimmer um, gibt
verlangende Töne von sich "ah,
äh, äh"

"Was willst du denn? Was
denn?"

geht an der Hand der Mutter
zielstrebig zur Wandtafel

gibt Franz ein Stück Kreide

malte an der Tafel

steckt die Kreide in den Mund

"Du, das schmeckt doch nicht!"

nimmt sie heraus

ist begeistert vom Malen, sagt
zufrieden "u - äh - ih - äh -
äh"

lobt ihn "Ja schön - fein"

usw.

FRANZ - 12 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Die Mutter versucht etwas mehr als früher zu strukturieren. Franz geht kurz auf manche ihrer Anregungen ein, beschäftigt sich dann aber wieder mit dem, was ihn gerade interessiert. Er holt sich verschiedene Spielsachen und probiert sie aus.

Die Verbote der Mutter, etwas in den Mund zu nehmen, sind wie früher sehr schwach, und Franz hält sich nicht daran.

Die Interaktion der beiden verläuft meist parallel. Nur das Ballspiel bildet eine gemeinsame Handlung!

FRANZ

MUTTER

zieht das Auto zu sich her

"Holst du's wieder -
fein!"

gibt Franz den Ball: "Wirf der
Mama den Ball zu - gib ihn der
Mama! Gib ihn der Mama!"

lacht - sagt "uhäh", bewegt ein
paar Mal die Hand mit dem Ball
auf und ab, bis die Mutter den
Ball hat
steckt ihn in den Mund

wirft Franz den Ball wieder zu

"Ach der schmeckt doch nicht,
bäh!" schüttelt sich

lacht, ahmt die Mutter nach,
sagt "äh"

"Gib ihn der Mama!"

lacht - wedelt mit beiden Armen
wird ernst und legt ganz lang-
sam und gezielt den Ball in
die Hände der Mutter
nimmt ihn wieder weg, sagt

"Danke"

"dä", lacht ein wenig

schaut ernst auf seine Mutter,
sagt quengelig "äh", betastet
die Kette, die neben ihm liegt
brummt, nimmt den Ball in den
Mund

ahmt die Mutter nach "baba"
läßt den Ball fallen, dreht
sich um, verheddert sich in
der Kette

nimmt wieder den Ball in den
Mund

stellt ein paar Klötze auf-
einander
holt die Ringrassel aus der
Kiste
schüttelt sie
gibt die Rassel der Mutter

schüttelt die Rassel, greift
nach dem Klotz, schiebt ihn
in den anderen

schüttelt die Rassel

"Mag der Franz ihn behalten?
Mag er damit Fußball spielen -
magst Fußball spielen?"

"Nein. Ein Kügelchen."

"Der schmeckt doch nicht, bah,
bah!" schüttelt dabei den Kopf

hilft ihm zum Sitzen

"Bauen wir ein Türmchen?"

stellt Klötze auf

"Dankeschön!" schüttelt sie
ein wenig, legt sie über einen
Klotz

"Das kann man durch die Löcher
schieben. Interessiert dich
das gar nicht?"

"Mhm"

legt noch einen Klotz dazu

spielt einige Zeit mit den
Klötzchen, schiebt geschickt
die Teile ineinander und zieht
sie wieder heraus
holt sich die Käferrassel

schaut ihm zu

löst den Käfer vom Griff

schüttelt den Käfer, brummt
unzufrieden, wühlt in der Kiste,
findet die Ringrassel wieder,
scheppert damit
krabbelt zum Ball, nimmt ihn,
schaut im Zimmer herum, beißt
in den Ball, läßt ihn fallen,
holt sich das Auto
schaut seine Mutter an
schüttelt die Rassel

repariert die Käferrassel

schüttelt die Rassel

gibt Franz die Rassel "Bitte-
schön!"

Die verbale Kommunikation von Franzens Mutter

Die Mutter spricht mit Franz immer hochdeutsch.

In der Kommunikation mit dem sechsmonatigen Franz stehen Beschreibungen seines Verhaltens und von Spielzeug an erster Stelle: "Ja so fein is der, hm - so fein! - Schau - ei is der fein - fein - ja, ja. - Mußt schon wieder schimpfen. - Des schmeckt - ja freilich. Des kann ma in Mund stecken." Sie beschreibt ihr eigenes Verhalten, als sie Franz umdreht ("Oh - müde - da mach ma des jetzt mal so") und sie benennt ihn mit Kosenamen: "du Lauser, du kleiner Lauser, du kleine Marke." In ihrer Sprechweise sind viele Wiederholungen festzustellen, zum Beispiel: "Komm - uija, uije! - Was, was, was - ned schimpfen! - Ja - okay, okay, okay. - Hey du Lauser, du Lauser, du Lauser" usw. Außerdem fallen viele Füllwörter auf, wie: "uije, hm, uijeije, ei-je".

Im Spiel mit dem achtmonatigen Franz benennt die Mutter vor allem das Spielzeug oder sie spricht Franz mit Kosenamen an ("Die ist schön, gell ... - Schatzl, ach geh! Du Lausbub!"). Als er die Glocke in den Mund steckt, sagt sie halb verbietend zu ihm: "Die ist nicht gut - das schmeckt doch nicht!" Sie wiederholt lautmalerisch das Klingen der Glocke: "bim, bim, bim, bim - klingeling, klingeling." Einmal fragt sie ihn: "Was willst du denn?" Im übrigen schaut sie Franz bei seinem Spiel zu, zeigt ihm ab und zu etwas und schweigt dabei.

Den zehnmonatigen Franz beobachtet sie ebenfalls oft schweigend und fragt ihn zwischendurch: "Was willst du jetzt? Willst du ma-len? - Was willst du denn? Was denn?" Sie lobt ihn häufig, wenn er Freude an einem Spiel zeigt, wie dem Klingeln mit der Glocke: "Ja fein! - Ui, ist das schön! - Ja fein." Sie fordert ihn auf, einen Bauklotz in den Würfel zu legen: "Ja tu ihn da reinstek-

ken." Und sie kritisiert ihn, als er ein Stück Kreide in den Mund nimmt: "Du, das schmeckt doch nicht!" Insgesamt spricht sie wenig während dieser Interaktion.

Den zwölfmonatigen Franz fordert die Mutter öfter zu etwas auf: "Holst du's wieder - fein! - Wirf der Mama den Ball zu - gib ihn der Mama! - Bauen wir ein Türmchen?" Sie beschreibt Spielzeug sowie Franzens Verhalten ("Mag der Franz ihn behalten? Mag er da-mi Fußball spielen? - Interessiert dich das gar nicht?" Wenn Franz den Ball in den Mund nimmt, spricht sie ihr Mißfallen aus: "Ach das schmeckt doch nicht, bäh! - Der schmeckt doch nicht, bah, bah!" und schüttelt dabei den Kopf. Über längere Strecken schweigt sie und kommentiert Franz überhaupt nicht, sondern tut selbst etwas anderes.

7.2.2 Franzens Vater

FRANZ - 6 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Der Vater läßt Franz keinen Augenblick ruhig etwas untersuchen. Ständig manipuliert er ihn, entweder körperlich durch Lageveränderungen oder durch pausenlose Kommentare, die teilweise absurd anmuten (Haltet den Dieb! Das ist ja gefährlich. Schon wieder nach halbvier!). Franz versucht sich manchmal dem Vater zu entziehen, schafft es aber nicht, weil dieser ihn sofort zurückholt. Alles, was Franz tut, funktioniert der Vater nach seinen Vorstellungen eines Spiels um. Die Interaktion wird völlig vom Vater strukturiert und kontrolliert. Franz scheint nur seiner Belustigung zu dienen.

FRANZ

VATER

liegt auf der Matte

"Wie spät is' es denn? Wie spät is' es denn? Halbvier schon, halbvier schon, haha."

"u - ah"

legt Franz seinen Zeigefinger quer in den Mund, so daß ein Getriller entsteht: "Uh - das kommt toll raus - das kommt toll raus, machma gleich nochmal - komm."

rollt auf dem Rücken hin und her

probiert es wieder mit dem Triller: "Mach' uuh - uuh - uuh!"

reagiert nicht

sagt langgezogen "aah"

hat den Mund weit offen, die
Hände nach oben ausgestreckt,
sagt "ah"

erwischt es mit einer Hand

schaut den Vater an, lacht
kurz, sagt "äh", wedelt mit
den Armen, so daß er beinahe
den Vater trifft

strampelt, gibt Töne von sich:
"ah - äh" schaut kurz zum Vater

dreht sich vom Vater weg, halb
über die Kante der Matte

angelt inzwischen nach einem
Spielzeug und entfernt sich
noch weiter vom Vater

nimmt den Finger aus F.s Mund

"Willste nich mehr?"
läßt Holzring über Franz bau-
meln, sagt dauernd "bimbam -
bimbam"

"Willst du's?"

"Uh - jetzt is weg, jetzt is
weg." dreht dabei seine Hand

"jetzt is weg"

"Uh - jeije - des is ja ge-
fährlich, des is ja gefährlich
- des is ja gefährlich!"
lehnt sich übertrieben auswei-
chend nach hinten

"Des is ja gefährlich!"

"Des is ja gefährlich - ja ge-
fährlich."

"Halt. Ach halt, halt, halt -
hiergeblieben!"

hält Franz am Rücken fest
mit verstellter dumpfer
Stimme: "Haltet den Dieb.
Haltet den Dieb!"

hält Franz am Hosenträger fest
"Ui - hiergeblieben - wo liegt
er denn? Wo liegt er? Ja wo is
das Spielzeug? Wo is das
Spielzeug?" sucht es unter
Franz hervor

liegt auf dem Bauch neben der
Matte

krault F. am Hinterkopf,
sagt: "oh, ouh!"

sagt "ah"

"Komm, bring's wieder mit -
komm."

sagt "äh - äh"

"Halt's schön fest - halt's
schön fest."

erwischt den Ring

dreht F. zurück auf die Matte
und auf den Rücken, mit ge-
spielter Anstrengung "uah -
aah - jetzt hamma's ge-
schafft - hamma's ge-
schafft!"

sagt "ähäh"

rollt F. halb zu sich her, so
daß dieser auf der Seite liegt
"Hier komm - da liegt was -
da." legt das Spielzeug vor
sich auf den Boden

befingert es, hört auf, sagt
"ah"

"Nicht gut? Kein schönes
Spielzeug? Ist doch aber dein
Spielzeug. Das ist wunder-
schön."

schaut den Vater an, berührt
dessen Armbanduhr und betrach-

tet sie

"Schon wieder nach halbvier -
schon wieder nach halbvier,
ja."

gähnt - dreht sich vom Vater
weg auf die andere Seite

"Hähä - hähä."

sagt "uh - uh"

"Uh - gefällt's dir da
besser - nicht so steil."
versucht wieder das Triller-
spiel

reagiert nicht

FRANZ - 8 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Die Interaktion mit dem achtmonatigen Franz strukturiert der Vater die meiste Zeit. Hin und wieder läßt er Franz allein etwas tun und schaut ihm zu. Seine Kommentare sind häufig übertrieben (Ach du Schreck!) oder ironisch gefärbt. Franz ist durch manche Bemerkungen des Vaters verwirrt. Die Aktivitäten des Vaters nimmt er ohne irgendeine Abwehr hin; oft wartet er sogar auf eine Handlung des Vaters, als wisse er nicht, was er allein tun solle.

FRANZ

VATER

sitzt, hantiert mit Puppe und
Käferrassel; die Puppe fällt
um

"Ach du Schreck!" wirft die
Hände in die Luft

schaut auf die Puppe, schaut
dann den Vater an

"Jetzt is umgefallen -
(lacht) jetzt is umgefallen."

rasselt mit dem Käfer, schaut
kurz den Vater an

legt die Rassel weg, holt aus
der Kiste das Holzpferd

"'N tolles Pferdchen, hm -
'n Pferdchen mit vier Rädern ..."

hantiert damit herum, legt es
weg, faßt andere Sachen nur
kurz an - scheint nicht zu
wissen, was er tun soll -
schaut den Vater an

nimmt das Pferd, sagt "tüt-
tüt" fährt mit dem Pferd lang-
sam auf F. zu: "Hoppel, hop-
pel, hoppel, hoppel, bitte-

sitzt unbewegt, schaut auf
das Pferd

faßt das Pferd an

langt es wieder an, auch den
Schwanz, schaut kurz den Vater
an, läßt dabei das Pferd los

schüttelt sich ein bißchen

berührt es flüchtig, schaut
dabei vor sich hin
schaut den Vater unentwegt an,
beginnt dabei immer stärker zu
lächeln

streckt die rechte Hand nach
dem Vater aus
berührt die Lippen des Vaters

schaut den Vater an

reagiert nicht darauf, schaut
zum Pferd

schön!" stupst F. damit in den
Bauch
läßt es Franz

"Das hat'n komischen
Schwanz, gell, der kitzelt
..." zaust den Lederschwanz
des Pferdes

"Komisches Pferd, gell?"
nimmt es, sagt "Komisches
Pferd - paß mal auf, das kit-
zelt", und fährt F. damit an
die Wange
"Brr - bäh!"
stellt das Pferd F. wieder hin

sagt "bäh - bäh - bäh - bäh"

kommt mit dem Gesicht zu F.,
sagt noch mehrmals "bäh"
"Jetzt tu ma des mal ein biß-
chen weg" schiebt das Pferd
weg: "hüh! - is es weg."
"Laß ma's da stehn." Deu-
tet auf die Kiste: "Was ist
denn da im Kasten?" klopft an
die Wand der Kiste

"Willst du das Pferd wieder
haben, ja? Willst du das Pferd

ergreift das Pferd und schüt-
telt es

hantiert kräftig damit

schiebt es hin und her, langt
kurz den Teppich an
holt aus der Kiste den blauen
Würfel

schaut in die Luft, sagt hoch
"da"

bewegt den Würfel hin und her
gibt einen Ton von sich: "ah"

hält den Würfel hoch
der Würfel fällt runter

schaut auf die Sachen

nimmt den Würfel, schüttelt
ihn. untersucht ihn

wieder? Bitteschön!" fährt auf
F. zu "Tüt-tüt - tüt-tüt -
tüt-tüt"

"Gell des ist schwer - das ist
vielleicht ein schweres
Pferd."

"Ohh!"

"'nTeppich, hm"

"Ja des könnte deiner sein,
gell?"

"Ja der große blaue"

"Das ist der große blaue"

"Ja."

nimmt einen Klotz: "Kuck mal
hier - bitteschön!" legt ihn
in den Würfel

"Huch - ach du Schreck - viel
zu schwer!" wirft dramatisch
die Hände in die Luft

stellt F. den Würfel mit dem
Klotz zwischen die Beine:
"Bitteschön!"

sieht F. zu
nimmt den Würfel, sagt "danke"
- "paß auf!" kippt ihn in der
Luft um, so daß der Klotz F.
vor die Füße fällt

nimmt den Klotz

"Mh. Dankeschön, dankeschön."
versucht, F. dazu zu bringen,
den Klotz wieder in den Würfel
zu legen; schließlich gelingt
es, weil er selbst kräftig
mithilft "Dankeschön, Bitte-
schön!" stellt F. den gefüll-
ten Würfel wieder hin und hält
ihn fest

fingernd darin herum, holt aber
nichts heraus
schaut zur Seite, langt nach
dem Pferd, schaut den Vater an

klappert mit dem Würfel

"Mm"

FRANZ - 10 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Der Vater inszeniert wie in den früheren Monaten absurde Spiele mit entsprechenden Kommentaren, die Franz teilweise ignoriert bzw. die er, so gut es geht, mitmacht (Kämmen, "klappernder Schuh" usw.). Ab und zu läßt der Vater Franz selbst etwas tun, sieht ihm dabei zu und macht keine ironischen Bemerkungen. Franz kann sich zeitweise mit seinen Interessen durchsetzen. Trotzdem beherrscht immer noch der Vater deutlich die Interaktion und bestimmt die meisten Abläufe.

FRANZ

VATER

zieht an der Ente, so daß sie
herunterfällt

schiebt die Kiste mitsamt der
Ente von sich weg
zieht einen Schuh aus, gibt ihn
seinem Vater

scheppert mit Begeisterung,
lacht, wackelt mit dem Körper

bewegt den Griff, schaut ernst

setzt die Holzente auf die
Kiste

"Du meine Güte! Du meine
Güte!"

gibt F. die Rassel

nimmt F. die Rassel, löst den
Käfer aus dem Griff

"Jetzt ist sie kaputt" - gibt
F. den Griff und stellt ihm
seinen Schuh mit dem Käfer
darin hin

"Ah, jetzt klappert's gar

gibt den Griff dem Vater

nimmt seinen scheppernden
Schuh

lacht, bewegt die Hände

legt den Griff weg, nimmt
seinen scheppernden Schuh
schüttelt den Schuh - der
Käfer fällt heraus
nimmt den Käfer

legt den Käfer in den Würfel,
holt ihn wieder heraus

legt den Käfer zur Seite

schaut zu, nimmt den Ball,
läßt ihn auf der Kiste rollen
der Ball fällt hinunter
krabbelt hinterher

gibt unwillige Töne von sich:
"äh - äh"

nicht mehr - so ein Malheur!"

klopft damit auf die Kiste

guckt durch den leeren Griff
wie durch ein Lorgnon, pfeift
mehrmals

wiederholt sein Pfeifen
gibt F. den Griff

"Ach der Schuh klappert!"

hält F. den blauen Würfel hin:
"Tu's da rein"

hält F. weiter den Würfel hin:
"bitte!"

"Nein"
nimmt den kleinen Ball, läßt
ihn auf die Kiste springen

"Jetzt haut er ab"

will mit F. "Schubkarren"
fahren und nimmt ihm alle
Sachen ab, die er gerade in
der Hand hält

hört auf damit
holt den Ball, legt ihn auf

klopft mit dem Rasselgriff
darauf

wirft auch etwas in die Kiste

lacht, wedelt mit den Händen

bläst den Vater an, legt dann
das Fläschchen weg

will das Buch haben - stößt
gepreßte fordernde Töne aus:
"eh-mh, mh"

schaut das Buch an
legt es nach einiger Zeit weg
sucht unter den Spielsachen
herum

wehrt sich gegen das Kämmen

kämmt seinen Vater

gibt Brummtöne von sich

ergreift die Glocke

die Kiste

dreht die Kiste um, wirft
etwas hinein

hält F. das Puppenfläschchen
hin, bläst damit in F.s Hand

bläst F. wieder an
gibt F. das Fläschchen

nimmt das Bilderbuch

gibt F. das Buch

zieht seinen Kamm aus der
Hosentasche

"Franz, schau mal!"
versucht F. zu kämmen

"Papa kämmen?"

"Ach du meine Güte, das gibt
ja zwei Scheitel!"

kämmt nun F.

steckt F. den Kamm unters
Hemd: "bitteschön!"

zieht sehr ernst den Kamm
allmählich heraus

lacht heftig über F.: "Da
mußt du den Bauch einziehen."

dreht sich weg, wirft halb die
Kiste um, macht mit der Glocke
in den Spielsachen großen Lärm

"Jesses, Jesses!"

FRANZ - 12 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Mit zwölf Monaten gelingt es Franz einige Male, seinen Willen und seine Interessen gegen den Vater durchzusetzen (will die Puppe; wirft den Turm nicht um), wobei er sich mit Lauten und Bewegungen ausdrückt. Wenn Franz für sich spielt, baut der Vater zum Beispiel parallel einen Turm. Er strukturiert aber nach wie vor noch sehr viel. Franzens Spielzeug funktioniert er häufig in unangemessener Weise um (Holzente, Ringrassel, Fläschchen), so daß Franz die Lust daran verliert. Auch die Kommentare des Vaters sind wie früher oft den Dingen nicht angemessen und übertrieben. Insgesamt wirkt Franz nicht mehr so abhängig von seinem Vater wie in den vorigen Monaten.

FRANZ

VATER

sitzt links neben dem Vater,
will der Puppe das Fläschchen
geben

gibt immer wieder Töne von
sich "mh, mh" und versucht,
der Puppe das Fläschchen in
den Mund zu stecken
klopft mit dem Fläschchen
auf die Puppe

schaut hin, beugt sich mit aus-
gestreckten Armen vor, sagt
ungeduldig "mm"

hat einen Turm gebaut, neben
dem er sitzt

hilft F. dabei

hilft F. wieder

schiebt das Fläschchen in
einen Baustein des Turms:
"Jetzt legen wir's mal da
rein, gell?"

"Willst näher ran?" schiebt

holt sich unbeeindruckt das
Fläschchen wieder und versucht,
die Puppe zu füttern

füttert die Puppe - reagiert
nicht auf den Vater

krabbelt davon

hilft seinem Vater
findet die Ringrassel,
schüttelt sie

wehrt sich gegen die Kette

schiebt die Kette immer wieder
weg

spielt schließlich ein bißchen
damit, schüttelt sie, füttert
zwischendurch die Puppe in der

F. an den Turm, so daß dieser
umfällt

"Ach, jetzt hat's der Papa
umgeschmissen", wirft die Hän-
de in die Luft

fängt wieder an, einen Turm zu
bauen

"Die Klötze stehen so gut -
ich bau jetzt einen ganz hohen
Turm."

beendet einen etwas wackligen
Turm

läßt den Turm umfallen
holt F. zurück: "halt, halt!"
setzt ihn bei sich hin: "Jetzt
räumen wir mal ein paar Sachen
wieder ein."
beginnt aufzuräumen

fährt mit der langen Kette vor
ihm herum, zieht sie über F.s
Körper

zieht sie immer wieder über
F., sagt dabei "Kille, kille"

Kiste

krabbelt zum Tisch, hat das
Fläschchen in der Hand
kniert da und schaut
verrenkt sich den Hals,
schaut nach oben zum Tisch,
steht auf, geht in die Mitte
des Zimmers, schaut, sagt "uh",
verzieht das Gesicht in Falten

sagt "uhbababa", geht auf eine
Kamera zu

klopft auf die Kiste, will sie
hochheben, schafft es auch;
darunter liegen Klötze und das
Bilderbuch

sagt verlangend "äh", zeigt
mit dem Fläschchen in die Höhe

füttert die Puppe

tippt auf die Augen der Puppe

schiebt alles von sich, was um
ihn herumliegt, krabbelt ein

legt die Puppe auf den Tisch

"Was tut sich denn da? Ja was
tut sich denn da?"

klappert mit der Kiste, hängt
die Ringrassel übers Mikrofon

"Nein, da darf man nicht so
nah rangehen!" holt F. zurück
dreht die Kiste um, gibt F.
einen Klotz

"Da kannst du drauf trommeln -
poch, poch."

legt F. das Buch auf den
Schoß und blättert um

"Ach die Puppe, die suchst
du"

holt die Puppe, gibt sie
Franz: "bitteschön"

sagt "mmh"

"Ja die hat so tolle Klapper-
augen!"

baut wieder einen Turm

Stück, setzt sich hin, probiert
das Fläschchen, sagt "mmh"

"Schmeckt nicht gut, die Flasche."

schüttelt den Kopf, sagt "äh"

will die Flasche

gibt sie dem Vater

stellt die Flasche auf den
Turm

schaut zu

"Jetzt kannst ihn um-
schmeißen."

"Nein"

"Doch!"

"Nein"

"Doch!"

"Nein"

nimmt die Ringrassel, streift
sie über einen Arm, gibt sie
dann dem Vater
wendet sich in Krabbelstellung
ab, plappert unverständliche
Töne

legt die Rassel über den Turm

"Komm, wir schreiben jetzt mal
an der Tafel" - zieht F. hoch

Die verbale Kommunikation von Franzens Vater

Der Vater spricht in allen Szenen mit Franz hochdeutsch.

Den sechsmonatigen Franz fordert er häufig zum Handeln auf: "Uh - das kommt toll raus - das kommt toll raus, machma gleich nochmal - komm. - Mach' uuh - uuh - uuh! - Komm. Bring's wieder mit - komm. Halt's schön fest - halt's schön fest. - Hier komm - da liegt was - da." Er beschreibt das Verhalten von Franz sowie verschiedene Gegenstände und Sachverhalte, aber meist in übertreibender oder absurder Form, die durch Wiederholungen noch gesteigert wird: "Wie spät is es denn? Halbvier schon, haha. - Ui - hier geblieben - wo liegt er denn? Wo liegt er? Ja wo is das Spielzeug? - Nicht gut? Kein schönes Spielzeug? Ist doch aber dein Spielzeug. Das ist wunderschön." Die Fragen an Franz sind meist rhetorisch, zum Beispiel: "Willste nich mehr? - Willst du's? - Nicht gut?" Einen völlig übertriebenen und ironischen Kommentar liefert der Vater, als Franz mit den Armen wedelt und ihn beinahe trifft, und sich eine Weile später vom Vater weg-dreht: "Uh - jeiwei - des is ja gefährlich, des is ja gefährlich - des is ja gefährlich! usw. - Halt. Ach halt, halt, halt - hier-geblieben! - Haltet den Dieb. Haltet den Dieb!" Wiederholungen sind ein bestimmendes Element seiner Ausdrucksweise, wie es sich an diesen Zitaten zeigt.

Auch in der Kommunikation mit dem achtmonatigen Franz benützt der Vater oft Wiederholungen: "Jetzt is umgefallen - jetzt is umgefallen. - tüt-tüt - Hoppel, hoppel, hoppel, hoppel, bitteschön! - bäh-bäh-bäh-bäh - Ja der große blaue. Das ist der große blaue." Wie hier bereits deutlich wird, übertreibt er auch wieder mit seinen Kommentaren und Beschreibungen, zum Beispiel: "Das hat'n komischen Schwanz, gell, der kitzelt ... - Komisches Pferd, gell?" Vor allem seine Ausrufe, begleitet von dramatischen Ge-

sten, sind den Situationen gar nicht angemessen: "Ach du Schreck! - Huch - ach du Schreck - viel zu schwer!" Auch der häufige Gebrauch von "dankeschön" und "bitteschön" wirkt künstlich. Ab und zu weist der Vater Franz auf etwas hin: "Kuck mal hier - bitteschön! Paß auf!" Oder er fragt ihn: "Was ist denn im Kasten? - Willst du das Pferd wiederhaben, ja? Willst du das Pferd wieder? - Ja des könnte deiner sein, gell?"

Als Franz zehn Monate alt ist, redet der Vater nicht mehr so viel und mit weniger Wiederholungen als in den früheren Szenen. Auffallend ist weiterhin seine ironische Ausdrucksweise, die vor allem aus Übertreibungen und Spott besteht, zum Beispiel: "Du meine Güte! Du meine Güte! - Ah, jetzt klappert's gar nicht mehr - so ein Malheur! - Ach der Schuh klappert! - Ach du meine Güte, das gibt ja zwei Scheitel! - Da mußt du den Bauch einziehen." Begleitet ist diese Ironie von absurden Spielen; der Vater steckt Franz seinen Kamm unters Hemd oder er demontiert eine Rassel und bringt Franzens Schuh zum Scheppern. Hin und wieder beschreibt er etwas: "Jetzt ist sie kaputt. - Jetzt haut er ab", oder er fordert Franz auf: "Tu's da rein. - Bitte! - Franz, schau mal!"

Im Spiel mit dem zwölfmonatigen Franz spricht der Vater ebenfalls weniger als in den Szenen mit sechs und acht Monaten. Er beschreibt hauptsächlich Spielzeug sowie sein eigenes und Franzens Verhalten: "Jetzt legen wir's mal da rein, gell? - Ach, jetzt hat's der Papa umgeschmissen. - Die Klötze stehen gut - ich bau jetzt einen ganz hohen Turm. - Da kannst du drauf trommeln - poch, poch. - Ach die Puppe, die suchst du. - Ja die hat so tolle Klapperaugen! - Schmeckt nicht gut, die Flasche." Er fordert Franz einige Male zu etwas auf; "Jetzt räumen wir mal ein paar Sachen wieder ein. - Jetzt kannst ihn umschmeißen. - Komm, wir schreiben jetzt mal an der Tafel." Wiederholungen sind selten geworden ("Halt, halt! - Kille, kille. - Was tut sich denn da? Ja was tut sich denn da?"). Er spricht ein Verbot aus, als Franz auf eine Kamera zugeht und holt ihn zurück: "Nein, da darf man nicht so nah rangehen!"

7.2.3 Franz im Spiegel der Worte seiner Eltern - INTERPRETATION

Die Mutter behandelt den sechsmonatigen Franz teils einfühlsam, teils sehr nachgiebig und überzärtlich, was im häufigen Gebrauch von Kosenamen ("du Lauser, du kleiner Lauser, du kleine Marke") und vielen weich intonierten Füllwörtern ("uije, ui-jei-jei, ei-je") zum Ausdruck kommt. Sie begleitet Franz aber auch mit Kommentaren seines Verhaltens und spiegelt seinen Gefallen an dem klingenden Clown ("Ja so fein is der, hm - so fein! - Was macht denn der?") und der Ringrassel: "Des schmeckt - ja freilich. Des kann ma in Mund stecken. Hm?" Obwohl sie ihn aufmerksam beobachtet, nimmt sie ihn doch nicht immer ernst und reagiert auf seine Müdigkeit oder sein Quengeln eher von oben herab, so als seien dies Marotten eines anspruchsvollen Wesens: "Oh - müde - da mach ma des jetzt mal so." (dreht Franz einfach um und bewegt seine Beine) oder: "Ja - okay, okay, okay. Okay, okay, okay. - Eije, eije. Was denn? Mußt schon wieder schimpfen." Sie übergeht auf diese Weise seine momentane Stimmung und überspielt sie zusätzlich durch körperliche Lageveränderungen.

Franz quengelt zweimal ("ääh") und vokalisiert "uh" und "ouh", als er sich mit Spielzeug beschäftigt.

Auf den Vater soll der sechsmonatige Franz hauptsächlich reagieren, d.h. bestimmten Aufforderungen Folge leisten ("Komm, bring's wieder mit - komm. Halt's schön fest.") oder auf die Spielvorschläge eingehen, wie zum Beispiel ein "Trillerspiel", bei dem der Vater Franz seinen Finger quer in den Mund legt, wenn dieser gerade vokalisiert ("Mach' uuh - uuh - uuh!"). Der Vater schaut Franz zwar laufend zu, kann aber dessen Verhalten mit und ohne Spielzeug nicht angemessen verbal begleiten. Seine Kommentare erhalten durch häufige Wiederholungen und absurde Inhalte oft eine ironische Färbung, zum Beispiel: "Des is ja gefährlich - ja gefährlich. - Haltet den Dieb. Haltet den Dieb!" Franzens Verhalten zieht er dadurch ins Lächerliche.

Franz vokalisiert sehr oft, aber fast immer mit denselben Tönen ("u-ah, aah, äh, ah-äh, äh-äh, uh-uh"). Seine Laute haben sowohl Bezug zum Vater als auch zu Spielsachen.

Der achtmonatige Franz wird von der Mutter weniger verbal als durch Handlungen begleitet, die auf sein Spiel eingehen. So zeigt sie ihm das Bilderbuch oder die Räder des Autos, wenn er dafür Interesse bekundet. Sein Spiel mit der Glocke kommentiert sie bestätigend: "Die ist schön, gell - bim, bim, bim, bim!" Nur als er sie in den Mund nimmt, kritisiert sie: "Die ist nicht gut - das schmeckt doch nicht!" Insgesamt beobachtet sie ihn dauernd sehr genau und reagiert auf alle seine Handlungen und Wünsche sowie auf einige Vokalisationen. So zieht sie ihn hoch, als er sie anfaßt und hoch "mm" sagt, oder gibt ihm die Rassel, die er haben will.

Franz gibt öfter Töne von sich, die recht differenziert sind ("äh, eh, ahah, hei, lala, mamam, mm"). Die meisten äußert er beim Untersuchen des Bilderbuchs, die anderen sind auf die Mutter gerichtet.

Der Vater geht mit dem achtmonatigen Franz ähnlich um wie in der Szene mit sechs Monaten: er schaut dem Sohn gelegentlich bei seinen Aktionen zu, kommentiert sie aber meistens in übertriebener Weise ("Ach du Schreck! - N' tolles Pferdchen, hm - 'n Pferdchen mit vier Rädern ...") und strukturiert sie dann nach seinen Vorstellungen um, indem er absurde Spiele damit inszeniert. So kitzelt er Franz mit dem Pferd an der Wange und sagt: "Komisches Pferd - paß mal auf, das kitzelt. Brr - bäh!" Oder er fährt damit auf Franz zu, sagt "Hoppel, hoppel, hoppel, hoppel, bitteschön!" und stupst ihn in den Bauch. Franz schaut dem Vater zu und untersucht dann wieder auf seine Weise die Spielsachen, wenn der Vater sie ihm hinstellt. Nur manchmal kommentiert der Vater Franzens Verhalten in zutreffenden Worten, zum Beispiel: "Willst du das Pferd wieder? - 'n Teppich, hm. - Ja des könnte deiner

sein, gell? - Ja der große blaue."

Franz gibt nur zwei Töne von sich, nämlich "da" und "ah". Sie beziehen sich auf den Würfel, den er in der Hand hält.

Dem zehntonatigen Franz schaut die Mutter vor allem bei seinem Spiel zu und unterstützt ihn, wenn sie es für nötig hält, zum Beispiel als er laufen will. Sie geht auf seine Strukturierung der Situation ein und bietet ihm nur selten von sich aus etwas an, wie das Auto und die Holzente. Sie spricht sehr wenig in dieser Szene: ihre spärlichen Kommentare sind in erster Linie lobend und bestätigend und beziehen sich auf Franzens Freude an bestimmten Dingen ("Ja fein! - Ui, ist das schön! - Ja schön - fein.") Ab und zu fragt sie ihn nach seinen Wünschen: "Was willst du jetzt? Willst du malen? - Was willst du denn? Was denn?" Einmal drückt sie ihr Mißfallen an der Kreide aus, die Franz in den Mund steckt: "Du, das schmeckt doch nicht!"

Franz vokalisiert wenig und monoton ("hm, ah, äh, u-äh-ih-äh-äh"). Seine Äußerungen kommen vor allem beim Malen an der Tafel.

Der Vater funktioniert wie in den früheren Monaten die Spielsachen in absurder Weise um und trachtet Franz damit, der kaum Gelegenheit hat, selbst irgendeine Struktur im Spiel aufzubauen. Der Vater hat so die Aufmerksamkeit des Sohnes fast immer auf seiner Seite. Mit ironischen Bemerkungen kommentiert er Franzens Verhalten ("Du meine Güte! Du meine Güte! - Ach du meine Güte, das gibt ja zwei Scheitel!") und dessen Verwirrung über die Inszenierungen des Vaters: "Ah, jetzt klappert's gar nicht mehr - so ein Malheur! - Ach der Schuh klappert! - Da mußt du den Bauch einziehen. Jesses, Jesses!" Nur hin und wieder kann er Franz seinen Willen lassen und auf seine Wünsche reagieren. So gibt er ihm zum Beispiel das Bilderbuch, das Franz mit vielen Tönen fordert, oder er fragt "Papa kämmen?", als Franz sich gegen den Kamm wehrt. Doch die meiste Zeit nimmt er den Sohn als Interaktionspartner nicht ernst, sondern verspottet ihn durch seine übertriebenen

Handlungen und Kommentare.

Franz gibt nur wenige Töne von sich - einen Protest gegen den Vater, der mit ihm "Schubkarren" spielen will ("äh-äh") und eine Forderung nach dem Bilderbuch ("eh-mh, mh").

Die Mutter reagiert einerseits wie früher auf den zwölfmonatigen Franz und geht auf seine Spielstrukturen ein, andererseits macht sie ihm auch Angebote und fordert ihn zu Handlungen auf, zum Beispiel: "Wirf der Mama den Ball zu - gib ihn der Mama! - Bauen wir ein Türmchen?" Franz nimmt diese Angebote an und spielt dann wieder mit Sachen, die er sich ausgesucht hat. Die Mutter kommentiert dieses Spiel kaum ("Holst du's wieder - fein! - Nein. Ein Kügelchen.") und spricht überhaupt sehr wenig. Zwischendurch sitzt sie schweigend da und beschäftigt sich mit einem Spielzeug, während Franz in der Kiste wühlt und im Zimmer herumkrabbelt. Die sprachliche Kommunikation der Mutter ist also sehr eingeschränkt.

Franz "spricht" auch nicht viel und wenig differenziert ("uhäh, äh, dä, baba"). Seine Vokalisationen sind immer auf die Mutter bezogen.

Auf den zwölfmonatigen Franz reagiert der Vater zum Teil mit Unterstützungen, zum Beispiel wenn Franz die Puppe füttert oder sie wiederhaben will: "Ach die Puppe, die suchst du. - Ja die hat so tolle Klapperaugen!" Andererseits trätzt er ihn nach wie vor, indem er die Spielsachen aus seiner Reichweite nimmt oder sie unangemessen umfunktioniert. So legt er die Puppe nach oben auf den Tisch bzw. baut die Puppenflasche in seinen Turm ein. Franz, der Freude am Füttern der Puppe hat, wird von ihm auf diese Weise lächerlich gemacht. Der Vater fordert ihn auf, den Turm mit der Flasche darauf umzuwerfen ("Jetzt kannst ihn umschmeißen."), aber Franz weigert sich und sagt wiederholt "nein". Insgesamt hat der Vater mit seinen ironischen Inszenierungen und Kommentaren bei Franz kaum noch Erfolg, denn dieser spielt meist unbeeindruckt weiter, außer der Vater entzieht ihm einen bevorzugten Gegenstand

wie die Flasche ("Jetzt legen wir's mal da rein, geil?"). Dann versucht Franz durch Vokalisationen und Gesten sein Spielzeug wiederzubekommen. Der Vater kann auf die Spielstrukturen des Sohnes bestätigend oder begleitend so gut wie nicht eingehen. Die Beachtung seiner eigenen Handlungen durch Franz bedeutet ihm am meisten, und so weist er ihn immer wieder darauf hin, zum Beispiel: "Ach, jetzt hat's der Papa umgeschmissen. - Die Klötze stehen so gut - ich bau' jetzt einen ganz hohen Turm."

Franz "spricht" ziemlich oft und mit unterschiedlichen Lauten ("mh-mh, mm, uh, uiuhbababa, äh"). Als Wort ist "nein" deutlich erkennbar, das Franz an den Vater richtet. Auch die übrigen Vokalisationen stehen mit dem Vater in Beziehung, vor allem, wenn Franz etwas von ihm will.

Beide Eltern sprechen mit Franz auf allen Altersstufen in hochdeutscher Standardsprache. Sonst haben sie in ihrer verbalen Kommunikation mit Franz wenig gemeinsam. Die Mutter richtet sich mit ihren Kommentaren und ihrem Spielverhalten fast gänzlich nach den Struktursetzungen des Sohnes, lobt ihn häufig und spiegelt manchmal sehr einfühlsam seine Verhaltensweisen. Ihre eigene Struktur wird kaum sichtbar, was sich zum Beispiel daran zeigt, daß sie Franz gegenüber kein klares und eindeutiges Verbot aussprechen kan. Sie spricht generell wenig mit dem Sohn, sondern schaut ihm vielfach schweigend zu oder tut parallel etwas anderes, wenn er sich mit einer Sache beschäftigt.

Der Vater spricht auf den sechs- und achtmonatigen Sohn mit vielen Worten ein und gebraucht Wiederholungen in allen möglichen Formen. Als Franz zehn und zwölf Monate alt ist, redet er weniger mit ihm. Charakteristisch für den Vater ist seine ironische Ausdrucksweise, die vor allem durch inhaltliche und formale Übertreibungen zustande kommt. Außerdem trätzt er Franz gerne, was die Mutter nie tut. Franz soll dem Vater Beachtung schenken und auf dessen Spielvorgaben reagieren: das Spontanverhalten des Sohnes

und seine Spielstrukturen kann der Vater kaum begleitend kommentieren. Er nimmt es meistens zum Anlaß für absurde Aktionen und ironische Bemerkungen.

Franz vokalisiert im Umgang mit der Mutter weniger als beim Spiel mit dem Vater.

Hervorstechende sprachliche Merkmale

FRANZ	MUTTER	VATER
6 Monate	spricht sehr wenig; Kosenamen	Wiederholungen; Ironie
8 Monate	spricht sehr wenig; Kosenamen	Wiederholungen; Ironie
10 Monate	Fragen; Bestätigungen	Wiederholungen; Tratzen; Ironie
12 Monate	Schweigen; Handlungsaufforderungen	Tratzen; Verhaltens- und Sachbeschreibungen
Hauptinhalt von Wahrnehmung und Sprache	personenzentriert	auf die eigene Person und auf Gegenstände zentriert

7.3 Wolfgang

7.3.1 Wolfgangs Mutter

WOLFGANG - 6 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Die Mutter beobachtet Wolfgang sehr genau und geht einfühlsam auf sein Verhalten ein. So setzt sie zum Beispiel die Puppe vor ihn hin, als er sie interessiert anschaut, oder kommentiert sein Vergnügen an der Rassel bzw. dem Kasperl. Als Wolfgang intensiv mit der Rassel scheppert, schaut sie ihm lange zu und beginnt erst dann mit dem Kasperl-Spiel, als Wolfgang diesen berührt. Andererseits gibt sie ihm die Puppe nicht zum Untersuchen, obwohl sie immer wieder sein Gefallen daran anspricht. Wolfgang liegt meistens auf dem Bauch und stemmt sich oft mit den Armen hoch. Zwischenwährend dreht ihn die Mutter um oder bewegt seine Füße. Er beschäftigt sich konzentriert mit der Rassel und gibt häufig Töne von sich, auf die die Mutter oft zustimmend oder auch fragend eingeht.

Die Mutter wirkt vorsichtig-zurückhaltend in dieser Interaktion. Sie läßt Wolfgang lange mit einem Gegenstand spielen und sieht ihm dabei zu, ohne ihn zu stören. Ab und zu bietet sie ihm etwas Neues an, von dem sie meint, daß es ihm gefallen könnte. Sie selbst scheint aber bei diesem Spiel wenig Freude zu haben - sie wirkt eher gehemmt und "pflichtbewußt" auf den Sohn ausgerichtet. Wolfgang dagegen macht einen sehr lebendigen, wachen Eindruck; er hat Freude am Spiel mit der Rassel und dem Kasperl, schaut aufmerksam im Zimmer umher und vokalisiert viel. Insgesamt erscheint er zufrieden.

schaut unverwandt zur Mutter

stemmt sich auf beiden Armen
hoch, sagt "mm", bekommt einen
glänzenden Blick
schnauft und greift nach der
Rassel

bewegt die Rassel, scheppert,
stemmt sich ab, sagt gepreßt
"uh-uh-uh", untersucht die
Rassel mit beiden Händen
sagt laut "uh - uuh!"

ist auf die Rassel konzentriert,
stemmt sich hoch, sagt laut:
"uh - u - uh - oh!"
rasselt
gibt Töne von sich: "oh-uh-u"
stemmt sich wieder hoch, sagt
"oh - uuh - uuh!", geht mit
dem Bauch nach unten, strampelt
ständig mit den Beinen
sagt "uh", schnauft tief,
untersucht dauernd die Rassel

holt die Käferrassel aus der
Kiste, bietet sie W. von der
Seite her an, scheppert einla-
dend damit: "Magst du's
nicht ham? Den schönen Maikä-
fer, hm?"

hält W. den Käfer näher hin:
"Schau amal. Willst du den?"

überläßt W. die Rassel: "Ghört
er dir, hm? Is des deiner
jetzt, hm?"
setzt sich zurück

sieht W. zu

"Ja was denn?"

sitzt seitlich neben W. und
beobachtet ihn aufmerksam

sagt "ah"

beschäftigt sich schnaufend
weiter mit der Rassel
hebt den Kopf und schaut

schaut dorthin, wendet sich
wieder der Rassel zu, schaut
aber dann immer wieder in
Richtung des Fensters
rasselt nicht mehr
schaut wieder hin

rasselt wieder, schaut seine
Mutter an
rasselt, langt mit der rechten
Hand den Kasperl an, sagt
"uh", rasselt wieder

strahlt
bewegt Hände und Füße, schaut
unentwegt auf den Kasperl,
schnauft

"uh!"

strahlt wieder

lacht

"Mhm."

"Ja, wa is denn da? Hm? Die
Puppe, hm - und's Fläsch-
chen."

beschäftigt sich mit dem
Spielzeug
schaut dahin, wo W. hinsieht,
sagt: "Hm? Die Kissen sind
da."
krabbelt zu W., dreht ihn auf
den Rücken: "Drehn ma uns um."

hat den gestrickten Kasperl in
der Hand, wartet ab

hebt den Kasperl hoch, nimmt
W. vorsichtig die Rassel aus
der Hand: "Tu ma des weg - des
weg. Schau mal!"
legt die Rassel hinter sich,
bewegt über W. den Kasperl
"Is des der Kasperl? Is des
der Kasperl? Hm?"
"Is des der Kasperl? Ja - der
Kasperl."

"Mm. Is des der Kasperl?"

läßt die Beine des Kasperls W.
aufs Gesicht baumeln und nimmt
sie wieder weg
wiederholt dieses Spiel mehr-

sagt "uh"
wird ernst

schaut die Mutter an, wendet
dann den Kopf nach links

schaut die Mutter an, lächelt

schaut zur Rassel

stemmt den Rücken vom Boden ab,
bewegt sich unruhig, schnauft,
will die Rassel haben, schaut
die Mutter an

liegt aufgestützt auf dem
Bauch, scheppert, sagt "uh"
sagt nach einer Weile "uh-ah"
scheppert heftig

mals, sagt dabei: "tsch-tsch"

hört sofort mit dem Kasperl-
Spiel auf, legt ihn weg, nimmt
W.s Füße in die Hände, bewegt
sie hin und her, sagt: "Hm du
Schlumpf, ha, Schlumpf?"
lächelt dabei

"Was is denn da? Die Puppe? Is
da die Puppe, ja?"

läßt ihn los: "Gfällt dir die
Puppe, ja?"

"Hm? Schau!" nimmt die Rassel,
hält sie in W.s Blickfeld
scheppert

hilft W., sich auf den Bauch
zu drehen, gibt ihm die Rassel

beobachtet W.

Zu Beginn schaut Wolfgang das Bilderbuch an, und die Mutter zeigt ihm darin verschiedene Tiere. Dann macht sie ihn auf die Puppe mit der Flasche aufmerksam, die Wolfgang genau untersucht. Als er sich für eine lange Kette mit Holzkugeln interessiert, will die Mutter weiterhin die Puppe im Mittelpunkt haben. Im weiteren Verlauf bietet sie Wolfgang verschiedene Spielsachen an, die er kurz anlangt, um sich dann wieder der Kette zuzuwenden. Die Mutter findet an der Kette offensichtlich keinen Gefallen und kommentiert die Kugeln kurz und eher abwertend. Wolfgang beschäftigt sich intensiv mit den Spielsachen und untersucht sie sehr genau, vor allem das Buch, die Puppe und die Kette. Er läßt sich von der Mutter auch nicht auf die Dauer von seinem Interesse für die Kette ablenken. Er vokalisiert viel, wenn er die Dinge untersucht. Auf seine Äußerungen reagiert die Mutter meistens sofort mit einer kurzen Bestätigung.

Die Interaktion ist nur am Anfang ein Zusammenspiel. Danach geht die Mutter nicht mehr auf Wolfgangs Interesse an der Kette ein, sondern will ihn dazu bringen, mit anderen Sachen, die sie ausgewählt zu spielen. Wolfgang richtet jeweils nur kurz seine Aufmerksamkeit auf die Wünsche der Mutter und wendet sich wieder seinem bevorzugten Spielobjekt zu. Der Großteil der Interaktion ist so ein Hin und Her zwischen der Spielauffassung der Mutter und dem Spielwunsch von Wolfgang, wobei keiner der Partner den anderen völlig ignoriert.

WOLFGANG

MUTTER

sitzt der Mutter gegenüber, hat
Bilderbuch und schaut hinein

"Ja was is denn da alles drin,
hm? Des fällt aber bald aus-
einander."

sagt "oh"

"Ja - die Uhr - eine Uhr, hm."

klappt das Buch zu und wieder
auf

"Da hast du ja ein ganz neues
Buch zum Anschauen, hm."

spielt mit dem Buch, legt es
aufgeklappt auf den Boden

"Und ein kleines Bärle - ja
ein Bärle ist da drin."

spielt weiter mit dem Buch

"Und a Wauwau - ein Hund, hm."

rückt zur Mutter, blättert
etwas heftig mit dem Buch

"Ned kaputtmachen! Nein, so
geht des." legt das Buch rich-
tig aufgeklappt vor W. hin

macht das Buch einige Male
auf und zu

steht auf, holt W.s eigenes
Bilderbuch: "Schau, da hamma
noch ein Buch, hm. Is des dein
Buch?"

langt das erste Buch an, sagt
leise "ah" und dann laut
"uh-uh-uh!"

"Ja."

krabbelt mit dem Buch herum,
schiebt es vor sich her

legt das Buch zu seinem eige-
nen

nimmt es von da weg, setzt
sich damit hin, schaut hinein

schaut weiter das Buch an

stößt an die Ringgrassel, nimmt
sie, wirft sie weg, sagt "uh"

schaut zur Mutter

untersucht die Puppe

untersucht genau die Augen,
Nasenlöcher der Puppe, macht
ein ernstes Gesicht mit einer
Falte zwischen den Brauen
dreht die Puppe um und unter-
sucht sie weiter

fährt zusammen, schaut die
Mutter an, sagt "uh!"

"oh-oh", wendet sich der Kiste
zu, holt den blauen Würfel her-
aus

zupft am Bilderbuch
zieht an der aus der Kiste
hängenden Kette und untersucht

"Und der Elefant ist noch
drinnen, hm." beugt sich etwas
vor

holt das Auto aus der Kiste

"Oh, jetzt hast es aber wegge-
schmissen!"

holt die Puppe aus der Kiste
"Schau mal, was ich für die
Puppe gefunden hab, was der
Puppe gehört. Die Flasche
gehört der Puppe, ha? Ghört
die Flasche der Puppe? Hm?"
steckt die Flasche der Puppe
in den Mund

"Hm, mußt du in die Äuglein
gleich neiglangen, hm - was
machst denn du mit der Puppe?"

setzt die Puppe hin, sagt:
"Hallo, hallo Wolfgang!"

"Ja."

schaut W. zu

sie, zieht sie ganz heraus,
zieht sie zwischen beiden aus-
gestreckten Armen hin und her
sagt "uh"

untersucht die Kette, zerrt
daran herum
sagt "uh"

läßt die Kette, holt wieder
das Bilderbuch

schaut kurz zur Mutter,
blättert das Buch zu, spielt
wieder mit der Kette
dreht sich um, stößt mit der
Kette an die Kiste, so daß es
laut scheppert
schaut kurz die Mutter an, tut
die Kette halb in die Kiste und
dann wieder mit Krach heraus
findet den Ball in der Kiste,
legt ihn raus
läßt den Ball wegrollen
zieht das Auto an der Schnur
heraus, untersucht es

"Geh, was is denn des für a
Schnur."

"Ja - Kugeln."

"Gell, mm."

"Ja."

nimmt die Puppe, holt unter W.
die Flasche hervor, sagt: "Und
der Puppe ihr Fläschchen, hm."
steckt es in den Mund der
Puppe

"Hoppala."

sieht W. zu

"Mm, der Ball - ja."

holt den Ball

Am Anfang der Interaktion hat Wolfgang besondere Freude an der Kette mit den Holzkugeln, mit der er ausgiebig scheppert, wobei er den ganzen Körper rhythmisch bewegt und lacht. Zwischendurch interessiert er sich für verschiedene Spielsachen, zum Beispiel das Holzpferd bzw. die Puppe. Später beschäftigt er sich sehr lange mit den von zuhause mitgebrachten Steckbechern, die er geschickt auseinandernimmt. Zu diesem Spiel hat ihn die Mutter animiert. Das Vergnügen Wolfgangs an dem Krach mit der Kette teilt die Mutter offensichtlich nicht und kommentiert es auch nicht. Sie beschäftigt sich dann nebenher mit anderen Spielsachen und versucht Wolfgangs Interesse darauf zu lenken. Als er ihr die Puppe gibt, stellt sie sie wiederholt zur Seite, bis sie begreift, daß sie sie bei sich behalten soll. Erst dann ist Wolfgang zufrieden. Gerade bei seinem Spiel mit der Kette gibt Wolfgang sehr viele Töne von sich.

Wenn Wolfgang nicht so spielt, wie die Mutter sich das anscheinend vorstellt (z.B. mit den Steckbechern in bestimmter Ordnung), ist sie mit ihrer Aufmerksamkeit nicht immer bei ihm, sondern beschäftigt sich mit etwas anderem. Für sie ist weniger die Freude am Krachmachen mit der Kette wichtig als vielmehr Wolfgangs Fähigkeit, bestimmte Dinge "richtig" zu tun, zum Beispiel Katze und Hund zu unterscheiden und ihr die Katze zu geben, oder die Steckbecher in der korrekten Reihenfolge ineinanderzuschieben. Diesen Umgang mit den Objekten kommentiert sie auch, während sie sonst eher still und ernst dasitzt und Wolfgang die meisten Aktivitäten überläßt.

ergreift plötzlich die Kette,
scheppert laut damit, wobei er beobachtet W.
rhythmisch den Körper bewegt;
lacht die Mutter an, sagt "a-a-a",
wird lauter, sagt "äh-äh-äh!"
runzelt die Stirn, hört auf zu
scheppern, sagt "anna"

"Anna - was is des?"

hebt kurz das Pferd an, läßt es
wieder fallen, sagt "oh"

"Ah - is des zu schwer für
dich, hm?"

schluckt, schaut ernst vor sich
hin

scheppert ein bißchen mit der
Kette, lächelt die Mutter an,
sagt "äha"

"Ja."

scheppert wieder ein bißchen,
lächelt die Mutter an, sagt "äh"

"Ja was denn?"

scheppert lauter, sagt dabei "h"
scheppert heftig, spannt dabei
den ganzen Körper an, macht eine
Schnute und gibt immer höhere
Töne von sich: "a-a-a-a-!"
hört plötzlich auf, schaut vor
sich hin, blinzelt, schluckt
blinzelt wieder, scheppert er-
neut, sagt "äh"

stellt Steckbecher aufeinander

rasselt rhythmisch und sagt
dabei laut "äh-äh-äh"

hört auf, legt die Kette weg,
krabbelt ein Stück, hebt die
Glocke auf, hält sie der Mutter
entgegen

wendet sich der Kette zu,
rasselt einmal, hebt dann die
Puppe auf, sagt "ah", hält sie
der Mutter hin

sieht der Mutter genau zu,
ohne zu rasseln

rasselt mit der Kette

hört auf zu rasseln

krabbelt zur Puppe, hält sie
der Mutter hin

langt nach der Puppe, sagt "ah"
hebt die Puppe wieder hoch, zu
seiner Mutter, sagt "ah"

ist zufrieden, setzt sich der
Mutter gegenüber, sagt "äh-a-a-
ah", rasselt wieder ein bißchen,

nimmt die Glocke: "Die Klingel
is des, die Klingel." läutet
kurz damit, stellt sie weg

nimmt die Puppe: "'N Püpp-
chen hast du auch noch, ja.
Danke." setzt die Puppe vor
sich hin
"Mhm. Ei-ei Püppchen, ei-ei",
streichelt den Kopf der Puppe

setzt die Puppe seitlich an
den Schrank
schaut W. an

"Machst du dem Püppchen ei-ei?
Mach amal ei-ei Püppchen, hm?
Gibst du des mir?" nimmt die
Puppe wieder, setzt sich
gleichzeitig die Katze auf den
Schoß
will die Puppe wieder zur
Seite stellen

nimmt die Puppe: "Ja, des darf
ma nicht auf die Seite stel-
len." setzt sie auf ihren
Schoß

räumt dann die Steckbecher auseinander (sehr geschickt) und stellt sie hinter sich sagt "uh", bemüht sich, die großen Becher auseinanderzubringen, was schließlich gelingt nimmt das Bilderbuch, wirft einen Blick nach rückwärts zur Mutter, sieht den Turm, sagt "ha", langt ihn an - die Becher fallen runter

baut einen Turm aus den Bechern

versucht, die Becher ineinanderzustecken, setzt sich der Mutter gegenüber, sagt "oh" ein Becher fällt heraus

"Hei - was machst du denn?"

schaut die Mutter an, sagt "ah"

"Jetzt hast es aber wieder verlorn!"

"Ja."

legt die Becher weg, nimmt die Kette, rasselt rhythmisch, sagt "a-a-a-a", tut mit einem Schwung die Kette weg, dreht sich um sagt "oh", nimmt wieder einen Becher in die Hand, legt ihn weg, sagt "mm", nimmt das Bilderbuch, schaut hinein, sagt "ouh-ah-ah"

"Mhm."

steckt die Becher wieder zusammen

Mit zwölf Monaten kann Wolfgang sehr schnell krabbeln und spricht einige Wörter, nämlich Auto und Ball. Die Wörter und andere Lautäußerungen wiederholt er gerne und oft, auch wenn sie gerade zu den Gegenständen keinen Bezug haben. Er geht sehr geschickt mit Bauklötzen um, die er zusammensteckt und auseinandernimmt. Umherliegendes Spielzeug untersucht er kurz und beschäftigt sich dann wieder mit den Klötzen, der Kette oder dem Auto. Auf seine Vokalisationen reagiert die Mutter mit erklärenden Bemerkungen oder Spielvorschlägen, auf die Wolfgang auch eingeht. Sie lobt ihn, wenn ihm beim Bauen mit den Klötzen etwas gelungen ist. Nicht immer hat sie Erfolg, wenn sie Wolfgang nach etwas fragt, zum Beispiel wo die Ente ist oder wo die Puppe die Nase hat.

Insgesamt kann die Mutter in dieser Interaktion besser auf Wolfgangs Wünsche eingehen als in den Spielszenen mit acht und zehn Monaten. Sie ist auch mit ihrer Aufmerksamkeit stärker bei ihm und seinem Verhalten. Wolfgang bezieht sich mit seinem Spiel und seinen Lauten auch häufig auf die Mutter. Diese neigt nach wie vor dazu, bestimmte Aspekte von Objekten hervorzuheben (wie passen Bauklötze ineinander, wie heißen die Tiere, wo sind Augen und Nase der Puppe), während sie Wolfgangs Stimmungen und Gefühle nicht kommentiert.

WOLFGANG

MUTTER

nimmt den Ball, wirft ihn zur

Mutter, wedelt mit den Armen

krabbelt an der Mutter vorbei,

sagt "ha-h", ergreift die Ring-

rassel, setzt sich hin, schüt-

telt sie, lacht die Mutter an,

lacht, wirft den Ball zurück

sagt "ha"

scheppert wieder

sagt laut: "Auto, Auto", ,hört
auf zu rasseln

schaut in den Raum, ruft laut:
"Auto"

"Auto, Auto" rasselt wieder
ein bißchen

bekommt einen nachdenklichen
Gesichtsausdruck

legt den Kopf nach hinten,
schaut zur Mutter hinauf

horcht und schaut
läßt die Rassel fallen, wendet
sich der Mutter mit der Ente zu,
sagt erfreut mit hohem Ton:

"wa-wa - wa-wa!"

stützt sich auf die Mutter

schaut die Puppe an, sagt "ba"

berührt leicht die Füße der
Puppe

setzt sich neben die Mutter,
sagt in den Raum hinein:
"apa-aapa!", schaut umher

"Ja, was hast denn da, hm?"
legt eine Hand auf W.s rechte
Schulter

"Da vorne is das Auto - da is
auch ein Auto", langt das bei
ihr stehende an

"Auto"

"Wo ist die Ente, Wolfgang?"

"Wo is denn die Ente? Quak,
quak, quak."

""Quak, quak", greift nach
rechts, wo die Ente liegt,
sagt "quak, quak, quak - is
des die Ente?"

"Die Ente."

hat schon längere Zeit die
Puppe auf dem ShHoß, sagt: "Da
is die Puppe - die Puppe."

"Puppe"

"Hm, was hat denn die Puppe
da? Die Füße, hm?"

nimmt die Ringgrassel, klopft
mit einem Klotz darauf
sagt: "apa, aapa!", schaut
die Mutter an
"apa" und laut: "eh-eh-eh!",
wirft den Klotz weg, hebt das
Pferd auf, betrachtet es

gibt es der Mutter, sagt "da"

sagt "ba"

nimmt einen Klotz in die linke
Hand, erzeugt mit offenem Mund
"knarrende" Töne: "ao-ao-ao",
langt den Kopf der Puppe an,
sagt "b"

berührt die Augen der Puppe

greift mit der rechten Hand
das Gesicht der Puppe ab,
sagt hoch "n, n" und langt
sich selber an die Nase
greift wieder an seine Nase,
sagt "n"

deutet auf die Puppe, sagt "da"

sagt "da" und deutet in die
Luft
schaut vor sich hin, nagt ein

"Was hast denn jetzt gesehn,
hm?"

"Hm?"

schaut W. an, sagt: "Papa?"

"Hm, des Pferd. Is das des
Pferd? Hm?"

"Da is des Pferd, ja."
stellt das Pferd neben sich

"B, b!" nimmt die Puppe auf
den Schoß, sagt: "Puppe."

"Die Augen, Augen - wo hat
denn die Puppe die Nase?"

"Wo hat denn die Puppe die
Nase?"

lacht laut, sagt: "Da hat der
Wolfgang die Nase." lacht wie-
der

"Die Augen, Augen."

bißchen an dem Klotz, bewegt
sich dabei hin und her, hebt
einen kleinen Klotz auf, be-
rührt damit den großen, sagt
"ei"

schaut den Stift an, sagt hoch
"uh", wischt ihn mit der Hand
der Mutter aus den Fingern

wedelt mit der Hand, nimmt der
Mutter den Stift ab, sagt "ah-h"
steckt den Stift in seinen Klotz

lächelt

"Ja was is des, des geht ned,
gell? Da brauch ma so was run-
des, Wolfgang. Des geht ned
nei!" holt einen Holzstift
und zeigt ihn W.: "Schau, des
geht nei."

"Mm - des andere geht ned -
probierts halt amal."

"Jawohl - bravo!"

Die verbale Kommunikation von Wolfgangs Mutter

Die Mutter bemüht sich in allen Spielszenen, mit Wolfgang hochdeutsch zu reden. Zwischendurch verfällt sie aber immer wieder in ihren angestammten bayerischen Dialekt.

Den sechsmonatigen Wolfgang behandelt sie sehr vorsichtig; sie wartet meistens ab, bis er seinen Blick auf ein Spielzeug richtet oder es berührt (wie den Kasperl), bevor sie es ihm gibt. Die Puppe allerdings, auf die er schaut, gibt sie ihm nicht, sondern fragt nur wiederholt: "Is da die Puppe?" Fragen benützt sie häufig, zum Beispiel die Käferrassel betreffend: "Willst du den?" oder "Ja was denn?" als Wolfgang "uh" sagt. Rhetorische Fragen verwendet sie verbunden mit Wiederholungen sehr oft, beinahe stereotyp, zum Beispiel: "Ghört er dir, hm? Is des deiner jetzt, hm? - Is des der Kasperl? Is des der Kasperl? - Hm du Schlumpf? - Die Puppe? Is da die Puppe, ja? Gfällt dir die Puppe, ja?" Beschreibungen oder Benennungen von Gegenständen gebraucht sie in Form der rhetorischen Fragen oder in schlichten Feststellungen: "Den schönen Maikäfer, hm? - Die Puppe - und's Fläschchen. - Die Kissen sind da." Zwischendurch kommentiert sie sehr wenig, sitzt dann nur neben Wolfgang und schaut ihm zu, und sagt vielleicht kurz "Mhm."

Die Kommunikation mit dem achtmonatigen Wolfgang verläuft in ähnlicher Weise: die Mutter beschreibt Spielsachen und Bilder im Bilderbuch ("Ja - die Uhr - eine Uhr, hm. - Und ein kleines Bärle - ja ein Bärle ist da drin. - Ja Kugeln. - Und der Puppe ihr Fläschchen, hm."). Gelegentlich beschreibt sie Wolfgangs Verhalten: "Da hast du ja ein ganz neues Buch zum Anschauen, hm. - Oh, jetzt hast es es aber weggeschmissen! - Hm, mußst du in die Äuglein gleich neiglangen, hm - was machst denn du mit der Puppe?" Wiederholungen verwendet sie seltener als in der Szene mit sechs

Monaten ("Schau, da hamma noch ein Buch, hm. Is des dein Buch? - Schau mal, was ich für die Puppe gefunden hab, was der Puppe gehört."), ebenso rhetorische Fragen ("Die Flasche ghört der Puppe, ha? Ghört die Flasche der Puppe?"). Ein Verbot spricht sie aus, als Wolfgang heftig im Bilderbuch blättert: "Ned kaputtmachen! Nein, so geht des", und zeigt ihm, wie man es richtig aufklappt. Wie in der früheren Interaktion sind hin und wieder ihre Kommentare zu Wolfgangs Verhalten oder Vokalisationen sehr kurz und bestehen oft nur aus "Ja", "gell" oder "mm".

Auch in der Kommunikation mit dem zehnmonatigen Wolfgang hat sich an der Ausdrucksweise der Mutter nichts verändert: nach wie vor beschreibt sie vor allem Spielsachen oder gelegentlich Wolfgangs Verhalten, zum Beispiel: "Ah - is des zu schwer für dich, hm? - Die Klingel is des, die Klingel. - 'N Püppchen hast du auch noch, ja. - Ja, des darf ma nicht auf die Seite stellen. - Jetzt hast es aber wieder verlorn!" Einige Fragen tauchen auf: "Anna - was is des? - Ja was denn? Hei - was machst du denn? - Gibst du des mir?" Einmal fordert sie Wolfgang auf, die Puppe zu streicheln: "Machst du dem Püppchen ei-ei? Mach amal ei-ei Püppchen, hm?" Wiederholungen und rhetorische Fragen sind dieses Mal selten. Dafür spricht sie über längere Strecken gar nichts, beobachtet entweder den Sohn oder beschäftigt sich selbst mit Spielsachen.

Den zwölfmonatigen Wolfgang fragt sie häufig nach bestimmten Dingen, zum Beispiel: "Ja, was hast denn da, hm? - Wo is die Ente, Wolfgang? - Hm, was hat denn die Puppe da? - Was hast denn jetzt gsehn, hm? - Wo hat denn die Puppe die Nase?" usw. Benennungen und Beschreibungen, auch als rhetorische Fragen, machen einen weiteren Teil ihrer Sprechweise aus, zum Beispiel: "Da vorne is das Auto - da is auch ein Auto. - Die Ente. - Da is die Puppe. - Hm, des Pferd. Is das des Pferd?" Wiederholungen gebraucht sie oft ("Quak, quak - quak, quak, quak - is des die Ente? - Da is die Puppe - die Puppe. - Die Augen, Augen."). Einmal ahmt sie Wolfgangs Vokalisation nach, als er "b" sagt. Und sie spricht ein Lob aus, als Wolfgang einen Stift in den Klotz mit Löchern

steckt: "Jawohl - bravo!"

7.3.2 Wolfgang's Vater

WOLFGANG - 6 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Anfangs hat Wolfgang die Rassel und lutscht daran. Der Vater versucht ihn mit anderen Spielsachen davon abzulenken (Quietschtier, Ring) und nimmt ihm die Rassel dazu einfach weg. Kurzfristig schenkt Wolfgang dem Spielzeug des Vaters Aufmerksamkeit, protestiert auch gar nicht gegen den Entzug der Rassel, entscheidet sich aber sofort für diese, als der Vater sie ihm wieder anbietet. Der Vater trutz Wolfgang immer wieder, indem er an den Sachen zieht, die Wolfgang in der Hand hat ("Gibst du des her? Wem gehört des?"). Er nimmt sie ihm auch weg und hält sie wiederholt außerhalb der Reichweite seines Sohnes. Als Wolfgang sich etwas länger mit dem Ring beschäftigt, läßt ihn der Vater nicht weiter spielen, sondern will ihm den Kasperl vorführen. Um Wolfgang's volle Beachtung zu haben, nimmt er ihm den Ring aus der Hand und legt ihn beiseite. Wolfgang reagiert zuerst nicht auf den Kasperl, sondern holt sich ein anderes Spielzeug. In dieser Weise verläuft die ganze Interaktion. Der Vater läßt Wolfgang kaum einmal einen Gegenstand länger erkunden und schaut ihm dabei zu. Vielmehr manipuliert er ihn nach Belieben, dreht ihn um oder zieht ihn hoch, kitzelt ihn an der Nase und bringt ihn dazu, auf seine Spielzeugvorführungen zu reagieren. Ein Objekt folgt auf das andere. Wolfgang kommt kaum dazu, sich in Ruhe damit auseinanderzusetzen. Sein einziger Widerstand gegen den Vater besteht darin, daß er ab und zu von ihm wegblickt und sich auf sich selbst zurückzieht. Auch das gelingt nur kurz, weil der Vater sofort einen neuen Anreiz zur Hand hat.

legt W. auf den Rücken: "Hau-
ruck, hauruck! So - schau mal,
was ich da hab!" hält W. einen
Doppelring aus Plastik vors
Gesicht

streckt beide Hände danach aus "Was is denn des? Was is denn
des?" läßt W. den Ring erwi-
schen, zieht dann wieder dar-
an: "Gibst as her? Wem ghört
des? Wem ghört des?" hält den
Ring über W. in der Luft,
überläßt ihn ihm schließlich

bewegt den Ring in den Händen

untersucht den Ring "Am Wolfgang, ja. Am Wolfgang
ghört des, ja."

schaut unverwandt den Vater an "Ja, ja. Hm."

strampelt "Des macht gar keinen Krach,
gell? Des macht gar keinen
Krach."

lächelt "Aber des da - des macht
Krach."

hält W. die Rassel hin

streckt sofort die Hand danach
aus "Des macht Krach. Willst du's
haben?" hält sie W. hin:

ergreift die Rassel, hält
zuerst beide Objekte über
sich, läßt dann den Ring
fallen und rasselt "Nimm's amal."

legt den Ring weg, sagt: "Des
macht Krach, hm. Des macht
Krach."

streckt die Hand nach dem
Ring aus
läßt die Rassel fallen, probiert den Ring mit dem Mund

bewegt den Ring in den Fingern,
schaut immerzu den Vater an
wedelt heftig mit der linken
Hand mit dem Ring, schaut zur
Seite

versucht den Ring wieder zu
bekommen
erwischt den Ring

strampelt, lacht

erwischt den Ring wieder

manipuliert den Ring

sagt "uh"

bewegt den Ring nur wenig

strampelt

strampelt und schnauft heftig,
schaut auf den Kasperl

beschäftigt sich wieder mit
dem Ring

spielt mit dem Ring herum

gibt W. den Ring

legt die Rassel hinter sich:
"Jetzt is fort. Jetztat is es
fort."

"Mhm. Jetztat ist es fort."

nimmt den Ring: "Gibst du des
her? Gibst du des her?" trutzt
W. und entzieht immer wieder
den Ring dessen Reichweite
"Jetza. Jetza. Ja, jetza
gibst as her, hm?"

zieht den Ring wieder weg
lächelt

"Ja gibst as her"

läßt W. den Ring

stupst W. an der Nase

nimmt den Kasperl, hält ihn
hoch

"Schau mal her. Der Kasperl -
der Kasperl!"

"Der Kasperl kommt. Wo is der
Kasperl? Hm?"

"Wo is der Kasperl? - Wo is
der Kasperl?"

läßt den Kasperl sinken

"Gibst du mir mal den Ring?"

sagt leise "uh"

ignoriert den Vater, wendet
den Kopf ab, ergreift ein
daliegenes Spielzeug (Katze)
und beschäftigt sich damit

schaut zum Kasperl hin

erwischt ein Bein des Kasperls,
zieht daran, strampelt

schaut den Vater an, unter-
sucht den Kasperl
sagt "äh"

steckt Teile des Kasperls in
den Mund, schaut ständig den
Vater an

schaut ihn an, sagt "ah",
versucht den Kasperl zu greifen

bemüht sich, den Kasperl zu
erwischen

ergreift ein Ende des Kasperls

Gibst du mir den Ring, ja?"

nimmt W. den Ring weg

"Tu ma den mal weg. Schau, da
is der Kasperl." bewegt ihn
über W.

"Siehst, da is der Kasperl."

legt den Kasperl beiseite:
"Magst du den Kasperl gar
ned?"

"Da is er."

"Ja, ja - ja, ja - jetza!"
läßt W. den Kasperl

"Ganz wild - ganz wild!"

"Ja."

"Des is nix für'n Mund. Des
is ned gsund!"

hebt den Kasperl hoch, sagt:
"Da is er - da is er."

läßt den Kasperl über W. bau-
meln

"Ja, ja. Da. Fang ihn - fang
ihn!" läßt ihn ganz dicht über
W. baumeln: "Den kannst du
schon fangen. Tu ihn schön
fangen!"

hält ihn ziemlich still

WOLFGANG - 8 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

In dieser Interaktion bildet ein gemeinsames Ballspiel zwischen Vater und Sohn den Mittelpunkt. Wolfgang krabbelt viel herum und hat am Werfen und Holen des Balles seinen Spaß. Er vokalisiert auch häufig. Der Vater sitzt meistens in einer Ecke und steuert von dort den Ablauf der Spielsituation, indem er Wolfgang verschiedene Spielsachen zeigt, ihn auffordert, den Ball zu holen, herzukommen, das Mikrofon in Ruhe zu lassen etc. Wolfgang sucht kein einziges Spielzeug selber aus - alles bietet ihm der Vater an und erklärt auch gleich noch den Umgang damit, zum Beispiel bei der Glocke, dem Auto, der Rassel. Wolfgang ist zwar aufmerksam und versucht, die Anweisungen des Vaters zu befolgen, legt aber die meisten Objekte nach kurzer Zeit wieder weg. Nur der Ball macht ihm längere Zeit Freude.

Insgesamt wirkt die Interaktion ganz harmonisch. Bei näherem Hinsehen wird aber die Dominanz des Vaters deutlich, der das Spiel von Anfang an strukturiert und am Ende Wolfgang auch noch zum Aufräumen bewegen will. Dieser widmet sich jedoch nur der Rassel; also räumt der Vater selbst alle Sachen wieder in die Spielkiste.

WOLFGANG

VATER

nimmt die Glocke, läßt sie
gleich wieder fallen

"Oh - magst du's auch mal
probieren, hm, schau!" hält W.
die Glocke hin: "Läut' amal!"

hebt die Glocke auf, hält sie
W. wieder hin: "Na so, hm?"
zeigt W., wie man den Griff
hält, indem er es selbst vor-
macht

nimmt die Glocke mit beiden
Händen, wirft sie neben sich,
schluckt ein paar Mal, schaut
vor sich hin, ist ernst

greift nach dem Ball, schaut
den Vater an, sagt "oh!"

grinst, stößt einen hohen,
lauten Ton aus: "ah!"

dreht den Ball in den Händen,
schaut ihn an

wirft den Ball weg, der ziem-
lich weit wegrollt

schaut ernst auf den Vater

sieht den Vater an, sagt laut
und fordernd: "äh - ah!"

nimmt den Ball, schaut den
Vater an

lächelt, wirft den Ball in
Richtung Vater

freut sich, wedelt mit den
Armen

"Gfällt dir des ned - aber der
Ball (holt ihn hervor) - gell,
der Ball, der gfällt dir."
lächelt, wirft den Ball W. in
den Schoß

nickt, sagt "hm"

streckt eine Hand aus, sagt:
"Gib' ma'n."

"Setz ich mich her zu dir",
rückt näher zu W.

richtet sich auf, um den Ball
zu holen: "Warum schmeißt'n
den immer so weit?"

"So, da schau amal her!" setzt
sich mit dem Ball wieder zu W.

"Da kriegst den Ball", wirft
ihn zu W.: "Freilich!"

sagt "da" und streckt die
Hände aus

"Ja", fängt den Ball auf

"Schau!", wirft den Ball wie-
der zu W.: "Hauruck!"

muß niesen, hebt bedächtig den
Ball wieder auf, schaut den
Vater an, sagt "ouh", dreht
den Ball in den Händen
wirft den Ball weg - er rollt
davon
sieht ernst dem Ball nach

aus der Stirn, sagt:
überlegt einen Moment, krab-
belt dann los, sagt: "h-h"
erreicht den Ball in der Ecke
dreht sich nach dem Vater um

krabbelt in der Ecke herum

sitzt da, steckt den Ball in
den Mund
wirft den Ball von sich,
schaut ihm nach
schaut dem Vater zu

wirft den Ball wieder weg,
freut sich, wackelt mit dem
ganzen Körper

merkt nicht, daß der Ball wieder
wegrollt, reibt sich die Nase

"Jetzt wirf'n her."

erwischt den Ball nicht:
"Hui - jetzt is er schon
wieder fort", schaut dabei W.
an
bläst sich eine Haarsträhne
"Holst'n? Hm?"

beobachtet W.
"Wolfgang, komm her mit'm
Ball, hm, komm her. Komm her
zu mir!"
macht eine einladende Handbe-
wegung
"Schau, ich hab a Buch, schau
mal, da is der 'Wackel' -
Wolfgang!"
lächelt verstehend

erhebt sich, holt den Ball:
"Jetzt hab ich ihn. Jetzt hab
ich den Ball." lacht W. an
"Da", rollt den Ball zu W.

lacht auch, wirft den Ball
zurück: "Hopp"

"Schau her - hauruck!" wirft
den Ball zu W.

freut sich, aber der Ball rollt
von selbst wieder weg

der Ball bleibt endlich bei
W. liegen
schaut ernst hinunter, berührt
den Ball, der wieder wegrollt

schaut vor sich hin, hat beide
Hände ineinandergelegt, re-
agiert nicht auf den Ball,
sagt "uh"

lacht, krabbelt ein Stück
vorwärts, steckt einen Daumen
in den Mund

wirft den Ball erneut zu W.:
"hau-hopp", (es mißlingt) und
wieder: "Na - hopp - jetza!"

lacht, wirft ihn wieder zurück

"Hm - des da?" hebt die Glocke
auf, klingelt ein bißchen

Hm - ja, is des interessan-
ter?"

WOLFGANG - 10 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Vater und Wolfgang spielen zum Teil miteinander und zum Teil nebeneinander her. Der Vater baut zum Beispiel einen Turm, während Wolfgang das Bilderbuch ansieht. Auf Wolfgangs Vokalisationen reagiert der Vater mit zustimmenden Lauten. Ein Ballspiel wird zu einer längeren gemeinsamen Aktion. Im übrigen krabbelt Wolfgang herum, kramt alle möglichen Spielsachen aus der Kiste, untersucht sie und gibt sie meistens freiwillig dem Vater, so zum Beispiel die Katze, den Hund, die Glocke. Der Vater beobachtet den Sohn bei seinem Tun, macht ihm aber auch Vorschläge (Ballspiel) und gibt ihm Anweisungen (Wirf den Ball her, zeig' mir die Katze, gib' mir den Hund.. Darauf geht Wolfgang immer ein, auch wenn ihm die Ausführung manchmal nicht ganz gelingt. Dem Vater scheinen solche Handlungen des Sohnes wichtig zu sein; das sonstige Verhalten Wolfgangs, seine Freude an Sachen und am Herumkrabbeln kommentiert er kaum.

Der Vater steuert Wolfgang nicht mehr so ausschließlich wie mit sechs und acht Monaten; den Ablauf der Interaktion bestimmt er aber dennoch sehr stark.

WOLFGANG

VATER

langt in die Kiste, sucht darin

herum, sagt "I - ja"

hält die wackelnde Kiste,
sagt "Halt"

langt weit nach hinten, sagt

"oh"

hilft W., hält die Kiste

murmelt "oh-oh", holt einen

schräg

kleinen Bauklotz heraus, be-

trachtet ihn

"Ja was is des?"

läßt den Klotz auf die Klötze

des Vaters fallen

wühlt in der Kiste, gibt dabei
einen Singsang von sich:

"a-a-a, ah-ah-ah"

zerrt die lange Kette heraus
betrachtet sie
betastet die Kette

blickt sich im Raum um
nimmt ein Ende der Kette in
die Hand, hebt es hoch, sagt
"hä"

wird aufmerksam, schaut in
die Kiste

nimmt die Glocke, probiert
herum, läutet, strahlt begei-
stert den Vater an

strahlt weiter, hält dem Vater
die Glocke hin
sieht dem Vater zu
schaut zu den anderen Sachen
nimmt die Katze, gibt sie dem
Vater

sucht herum, hebt die Ring-
rassel auf

legt den Klotz auf seinen
Turm: "Des is a kleins Klöt-
zerl."

"Mhm"

"Ja, was is des?"

"Mhm - schenkst du mir des,
Wolfgang?"

baut einen Turm

"Mhm."

sucht in der Kiste, klingelt
mit der Glocke

"Schau, schau her, was is'n
des?" hält die Glocke hoch,
klingelt ein bißchen

lacht, nickt, sagt: "Ja schön
is des!"

nimmt die Glocke entgegen,
stellt sie vor sich hin
"Wo is die Mieze?"

"Da is die Mieze, ja ei. Wie
macht'n die Mieze? Ei!"
streichelt W. damit an der
Wange
"Was is das?"

gibt sie dem Vater

schnauft, sucht herum, sagt "ah"

findet die Glocke, setzt sich
hin, schaut den Vater an, sagt
"äh", strahlt und läutet
legt die Glocke weg, langt den
Hund an, hat ein paar Fusseln
an der Hand, streckt sie weg

nimmt den Hund, lacht den
Vater an, wackelt etwas, bis
er richtig sitzt
sagt "mmm" und "uh"
legt den Hund weg, schaut auf
dem Boden herum

langt das Auto kurz an,
schaut dann skeptisch, hat die
Hände in der Luft

bleibt weiter mißtrauisch

hebt das Auto vorsichtig auf,
sagt "ah" mit einem Schnaufer,
hält es dem Vater hin

krabbelt etwas zum Vater und

legt die Rassel über den Turm,
fragt: "Mach ma bum-bum?"

"Hm."

"I-ja."

wischt die Fusseln ab: "Gib ma
des, jetzt is fort."

"Mhm", sucht in der Kiste,
sagt "schau mal", stellt W.
das Auto hin

zeigt W. die Schnur und wie
man zieht: "Schau, Auto da,
jetza!" legt das Auto dicht
vor W. hin

"Schau, da muß ziehn, da
ziehn!"

legt W. die Schnur hin
rollt W. das Auto hin, sagt
"mhm"

"Mhm. Danke!" legt das Auto
zurück in die Kiste

"Tu ma wieder einräumen, hm?"

schaut

nimmt das Pferd, sagt: "Tu ma
wieder einräumen", legt es in
die Kiste, legt nacheinander
Bauklötze in die Kiste
zeigt auf den Hund, sagt zu
W,: "Gibst du mir des? Gibst
du mir den Hund, Wolfgang?"
lehnt sich zurück, sagt "hm"

faßt kurz die Kette an

setzt sich vor die daliegenden
Sachen, schaut sie an, faßt die
Puppe an; nimmt schließlich den
Hund, gibt ihn aufschnaufend
dem Vater

"Danke!" legt den Hund in die
Kiste

schaut einen Moment, krabbelt
zur Kiste, guckt hinein, tut
den Hund wieder heraus, langt
ein paar Mal mit einem Finger
die Mähne des Pferdes an, setzt
sich dann neben die Kiste,
nimmt die Kette, hält ein Ende
hoch, schaut den Vater an

nimmt die Kette, sagt: "Des
sind Kugeln, schau."

WOLFGANG - 12 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Wolfgang ist vorwiegend damit beschäftigt, einzelne Spielsachen hervorzusuchen, sie zu benennen (Auto, Ball, Puppe) und sie aus-zuprobieren: so quietscht er mit der Ente, läutet mit der Glocke, spielt mit Ball, Auto und Bauklötzen. Der Vater bestätigt seine Benennungen und fügt meistens noch hinzu, was den jeweiligen Gegenstand kennzeichnet (das Auto fährt, macht brumm-brumm, die Ente quakt usw.). Er unterstützt Wolfgang beim Heraussuchen von Spielzeug aus der Kiste. Außerdem fordert er ihn zum Ballspielen und zum Turmbauen auf, womit Wolfgang einverstanden ist. Er be-folgt fast immer das, was der Vater zu ihm sagt. Nur manchmal tut er etwas anderes.

Der Vater kann in dieser Interaktion besser als früher auf Spiel-strukturen von Wolfgang eingehen. Dieser macht einen fröhlichen Eindruck und hat offensichtlich Spaß an seinem Spiel. Die Sprech-fähigkeit Wolfgangs und der adäquate Umgang mit den Sachen sind für den Vater besonders wichtig.

WOLFGANG

VATER

legt das Auto neben sich, sagt

"Auto"

die Ente quietscht, weil W.

daraufsetzt

hat nun die Glocke in der

linken Hand, läutet

hört auf zu läuten, schaut auf

die Ente, läutet wieder, lacht,

sagt "hä"

"Mhm."

zieht die Ente hervor, will

sie W. geben: "Da is die Quak-quak."

setzt sie vor W. hin

"Da is die Ente."

strahlt den Vater an

macht eine Pause

läutet wieder voller Freude,
stößt Laute aus: "Wa - ba - ba"

läßt plötzlich die Glocke in
die Kiste fallen, wirft den
Ball aus der andern Hand weg

schaut zufrieden vor sich hin

wühlt mit der linken Hand in
der Kiste

holt einen kleinen Klotz heraus

legt ihn vorsichtig auf den Turm

"Ah!"

schaut wieder in die Kiste,
sucht darin, sagt "a"

holt einen Klotz heraus

legt den Klotz mit Hilfe des
Vaters auf den Turm
sagt "da", sucht wieder in der
Kiste

holt das Puppenfläschchen her-
aus, betrachtet es ernsthaft
wendet es in den Händen, sagt
"da"

lacht auch, sagt: "Tust klin-
geln, ja?" schaut W. von unten
ins Gesicht

"Tust klingeln"

"Bum. Schmeißt alles weg.
Schmeißt alles weg, hm."

stellt zwei Klötze aufeinan-
der: "Schau, baun ma an Turm."

"Baust du auch an Turm?"

"Tu den da drauf. Da drauf!"

"Ja."

"Ja schön", richtet den Turm
ein bißchen

"Da ham wir noch einen", deu-
tet auf einen Klotz

"Du noch einen, ja."

zeigt auf den Turm: "Da - tu'n
da drauf."

"Schön - ja schön."

"Ja."

"Des paßt aber ned da drauf."

legt es wieder in die Kiste
sagt "oh"

sieht die vor ihm liegende
Ente, quietscht damit, läßt
sie fallen, nimmt den Klotz
in die rechte Hand, legt ihn
auf den Turm, sagt "uh"

"ah!"

balanciert den Klotz aus,
sagt laut "aah!", lächelt,
wedelt mit den Armen

ergreift die Ente, sagt "da"

wedelt mit den Armen, ruft
hoch: "quak-quak!"

legt die Ente weg, sucht in
der Kiste, holt sich die
Glocke, läutet heftig, geht
mit dem ganzen Körper mit
hört plötzlich wieder auf,
schaut sich um, findet das
Auto, sagt: "A-to"

hebt es hoch, schiebt es mit
einer Hand hin und her, hält
in der andern die Glocke
lächelt, schiebt das Auto
einige Male mit Krach gegen
die Kiste, hört auf, läutet

"Ja."

"Tu's da wieder nei."

"Mhm - da schau", gibt W.
einen Klotz: "Kann ma des da
drauftun? Tu's drauf!"

"Jetztat, ja."

"Ja." " "
hält den unteren Teil des
Turmes fest

"Ja ganz guat!" lächelt

"Da - des is die Ente, gell?"

"Die is dahoam aa."

"Auto"

"Mhm, des Auto, gell."

wieder

hebt einen länglichen Klotz
auf, will ihn auf den Turm
tun

versucht, den Klotz auf den
Turm zu legen, aber es geht
nicht recht,
legt ihn wieder weg
sagt "hä", baut den nächsten
Klotz auch ab

legt zwei weitere Klötze in
die Kiste, schaut hinein, holt
wieder einen Klotz heraus, will
ihn auf den Turm tun, schafft es
holt noch einen Klotz, legt ihn
auf den Turm

nimmt wieder den länglichen
Klotz, sagt "en", fährt damit
über die anderen Klötze, legt
ihn nicht auf den Turm

hält den unteren Teil des
Turms fest, sagt: "Soll'n ma
den da draufstellen, ja? Ja,
stell ihn drauf!"

"Ja - nein."

"Räumst wieder auf, ja - tust
schön aufräumen."

"So - schön!"

"Tun wir wieder an Turm baun,
gell? Ja." ordnet den Turm
etwas

"Noch einen - noch einen - ja
leg'n drauf!"

Die verbale Kommunikation von Wolfgangs Vater

Wolfgangs Vater spricht über alle Altersstufen hinweg mit seinem Sohn halb bayerischen Dialekt, halb hochdeutsche Standardsprache.

An seiner Kommunikation mit dem sechsmonatigen Wolfgang fallen hauptsächlich die vielen Wiederholungen auf, zum Beispiel: "Hau-ruck, hauruck - Wem ghört des? Wem ghört des? - Am Wolfgang, ja. Am Wolfgang ghört des, ja. - Des macht Krach, hm. Des macht Krach. - Der Kasperl - der Kasperl! - Ja, ja - ja, ja - jetza!" usw. Sie umfassen einzelne Wörter, Fragen, Beschreibungen und rhetorische Fragen wie Aufforderungen gleichermaßen. Beschreibungen von Sachen und von Wolfgangs Verhalten bilden einen weiteren Schwerpunkt: "Des macht gar keinen Krach. - Der Kasperl kommt. - Ganz wild - ganz wild." Rhetorische Fragen benutzt der Vater häufig, vor allem im Zusammenhang mit dem Trätzen. Er neckt Wolfgang mit einem Plastikring und mit dem Kasperl: "Gibst es her? Wem ghört des? Wem ghört des? - Gibst du mir amal den Ring? Gibst du mir den Ring, ja? - Wo is der Kasperl? Hm? Wo is der Kasperl?" Er fordert Wolfgang auf, den Kasperl zu fangen: "Fang ihn - fang ihn! - Den kannst du schon fangen. Tu ihn schön fangen!" Und er verwendet ein Verbot, als Wolfgang Teile des Kasperls in den Mund steckt ("Des is nix für'n Mund. Des is ned gsund!") und entzieht ihn seiner Reichweite.

Den achtmonatigen Wolfgang fordert der Vater in erster Linie auf, bestimmte Dinge zu tun oder herzuschauen: "Läut' amal! - Gib ma'n. - So, da schau amal her! - jetzt wirf'n her. - Komm her mit'm Ball, hm, komm her." Beschreibungen der Gegenstände bzw. des Verhaltens von Wolfgang und Vater bilden einen weiteren Teil seiner Ausdrucksweise, zum Beispiel: "Gfällt dir des ned - aber der Ball - gell, der Ball, der gefällt dir. - Setz ich mich her zu dir. - Da kriegst den Ball. - Hui - jetzt is er schon wieder

dort. - Jetzt hab ich ihn. Jetzt hab ich den Ball." Einige Fragen ("Warum schmeißt'n den immer so weit? - Holst'n? - Hm - ja, is des interessanter?") und wenige Wiederholungen ("Wolfgang, komm her mit'm Ball, hm, komm her. Komm her zu mir!") runden das Ganze ab.

Fragen und Aufforderungen an Wolfgang bestimmen die Kommunikation, als dieser zehn Monate alt ist. Die Fragen lauten zum Beispiel: "Ja was is des? - Wo is die Mieze? - Wie macht'n die Mieze? - Mach ma bum-bum?", und die Aufforderungen hören sich so an: "Schau, da muß ziehn, da ziehn! - Tu ma wieder einräumen. - Gibst du mir des? Gibst du mir den Hund, Wolfgang?" Dazwischen gebraucht der Vater Beschreibungen ("Des is a kleins Klötzerl. - Da is die Mieze, ja, ei. - Des sind Kugeln, schau.") und Wiederholungen ("Schau, schau her, was is'n des? - Wo is die Mieze? Da is die Mieze, ja, ei. Wie macht'n die Mieze? Ei!"). Er lobt Wolfgang, als dieser strahlend mit der Glocke läutet: "Ja schön is des!" und sagt immer wieder "danke", wenn ihm der Sohn etwas gibt.

Als Wolfgang zwölf Monate alt ist, ist der Sprachgebrauch des Vaters wieder vorwiegend durch Aufforderungen gekennzeichnet ("Schau, baun ma an Turm. - tu den da drauf. Tu's da wieder nei. - Ja, stell ihn drauf! - Noch einen - noch einen - ja leg'n drauf!"). Beschreibungen stehen an nächster Stelle: "Da is die Quakquak. - Da ham wir noch einen. - Des paßt aber ned da drauf. - Die is dahoam aa. - Räumst wieder auf, ja - tust schön aufräumen." Die Fragen sind meist rhetorischer Art, zum Beispiel: "Tust klingeln, ja? - Baust du auch an Turm? - Da, des is die Ente, gell? - Tun wir wieder an Turm baun, gell?" Wiederholungen kommen ziemlich häufig vor: "Schmeißt alles weg. Schmeißt alles weg, hm. - Tu den da drauf! - Noch einen - noch einen - ja leg'n drauf!" Wenn Wolfgang beim Spielen etwas gelingt, lobt ihn der Vater, zum Beispiel so: "Ja schön. - Schön - ja schön. - Ja ganz guat! - So - schön!"

7.3.3 Wolfgang im Spiegel der Worte seiner Eltern - INTERPRETATION

Die Mutter erlebt den sechsmonatigen Wolfgang hauptsächlich als Wesen, von dem sie nicht genau weiß, was es gerne möchte: sie wartet fast immer ab, bis er ein Signal gibt, um ihm dann ein Spielzeug zu überlassen. Daß er sie anschaut, genügt ihr meistens nicht; sie scheppert zum Beispiel noch eine Weile mit der Rassel, bis sich Wolfgang hochstemmt, strampelt und schnauft, also deutliche Erregung zeigt, bis sie ihm das Spielzeug gibt. Sie stellt ihm auch oft Fragen, als müßte sie sich vergewissern, was er nun wirklich wolle. Zum Beispiel: "magst du's nicht ham? Den schönen Maikäfer, hm? - Willst du den? - Ja was deng? - Ja, was is denn da? - Was is denn da? Die Puppe? Is da die Puppe - hm? Du - is da die Puppe, ja?" Zwischendurch dreht sie Wolfgang ab und zu auf den Bauch oder den Rücken, wobei die Gründe für diese Lageveränderungen nicht immer ersichtlich sind. Einmal legt sie ihn auf den Rücken, um ihm den Kasperl vorführen zu können, und sagt dazu: "Drehn ma uns um." Dann wartet sie, bis Wolfgang den Kasperl anlangt - erst dann beginnt sie mit dem Kasperlspiel.

Wolfgang gibt zwar oft Töne von sich, jedoch in eintöniger Weise (mm, uh-uh, oh, ah). er äußert sie vor allem beim Untersuchen der Rassel.

Für den Vater ist es wichtig, daß Wolfgang auf ihn und seine Spielvorgaben reagiert: er bietet ihm nacheinander alles mögliche an und trätzt ihn auch mit diesen Spielsachen, um ständig die Aufmerksamkeit Wolfgangs auf seiner Seite zu haben, zum Beispiel: "Schau mal, was ich da hab! - Schau mal her. Der Kasperl - der Kasperl!" Beim Trätzen zieht er immer wieder am Ring, den Wolfgang in der hand hält ("Gibst du des her? Gibst du des her? - Jetza. Jetza. Ja, jetza gibst as her, hm?") und entzieht ihn dessen Reichweite; ab und zu läßt er ihn Wolfgang wieder erwischen. Mit dem Kasperl veranstaltet er dasselbe Spiel und fordert den

Sohn auf, ihn zu fangen. Wolfgang als gleichberechtigten Partner in der Interaktion mit eigenen Fähigkeiten und Strukturierungsmöglichkeiten kann er kaum akzeptieren. Gelegentlich läßt er ihm ein Spielzeug eine Weile zum Untersuchen ("Des macht Krach. Willst du's haben? Nimm's amal."). Aber schon nach kurzer Zeit stimuliert er ihn mit einem neuen Gegenstand, ohne Rücksicht auf Wolfgangs Interesse an etwas anderem. Um für den Kasperl genügend Aufmerksamkeit zu erhalten, nimmt er Wolfgang sogar ohne Umschweife den Ring weg, mit dem er bis dahin gespielt hatte ("Gibst du mir mal den Ring? Gibst du mir den Ring, ja? - Tu ma den mal wg. Schau, da is der Kasperl.") Die Fragen sind rhetorisch, denn er entzieht ihm gleichzeitig schon den Ring! Nur als Wolfgang daraufhin den Vater ignoriert, geht ihm ein Licht auf und er fragt: "Magst du den Kasperl gar ned?"

Wolfgangs Vokalisationen sind kurz und selten (uh, äh, äh). Meistens schaut er dabei den Vater an, oder er reagiert auf dessen Stupsen bzw. Wegnehmen des Spielzeugs!

Als Wolfgang acht Monate alt ist, reagiert die Mutter auf sein Spielverhalten meistens nur mit Benennungen der Sachen, ohne seine Freude daran zu kommentieren. So sagt sie zum Beispiel zum Bilderbuch: "Ja - die Uhr - eine Uhr, hm", oder "Und der Elefant ist noch drinnen." Als Wolfgang die lange Kette mit den Holzkugeln aus der Kiste zieht und untersucht, sagt sie nur trocken: "Geh, was is denn das für a Schnur.", und auf seinen "uh"-laut hin: "Ja - Kugeln." Wenn Wolfgang intensiv mit etwas beschäftigt ist, dabei Krach macht und sehr lebendig wirkt, kommentiert die Mutter fast gar nichts davon, sondern schaut ihm ohne eine besondere Emotion nur dabei zu. Nur einmal konstatiert sie: "Oh, jetzt hast es aber weggeschmissen." Ihr scheint es wichtiger zu sein, daß Wolfgang "ordnungsgemäß" und richtig mit den Sachen umgeht als mit ihnen zu improvisieren. So ermahnt sie ihn, das Bilderbuch vorsichtig zu behandeln, als er sehr heftig darin blättert: "Ned kaputtmachen!" Sie legt es ihm korrekt aufgeklappt hin und stellt fest: "Nein, so geht des." Die Puppe mit der Flasche, die

man ihr in den Mund stecken kann, will sie Wolfgang nahe bringen. Auch hier steht für sie die Funktion beider Gegenstände und nicht der Gefühlswert an erster Stelle. Sie kommentiert dann zwar Wolfgangs Interesse an den Augen der Puppe, die er genau untersucht ("Hm, mußt du in die Äuglein gleich neiglangen ..."). Später aber, nachdem sie Wolfgangs Freude an der Kette nur kurz zur Kenntnis genommen hat, weist sie ihn wieder auf die Flasche der Puppe hin: "Und der Puppe ihr Fläschchen", doch Wolfgang spielt lieber mit der Kette. Daß er vielleicht gerne ein Spielzeug nach dem anderen auf seine Weise explorieren will, kann die Mutter nicht verbal ausdrücken. Sie versucht vielmehr immer wieder, sein Verhalten ihren Vorstellungen gemäß zu regulieren.

Wolfgang gibt zwar öfter Töne von sich, jedoch kaum Lautfolgen. Die Vokalisationen sind monoton (oh, ah, ah). Nur als er das Buch anlangt, sagt er einmal "uh-ih-uh!" Sonst kommen seine Laute entweder nach einer Bemerkung der Mutter oder wenn er ein Spielzeug untersucht.

Auch der Vater versucht, dem achtmonatigen Wolfgang durch laufende Anweisungen und Aufforderungen bestimmte Verhaltensweisen beizubringen, wie mit der Glocke läuten, den Ball herwerfen oder holen: ("Na so, hm? - Gib ma'n. - Jetzt wirf'n her. Komm her mit'm Ball, hm, komm her" usw.) Der Vater betrachtet Wolfgang nicht als Initiator irgendeiner Spielstruktur, sondern steuert ihn entsprechend seiner Auffassung von einem geordneten Spielverlauf. Wolfgang geht auch fast immer auf die Vorgaben des Vaters ein, der den Sohn nicht einmal selbst das Spielzeug auswählen läßt. Ab und zu befolgt Wolfgang etwas nicht, wirkt kurzfristig geistesabwesend oder unternimmt etwas nach seinem Geschmack (läutet nicht mit der Glocke, wirft sie weg, schaut ernst vor sich hin; krabbelt herum, bringt den Ball nicht, sondern sitzt da und steckt ihn in den Mund bzw. schaut den Ball nur an, hat die Hände ineinandergelegt und reagiert nicht darauf). Der Vater läßt ihn dann eine Weile in Ruhe, fordert ihn aber gleich wieder zu einer anderen Aktion auf, ohne abzuwarten, welche Struktur Wolf-

gang nun setzen würde. Der Sohn soll also immer auf den Vater reaqieren.

Wolfgang vokalisiert ziemlich oft und mit relativ variablen Lauten (oh, ah, äh-ah, ouh, h-h, uh). Wenn er dem Ball nachkrabbelt, schnauft er laut "hechelnd". Gewöhnlich "redet" er beim Ballspielen, wobei er den Vater anschaut.

Mit zehn Monaten behandelt die Mutter Wolfgang ähnlich wie mit acht Monaten: sie kommentiert sein lebendiges, lautes Spiel mit der Kette überhaupt nicht, benennt weder den Gegenstand noch Wolfgangs Begeisterung am rhythmischen Rasseln. Sie sieht ihm bei seiner Beschäftigung damit entweder zu und schweigt oder wendet sogar ihre Aufmerksamkeit anderen Sachen zu und baut zum Beispiel einen Turm. Gefühle bei Wolfgang spricht sie also gar nicht an. Auch ihre Kommentare zum weiteren Spiel sind eher einsilbig und stereotyp: "Anna - was is des? - Ja. - Ja was denn? - Die Klingel is des, die Klingel. - Ja. - Mhm." Nur die Puppe entlockt ihr längere Kommentare, und sie möchte Wolfgang dazu bewegen, die Puppe zu streicheln: "'N Püppchen hast du auch noch, ja. - Machst du dem Püppchen ei-ei? Mach amal ei-ei Püppchen, hm?" Sie bemerkt nicht, daß Wolfgang ihr die Puppe immer wieder gibt, damit sie diese bei sich behalten soll, sondern setzt sie jedes mal wieder von sich weg. Erst als Wolfgang sie wieder zu ihr hochhebt, und "ah" sagt, wird es ihr klar: "Ja, des darf ma nicht auf die Seite stellen." Sein Verhalten spiegelt sie sonst nur mit rhetorischen Fragen oder Feststellungen, zum Beispiel: "Ah - is des zu schwer für dich, hm? - Ja was denn? - Hei - was machst du denn? - jetzt hast es aber wieder verlorn!" Und dabei geht es nur um Gegenstände! Wolfgang als Person bleibt in ihren Worten ausgespart. Durch ihr Schweigen und ihre eigene Unlebendigkeit kann sie die Vitalität und Aufgewecktheit des Sohnes gar nicht widerspiegeln!

Wolfgang gibt in dieser Szene sehr viele Töne von sich, die auch sehr variabel sind (a-a-a, äh-äh-äh, anna, oh, äha, ah, h, uh, ha, mm, ouh-ah-ah). Besonders lange Lautfolgen produziert er beim Rasseln mit der Kette, wobei er auch sehr laut vokalisiert. Im übrigen "spricht" er meistens, wenn er seiner Mutter etwas gibt oder sie anschaut bzw. wenn er ein Spielzeug untersucht.

Der Vater kann dem zehnmonatigen Wolfgang mehr Initiative überlassen als in den vorigen Monaten: er reagiert mit Lob und Bestätigungen auf Wolfgangs Spontanverhalten.

Wenn Wolfgang ein Spielzeug (Klotz, Kette) aus der Kiste holt und untersucht, fragt er ihn: "Ja was is des?" Und als der Sohn strahlend mit der Glocke läutet, bestätigt er: "Ja schön is des!" Im übrigen steuert er nach wie vor Wolfgangs Verhalten und den Ablauf der Spielsituation, indem er ihm Spielsachen anbietet und zeigt, wie er damit umgehen soll ("Schau, da muß ziehn, da ziehn."), oder er verlangt die Ausführung bestimmter Handlungen (die Katze zeigen, Spielsachen einräumen, den Hund hergeben). Zwar kann der Vater die Eigenständigkeit Wolfgangs nun besser erkennen, setzt aber immer noch die Hauptakzente in der Interaktion.

Wolfgang vokalisiert oft, meist mit einzelnen Lauten und einem breiten Spektrum (i-ja, oh, a-a-a, hä, ah, äh, mmm, uh). Er "redet" am häufigsten, wenn er sich mit Spielsachen beschäftigt; die Kette entlockt ihm eine lange Lautfolge. Wenn er den Vater anschaut oder ihm etwas gibt, äußert er ebenfalls kurze Töne.

Den Handlungen und Vokalisationen des zwölfmonatigen Wolfgang kann die Mutter mehr Aufmerksamkeit schenken als in der Szene mit zehn Monaten. Sie reagiert meist prompt auf seine Verhaltensweisen und kommentiert sie ("Ja, was hast denn da, hm? - Da vorne is das Auto - da is auch ein Auto. - was hast denn jetzt gesehn, hm? - Hm, des Pferd."). Dabei kommt ihr entgegen, daß Wolfgang sich auf Gegenstände konzentriert, die die Mutter für Funktionsbe-

schreibungen nützen kann. Diese stehen immer noch im Mittelpunkt ihrer Kommentare, vor allem die Puppe und die Ente ("Wo is denn die Ente? Quak, quak, quak? - Da is die Puppe - die Puppe. - Hm, was hat denn die Puppe da? Die Füße, hm? - Die Augen, Augen - wo hat denn die Puppe die Nase?") Auf Wolfgang's Vokalisationen reagiert sie dieses Mal immer, entweder bestätigend oder nachfragend: "Puppe. - Da is des Pferd, ja. - Papa?" Sie fordert Wolfgang in Anknüpfung an eigene Strukturen auf, etwas in bestimmter Weise zu tun oder zu zeigen, worauf er gut eingehen kann (Nase der Puppe zeigen; Holzstift in Klotz stecken). Als Wolfgang den Vorschlag gelungen ausführt, lobt sie ihn: "Jawohl - bravo!"

Wolfgang "spricht" sehr viel und hat ein breites Repertoire (Ha-h, ha, wa-wa, ba, spa, eh-eh-eh, da so-so-so, b, n-n, ei, uh). Als Wort ist "Auto" gut verständlich. Er vokalisiert vor allem, wenn er die Gegenstände sieht oder mit ihnen umgeht, oder er "spricht" zu seiner Mutter. Manchmal ruft er laut auch nur so in den Raum hinein.

Der Vater läßt dem zwölfmonatigen Wolfgang mehr Freiheit für eigene Spielstrukturen als früher und kommentiert auch gut dessen Verhaltensweisen: "Tust klingeln, ja? - Bum. Schmeißt alles weg. - Baust du auch an Turm? - Da, des is die Ente, gell? - Räumst wieder auf, ja - tust schön aufräumen." Er erlebt Wolfgang stärker als Partner im Spiel, was in einer längeren Sequenz des gemeinsamen Turmbauens zum Ausdruck kommt, in der er Wolfgang immer wieder bestätigt, zum Weiterbauen auffordert und lobt ("Tu den da drauf. - Ja schön. - Da ham wir noch einen. - Du noch einen, ja. - Schön - ja schön.").

Wolfgang plaudert viel und sehr variabel (hä, wa-ba-ba, ah, da, oh, uh, quak-quak, en). "Auto" ist sein bevorzugtes Wort. Er vokalisiert vor allem beim Umgang mit den Sachen, ist dabei aber auch auf den Vater bezogen.

Beide Eltern sprechen mit Wolfgang halb Dialekt, halb Standardsprache. Vor allem die Mutter bemüht sich um hochdeutsche Ausdrucksweise, was häufig künstlich wirkt. Vater und Mutter ist gemeinsam, daß ihre sprachliche Kommunikation mit Wolfgang sich in erster Linie um Gegenstände, deren Eigenschaften und Funktionen dreht. Die Beziehungen der Interaktionspartner, ihre Stimmungen und Emotionen werden nicht verbal zum Ausdruck gebracht. Beide Eltern legen Wert darauf, daß Wolfgang über die Objekte Bescheid weiß und korrekt mit ihnen umgeht, d.h. so wie die Eltern es ihm vormachen oder vorschreiben. Wolfgangs eigene Spielwünsche und deren gelegentliche Durchführungen können beide Elternteile meist nur wort- und kommentarlos hinnehmen und ihn dabei beobachten. Verboten wird ihm nichts, aber die Resonanz bleibt schwach.

Der Vater neigt im Gegensatz zur Mutter stark dazu, Wolfgangs Verhalten zu dirigieren und den Spielverlauf nach seinen Vorstellungen zu strukturieren. Er gibt Wolfgang sehr häufig Anweisungen und Aufforderungen, und sieht den Sohn als einen, der auf den Vater reagieren soll. Die Mutter versucht zwar auch hin und wieder, Wolfgang zum Reagieren zu bringen, läßt ihn aber auch auf seine Weise spielen. Allerdings sitzt sie dann oft schweigend neben ihm und kann sein spontantes Verhalten nicht spiegeln. Wenn sie gar nichts damit anfangen kann, beschäftigt sie sich mit anderen Dingen und zieht sogar ihre Aufmerksamkeit von Wolfgang ab. Dieser verliert schließlich selbst die Lust an dem, was ihm gerade noch Spaß gemacht hat, so sehr verunsichert ihn das Schweigen und der Kontaktabbruch der Mutter. Die Mutter redet allgemein nicht sehr viel mit ihrem Sohn, und gewöhnlich in wenig abwechslungsreichen Worten.

Der Vater hingegen spricht mehr mit dem Sohn, und auch lebendiger als die Mutter. Gerade im Alter von zwölf Monaten plaudert Wolfgang mehr mit dem Vater als mit der Mutter. Im übrigen vokalisiert er zwar auf allen Altersstufen viel, jedoch überwiegend auf Spielsachen bezogen!

Hervorstechende sprachliche Merkmale

WOLFGANG	MUTTER	VATER
6 Monate	Fragen; Sachbeschreibungen	Handlungsaufforderungen; Wiederholungen; Tratzen
8 Monate	Gegenstandsbenennungen; Beschreibungen	Handlungsaufforderungen
10 Monate	Schweigen; Handlungsaufforderungen	Handlungsaufforderungen; Bestätigung
12 Monate	Gegenstands- und Funktionsbeschreibungen; Handlungsaufforderungen	Bestätigungen (beschreibend)
Hauptinhalt von Wahrnehmung und Sprache	auf Gegenstände zentriert	auf Gegenstände zentriert

7.4 Georg

7.4.1 Georgs Mutter

GEORG - 6 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Georg liegt auf der Matte, und die Mutter sitzt daneben. Zuerst gibt sie Georg die Puppe, die dieser manipuliert und in den Mund nimmt. Als Georg sich die Käferrassel nimmt, läßt die Mutter sie ihm nur kurze Zeit und gibt ihm dann zwei kleine Bauklötze. Diese gefallen Georg aber nicht, und er läßt sie fallen. Nun bietet ihm die Mutter die Glocke an. Georg schafft es sogar, selbst damit zu klingeln. Dann steckt er sie in den Mund, was der Mutter nicht behagt. Sie zeigt ihm das Bilderbuch, doch als Georg es mit dem Mund probiert, nimmt sie es wieder weg. Sie verändert während der Interaktion einige Male Georgs Lage. Dieser möchte nämlich gerne sitzen und nicht immer auf dem Rücken liegen. Zum Schluß gibt die Mutter Georg die Glocke wieder und kritisiert ihn, als er nicht damit klingelt, sondern sie nur ablutscht.

GEORG

MUTTER

liegt auf der Matte auf dem
Rücken

sitzt seitlich daneben
"Schau mal her, da hamma die
Puppe nochmal. Ach, die is
aber lieb, ha?" hält sie vor
Georgs Gesicht

hält die Puppe mit beiden Händen

"Die is aber lieb, hm? Ja."
gibt sie Georg
"Hm?"

gibt Töne von sich "a-aa"

"Ja."

probiert die Puppe mit dem Mund

sagt "ha, hä"

sagt "a-a"

schnauft "hä-hä"

schaut auf die Puppe

nimmt sich die Puppe

untersucht die Puppe, sagt "äh"

brummt

balanciert halb aufgerichtet
die Puppe

sagt "a-a-a"

untersucht die Umgebung, nimmt
sich die Käferrassel
bückt sich ganz weit nach vorn

"Is die lieb, hm?"

"Des kann ma nicht in Mund
nehmen, der Kopf is so groß -
in die Hand kannst beißen, hm
Georg?"

"Ja was denn? Hm?"

"Willst du hoch? Schau mal -
fein." nimmt ihn an den Armen,
verhilft ihm zum Sitzen,
stützt ihn im Rücken
"Hol dir's. Hol dir's nur!"
hilft G. ein bißchen: "Jetzt
steh' wieder auf."

"Wieder hin?" legt G. hin

"Tu dich wieder hinlegen,
komm."

"Da schau her, du kriegst es
ja - da!" gibt G. die Puppe

"Und aufstehn möchtest halt so
gerne, hm?"

setzt G. wieder auf, stützt
ihn

"Jetzt hast as ja, schau mal."

"Ja was machst denn du da? Was
machst denn du da, hm? Leg'n
ma uns wieder hin. Legst du
dich wieder hin?" legt G. auf
den Rücken

hält die Rassel fest

brummt "mm-mnn", steckt seinen
Klotz in den Mund

läßt erst einen, dann auch noch
den anderen Klotz fallen

schaut auf die Glocke

streckt eine Hand danach aus

untersucht die Glocke mit bei-
den Händen dicht vor seinem
Gesicht, nimmt sie am Griff in
die rechte Hand

"Und die Füße runter - so
jetzt." stimuliert G. am Bauch
und bewegt ihn hin und her, so
daß die Rassel scheppert

"Klingeln, ha."

"Schau mal her, die Mami hat
noch was - schau mal, was die
Mami hat." hebt zwei Bauklötze
auf

"Gibst ma du des? Möchtest
lieber des ham?"

nimmt die Rassel, gibt G.
einen Klotz: "Klopf, klopf",
pocht mit ihrem Klotz auf
seinen

"Was is'n da mit dem Klöt-
zerl? Des is kleiner wie dei-
nes daheim. Tu's fei nicht
ganz rein!"

gibt G. auch noch den zweiten
Klotz

schaut sich um

"Was hamma denn da? Ui schau
mal her, schau, da is a Glöck-
chen."

läutet mit der Glocke

"Da - möchtest des - da." hält
G. die Glocke hin: "Möchtest
du des, hm?" läutet

"Des is fein, gell. Hm, des is
fein." gibt G. die Glocke

"Ja, mach's nur. Mach's

bewegt die Glocke ein bißchen

lächelt und läutet

probiert die Glocke mit dem
Mund und läutet wieder

schaut zur Puppe, läßt die
Glocke fallen

nur. Dann klingelt's. Ja
gut."

"Ja fein. Schau mal, wie des
schön klingelt."

"Mm, ja. Ja - des is schön.

Des is fein, gell." lächelt

"Ja fein. Du kannst des, ja,
ja - gell."

"Gell?"

"Und in Mund tun. ha?"

"Ja so wild glei - des is
fein, mm - da."

räumt die Puppe beiseite: "Tu
ma die Puppe wieder weg, ha?"

"Ach, jetzt möchtest es wie-
der, hm? Was hamma denn da no,
schau!" nimmt das Bilderbuch,
blättert es auf

GEORG - 8 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Anfangs hat Georg einen kleinen Plastikbären, an dem er lutscht und nagt. Die Mutter versucht den Bären zu bekommen und zeigt Georg andere Spielsachen, bittet ihn, ihr den Bären zu geben. Georg reagiert auf kein Angebot, brummt und steckt den Bären in den Mund. Die Mutter nimmt ihm die Figur mit Gewalt weg, worauf Georg laut schreit und zu weinen anfängt. Die Mutter gibt ihm den Bären zurück und versucht mit dem Auto und der Puppe Georgs Aufmerksamkeit zu erregen. Schließlich gelingt es ihr, Georg im Austausch mit der Puppe den Bären abzunehmen. Mit der Puppe befaßt sich Georg längere Zeit, obwohl er zwischendurch nach dem Bären sucht. Der Mutter gefällt die Puppe besonders gut. Immer wieder animiert sie Georg, der Puppe ein Ei-Ei zu geben und führt es ihm selber vor. Als Georg aber immer öfter den Kopf der Puppe ablutscht und außerdem die Schnur des Autos und die Glocke in den Mund nimmt, äußert sie darüber ihr Mißfallen und versucht ihn davon abzubringen.

Die gesamte Interaktion erweckt den Eindruck einer Auseinandersetzung zwischen Mutter und Sohn, in der es darum geht, daß Georg seine Mutter beachten soll und daß er nicht dauernd Dinge in den Mund nehmen soll, was ihm aber am besten gefällt.

GEORG

MUTTER

hat einen kleinen Plastikbären
in der Hand

sitzt frontal vor G.
"Schön, ha, jetzt hast es
wieder!"

dreht sich halb um, sagt "ah"

"Möchst da noch was ham? Schau
mal, was hamma denn da alles?"
entfernt ein Tuch in der Kiste

greift in die Kiste

nagt am Bären

reagiert nicht auf das Buch

kümmert sich nicht um die
Mutter

gibt einen Brummtton von sich,
steckt den Bären in den Mund

erhebt ein lautes Geschrei:
"äh-äh-äh!", steigert sich zum
Weinen

steckt den Bären wieder in
den Mund

"Ui, schau - oh so ein schönes
Bilderbuch." faltet es auf

"Möchtest gleich die ganze
Schachtel." setzt die Puppe
zurecht

"Schau mal!" legt das geöffne-
te Bilderbuch auf ihren Schoß
"Dreh' ma's um, nicht?"

"Nur der Bär!"
legt das Buch G. auf den Schoß

legt ein paar Sachen in die
Kiste

"Gibst ma du den Bären? Gib
ma'n. Gib ma'n!"

streckt die Hand danach aus
"Gib ma'n. Nicht!" läßt
resigniert die Hand sinken
"Gib ma'n bitte. Bitte,
bitte, gib ma'n, hm? Krieg
ich ihn?" nimmt behutsam den
Bären: ""Krieg ich ihn? Ah!"
hat den Bären weggenommen

"Ja da, schau mal, da." (be-
ruhigend) gibt G. den Bären
wieder

"Is der so schön! Muß ma da
gleich weinen, wenn der weg-
geht, ha?"

"Ha du - schau mal!" nimmt das

schaut zur Mutter

beugt sich über das Auto,
greift danach

läßt das Auto gleich wieder
fallen

greift kurz nach dem Auto,
nagt aber dauernd am Bären,
schaut gar nicht richtig auf
das Auto

sagt "b - äh"

sagt "äh-äh-äh"
hat die Puppe auf dem Schoß,
sagt wieder "äh-äh", unter-
sucht die Puppe, sagt "waba"

schaut ernst zu

sagt "uh"

Auto aus der Kiste: "Schau
mal, so a schönes Auto."
setzt das Auto auf den Boden
"Schau mal her, schau mal!"
zieht es an der Schnur zu sich
her

setzt G. richtig hin, tut das
Bilderbuch weg, fährt mit dem
Auto auf G. zu, gibt es ihm in
die Hand

"Der Bär, der hat dir's
angetan!" hebt das Auto direkt
vor G. in die Luft

"Du, magst die Puppe - gibst
ma dann den Bären?" hält G.
die Puppe hin

"Gib ma den Bären." nimmt ihn
"Schau die Puppe, schau die
Puppe."

"Ja die Puppe. Schau mal, die
macht d'Augen zu - oh -
und jetzt macht sie's wie-
der auf."
läßt die Puppe noch einmal die
Augen schließen
"ja - hm."

greift vorsichtig nach einem
Bein der Puppe

hebt das Auto auf, lutscht dar-
an, legt es weg, lutscht wieder
daran, legt es weg, greift kurz
nach dem Buch

schaut ernst mit zusammenge-
zogenen Brauen hin

greift in die Kiste

sucht weiter in der Kiste herum

sucht beharrlich

blickt sich suchend um
findet die Käferrassel, pro-
biert sie mit dem Mund

schaut nur kurz zur Mutter,
greift am Boden und in der
Kiste herum, sagt "mmh"

"Nimm's nur - ja nimm's
nur."

"Möchtest das Buch anschauen?"
legt es vor G. hin
"Schau mal - so ein schönes
Buch."

zeigt auf die Bilder
"Schau mal, ein Apfel is des -
ein Apfel. Eine Blume - ja,
hm? Und ein Marienkäfer,
schau! Schau mal. Des interes-
siert dich jetzt ned."
klappt das Buch zu

"Des Buch?"

"Suchst du den Bären, hm? Der
is weg. Der Bär is weg."

"Der Bär is weg, ja." setzt
sich anders hin. "Der is weg."
"Der is nicht da."

"Is des gut?" nimmt zwei
Klötze

"Schau mal her, Georg!" klopft
die Klötze zusammen: "Hm?"

"Ja, wo is'n der Bär. Der
is nimmer drin, gell. So was!"

Georg findet zu Beginn in der Spielkiste die Glocke, sein bevorzugtes Spielzeug. Die Mutter nimmt sie ihm und trätzt ihn damit, indem sie sie hinter ihrem Rücken versteckt. Georg sucht aufgeregt danach, bis er sie wieder erwischt. Er läutet öfter damit und freut sich darüber. Wenn er die Glocke allerdings in den Mund nehmen will, verbietet es ihm die Mutter in strengem Tonfall. Auch wenn Georg zwischendurch auf Anregung der Mutter andere Spielsachen untersucht, hält er doch immer die Glocke fest. Als Georg ein Stück von der Mutter wegkrabbeln will, zieht sie ihn wiederholt an den Beinen zurück und setzt ihn wieder bei sich hin. Die Glocke hat Georg nun weggelegt. Dafür findet er den kleinen Plastikbären in der Kiste und hält diesen dauernd in der Hand. Es sagt einige Male "Wauwau", woraufhin die Mutter ihm im Bilderbuch einen Hund sucht und zeigt. Gegen Ende der Interaktion nimmt sie Georg den Bären weg und versteckt ihn hinter ihrem Rücken. Georgs hektische Suche danach kommentiert sie ironisch damit, daß der Bär "weggegangen" sei.

Die Interaktion verläuft ähnlich wie die mit acht Monaten. Der Konflikt zwischen Mutter und Sohn tritt sogar verstärkt hervor: der Mutter paßt es nicht, wenn Georg seine Aufmerksamkeit vorwiegend zwei Lieblingsspielsachen widmet - sie nimmt sie ihm weg, um seine Beachtung zu bekommen. Räumlich darf sich Georg auch nicht von ihr entfernen. Obwohl er also dauernd in ihrer Nähe sitzt, kommt dennoch kaum einmal eine gemeinsame Aktion zustande.

sitzt vor der Spielzeugkiste
sucht in der Kiste, findet die
Glocke

untersucht die Glocke

lacht

die Glocke fällt ihm hinunter,
hebt sie gleich wieder auf

krabbelt mühsam auf die
Mutter zu
sucht die Glocke

fällt beinahe um - so strengt
er sich an, sich nach der
Glocke zu strecken, sagt "he"

erwischt mühsam die Glocke

schaut umher, sagt "hm"
faßt das Pferd an
schaut seine Mutter an

sitzt daneben

"Die Glocke - ha? Mei, hm, des
is halt immer wieder was
schöns."

nimmt G.s Hand und schüttelt
sie, so daß es klingelt

will die Glocke haben, nimmt
sie G. mit etwas Gewalt aus
der Hand

"Gib ma's!"

versteckt beide Hände hinter
dem Rücken, läutet mit der
Glocke

zeigt G. die Glocke kurz auf
der einen, dann auf der andern
Seite

"Plumps"

"Da" hält G. die Glocke hin,
allerdings sehr hoch
setzt G. wieder richtig hin

"Pferderl"

"Pferderl. Schaut so ähnlich
aus wie's Eserl - wie's
Eserl."

manipuliert vorsichtig das

Pferd

"Daa"

"Hm?"

"Ja."

räumt die Puppe aus dem Weg

"Was is'n des - 's

Pferderl?"

wendet sich um, hat immer noch
die Glocke in der Hand, läutet,
strahlt, schaut die Mutter an

"Ja schön - du kannst des
schön, ja!"

sagt "äh", langt nach der
Kiste

nimmt das Auto heraus, stellt
es vor G. hin, mit der Schnur
voraus

beobachtet die Mutter, greift
nach der Schnur; die Glocke
fällt ihm aus der Hand, schaut
kurz, zieht das Auto an der
Schnur zu sich her
nimmt wieder die Glocke,
läutet begeistert
führt langsam die Glocke an
den Mund

"Schau mal, ein Auto, schau
her!"

"Ui, ha"

lächelt, läutet wieder
sagt "hä", schaut auf die
Puppe in der Kiste

"Des is aber nix zum Essen,
nein!" (in scharfem Ton) "Tu
ma nicht essen."

reagiert nicht auf die Mutter,
läutet, hebt die Ringrassel auf

"Puppe", nimmt die Puppe her-
aus. "Ah die Puppe is lieb.
Die is lieb. Gib ihr mal ein
Ei-Ei!"

hält G. die Puppe hin

setzt die Puppe vor die Kiste

steckt die Rassel in den Mund

läutet wieder

läßt die Rassel fallen, manipu-
liert mit beiden Händen die
Glocke

lächelt, dreht sich um,
schaut in den Raum hinein,
setzt sich wieder wie zuvor
hin, sagt hoch "hä",
klopft mit der Glocke auf das
Pferd

klopft mit der Glocke auf die
Schnur
klopft wild auf allen möglichen
herumliegenden Sachen herum,
krabbelt ein Stück
sagt "ouh", kniet vor dem
großen Mikrofon

streckt die Hand nach dem
Mikrofonständer aus

krabbelt ein Stück nach rechts

"Magst nicht - laß ma's."

"Georg, des is nix zum Essen,
na!" (mißbilligend)
nimmt G.s andere Hand, schüt-
telt sie, so daß die Rassel
scheppert
"Schau!"

"Was is'n da drinnen?"
schüttelt G.s Hand mit der
Glocke ein bißchen

"Georg, schau her", legt das
Auto mit der Schnur vor G. hin

"Du mußt scho d' Hand neh-
men"

"Wo gehst'n jetzt hin?"

legt die vergessene Glocke in
die Kiste

"Da kann ma fei ned hinter."
"Nein, des laß ma stehen - des
kann ma nicht haben." hält G.
von hinten fest; läßt ihn nach
einer Weile wieder aus
zieht G. an den Beinen zurück:

lächelt, krabbelt wieder vor-
wärts

sagt mißvergnügt "uuh!"

"Mmmh", lacht - "Bleib da!"

zieht G. erneut zurück: "Bleib
schön da!" dreht G. um, setzt
ihn hin

Zu Beginn der Interaktion hat Georg wieder die Glocke in der Hand. Die Mutter bietet ihm andere Spielsachen an, aber Georg berührt alle nur mit der Glocke. Die Mutter bittet ihn mehrmals, ihr die Glocke zu geben; darauf geht Georg nicht ein. Schließlich läßt ihn die Mutter damit in Ruhe. Im weiteren Verlauf spielen sie sogar zusammen, wobei Georg die Glocke und eine Rassel schüttelt, während die Mutter mit einer anderen Rassel scheppert. Georg hat daran großen Spaß. Später zeigt ihm die Mutter, wie man der Puppe die Flasche gibt. Daraus entwickelt sich eine gemeinsame Handlung, weil Georg immer wieder die Puppe füttern will und die Mutter ihm dabei hilft und sagt, wie gut es der Puppe schmecke und daß sie Hunger habe.

Insgesamt verläuft diese Interaktion harmonischer als die früheren, nachdem die Mutter Georg mit der Glocke seinen Willen läßt und mehr auf seine Wünsche im Bezug auf die Spielsachen reagiert.

GEORG

MUTTER

sitzt auf dem Boden
hat die Glocke in der Hand

beugt sich vor, schaut, tut
die Glocke in die Kiste, so
daß sie klingelt, lacht

schaut der Mutter nach, be-
schäftigt sich wieder mit der

sitzt neben G., vor sich das
Spielzeug
"Schau mal, Georg, was da
alles drin is." sucht in der
Kiste
"Ui, schau her, a Ball is auch
da."

läßt den Ball vor G. hüpfen;
er springt ihr davon - geht
und holt ihn wieder

Glocke, sagt "wawa"

nimmt den Ball mit der linken
Hand, mit der rechten schüttelt
er die Glocke

betrachtet das Auto

beugt sich mit der Glocke vor,
berührt damit das Auto, sagt
"tsch, tsch"

sagt "tsch-tsch", langt mit der
Glocke in die Kiste

setzt sich wie zuvor hin, sagt
"tsch"

sagt "wauwa"

lacht, beugt sich von der
Mutter weg

schaut auf die Kameras, sagt
"mm"

setzt sich zu G., sagt "hm"
hält ihm den Ball hin: "Möch-
test du den haben?"

"Die Glocke is so schön!"
hebt das Auto aus der Kiste
"Schau mal, Auto is auch noch
da." stellt es vor G. hin,
zieht es vor ihm herum
"Ein Auto - schau mal, wie des
fahrr kann - is des schön,
hm?"

sagt "tsch, tsch - ja. Des is
a Auto. Lokomotive, die schaut
a bissel anders aus, aber des
is dir wurscht, gell? Tu ma
des Pferd wieder da rein?"
stellt das Pferd in die Kiste

"Die Glocke - laßt die ned
amal aus? Schenkst ma's?
Bitte, bitte, bitte!" klatscht
in die Hände

"Georg!"

"Georg, krieg ich die Glocke?
Bitte, bitte, bitte!" klatscht
wieder mit den Händen
"Gib mir's!"
streckt die Hand aus
"Hm?"

"Des sind laute Maschinen, ja.

	Fotos. Fotomaschinen."
	lächelt
sagt laut "mm", schaut die Mutter an	"Des verstehst du no ned. Die sagen nix, die sind leise."
schnauft erleichtert "mh"	"Ja."
schaut mißtrauisch ins Zimmer	"Mmh. Schau da's nur an - ja. Krieg ich die Glocke, Georg? Bitte, bitte, bitte! Gib ma's."
beugt sich von der Mutter weg	klatscht wieder in die Hände, streckt eine Hand nach der Glocke aus
	"Nicht?"
	"Nicht?"
krabbelt mit der Glocke auf die Spielsachen zu, sagt "tsch-tsch"	"Möchst an Wauwau jetzt, hm, magst jetzt an Wauwau?"
sagt "wauwau"	"An Wauwau möchtest du, so!"
zieht an der langen Kette	nimmt das andere Ende der Kette
	"Da nimm's nur, darfst scho nehmen, da!" schiebt G. die Kette hin, hilft G. sie baumeln zu lassen,
krabbelt zur Kette	schwingt die Kette auf dem Boden hin und her
	"Da" - gibt G. das Ende, das sie gehalten hatte
zieht an der Kette	"Gfällt da des?"

setzt sich hin, zieht an der
Kette

richtet sich auf, sagt "mm"

schaut mißtrauisch
schnauft tief

hebt das Pferd heraus, wirft
es weg

"So viele Kugele - ha, san die
schön, gell? Lauter Kugele."
legt die Kette gerade vor G.
hin

"Ja da draußen, da san aa Ma-
schinen - sag, gell, die brum-
men, ha?"

"Ja."
stellt G. auf die Füße,
schiebt die Kiste zu ihm:
"Schau mal da rein, was is
denn da alles drinnen, ha?"
"S. Pferderl."

Die verbale Kommunikation von Georgs Mutter

Die Mutter spricht mit Georg in allen Spielszenen im bayerischen Dialekt, unterbrochen von einigen hochdeutschen Ausdrücken.

Dem sechsmonatigen Georg bietet die Mutter verschiedene Spielsachen an und beschreibt sie: "Schau mal her, da hamma die Puppe nochmal. Ach, die is aber lieb. - Ui, schau mal her, schau, da is a Glöckchen." Wenn Georg daran Gefallen findet, überläßt sie ihm die Sachen und kommentiert beschreibend und mit rhetorischen Fragen seinen Umgang damit, zum Beispiel: "Is die lieb, hm? - Des kann ma nicht in Mund nehmen, der Kopf is so groß - in die Hand kannst beißen, hm Georg? - Hol dir's. - Des is fein, gell. - Ja fein. Schau mal, wie des schön klingelt." Wenn Georg etwas gut gelingt, wie das Läuten mit der Glocke, lobt und bestätigt sie ihn: "Ja, mach's nur. Mach's nur. Dann klingelt's. Ja gut. - Ja fein. Du kannst des, ja, ja - gell. - Ja schön. Ja des is was Feines, hm?" Will er etwas haben oder seine Körperlage verändern, bemerkt sie es sofort und geht darauf ein, wobei sie sein Verhalten beschreibt oder ihn fragt, zum Beispiel: "Willst du hoch? - Jetzt steh wieder auf. - Wieder hin? - Tu dich wieder hinlegen, komm. - Und aufstehn möchtest halt so gerne, hm? - Und in Mund tun, ha? - Ja so wild glei - des is fein, mm-du." Aufforderungen richtet sie ebenfalls an ihn, um ihm etwas Neues anzubieten, zum Beispiel: "Schau mal her, da hamma die Puppe nochmal. - Schau mal her, die Mami hat noch was - schau mal, was die Mami hat. - Was hamma denn da no, schau!" Wiederholungen bilden einen häufigen Bestandteil ihrer Kommentare, zum Beispiel: "Ach, die is aber lieb. - Die is aber lieb, hm? - Hol dir's. Hol dir's nur! - Ja was machst denn du da? Was machst denn du da, hm? Da - möchtest des - da. - Möchtest du des hm?"

Die Kommunikation mit dem achtmonatigen Georg ist hauptsächlich durch Aufforderungen und Beschreibungen bestimmt. Die Mutter weist Georg immer wieder auf ein Spielzeug hin: "Schau mal, was hamma denn da alles? - Gib ma'n. Gib ma'n bitte. - Ui, schau - oh so ein schönes Bilderbuch. Schau mal, so a schönes Auto. - Schau mal her, schau mal! - Já die Puppe. Schau mal, die macht d' Augen zu - oh - und jetzt macht sie's wieder auf." Georgs Verhalten beschreibt sie ebenfalls, oft in rhetorischen Fragen: "Möchtest gleich die ganze Schachtel. - Muß ma da gleich weinen, wenn der weggeht, ha? - Der Bär, der hat dir's angetan! - Des interessiert dich jetzt ned. - Suchst du den Bären?" Wiederholungen gebraucht die Mutter oft: "Gib ma'n bitte. Bitte, bitte, gib ma'n, hm? - Schau mal her, schau mal! - Nimm's nur - ja nimm's nur. Schau mal, ein Apfel is des - ein Apfel."

Auffällig ist, daß sie Georg trutzt, weil er hartnäckig an einem Plastikbären hängt und ihn nicht hergeben will. Sie nimmt ihm das Spielzeug schließlich einfach weg und sagt dabei: "Krieg ich ihn? Ah!" Georg fängt an zu weinen, und sie läßt ihm den Bären wieder. Kurze Zeit später tauscht sie ihn gegen die Puppe ein und versteckt ihn unauffindbar. Als Georg am Ende den Bären wieder sucht, kommentiert sie ihn mit Ironie: "Suchst du den Bären, hm? Der is weg. Der Bär is weg. - Der is nicht da. - Ja, wo is'n der Bär. Der is nimmer drin, gell. So was!"

Als Georg zehn Monate alt ist, beschreibt die Mutter ebenfalls sein Verhalten und die Spielsachen ("Die Glocke ha? - Mei, hm, des is halt immer wieder was schöns. - Pferderl. Schaut so ähnlich aus wie's Eserl. Ja schön - du kannst des schön, ja! - Ah die Puppe is lieb. - Magst nicht - laß ma's."). Sie fordert ihn auch immer wieder auf, etwas anzuschauen oder herzugeben ("Gib ma's! - Schau mal, ein Auto, schau her! - Gib ihr mal ein Ei-Ei! - Schau! - Du mußt scho d' Hand nehmen."). Sie verbietet ihm mehrmals, die Glocke in den Mund zu nehmen bzw. zum Mikrofon zu krabbeln: "Des is aber nix zu Essen, nein! Tu ma nicht essen. - Nein, des laß ma stehen - des kann ma nicht haben. - Bleib da! -

Bleib schön da!" Wiederholungen sind in ihrer Sprache nicht mehr so häufig ("Pferderl. Pferderl. - Schaut so ähnlich aus wie's Eserl - wie's Eserl. - Ah die Puppe is lieb. Die is lieb.").

Den zwölfmonatigen Georg spricht die Mutter wie mit zehn Monaten oft mit Aufforderungen an: "Schau mal Georg, was da alles drin is. - Ui, schau her, a Ball is auch da. - Schenkst ma's? Bitte, bitte, bitte! - Gib mir's! - Da nimm's nur, darfst scho nehmen, da!" Beschreibungen ("Die Glocke is so schön! - Schau mal, Auto is auch noch da. - Des is a Auto. Lokomotive, die schaut a bissel anders aus, aber des is dir wurscht, gell? - Des sind lauter Maschinen, ja.") und Fragen, die meist rhetorisch sind, kommen dazu, zum Beispiel: "Möchtest du den haben? - Tu ma des Pferd wieder da rein? - Die Glocke, laßt die ned amal aus? - Krieg ich die Glocke, Georg? - Möchst an Wauwau jetzt, hm, magst an Wauwau? - Gfällt da des? So viele Kugele - ha, san die schön, gell?"

7.4.2 Georgs Vater

GEORG- 6 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Der Vater und Georg sitzen am Boden, und Georg untersucht die Holzente. Georg kann noch nicht so lange sitzen und fällt mehrmals um. Auch als er auf dem Bauch liegt, wirkt er unsicher in dieser Haltung. Der Vater nimmt ihn schließlich auf den Schoß und zieht die Ente an der Schnur herum, wobei er Georg mit deren Schnabel piekst. Er setzt Georg wieder vor sich auf den Boden, überläßt ihm die Ente einige Zeit zum Spielen und trutzt ihn dann wieder damit, was Georg aber nicht gefällt - er weicht immer davor zurück. Der Vater kommentiert wenig und fast nur die Spielsachen und ihre Funktion. Georgs Zustand oder seine relativ häufigen Vokalisationen begleitet er verbal gar nicht. Vater und Sohn machen beide einen etwas unsicheren Eindruck: Georgs Körperhaltung ist wacklig; der Vater weiß nicht so recht, wie er in dieser Situation mit Georg umgehen soll - das Spiel schleppt sich eher zäh dahin.

GEORG

VATER

sitzt vor dem Vater am Boden,
hat die Holzente in der Hand
sagt "hu - ouh"

manipuliert die Ente

fällt plötzlich auf den Rücken

schaut G. zu

"Hm - schau dir's amoi
genau o!"

"Hm - is des was mit dir, ha
Georg, oder is des nix? Die
san glei so schee, de Sachan,
sag, daß i gar ned woaß, was i
zerst nehma soll, gell?"

"Hm, Georg," streckt G. die

hält sich an einer Hand des
Vaters fest
hat die Ente immer noch in
der Hand

brummt

schaut erstaunt um sich,

fällt auf den Bauch

sagt "a-a-a", schaut herum

sieht dem Vater zu

hält die Ente mit einer Hand
fest

sagt "äh", liegt sehr wacklig
und unsicher auf dem Boden

Hände entgegen, "kimm - na
komm! Des andere Handerl aa.
Komm! Ja da muaßt die Antn
scho auslassn."

zieht an G.s einer Hand:
"Jetzt geh, kumm, jetzat -
ziag o Georg, geh weiter!"
richtet G. zum Sitzen auf
"Ouh - jetzat samma wieda do,
gell?"

"Hm, Georg? Ja was is jetzt
mit dir?"

tätschelt G. am Hintern

"Hm, was is jetzt mit dir, du
- geh weiter, hm!"

klopft G. auf den Po

"Jetzt geh her, jetzt laß ma
amoi de Antn fahrn do."

nimmt die Ente, setzt sie
links von G. auf den Boden
"Ob die sauba schnackelt."
fährt mit der Ente herum,
macht dabei "grr"-Geräusche

piekst G. mit dem Schnabel der
Ente (mehrmals) und sagt
"quak" dazu

läßt die Ente wieder fahren,
sagt "quak" und kitzelt G.
damit an der Nase

setzt G. zu sich auf den
Schoß, zieht die Ente herbei
setzt G. wieder auf den Boden,
gibt ihm die Ente (deren

schaut auf die Ente

weicht immer wieder vor der
Ente zurück

untersucht die Ente, schaut
kurz den Vater an

streckt sich, sagt laut "ah!",
beschäftigt sich mit der Ente

greift nach der Schnur der Ente

weicht vor der Ente zurück

hält die Ente fest, schaut in
das Zimmer hinein, längere
Zeit

sagt "äh"

Schnur ist völlig verwirrt)

"Glei geht's. Schau her!"

richtet die Ente

sagt "brrrr", kitzelt G. damit
an der Nase

läßt G. schließlich die Ente

"Hm?"

legt zwei Bauklötze vor G.

hin, tut sie aber gleich wie-
der weg

greift nach der Ente: "Gibst
ma's. Is a bissel schwer,
hm. Jetzt paß auf, jetzt müß'
ma die Antn wieda fahrn
lassn."

nimmt die Ente und fährt damit
im Halbkreis um G. herum
setzt die Ente vor G. hin
"Jetzt paß amoi auf, was die
noch kann."

fährt damit hin und her, hebt
sie G. vors Gesicht und sagt
"pick, pick!"

überläßt G. die Ente

"Ja was is denn do? Da liegn
no a paar Sachen, gell."

"Uh, da liegn no a paar Sa-
chen. Da liegn so vui hinten.

langt die Klötze an und stößt
sie dabei um, sagt "äh - äh"

sagt "ah-ahah", berührt die
Ente mit einem Finger
sagt "ah"

Da könn ma gar nix raustoa.
Na jetzt schau ma moi. Da
schau her."
stellt ein paar Klötze vor G.
aufeinander

läßt wieder die Ente fahren,
hält sie vor G. an

"Hm."

"Ja was is jetzt mit dera
Antn?"

GEORG - 8 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Der Vater sitzt während der Interaktion auf einem Stuhl und hat Georg in den hohen Kinderstuhl gesetzt, mit dem Tischchen davor. Georg hat von Anfang an die Glocke im Mund und reagiert nur hin und wieder auf die Spielangebote des Vaters (Klotz aus dem Würfel holen). Dem Vater paßt es nicht, daß Georg die Glocke dauernd in den Mund nimmt - schließlich nimmt er sie ihm einfach weg und versteckt sie am Boden hinter Georgs Stuhl. Dieser protestiert laut, spielt aber nach einer Weile doch mit den Klötzen des Vaters. Zwischendurch schaut er immer wieder suchend umher. Als einige Klötze zu Boden fallen, beugen sich Vater und Sohn nach unten, wobei Georg die Glocke entdeckt. Von da ab reagiert er nicht mehr auf die Aktionen des Vaters, sondern schaut unentwegt nach unten, bis ihm der Vater die Glocke wieder gibt - allerdings erst, nachdem er Georg durch Läuten und Verschwinden der Glocke getratzt hat. Eine Zeitlang läßt der Vater Georg die Glocke, der sie eingehend untersucht, und kommentiert halbherzig Georgs Gefallen an dem Gegenstand. Als dieser die Glocke erneut in den Mund steckt, nimmt sie der Vater und stellt sie weg. Kurzfristig geht Georg auf ein Spiel mit der Katze des Vaters ein. Dann sucht er wieder die Glocke, bis sie ihm der Vater gibt und damit ein Versteckspiel beginnt. Georg ist damit zufrieden, lacht und vokalisiert und schaut den Vater an.

Die Interaktion ist gekennzeichnet durch Georgs Beharren auf der Glocke einerseits, und durch die Kritik des Vaters an dieser Glocke andererseits, wobei ihn besonders stört, daß Georg sie immer ablutscht. Grundsätzlich geht es aber um den Konflikt zwischen Vater und Sohn, wer wen beachten soll und wer den Spielablauf dominiert.

sitzt im hohen Kinderstuhl mit
dem Tischchen davor (Initiative
des Vaters)

hat die Glocke im Mund

lächelt, beugt sich vor, greift
nach dem Würfel, sagt "äh"

greift zwar in den Würfel,
holt aber nichts heraus, be-
schäftigt sich wieder mit der
Glocke
klopft mit der Glocke auf seinen
Tisch, sagt "am", steckt die
Glocke in den Mund
hält die Glocke fest

sitzt auf einem Stuhl neben G.

"Is sonst nix da außer dera
Klingel. Schau mal, was hamma
denn da?" holt den blauen Wür-
fel von unten, zeigt ihn G.,
schüttelt ihn, so daß er klap-
pert (es sind Klötze darin)

"Was is'n da alles drin, hm.
Hol's amoi raus. Ah, des
geht so schwer, wenn da drei
drin san."

nimmt den Würfel, legt Klötze
heraus

"Tea ma eins nei" - klappert
wieder damit, hält ihn G. hin
- "dann könn ma's raus-
holn."

stellt den Würfel auf den
Tisch, faßt die Glocke an,
schaut sie an

"Is die so fein, die Klingel.
Vor allen Dingen wird's
dann so sauber, die Klingel,
gell?"

entzieht dem Vater die Glocke,
steckt sie wieder in den Mund

protestiert sofort laut: "uh -
ähh!" wendet sich dem Vater zu
"ääh!"

beruhigt sich, greift in den
Würfel, blickt sich dann suchend
um, greift wieder hinein, holt
den Klotz heraus

nimmt den Würfel mit beiden
Händen, greift hinein

klopft mit dem Würfel auf den
Tisch, sagt laut "uh - uh",
hält ihn in der ausgestreckten
Hand

beugt sich vor, greift nach
dem Würfel, holt den Klotz
heraus, schaut wieder suchend
zur Seite

greift nach der Glocke
"Georg, die Metallsachen, die
gfalln mir gar ned, wenn du
die so abschleckst, hm - des
gibst ma jetzt amoi." (ruhi-
ger Tonfall)
nimmt G. die Glocke weg

steckt die Glocke in seine
Hemdentasche, sagt etwas (un-
verständlich)

"Schau mal her", klappert mit
dem Würfel

"ja - magst du's nicht
rausholn?"

"Ja fein." klappert wieder mit
dem Würfel: "Schau, da is no
oans drin, hm."

"Da is no oans drin" - stellt
heimlich die Glocke auf den
Boden hinter G.s Stuhl, sagt
ablenkend:

"Tu nur a bissel weiterspuin -
gell, na fein!"

"Schau ma mal, ob ma no oans
ham, hm?" nimmt den Würfel,
tut heimlich einen Klotz hin-
ein, klappert

"Ja so vui hast du scho."
klappert wieder: "Schau mal,

schaut ernst mit zusammenge-
zogenen Brauen, greift wieder
in den Würfel

sitzt etwas wacklig auf der
Kante des Stuhls

nimmt den Würfel, schaut su-
chend herum, sagt "mm"

nimmt den Würfel in den Mund

sagt "mm"

schaut ins Leere, sagt "hu"

fährt mit dem Würfel über die
Klötze - einige fallen zu Boden
beugt sich nach unten
entdeckt die Glocke, hängt wei-
ter nach unten, sagt "uh!"

verliert den Würfel, reagiert
doch auf das Klopfen, setzt
sich wieder auf, schiebt dabei
wieder einen Klotz vom Tisch,
beugt sich auf der anderen
Seite nach unten

reagiert nicht auf den Vater,
beugt sich zur Glocke

mia ham no oans - ha?" lacht

"So, hast des wieder neido -
sauba - probier's wieder!
Hoppsa!" schüttet G. die Klöt-
ze auf den Tisch, hält ihm den
Würfel hin

"Schmeißt du's eini?"

imitiert G.: "Mm."

"Ja fein. Des lutsch ma glei
wieder ab."

beugt sich vor zu G.: "Des
lutsch ma glei wieder ab,
gell?"

"Ja so was feins, hm - so was
feins."

"Boing! Hol ma's wieder."

beugt sich hinunter, hebt die
Klötze auf

klopft mit einem Klotz auf die
Unterseite der Tischplatte

"Is der aa weg, hm. Holn ma
den aa wieder." steht auf,
holt den Klotz, klopft wieder
an die Tischplatte

"Des aa no weg." holt den Wür-
fel herauf, "Holn ma des aa

stößt den Würfel versehentlich
auf der anderen Seite wieder
hinunter

schaut kurz auf den Tisch,
blickt wieder suchend nach unten

schaut zum Vater

beugt sich wieder zur Glocke,
sagt "mm - mm!"

strahlt und greift nach der
Glocke

beugt sich der Glocke hinterher

wieder."

klopft wieder an die Tisch-
platte, sagt "du!"

"Da magst du des jetzt gar
ned wissen, hm - schau mal
her!"

der Klotz fällt ihm hinunter,
hebt ihn auf, klopft wieder

"Ja i woaß scho, was du do
sieghst, gell. Müaß ma's
doch wieda raufholn."
nimmt die Glocke und läutet

läßt G. die Glocke
"Ah, des is doch des Schönste
- des is doch des Schönste -
as Schönste, gell, gib ma's
amoi."

nimmt die Glocke, läutet damit
unter und neben dem Tisch
"Wo is'n?" gibt sie G. zu-
rück

GEORG - 10 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Georg und der Vater sitzen nebeneinander auf dem Boden. Der Vater ist ständig bemüht, Georg neue und ungewohnte Dinge mit den Spielsachen vorzuführen (Ball auf dem Arm rollen lassen, Würfel auf dem Kopf balancieren, heimlich Klötze aus dem Würfel nehmen. Als Georg sich längere Zeit nur mit der Glocke beschäftigt, sagt der Vater, es würde allmählich "langweilig". Georg schaut teilweise den Aktionen des Vaters zu und hält auch still, wenn er miteinbezogen wird, aber immer wieder versucht er zwischendurch wegzukrabbeln. Der Vater zieht ihn jedoch jedes Mal an den Beinen zurück, wobei er ein "heulendes" Geräusch erzeugt. Georg soll bei ihm sitzen bleiben und ihm zusehen. Georg wird mit der Zeit immer unruhiger und zeigt schließlich auch kein Interesse mehr an dem Hund, den ihm der Vater im Bilderbuch gesucht hat, sondern hat die Glocke in der Hand und sucht am Boden umher.

In dieser Interaktion setzt vor allem der Vater Strukturen und ordnet Georg seinen Vorstellungen von einem sinnvollen Spiel unter. Nicht einmal räumlich darf sich der Sohn entfernen. Georg wehrt sich kaum gegen die Handlungsweise seines Vaters - nur durch wiederholtes Wegkrabbeln und Festhalten an seinem Lieblingsspielzeug, der Glocke, versucht er seine Wünsche zu verwirklichen. Ein gemeinsames Spiel kommt nicht zustande.

GEORG

VATER

lächelt zwar, schiebt aber das Auto mit der Hand beiseite
sagt plötzlich laut "äh - äh",
beugt sich vor und streckt die

schiebt das Auto vor G. hin
und her: "Brumm, brumm,
brumm", fährt G. damit mehr-
mals über Kopf und Schultern

Hand nach dem blauen Würfel aus,
sagt "äh-äh", äh-äh!"

lächelt

legt eine Hand auf die des
Vaters

untersucht ernsthaft den Würfel

wird unruhig, wackelt und
rutscht hin und her, krabbelt
in Richtung des Mikrofons,
sagt "äh"

will in die Kiste schauen

"Was is'n da drin?" nimmt
den Würfel, hält eine Hand
darüber, schüttelt ihn, so
daß es scheppert
"Des scheppert - des schep-
pert."
schüttelt den Würfel

tut die Hand weg, hat heimlich
den Klotz aus dem Würfel ent-
fernt

"Dawei is'gar nix drin! Wia
gibt's nacha des, daß des
scheppert. Kumm, tean ma's
nomoi nei."
legt heimlich wieder den Klotz
in den Würfel und schüttelt
ihn
"Jetzt scheppert's."

zieht G. an den Beinen zurück,
macht dabei ein Geräusch mit
abschwellendem Heulton,
klopft G. in rascher Folge ab-
wechselnd mit beiden Händen
auf den Hintern, hebt ihn hoch
und setzt ihn bei sich wieder
hin

zeigt G. den Ball: "Du schau
mal den Ball, laß ma'n
nochmal hupfn?" läßt den Ball

schaut lächelnd dem Vater zu
und greift nach dem Ball
läßt den Ball gleich wieder
fallen, beugt sich über die
Kiste
sagt "ahh - eii!"

hat einen Arm in der Kiste, mit
dem anderen langt er nach der
Glocke, die hinter der Kiste
steht, sagt hoch "äh"

lächelt, will die Glocke haben
läutet heftig und mit Begeiste-
rung, strahlt
läutet weiter

geht in Krabbelstellung, sagt
"äh - mmh - äh - ii!"
krabbelt am Vater entlang

hat die Glocke in der Hand, sagt
"äh, äh", krabbelt, wobei ab
und zu die Glocke läutet,
ergreift kurz den Plastikbären,
schaut herum, verliert die
Glocke

schaut zum Vater, liegt halb
auf der Seite, streckt den

auf seinem Arm bis in die
Beuge rollen, mehrmals
läßt G. den Ball

"Was hast'n wieder gseng,
hm?"
sagt auch "ei"
"Ei, was is denn da no all's
hm?"

"Tu dich wieder hinsetzen.
Hol ma's uns." setzt G.
hin
nimmt die Glocke und läutet
gibt G. die Glocke

"Ah des is was Tolles, ha?"
"Ja schee, ja du kannst des ja
scho so gut!"

"Wo wuist jetzt hi, hm? Wo
wuist jetzt hi?"

nimmt die Glocke, läutet laut
damit, sagt "Georg!"

rechten Arm aus

läutet strahlend, hält in der
linken Hand den Bären fest

läutet lange

läutet, schaut aber auch auf
den Ball, lacht

schaut dem Vater mit offenem
Mund zu

wird wieder unruhig

"Komm her zu mir. Hol dir's!

Komm, hol dir's - hups!"

nimmt G. an der Hand, zieht
ihn zum Sitzen hoch, läutet
wieder

"Erstmal umdrahn, sonst sehn's
nix von dir - jetza." setzt G.
anders hin, läutet ein biß-
chen, gibt G. die Glocke

"Fein! Fein kannst du des
scho!" streichelt G. den Kopf

"Komm, jetzt spui ma a bissel
mit dem Ball wieder, sonst
wird's ja langweilig."
rollt den Ball mehrmals auf G.
zu

wirft den Ball ein paar Mal
in die Luft

Am Anfang traut der Vater Georg mit dem Pferd. Georg steht ziemlich wacklig und fällt mehrere Male um, so daß ihm der Vater wieder aufhelfen muß. Schließlich geht Georg ein paar Schritte und setzt sich dann neben den Vater. Dieser zieht die lange Kette mit den Holzkugeln um ihn herum. Danach baut er einen Turm, wobei Georg ein bißchen mithilft. Als Georg mit der Ringrassel schepert, bietet ihm der Vater nacheinander den Ball und die Käferrassel an, aber dafür interessiert sich Georg nicht. Er findet das Fläschchen und füttert damit die Puppe; der Vater kommentiert den Durst und das Trinken der Puppe. Als Georg an der langen Kette zieht, nimmt sie der Vater und schwingt sie in der Luft. Georg wendet sich wieder der Puppe zu. Gegen Ende der Interaktion lenkt der Vater Georg mit dem Plastikbären und der Glocke vom Füttern der Puppe ab - Georg schüttelt zum Schluß freudig abwechselnd beide Spielsachen.

Der Vater benützt die Spielsachen in einer Weise, die für Georg noch zu schwierig zum Nachahmen ist. Folglich macht ihn der Vater zum Zuschauer seiner Vorführungen. Georg reagiert einige Zeit auf den Vater, dann sucht er sich etwas zum Spielen, was ihm gefällt, nämlich die Puppe oder zuvor die Rassel. Spielt er mit diesen Sachen, fühlt sich der Vater zum bloßen Zuschauer verurteilt, und versucht Georg davon abzulenken. Wie bereits früher geht es immer noch darum, wer den Spielablauf bestimmt und wer wen beachtet, wobei eine gemeinsame Interaktion fast nicht möglich ist.

hat die lange Kette, untersucht
sie

beschäftigt sich mit der Kette,
schaut den Vater eher mißmutig
an

schaut sich um, sagt laut "Mama"

krabbelt herum, findet das
Fläschchen, krabbelt zur Kiste,
versucht an die Puppe zu kommen

füttert die Puppe

sagt "mm", steckt der Puppe
wieder die Flasche in den Mund

holt aus der Kiste die Käfer-
rassel: "Des hamma vorher aa
scho ghabt, gell - des schep-
pert aber schee!" legt sie auf
den Boden

nimmt sie wieder, scheppert
einige Male laut damit

"Interessiert's di gar ned,
ha - na ja." legt die Rassel
weg

"Du ja, die is draußen - die
kummt dann scho - die kummt
dann scho wieder, gell?"

"Die Puppe - sieghst as. Ja,
du tust as wieder füttern."
hält die Puppe unterstützend
von hinten

"Ja fein - und schau nur,
wia's ihr schmeckt, gell.
Danke Georg, danke!" macht
Verbeugungen mit der Puppe
"Der hat's ja so geschmeckt,
ha." setzt die Puppe vor die
Kiste

"Ja nomoi, gell", macht
Schlürfgeräusche

schaut den Vater an, lacht

krabbelt ein Stück, sagt "da"

sagt "pff - he"

hat den Ball, setzt sich hin

gibt den Ball dem Vater

will den Klotz mit der Hand
nehmen, in der er die Flasche
hält

krabbelt auf den Ball zu

krabbelt zur Puppe, sagt "mmh"

sagt "da", hält dem Vater
einen Bauklotz entgegen
der Klotz entfällt ihm

reagiert nicht auf den Vater,
zupft an der Schnur der Kette
herum

schaut ruhig dem Vater zu,
langt dann in Richtung Puppe,
sagt "mm"

"Ja, schmeckt ihr schon."

"Ja do, was hast'n do?"

"Hähä - hähä, gib ma'n!"
streckt die Hand aus

"Danke Georg. Schau, i hab aa
was für dich." gibt G. einen
Klotz

"Da - magst as - nicht?"

"Möchst Ball spielen?"

"Mm, was denn?"

"Ja da -
mm weg is er. Paß auf, hol ma
uns nochmal des Pferderl, hm."
fährt mit dem Pferd auf G. zu,
sagt "brrrt, brrrt".

läßt das Pferd, beobachtet G.,
hilft G., die Kette hervorzu-
ziehen

nimmt die Kette: "Laß amoi
schaugn, ob ma damit spin
kenna."

ordnet die Kugeln gleichmäßig,
schwingt die Kette mit beiden
Händen in der Luft

"Da hast as", gibt G. die
Kette

legt die Kette weg, krabbelt zur
Puppe, faßt sie am Kopf an,
sagt "mm", gibt ihr die Flasche

"Hat die scho wieder Durscht,
sauba. Sauba, des is ja ein
sauber's Bürschlein, ha."

krabbelt zur Seite, sagt
kläglich "mmh!"
schaut den Vater an, sagt
laut "mmh!"

"Gell da is a Baukran draußen,
ja - da is a Baukran draußen,
ja."
"Mm."

sagt "uhum", krabbelt auf das
Fenster zu

"Möchst du da jetzt nach-
schaugn, hm? Georg, schau mal,
was da is'- Auto - brr."

schaut zum Auto

schiebt das Auto vor
fährt damit vor und zurück

krabbelt auf den Vater zu

"Ja kumm her. Hol dir's
doch. Ja kumm, hol dir's
doch."

"Ja so a pfundig's Auto."

setzt sich neben das Auto, sagt
"ah", hebt die Ringrassel auf,
hält sie hoch in die Luft,
schaut dabei den Vater an
wendet sich wieder der Puppe
zu, sagt "mmh", steckt ihr die
Flasche in den Mund

"Schön, hm."

sucht in der Kiste

Die verbale Kommunikation von Georgs Vater

Der Vater spricht in allen Szenen im bayerischen Dialekt mit Georg.

In der Szene mit dem sechsmonatigen Georg fallen vor allem die Beschreibungen des Vaters auf, die sich auf Georgs Verhalten beziehen und oft in Form der rhetorischen Frage gekleidet sind, zum Beispiel: "Hm - is des was mit dir, ha Georg, oder is des nix? - Die san glei so schee, de Sachan, sag, daß i gar ned woß, was i zerst nehma soll, gell? - Ouh - jetzat samma wieda do, gell? - Hm Georg? Ja was is jetzt mit dir? - ja was is jetzt mit dera Antn?" Andere Beschreibungen sind gleichzeitig Aufforderungen: "Kimm - na komm! Des andere Handerl aa. Komm! Ja da muaßt die Antn scho auslassn. - Jetzt geh her, jetzt laß ma amoi de Antn fahrn do. - Glei geht's. Schau her! - Gibst ma's. Is a bissel schwer, hm. Jetzt paß auf, jetzt müß ma die Antn wieda fahrn lassn. - Jetzt paß amoi auf, was die noch kann." Wiederholungen bilden ein weiteres Element in der Ausdruckweise des Vaters: "Kimm - na kumm! - Ja was is jetzt mit dir? Hm, was is jetzt mit dir, du - geh weiter, hm! - Pick, pick! - Da liegn no a paar Sachen, gell. Uh, da liegn no a paar Sachen. Da liegn so vui hinten."

Den achtmonatigen Georg fordert der Vater häufig zu einer Handlung und zum Herschauen auf: "Schau mal, was hamma denn da? - Ja probier's mal. - Schau mal her. - Schau, da is no oans drin, hm. - Tu nur a bissel weiterspuin - gell, na fein! - Schmeißt du's eini?" Beschreibungen von Georgs Verhalten sowie von Spielsachen benützt er häufig ("Ah, des geht so schwer, wenn da drei drin san. - Tean ma eins nei - dann könn ma's rausholn. - Da is no oans drin. - Ja so vui hast du scho. - Is der aa weg. Holn ma den aa wieder. - Da magst du des jetzt gar ned wissen, hm - schau mal her! - Ja i woß scho, was du do sieghst, gell. Müaß ma's doch wieda raufholn."). Die Fragen sind meist rhetorisch, zum

Beispiel: "Ja - magst du's nicht rausholn? - Schau mal, mia ham no oans - ha? - Des lutsch ma glei wieder ab, gell?" Wiederholungen verwendet der Vater nicht sehr oft ("Ja so was feins, hm - so was feins."). Er verbietet Georg, die Glocke in den Mund zu nehmen, entzieht sie ihm und versteckt sie am Boden ("Georg, die Metallsachen, die gfalln mir gar ned, wenn du die so abschleckst, hm - des gibst ma jetzt amoi."). Zuvor macht er bereits ironische Bemerkungen darüber: "Is die so fein, die Klingel. Vor allen Dingen wird's dann so sauber, die Klingel, gell?"

Auch den zehnmonatigen Georg fordert der Vater auf, etwas zu tun: "Tu dich wieder hinsetzen. - Komm her zu mir. Hol dir's!" Sein Verhalten beschreibt er vielfach mit rhetorischen Fragen, ebenso das Spielzeug: "Was is'n da drin? - Dawei is gar nix drin! Wie gibt's nacha des, daß des scheppert. - Du schau mal den Ball, laß ma'n nochmal hupfn? - Was hast'n wieder gseeng, hm? - Ei, was is denn da no all's, hm? - Ah des is was Tolles, ha? - Wo wuist jetzt hi, hm?" Er lobt Georg, als dieser strahlend mit der Glocke läutet: "Ja schee, ja du kannst des ja scho so gut! - Fein! Fein kannst du des scho!" Wiederholungen benützt er selten, zum Beispiel: "Des scheppert - des scheppert. - Brumm, brumm, brumm. - Wo wuist jetzt hi, hm? Wo wuist jetzt hi? - Komm her zu mir. Hol dir's! Komm, hol dir's - hups!"

In der Szene mit dem zwölfmonatigen Georg beschreibt der Vater wie in den früheren Monaten vor allem das Spielzeug bzw. Georgs Verhalten ("Des hamma vorher aa scho ghabt, gell - des scheppert aber schee! - Interessiert's di gar ned, ha - naja. - Die Puppe - sieghst as. Ja, du tust as wieder füttern. - Ja nomoi, gell. Schau, i hab aa was für dich. - Laß amoi schaugn, ob ma damit spuin kenna. - Hat die scho wieder Durscht, sauba."). Er spricht Aufforderungen aus: "Gib ma'n! - Ja kumm her. Hol dir's doch.", und stellt einige Fragen: "Ja do, was hast'n do? - Da - magst as - nicht? - Mh, was denn? - Möchst du da jetzt nachschaugn, hm?" Wiederholungen kommen kaum vor.

7.4.3 Georg im Spiegel der Worte seiner Eltern - INTERPRETATION

Auf den sechsmonatigen Georg kann die Mutter gut eingehen: sie reagiert sofort auf seine Wünsche nach Spielzeug und nach körperlichen Lageveränderungen ("Willst du hoch? - Und aufstehen möchtest halt so gerne, hm? - Hol dir's. Hol dir's nur! - Da - möchtest des - da."). Sie kommentiert sein Verhalten fragend und bestätigend und reagiert auf seine Vokalisationen mit Antworten zu seinem jeweiligen Spiel; beispielsweise fragt sie "Is die lieb, hm?", als Georg die Puppe mit dem Mund probiert, und auf seine "a-a"-Töne erwidert sie "Ja was denn? Hm?" Sie teilt seine Freude, als er die Glocke zum Klingeln bringt, und lobt ihn immer wieder: "ja fein. Schau mal, wie des schön klingelt. - Ja schön. Ja des is was Feines, hm? Du - macht dir des Spaß?" Sie schaut ihm kontinuierlich zu und bietet ihm zwischendurch etwas Neues an, wenn sie meint, daß Georg Lust darauf hätte ("Was hamma denn da? Ui schau mal her, schau, da is a Glöckchen."). Sie überläßt weitestgehend Georg die Strukturierung des Spielablaufs und schaltet sich nur regulierend ein, wenn sie es für nötig hält. Als Georg sich zum Beispiel sehr weit nach vorne bückt, hält sie ihn zurück und legt ihn wieder auf den Rücken: "Was machst denn du da, hm? Leg'n ma uns wieder hin. Legst du dich wieder hin?"

Georg vokalisiert recht oft, aber mit wenigen Tönen (a-aa, hä-hä, äh, mm-mm). Seine Laute stehen immer im Zusammenhang mit einem Spielzeug, das er gerade untersucht.

Der Vater ist im Umgang mit dem sechsmonatigen Georg etwas unsicher: auf die wacklige Haltung des Sohnes reagiert er mit rhetorischen Fragen ("Hm Georg? Ja was is jetzt mit dir?"), hilft ihm dann zwar wieder auf, trätzt ihn jedoch anschließend mit der Holzente, und Georg fällt erneut um. Der Vater läßt trotzdem im weiteren Verlauf nicht davon ab, Georg mit der Ente zu kitzeln, obwohl dieser immer davor zurückweicht. Beschäftigt sich Georg auf seine Weise mit der Ente oder den Klötzen, kann der Vater ihm

dabei nur kurz zuschauen und dieses Spielverhalten überhaupt nicht kommentieren. Sein Unverständnis kommt in folgenden Bemerkungen zum Ausdruck: "Hm - is des was mit dir, ha Georg, oder is des nix? - Gibst ma's. Is a bissel schwer, hm. - Ja was is jetzt mit dera Antn?" Er nimmt Georg die Spielsachen immer wieder weg und führt sie ihm so vor, wie man seiner Meinung nach damit spielen sollte, was für Georgs Altersstufe aber noch zu schwierig ist. ("Jetzt geh her, jetzt laß ma amoi de Antn fahrn do. - Ob die sauba schnackelt.") Georg soll auf die Vorführungen des Vaters reagieren, während dieser das Verhalten und die Vokalisationen des Sohnes kaum angemessen zur Kenntnis nehmen, geschweige denn verbal spiegeln kann.

Georg gibt häufig Töne von sich; allerdings in monotoner Form (hu - ouh, a-a-a, äh, ah). Meistens beziehen sie sich auf die Spielsachen - manchmal auf eine Bemerkung des Vaters.

Den achtmonatigen Georg erlebt die Mutter die meiste Zeit als frustrierend für ihre Spielversuche und -vorschläge. Seine Aufmerksamkeit gilt überwiegend einem Plastikbären, den er nicht ausläßt und häufig in den Mund nimmt. Die Mutter bietet ihm andere Spielsachen an - ohne Erfolg. Resigniert kommentiert sie: "Nur der Bär!" Nun kann sie Georg nicht eine Weile mit dem Bären in Ruhe lassen und abwarten, bis er ihm langweilig wird, sondern sie fixiert ihr Denken auf diesen Gegenstand als störendes Moment der Interaktion und will ihn Georg abnehmen ("Gibst ma du den Bären? Gib ma'n!"). Georg gibt ihn nicht her, und schließlich nimmt sie ihm den Bären aus der Hand. Sofort protestiert dieser und steigert sich zum Weinen, worauf die Mutter den Bären zurückgibt: "Is der so schön! Muß ma da gleich weinen, wenn der weggeht, ha?" Sie versucht nun wieder, Georgs Interesse auf andere Spielsachen zu lenken, doch dieser geht nur flüchtig darauf ein. "Der Bär, der hat dir's angetan!" stellt die Mutter zutreffend fest, will sich damit aber nicht abfinden. Schließlich gelingt es ihr, im Austausch mit der Puppe von Georg den Bären zu erhalten. Sie versteckt ihn unauffindbar bei sich am Boden. Georg spielt kurze

Zeit mit ein paar anderen Sachen, sucht aber dann den Bären. Die Mutter bringt ihn nicht wieder zum Vorschein, sondern kommentiert in ironischer Weise Georgs beharrliches Suchen nach dem geliebten Gegenstand: "Der Bär is weg. - Der is nicht da. - Ja, wo is'n der Bär. Der is nimmer drin, gell. So was!" Sie sieht Georg nur in negativer Weise als den, der einem Spielzeug mehr Beachtung schenkt als seiner Mutter und nutzt ihre Überlegenheit, um den Bären verschwinden zu lassen; zusätzlich verspottet sie die Gefühle des Sohnes, der sich gegen ihre verbale Ironie gar nicht wehren kann.

Georg vokalisiert häufig mit verschiedenen Lauten (ah, äh-äh-äh, b-äh, waba, uh, mmh), meistens beim Umgang mit Spielzeug, gelegentlich auf die Mutter bezogen (vor allem bei seinem Protestgeschrei).

Auch der Vater möchte, daß Georg hauptsächlich auf ihn und seine Spielvorschläge reagiert. Er soll Klötze aus einem Würfel holen, den ihm der Vater hinstellt. Georg hat aber die Glocke in der Hand und steckt sie immer wieder in den Mund. Dem Vater paßt diese Beschäftigung nicht, und er kommentiert sie ironisch: "Is sonst nix da außer dera Klingel. - Is die so fein, die Klingel. Vor allen Dingen wird's dann so sauber, die Klingel, gell?" Gleich darauf nimmt er Georg die Glocke weg, mit der Begründung, daß er die "Metallsachen" nicht abschlecken solle. Den Protest des Sohnes überhört er und bringt ihn dazu, nun die Klötze aus dem Würfel zu holen. Georg reagiert zwar auf die Anweisungen des Vaters, schaut sich aber immer wieder suchend nach der Glocke um. Durch Zufall entdeckt er sie am Boden, wo sie der Vater versteckt hatte. Hartnäckig blickt er von da an auf die Glocke und ignoriert die Aufforderungen des Vaters, die Klötze zu beachten ("Du! - Da magst du des jetzt gar ned wissen, hm - schau mal her!"). Schließlich reagiert der Vater auf Georgs fordernde Vokalisationen und holt die Glocke wieder nach oben: "Ja i woäß scho, was du do sieghst, gell. Müaß ma's doch wieda raufholn." Er kann es aber nicht lassen, den Sohn kurz darauf mit der Glocke zu trätzen,

damit unter und neben dem Tisch zu läuten, so daß Georg sich hinterherbeugt, also wieder auf den Vater reagiert. Setzt Georg in der Interaktion eigene Strukturen, empfindet dies der Vater offensichtlich als Konkurrenz: er möchte die Situation steuern und nur wenig auf den Sohn reagieren müssen.

Georg gibt öfter Töne von sich, das Lautspektrum ist aber eingeschränkt (äh, am, uh-äh, uh-uh, mm, hu). Er vokalisiert, wenn er mit Spielsachen beschäftigt ist bzw. wenn er nach der Glocke sucht. Nur sein Protest gegen den Entzug der Glocke ist auf den Vater gerichtet.

Den zehnmonatigen Georg erlebt die Mutter ähnlich wie in der Szene mit acht Monaten: er schenkt der Glocke meist mehr Beachtung als seiner Mutter, was sie veranlaßt, ihn damit zu trätzen bzw. ihm zu verbieten, sie in den Mund zu nehmen. Sie versteckt zum Beispiel die Glocke hinter ihrem Rücken und läutet damit, so daß Georg sie mühsam suchen muß. Wenn er sie nur an den Mund führt, sagt sie sofort: "Des is aber nix zum Essen, nein! Tu ma nicht essen." Läutet er freudig damit, lobt sie ihn: "Ja schön - du kannst des schön, ja!" Ansonsten versucht sie ihn auf andere Spielsachen hinzuweisen und sein Interesse dafür zu wecken ("Schau mal, ein Auto, schau her! - Puppe, ah die Puppe is lieb. Die is lieb. Gib ihr mal ein Ei-Ei!"). All ihre Bemühungen haben zum Ziel, den Kontakt zum Sohn über die Gegenstände herzustellen; die direkte Beziehung spricht sie nicht an. So darf Georg zum Beispiel nicht von ihr wegkrabbeln. Sie sagt aber nicht, daß sie ihn gerne in der Nähe habe, sondern nur: "Bleib schön da!"

Georg "spricht" in dieser Szene nicht viel. Seine Laute sind variabel (he, hm, daa, äh, hä, ouh, uuh) und beziehen sich in der Regel auf Spielsachen, manchmal auf die Mutter.

Der zehnmonatige Georg ist für den Vater wie in den vorigen Monaten vorwiegend dazu da, um ihm bei seinen Aktionen zuzuschauen oder auf seine Aufforderungen zu reagieren. Dabei ist das, was er ihm vorführt, meistens für Georg noch zu schwierig zum Imitieren, zum Beispiel den Ball auf dem Arm rollen lassen. Außerdem trätzt er ihn mit dem Würfel, den er scheppern läßt, um dann heimlich den Klotz daraus zu entfernen und Georg zu fragen: "Dawei is gar nix drin! Wia gibt's nacha des, daß des scheppert." Georg versucht sich frustriert diesem Tun zu entziehen und krabbelt weg. Der Vater zieht ihn an den Beinen zurück, sagt kein Wort zu diesem Verbot, sich zu entfernen, sondern erzeugt nur einen abschwellenden, lauten Heulton und setzt Georg wieder bei sich hin. Georg findet schließlich wieder die Glocke, freut sich darüber und läutet mit Begeisterung. Diese Handlung kann der Vater bestätigend kommentieren: "Ah des is was Tolles, ha? - Ja schee, ja du kannst des ja scho so gut!" Als Georg sehr lange damit läutet, hält er es allerdings nicht mehr aus und fordert: "Komm, jetzt spui ma a bissel mit dem Ball wieder, sonst wird's ja langweilig." Er wirft den Ball ein paar Mal in die Luft, was Georg nicht nachmachen kann, so daß er wieder unruhig wird.

Georg vokalisiert zwar häufig, aber ziemlich einförmig (äh-äh, ahh-eii, äh, äh-mmh-äh-ii). Er "spricht" am meisten, wenn er die Glocke in der Hand hat und damit herumkrabbelt.

Auch mit zwölf Monaten ist Georg für die Mutter oft eine Enttäuschung, weil er wie früher vorwiegend der Glocke seine Aufmerksamkeit widmet. Er hat sie dauernd in der Hand, auch wenn er andere Gegenstände berührt, und läutet gelegentlich damit. Die Mutter kommentiert: "Die Glocke is so schön!" Zwischendurch versucht sie, mit Bitten die Glocke von ihm zu bekommen: "Die Glocke - laßt die ned amal aus? Schenkst ma's? Bitte, bitte, bitte! - Georg, krieg ich die Glocke? Bitte, bitte, bitte! - Gib mir's!" Doch Georg läßt sich nicht erweichen. Die Mutter nimmt sie ihm dieses Mal auch nicht weg, sondern kommentiert sein Verhalten mit den übrigen Spielsachen: "An Wauwau möchst du, so! - So viele

Kugele - ha, san die schön, gell? Lauter Kugele." Georg spielt schließlich interessiert zusammen mit der Mutter mit der Kette. Sie geht auch auf sein Mißtrauen gegenüber den brummenden Kameras ein und beschwichtigt ihn, wenn er beunruhigt "mm" sagt: "Des sind lauter Maschinen, ja, - Die sagen nix, die sind leise." Sie kann in dieser Szene besser als in den vorigen Monaten auf sein Verhalten eingehen und es teilweise gut verbal spiegeln.

Georg vokalisiert häufig, aber mit wenigen Lauten (wawa, tsch, tsch, wauwa, mm). Ein erstes Wort bildet "Wauwau". Seine Töne stehen meistens im Bezug zu Spielsachen.

Den zwölfmonatigen Georg versucht der Vater wie in den früheren Monaten zum Reagieren auf seine Spielangebote zu bewegen. Er holt die Käferrassel, das Pferd und das Auto aus der Kiste und führt die Sachen Georg vor ("Paß auf, hol ma uns nochmal des Pferderl, hm. - Georg, schau mal, was da is - Auto - brrr."). Georg geht nur zum Teil auf diese Angebote ein und beschäftigt sich mit Dingen, die ihm gefallen, wie der Puppe und dem Fläschchen bzw. der Kette. Das Füttern der Puppe kann der Vater ganz gut kommentieren, zum Beispiel so: "Ja, du tust as wieder füttern. - Ja fein - und schau nur, wia's ihr schmeckt, gell. Danke Georg, danke!" Georg freut sich über diesen Kommentar und füttert die Puppe weiter, schaut den Vater an und lacht. Als Georg an der Kette in der Kiste zupft, hilft ihm der Vater, sie herauszuziehen, schwingt sie aber dann mit beiden Händen in die Luft, was Georg unmöglich nachmachen kann. Er läßt daher die Kette liegen und befaßt sich wieder mit dem Füttern der Puppe, was der Vater abwertend kommentiert: "hat die scho wieder Durscht, sauba. Sauba, des is ja ein sauber's Bürschlein, ha." Insgesamt geht es in dieser Interaktion immer darum, wer wem seine Aufmerksamkeit entgegenbringt, wobei der Vater Georgs Struktursetzung besser als früher akzeptieren kann.

Georg vokalisiert oft, aber monoton (mm, da, pff-he, mmh, uhum, ah). Einmal sagt er "Mama". Seine Laute richtet er teils an den Vater, teils auf die Spielsachen.

Beide Eltern sprechen im bayerischen Dialekt mit Georg, was bei Vater wie Mutter völlig natürlich wirkt.

Gemeinsam ist den Eltern auch, daß sie Georg vorwiegend zum Reagieren auf ihre Spielstrukturen bringen wollen, was ihnen oft glückt, und ihn nicht als eigenständigen Interaktionspartner betrachten. Georgs Spontanverhalten und seine Vorliebe für zwei Gegenstände, die Glocke und den Bären, können beide Eltern nur mit Mühe akzeptieren: Vater wie Mutter neigen dazu, Georg diese Sachen wegzunehmen oder ihm zumindest den oralen Umgang damit zu verbieten. Beide bedienen sich außerdem ironischer Bemerkungen, wenn Georg seine Aufmerksamkeit beharrlich den bevorzugten Gegenständen zuwendet, und beide trutzen ihn damit, wenn sie sie gelegentlich an sich bringen können. Gemeinsam ist Vater und Mutter auch, daß ihre Kommentare in der Interaktion sich hauptsächlich auf Sachen beziehen, und kaum auf Emotionen, Personen und deren Beziehungen untereinander.

Der Vater neigt stärker als die Mutter dazu, Georg nur als reagierendes Wesen zu behandeln, das sich seinen Vorstellungen von einem Spiel fügen und seinen Anweisungen unterordnen soll. Häufig degradiert er den Sohn zum bloßen Zuschauer seiner Vorführungen irgendeines Spielzeugs! Es fällt ihm sehr schwer, Georg bei dessen selbstgewähltem Spiel zu beobachten und angemessen verbal zu begleiten.

Die Mutter kann auf den sechsmonatigen Georg und seine Wünsche noch recht gut eingehen. Aber im Alter von acht und zehn Monaten trutzt sie ihn mit dem Bären und der Glocke in aggressiverer Weise als der Vater: zum Teil läßt sie die Sachen verschwinden und gibt sie Georg nicht mehr zurück! Die Gegenstände werden für

sie buchstäblich ein Mittel, um Georgs Beachtung zu erhalten und den Kontakt zu ihm nicht zu verlieren. Mit dem zwölfmonatigen Sohn kommt sie wieder besser zurecht und spielt teilweise harmonischer mit ihm als der Vater auf derselben Altersstufe.

Georg vokalisiert zwar insgesamt in allen Szenen sehr viel, oft auch mit vielfältigen Tönen, aber seine Laute stehen in erster Linie im Zusammenhang mit Spielsachen und anderen Gegenständen. Auf die Eltern beziehen sie sich selten direkt, am stärksten noch, wenn er ein Protestgeschrei erhebt. Die Eltern reagieren auf seine Vokalisationen gewöhnlich mit Bemerkungen.

Hervorstechende sprachliche Merkmale

GEORG	MUTTER	VATER
6 Monate	bestätigende Beschreibungen	Handlungsaufforderungen; Sachbeschreibungen
8 Monate	Tratzen; Ironie; Handlungsaufforderungen	Tratzen; Ironie; Handlungsaufforderungen
10 Monate	Tratzen; Handlungsaufforderungen	Tratzen; Handlungsaufforderungen
12 Monate	Handlungsaufforderungen Sachbeschreibungen	Handlungsaufforderungen; zum Teil Bestätigungen
Hauptinhalt von Wahrnehmung und Sprache	auf Gegenstände zentriert	auf Gegenstände zentriert

7.5 Richard

7.5.1 Richards Mutter

RICHARD - 6 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Die Mutter läßt Richard kaum einen Moment in Ruhe, so daß er vielleicht ein Spielzeug näher untersuchen könnte. Sie holt ihn sofort wieder zurück, wenn er ein Stück von der Matte rollt, und kommentiert immer: "Wo gehst du denn hin?" Während der gesamten Interaktion "überschüttet" sie Richard mit Kommentaren und Interpretationen seines Verhaltens, die häufig sehr übertrieben wirken, zum Beispiel: "Stürze er mir nicht ab!" oder "Und dann kommt der Elefant und der frißt dich dann auf." Zusätzlich stimuliert sie Richard sehr oft körperlich durch Kitzeln und Pieksen mit den Fingern oder mit einem Spielzeug.

Richard gibt hin und wieder Töne von sich, die meistens quengelig oder ärgerlich klingen. Wenn ihn die Mutter stark stimuliert, bricht er in ein "kreischendes" lautes Lachen aus. Gelegentlich entzieht er sich der dauernden Kontrolle durch die Mutter, indem er zum Beispiel intensiv an einem Spielzeug lutscht oder nagt und überhaupt nicht auf die Kontaktversuche ihrerseits eingeht.

Die Mutter dominiert in dieser Interaktion. Obwohl sie ständig auf Richard achtet und auf ihn einzugehen scheint, entsteht dennoch der Eindruck, daß sie ihn in seinem Verhalten nicht ernst nimmt.

hat den Mund offen

lacht etwas gezwungen und
prustend: "ha-ha-ha"

geht in ein kreischendes Lachen
über
strampelt, bewegt die Arme

"äh"

dreht sich auf die rechte Seite

gibt Geräusche von sich:
"äh-rrr", rollt sich auf die
Seite

streckt mit offenem Mund die

"Wo bist du denn, hallo! Sst.
Sst." läßt R. in ihrem Arm im-
mer nach hinten fallen
lacht: "hä-hä-hä"
"Schmeiß ma dich runter!",
läßt R. nach unten plumpsen,
nachdem sie ihn zuvor auf
beiden Händen hochgehoben hat.
"Ja, dann schmeiß ma dich
runter - ja schmeiß ma dich
runter."

wiederholt das Hochwerfen,
läßt R. dann liegen
"mach ma brr, killi, killi,
killi, killi!" kitzelt dabei
R. unterm Kinn
"Mach ma ei-ei." beugt sich
über R.

"Mach ma ei-ei. Wau-wau-wau."

"Sst. Magst da rüber? Rollst
wieder nüber?" piekst R. in
den Bauch
"Und Wurschti machen, hm,
Wurschti."

kitzelt R. mit dem Finger am
Kinn und an der Wange

"Wo is dein's? Schau mal.
Schau mal her!" hält über R.
eine Rassel hoch

Arme aus, sagt: "haa"

steckt die Rassel in den Mund

lutscht an der Rassel

quengelt "aah"

schaut die Mutter von der
Seite her an

lacht

lutscht wieder an der Rassel

"Haben? Ja haben magst du des.
Ah, is des fein! Ui, jui,
juj." gibt R. die Rassel und
beobachtet ihn

"Nam, nam, nam, is des gut.
Is des gut? Is des gut, hm?"
streichelt R. am Kopf; piekst
ihn dann mit dem Finger von
unten nach oben am Bauch und
sagt dabei:

"Gut. Is des gut?"

"Mmmh. Is des fein. Ah, ja,
ja, ja."

"Ja, ja, ja ... Mußt du das
wieder reinstecken bis zum
Geht-nicht-mehr, ha?", piekst
ihn in die Brust

"Wuh. Wuh! Wo bist du denn?"
streichelt seine Wange

"Spielst du Versteck? Bist du
fort?"

nimmt einen Tuchzipfel: "Schau
mal her. Bist du fort?
Kuckuck!" legt das Tuch halb
über R.s Kopf, so daß er sie
nicht mehr sehen kann
"Kuckuck. Kuckuck!"

legt das Tuch weg: "Bist du
da? Bist du da?" streichelt
seine Wange
"Schau mal des Lichti da oben.

gibt einen lauten "knurrenden"
Ton von sich: "grrrr", nagt
weiter an der Rassel

nagt weiter, schaut die Mutter
nicht an

langt mit offenem Mund nach
der Rassel, sagt "ha"

"ahh"

schnauft kurz und heftig
(hechelnd)

steckt die Rassel in den Mund

Siehst du des Lichti?" deutet
in die Richtung: "Da is ein
Lichtilein, hm. Gefällt dir
das. Viele, viele Lichti, hm."
streichelt R.s Kopf

"Oh, jui, jui, jui. Du mach
mal brr, brr, machst du brr,
brr." stupst ihn am Arm

"Machst du brr, brr, brr ...
hm?" legt ihre Hand auf seinen
Bauch und bewegt ihn kurz hin
und her: "Ah, is des gut, ha?
Is des fein, hm? Schmeckt dir
des?" stimuliert R. am Kopf
"Ah jui, jui ..."
nimmt die Rassel und bewegt
sie von unten ein paar Mal auf
ihn zu: "Sst.Sst."

bewegt die Rassel über R.s
Kopf und sagt "uhuhuhu"; legt
die Rassel weg: "Weg is. Ver-
stecken."

"Einfach verschwunden", bewegt
die Rassel wieder über R. in
der Luft: "Schau, wuppi,
wuppi."

bewegt sie über R.s Bauch auf
und ab

"Ahh. Jetzt is wieder da.",
gibt sie R.

"Is des wieder da. Schmeckt

"ahh"

schaut mit offenem Mund hin,
hat eine Hand ausgestreckt,
"hechelt" wieder; in der an-
dern Hand hat er die Rassel

läßt die Rassel fallen

lutscht am Elefanten

sagt "aah". lutscht am
Elefanten

streckt die Arme danach aus,

dir des? Schmeckt dir des?
Wui, jui, jui. Schau her!
Hopp, hopp, hopp.", bewegt R.s
rechtes Bein mit der Hand
"Hopp, hopp, hopp."

"Jetzt kommt der Elefant.
Schau mal, Richard. Schau mal
her.", quietscht mit dem Ele-
fanten vor seinem Gesicht

"Ah, is er wieder da. Is er
wieder da.", kitzelt R. damit
am Mund

"Is er wieder da, dein kleiner
Eli, ha?", läßt R. den Elefan-
ten

"Dein kleiner Eli ... du jetzt
mach ma Wurschti, Wurschti
..." rollt R. mit der Hand auf
dem Bauch hin und her
"Tu ma Popo haun" - tätschelt
R. hinten

"Popo mach ma klopfn, Popo
klopfen, tu ma Popo haun"

"Piep, piep, piep. Ei-jei-
jei", piekst R. in den Bauch

"Mach ma mal 'Mäuschen
steigt die Treppe rauf'",
läßt den Elefanten an R. hoch-
steigen und tratzt ihn mit dem
Rüssel, kitzelt ihn an der

Nase

hat den Mund offen, lacht
prustend

lacht kreischend

kreischt immer wieder

kreischt auf

dreht sich auf die linke
Seite

lacht

"Und dann kommt der - und der
frißt dich dann auf. Macht
bss.", läßt den Elefanten
ruckartig an R. hochwandern
"Und der macht dann bsch,
bsch, bsch ..."

"Und dann beißt er dich",
piekst R. mit einem Ruck mit
dem Rüssel in den Bauch
"Und dann frißt er dich auf.
Und dann macht er nochmal
beiß, beiß, beiß.", piekst R.
dabei jedesmal in den Bauch
"Schsch. Sss.", fährt mit dem
Elefanten über R. hinweg:
"Jetzt kommt der Elefant run-
ter. Schau mal her!"

"Schön dableibn, schön da-
bleibn. Stürz' mir nicht
ab.", rollt ihn zurück
"Stürze er mir nicht ab! Schau
mal.", läßt mit einem Pfeifen
den Elefanten auf R. herab

RICHARD - 8 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Die Mutter versucht nach ihren Vorstellungen mit dem achtmonatigen Richard zu spielen und beachtet meist nicht, was ihrem Sohn gerade gefällt. So nimmt sie ihm auch einfach Spielzeug weg, mit dem er sich gerade beschäftigt, zum Beispiel Bauklötze oder das Auto. Sehr wichtig ist anscheinend für die Mutter, daß Richard dauernd auf sie reagiert, sie ansieht und sich ihren Wünschen entsprechend verhält. Zu diesem Zweck redet sie fast ununterbrochen auf ihn ein, kitzelt ihn und lockt ihn mit Spielsachen, die sie ihm erst nach längerem Trätzen überläßt. Untersucht Richard einen Gegenstand länger, vorwiegend mit dem Mund, so nimmt die Mutter ihm diesen wieder weg.

Richard liegt entweder auf dem Rücken oder dem Bauch und klopft häufig mit den Beinen auf den Boden. Hat er gerade ein Spielzeug erwischt, steckt er es in den Mund und nagt daran. Auf die Mutter reagiert er dann überhaupt nicht. Er quengelt, wenn die Mutter ihm längere Zeit ein Spielzeug vorenthält.

Die Interaktion hat oftmals den Charakter einer unausgesprochenen Auseinandersetzung: Richard versucht solange wie möglich seine Wünsche durchzusetzen, d.h. ohne Störung durch die Mutter Dinge in den Mund zu nehmen, während die Mutter genau das zu verhindern sucht und Richards Aufmerksamkeit ständig auf sich lenken will.

RICHARD

MUTTER

nagt eifrig an einem Bauklotz

kitzelt R. an den Seiten:
"Kille, kille, mach ma kille,
kille."

kitzelt R. an der Wange
steckt sich einen Klotz mit

langt nach dem Klotz

macht den Mund auf
probiert den Finger der Mutter,
macht Saugbewegungen

klopft mit einer Hand auf den
Boden

legt sich wieder auf den
Rücken, kaut an einem Klotz
klopft mit den Beinen auf den
Boden

nagt einfach weiter

klopft mit den Beinen

einem Loch auf den Zeigefinger:
"Schau mal her, Richard,
Richard, sst, du Schatzi,
schau mal her!", nimmt R. seinen
Klotz weg, steckt ihn sich
an die andere Hand, wackelt
mit den Fingern: "Des is der
Finger von der Mami, Finger
von der Mami!"

fährt mit der Hand vor und
zurück, sagt in hohem Ton:
"Finger von der Mami - Finger
von der Mami! Tsch!", richtet
den Finger auf R.s Mund

"Ahh - mmm!", gibt Schmatzge-
räusche von sich: "Mm, was is
das?", hält R. wieder den Fin-
ger durch den Klotz hin
"Mm - des Fingerle.", legt den
Klotz weg, wackelt mit dem
Finger

"Kuckuck. Wo is'n des? Wo
is'n des? Oh, kommst nicht
mehr hin!"

"Da - Kuckuck!"

"Richard! Komm mal her zu mir.
Komm mal her!", legt ihm eine
Hand auf den Bauch, sagt:

"Kille, kille."

läßt die Schnur des Autos über
R. baumeln

"Hm, hast du keine Lust - muß

gibt "Knurrlaute" von sich
(grrr), schlägt mit den Beinen

langt nach der Glocke

verfolgt genau die Mutter,
streckt die Hand nach der
Glocke aus

dreht sich auf den Bauch

steckt die Glocke in den Mund

schaut blinzeln

ergreift einen Bauklotz,
steckt ihn in den Mund

du essen, ja, mußt du des es-
sen - schau mal, was da noch
Feines für dich drin ist, du
schau mal!", nimmt die Glocke
aus der Kiste und klingelt da-
mit über R.: "Richard, Ri-
chard!"

"Du Mäuslein, schau mal her,
Mäuslein!", nimmt R. seinen
Klotz weg, macht "pfrr",
klingelt über R. mit der
Glocke

tut die Glocke zur Seite:

"Weg is!"

nimmt sie wieder und klingelt

stellt die Glocke wieder kurz
weg: "Weg is. Verstecken."

bringt sie wieder näher
überläßt R. die Glocke

"Ah, mußt du wieder alles in
den Mund nehmen, hm, mußt du
alles in den Mund stecken."

kitzelt R. an der Wange

"Du bist vielleicht einer. Du
kleines Wutzifacki, ha, du
kleines Wutzifacki!", kitzelt
R. wieder an der Wange: "Macht
des Klingeling, schau mal her
R., so macht des Klingeling."

nimmt R. die Glocke und klin-
gelt: "Bim-bam"

legt die Glocke weg: "Macht's
nimmer klingeling.", stellt

nagt am Klotz, klopft mit den
Beinen

sagt "äh"

kreischt "ahh"

legt sich wieder auf den
Rücken

die Glocke vor R.

"Tust du dich ärgern, ha, tust
du dich ärgern, tust du dich
ärgern, hm?" (in aufreizendem
Ton), piekst R. in die Seite:
"Schnuppi, tu ma Auto fahrn,
wir zwei Hübschen, mach ma
eine Allee, schau her, eine
große Allee mach ma jetzt."
stellt Bauklötze in zwei Rei-
hen auf

"Da mach ma einen Parkplatz
hin."

stellt am Ende den blauen
Würfel mit der Glocke oben-
drauf hin: "Da fährt des Auto
hin."

fährt damit los, trätzt dann
R. damit, fährt ruckartig auf
ihn zu und zurück, macht dabei
"sch, sch"

"Du, wie macht'n des Auto?
Schau mal her.", zieht es vor
und zurück

"Des Auto", fährt wieder vor
und zurück

"Hm, magst du auch Auto fahrn?
Auto fahrn?"

"Jetzt", fährt auf R. zu,
macht Brummgeräusche, stößt
R. mehrmals mit dem Auto an."
Fahrn ma mal Auto. Du Richard,
macht des Auto brr, brr? Du,
wo is'n 's Auto, wo
is dein feines Auto? Wo is

klopft mit den Beinen

liegt neben der Mutter auf
dem Rücken

greift nach den Klötzen

fängt an zu quengeln: "äh",
schnauft hechelnd

quengelt weiter, schreit "ah",
langt nach den Klötzen

erwischt einen Klotz, steckt
ihn in den Mund

dein feines Auto?", läßt das
Auto über R. baumeln: "So ein
feines Auto hast du da. Schau
mal, Auto. Brrr, Richard!
Kuckuck, Kuckuck!"

"Du Schnuppilein, laß mal die-
ses schöne Dings da vorne
stehn!", nimmt R. seinen Klotz
weg

"Schnuppilein, was hamma denn
noch für dich - das is was
Feines für dich, schau mal
her!", hat aus der Kiste zwei
kleine Klötze genommen, hält
sie auf der Handfläche über
R.s Kopf

"Du schau mal!"

geht mit der Hand weiter nach
hinten, trutzt R. so eine
Weile

"Ärgert's dich? Komm, komm,
Kuckuck!"

bewegt die Hand langsam über
R.s Kopf

"Komm, geh her! Dreh' dich
um. Scht. Dreh' dich um!",
dreht R. mit einer Hand auf
den Bauch

"Ärgerst dich schon wieder!
Ach, is ja entsetzlich!"

"Hm, wo sind denn deine Hölz-
chen? - Hm, wo is'n des
zweite Hölzchen? Du, sind zwei
Hölzchen da!", stellt sie auf-

nimmt wieder einen Klotz in
den Mund

tauscht die Klötze aus,
steckt den anderen in den Mund

greift sich sofort wieder
einen der Klötze

einander

"Zwei hast du, ja. Wo is des
zweite?"

"Des is. Is des fein? Oh is
des gut, hm. Tust du's rein
bis geht's nicht mehr, ha.
Tust du's rein? Ah - schau
mal her!", stellt beide Klötze
nebeneinander

Mutter und Sohn spielen die meiste Zeit nebeneinander her. Die Mutter allerdings stellt verbal dauernd Bezüge zu Richard her, die nur ihren Kontaktwünschen entspringen und Richard in seiner Verweigerung, die Mutter zu beachten, ignorieren. Beispielsweise will sie ihm wiederholt die Puppe schmackhaft machen oder den Ball. Seine Verhaltensweisen kommentiert sie oft in übertriebener Form, zum Beispiel: "Hast du deinen künstlichen Husten! Jetzt saus, jetzt spring! Ach ist das anstrengend! Jetzt ist er runtergestürzt, weil du so wild bist!" Körperlich stimuliert sie Richard nur noch selten, im Gegensatz zu früher; wenn er sich durch Robben und Rollen weit von ihr entfernt und längere Zeit in dieser Distanz liegenbleibt, fordert sie ihn verbal zum Herkommen auf oder versucht, ihn durch Spielzeug zum Reagieren zu bringen.

Richard geht nur sehr selten auf Wünsche und Vorschläge der Mutter ein und tut ansonsten, wozu er Lust hat, d.h. er nagt an Spielsachen, rollt sich sehr rasch durchs Zimmer und vokalisiert öfter nur für sich, ohne mit der Mutter kommunizieren zu wollen. Er wirkt manchmal wie abwesend, wenn er still in einer Ecke liegt und "leer" vor sich hinschaut.

Die Mutter versucht in dieser Interaktion zu Richard "durchzudringen" und seine Aufmerksamkeit und seine Aktivitäten auf sich zu beziehen. Ihre Kontaktangebote gehen aber an seinen Interessen vorbei, weil sie ihn fast immer nur so interpretiert und kommentiert, wie sie ihn gerne hätte, und nicht so, wie er sich tatsächlich benimmt. Richard entzieht sich deshalb der Mutter so oft wie möglich und sucht Befriedigung im Selbstbezug.

RICHARD

MUTTER

sagt: "ähh"

robbt los

bleibt auf der Höhe der Mutter
liegen, quengelt: "uhh"

robbt weiter

schaut umher

legt sich auf den Rücken

kreischt laut

dreht sich etwas, langt die
Kabel an

rollt den Ball zu R.: "Da is
der Ball."

"Ja, wo is er denn? Hol'n
mal. Schau, da is der Apfel.
Und da is Auto, ja. Hast du's
Auto wieder gesehn, ja? Jetzt
schau!"
"Jetzt saus, jetzt spring!"

berührt R. an der Schulter:
"Was ärgert dich denn so? Du
kannst es doch. Was ärgert
dich denn so? Hm?" streichelt
seine Wange

"Ärgerst du dich? Und warum
ärgerst du dich?"

holt ein Auto herbei: "Willst
du dein Auto haben? Jetzt hast
du's doch. Mußt doch ned
schimpfen."

"Brauchst doch gar ned schimp-
fen, des is die Puppe, gell,
magst die ned, die Puppe?"

"Nein, magst du die gar nicht,
kitzi, kitzi.", beugt sich
vor, piekst R.: "Richard, tu
ma dich in Bauch beißen, in
den Bauch beißen!", zwickt R.
mit zwei Fingern

"Nein, nicht! Tu ma nicht an-

rollt sich zurück

legt sich auf den Bauch

ergreift das Auto, führt es
zum Mund

legt sich auf den Rücken,
läßt das Auto fallen
robbt dem Auto hinterher

legt sich mit dem Auto auf
den Rücken, sagt "ah"

rollt damit ein Stück, sagt
"da"

liegt vor der Mutter auf dem
Rücken, nagt am Auto

rollt sich wieder in Bauchlage,
sagt "ah", nimmt wieder das
Auto

langen."

"Nein, nein. Nein - nein,
nein, nein, nein. Du hast doch
so viele Sachen. Schau, da is
das Auto, des kannst du anlan-
gen, und den Ball, alle Sachen
darfst du anlangen, aber das
nicht."

"Des is nix für kleine Buben,
auch nix für kleine Mädis,
schau!", fährt mit dem Auto
hin und her

"Eia. Is Auto wieder da!"

zieht das Auto wieder umher

"So ein schönes rotes mit
gelben Füßen, hm? Des is Auto,
gell."

"Was denn, ha - wo is denn's
Auto, ha?"

"Da is Auto, ja, hm, hm - is
gut? Schmeckt's Auto? Mmmm."
(schmatzt)

"Du mit deinem kleinen Mause-
zahn, hm.", stupst R.

"Hast du's, ja?"

"Killi, killi", piekst R. in
die Seite

"Mach ma Hoppe, hoppe, Reiter?
- Hoppi, hoppi - pitschi,
patschi, Peter!"

das Auto entfällt ihm, sagt
"wäh", richtet sich auf

hat den Blick abgewendet,
sagt "äh-dä-dä"

reagiert gar nicht, liegt
nur da
robbt plötzlich los, ruft dabei
rhythmisch "ah-ah-ah", bewegt
den Ball ein bißchen, schaut

schaut zur Puppe, sagt "wäh"

robbt dem Ball nach, erreicht
ihn, ruft "ah-ah-ah"

robbt weiter hinter dem Ball
her, den er selbst schubst,
kreischt wieder "ahh"

schaut umher, gibt weiche,

beugt sich lächelnd über R.
"Geh, du ißt doch bloß die
Schnur, hm, is die so gut? Die
Schnur.", zieht daran, macht
Schmatzlaute

"Jetza. Schau her. Tu ma's
da rüber.", stellt das Auto
auf R.s andere Seite
"Da is" - schiebt es hinter
ihren Rücken
versucht R. nachzuahmen
"Richard, Richard!", tippt ihn
mit dem Ball auf den Kopf,
rollt ihn neben R.

"Ball, Ball!"

"Mit der Puppe hast du's
nicht, gell? Magst du die
nicht?"

sagt auch "wäh".

"Wo is er denn? Hol' ihn
halt. Jetzt saus! Jetzt
spring!"

"Ach, ist das anstrengend, hm.
Jetzt saus. Der rollt dir ja
davon."

"Hui! Jetzt gib ihm an Schubs!
Jetzt gib ihm an Schubs!
Schau, jetzt kommt er.
Richard, da, da is der Ball."
deutet darauf

leise Töne von sich: "W-w-wa,
de-de-de ..."

robbt auf den Musikapfel zu,
schreit laut "ah-ah-ah",
ergreift ihn

legt sich auf den Rücken, sagt
"oh", klopft mit den Füßen auf
den Boden, steckt einen Finger
in den Mund
schaut zur Decke, liegt nun auf
dem Bauch
schaut nach oben, legt sich
wieder auf den Rücken

robbt vor der Mutter herum,
kreischt "ah", wendet ihr den
Rücken zu, bewegt den Musik-
apfel, legt sich damit auf den
Rücken, gibt "ah"-Laute von
sich
sagt hustenähnlich "uh"

strampelt mit den Füßen -
der Apfel fällt hinunter

"uh!"

schiebt mit den Füßen den
Apfel weg

ahmt das "de-de-de" ein biß-
chen nach

"Ui, hast ihn hintergeschmis-
sen, hm."

"Richard, ba-ba-ba-ba."

"Lichti, ha? Wo is'n 's
Lichti?"

"Da - da is Lichti, ja. Da is
aber keins an. Da hamma noch
nichts. Is noch heller Nach-
mittag. Erst abends kommen die
Lichti."

"wa-wa-wa"

ahmt R. übertrieben nach

"Hast du wieder den künstli-
chen Husten - uh-h-h-h!"

"Jetzt ist er runtergestürzt,
weil du so wild bist. Wild
bist du!"

"Ein richtiger Wilder bist
du!"

"Ui, wo is jetzt? Wo is jetzt
hingelaufen, hm?"

"wah"

"Da. Da is."

robbt hin und schiebt den
Apfel

RICHARD - 12 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Mit zwölf Monaten kann Richard weder krabbeln noch laufen, sondern robbt mit großer Geschicklichkeit schnell im Zimmer herum. Er vokalisiert viel, spricht aber noch kein Wort, und bezieht sich mit seinen Lauten häufig gar nicht auf die Mutter. Die meiste Zeit robbt er und schiebt oder rollt Autos oder den Ball vor sich her.

Die Mutter fordert ihn wiederholt auf, ihr den Ball zu bringen oder das Auto zu holen, aber Richard geht nur selten darauf ein. Oft begibt er sich in eine völlig andere Richtung, oder er rollt den Ball von der Mutter weg. Die Mutter kommentiert wie in den früheren Monaten unentwegt sein Verhalten bzw. das der Spielsachen und interpretiert Richard so, als würde er sich dauernd auf seine Mutter beziehen und mit ihr zusammen spielen. Zwischendurch trutzt sie Richard, zum Beispiel mit den zwei Holzhülsen, die sie zusammensteckt, so daß er sie nicht mehr auseinanderziehen kann.

Man hat in dieser Interaktion den Eindruck, daß die Mutter permanent Richards Aufmerksamkeit auf sich lenken will. Durch ihre verbalen Vorschläge und Strukturen versucht sie Richard dazu zu bringen, auf sie zu reagieren. Gelingt dies nicht, erzwingt sie einen Kontakt, indem sie ihn mit einem Lieblingsspielzeug lockt und ihn damit trutzt.

RICHARD

MUTTER

wirft den Ball zu R.

robbt dem Ball nach, legt sich
damit auf den Rücken, sagt "da"

"Da - bring ihn der Mami!"

rollt sich auf den Bauch,

wirft den Ball zufällig in
die Richtung seiner Mutter

rollt den Ball zu seiner
Mutter zurück

wirft den Ball in die seiner
Mutter entgegengesetzte
Richtung

robbt zum Ball, schiebt ihn
weg, langt sein Auto an

sagt "wa"

schubst das Auto weg
schreit "wa", schubst den
Ball auch weg

robbt los, schreit "ija",
ergreift das andere Auto,
schubst das Auto weg,
ebenso das daliegende Pferd,
sagt kehlig "uh"

langt seine eine Hülse an,
schaut

greift nach der anderen Hülse

robbt auf die Mutter zu

"Ei, jetzt kommt er ja", wirft
ihn wieder zu R.

rollt den Ball wieder zu R.

"Da sitzt doch gar niemand
hinten, hm. Kein Mensch is da
hinten."

"Richard, wo is'n 's
Auto?"

"Da is Auto. Ui - des macht ja
a Rennen, macht des."

"Was holst jetzt? Holst jetzt
den Ball oder 's Auto, hm?
Oder 'n Frosch?"

"Des Auto. Des is am nächsten,
hm."

"Oh, geht des ned. Mußt auf-
stellen."

"Wo is'n die zweite Hülse?
Wo is'n die zweite?"

"Da is die zweite. Ja, da is
die zweite Hülse, schau, jetzt
hamma zwei wieder."

"Was machen die zwei Hülsen?
Klapper, klapper machen die."

liegt bei der Mutter und den
zwei Hülsen, sagt "ah", langt
eine an, sagt "da"

legt sich auf die Seite

wirft die Hülsen weg

liegt vor der Mutter auf dem
Bauch, sagt "ah"

ergreift die Hülsen

robbt an ihr mit den Hülsen
vorbei, sagt "ei"

langt mit dem Finger das
Mikrofon an
sagt "eiss"

sagt "geg", tippt wieder hin

dreht den Kopf, schaut die
Mutter an, wendet sich dann
wieder dem Mikrofon zu,
wirft es um

"Klapper, klapper, klapper",
klopft die Hülsen aneinander,
"klapper, klapper."
"Klapper, klapper machen die",
kitzelt R. am Hals
"Mach ma kille, kille, hm,
uii! Weg sind's. Tu mas
verstecken? Wo sind sie denn?"
tut sie hinter ihren Rücken

"Da sind's", stellt sie
vor R. hin

"Mußt doch ned schimpfen
gleich, was schimpfst denn
immer gleich?"

"Ei" - stupst R. mit dem
Finger in den Po.

"Was hast jetzt entdeckt, hm?"

"Schön stehnlassen."

"Nein, nein, nein!"

"Nein, nein, Mäuschen!"

holt R. weg, sagt: "Nein, nein
- du geh zu deinen zwei Hül-
sen, und des laß ma schön
stehn da hinten.", richtet das

robbt wieder auf das Mikrofon
zu, sagt "da"

tippt wieder hin
schaut seine Mutter an
tippt wieder auf das Mikrofon

wirft die eine Hülse, die er
in der Hand hatte, weg, robbt
zur anderen, sagt "wäh", wirft
die Hülse herum, sagt "wäh,
wäh"

"eja", langt wieder das
Mikrofon an
schaut die Mutter an, wirft
wieder das Mikrofon um
schaut die Mutter an, sagt "sa",
deutet mit dem Finger auf das
Mikrofon

Mikrofon wieder auf: "Schön
stehn lassen. Des is nichts
für den kleinen Richard. Des
is wie beim Fernseher zuhause,
gell.", gibt R. seine zwei
Hülsen
"Da darf man auch nicht hin-
gehen."

"Nein, na, na."
"Schön stehen lassen."
"Nein, nein!"
"Was sagt die Mami? Nein!
Nein, nein, sagt die Mami.",
richtet das Mikrofon
"Komm geh her, Richard! Da
geh her zu deiner Hülse. Geh
zu deinen zwei Hülsen."

"Ui, wo is jetzt die zweite
Hülse?"

"Richard, was sagt die Mami? -
Nein, nein."
"Nein, Richard, nein!"

"Das darf man nicht. Du weißt
doch, daß man das nicht darf."
krabbelt hin
"Das ist wie zuhause mit dem

schaut die Mutter an, tut
nichts mehr

langt wieder das Mikrofon an
dreht sich um, sagt "da"

"Geh dahin!"

nimmt eine Hülse, sagt "mda"

robbt am Mikrofon vorbei,
sagt "da"
sagt "da"

nimmt auch die zweite Hülse,
wirft eine nach hinten

legt den Kopf auf den Boden

robbt auf die Mutter zu, sagt
"ah, ah"

klettert an ihrem Schoß hoch,
schnauft

hat die Hülsen, legt sich auf
den Boden, rümpft die Nase,
stößt Luft aus und ein
will wieder zum Mikrofon
hält in der Bewegung inne

Fernsehapparat."

"Der bleibt auch stehen. Das
geht dich nichts an!", stellt
das Mikrofon wieder auf

"Nein, nein!"

"Des is nichts, nein."

"Ja, so is viel braver."

"Ja, so is lieb!"

"Hast du deine zwei Hülsen
wieder gefunden, hm? Ssst.",
fängt die weggeworfene Hülse
auf: "Schau mal her, klapper,
klapper - Schau mal her, klap-
per, klapper-guckuck!",
klappert mit den Hülsen,
schaut zu R.: "Winki, winki,
winki, winki."

"Schau mal, such's mal.
Komm rauf zu mir!"

"Oh is des anstrengend."

ahmt ihn nach

"Nein, nein, nein! Nicki!"

Die verbale Kommunikation von Richards Mutter

Die Mutter spricht mit Richard in allen Szenen hochdeutsch, durchsetzt mit umgangssprachlichen Ausdrücken.

Im Umgang mit dem sechsmonatigen Richard verwendet sie viele Beschreibungen von Spielzeug sowie von ihrem und Richards Verhalten. Oft formuliert sie sie als Aufforderungen, obwohl sie Richard gar keine Wahl läßt, diese anzunehmen oder nicht. Das hört sich zum Beispiel so an: "Schmeiß ma dich runter! - Ja, dann schmeiß ma dich runter ... Mach ma ei-ei - Und Wurschti machen, hm, Wurschti. - Ja haben magst du des. - Nam, nam, nam, is des gut. - Da is ein Lichtlein, hm. Gefällt dir das. - Jetzt kommt der Elefant. - Ah, is er wieder da. - Tu ma Popo haun. - Und dann beißt er dich. - Jetzt kommt der Elefant runter." Einige Aufforderungen sind klarer, weil sie Richard damit direkt anspricht: "Schau mal. Schau mal her! - Schau mal des Lichti da oben. - Schön dableibn, schön dableibn. Stürz mir nicht ab." Ihre Fragen begleiten meist Richards Verhalten und sind fast nur rhetorisch, zum Beispiel: "Wo bist du denn, hallo! - Magst da rüber? Rollst wieder nüber? - Wo is dein's? - Haben? - Is des gut? - Mußt du das wieder reinstecken bis zum Geht-nicht-mehr, ha? - Bist du da? - Siehst du des Lichti? - Schmeckt dir des?"

Wiederholungen bilden ein zentrales Element in der Ausdrucksweise der Mutter: sie wiederholt Wörter, Sätze, Inhalte und sehr oft Füllwörter jeder Art. Einige Beispiele: "Ja, dann schmeiß ma dich runter - ja schmeiß ma dich runter. - Mach ma brr, killi, killi, killi, killi! - Mach ma ei-ei. Wau-wau-wau. - Gut. Is des gut? Mmmh. Is des fein. Ah, ja, ja, ja. - Oh, jui, jui, jui. Du mach mal brr, brr, machst du brr, brr. - uhuhuhu - Weg is. Verstecken. Einfach verschwunden. - Piep, piep, piep. Ei - jei - jei. - Und dann macht er nochmal beiß, beiß, beiß." Teilweise verfällt sie

in die Babysprache, zum Beispiel: "Da is ein Lichtlein, hm. - Viele, viele Lichtlein, hm. - Tu ma Popo haun - Popo mach ma klopfn, Popo klopfen, tu ma Popo haun." Wenn Richard etwas in den Mund steckt, kommentiert sie ihn mit indirekter Kritik in Form doppeldeutiger Bemerkungen: "... Mußt du das wieder reinstecken bis zum Geht-nicht-mehr, ha? - Nam, nam, nam, is des gut. Is des gut? - Mmmh. Is des fein. Ah, ja, ja, ja. - Ah, is des gut, ha? Is des fein, hm? Schmeckt dir des?"

Auch in der Kommunikation mit dem achtmonatigen Richard sind unzählige Wiederholungen der auffälligste Bestandteil ihrer Sprechweise: "Kille, kille, mach ma kille, kille. - Des is der Finger von der Mami, Finger von der Mami! - Wo is'n des? Wo is'n des? - Du Mäuslein, schau mal her, Mäuslein! - Ah, mußt du wieder alles in den Mund nehmen, hm, mußt du alles in den Mund stecken. - Fahrn ma mal Auto. Du Richard, macht des Auto brr, brr? Du, wo is'n 's Auto, wo is dein feines Auto?" usw. Wie in der Szene mit dem sechsmonatigen Richard wiederholt sie alles mögliche; sie beschreibt das Spielzeug sowie ihr eigenes und Richards Verhalten, zum Beispiel: "Oh, kommst nicht mehr hin! - Hm, hast du keine Lust - mußt du essen, ja, mußt du des essen. - Weg is. Verstecken. - Macht's nimmer klingeling. - Schnuppi, tu ma Auto fahrn, wir zwei Hübschen, mach ma eine Allee, schau her, eine große Allee mach ma jetzt." Aufforderungen spricht sie auch häufig aus, zum Beispiel: "Schau mal her, Richard, Richard, sst, du Schatzi, schau mal her! - Komm, geh her! Dreh dich um. Scht. Dreh dich um!" Ihre Fragen sind meist rhetorischer Art: "Du, wie macht'n des Auto? - Wo is dein feines Auto? - Ärgert's dich? - Hm, wo is'n des zweite Hölzchen? - Tust du's rein bis geht's nicht mehr, ha." Indirekt kritisiert sie Richard, wenn er die Sachen in den Mund nimmt. "Ah, mußt du wieder alles in den Mund nehmen, hm, mußt du alles in den Mund stecken. - Du bist vielleicht einer. Du kleines Wutzifacki, ha, du kleines Wutzifacki!" Und sie trätzt ihn mit zwei Klötzchen, die sie ihm längere Zeit nicht gibt, wobei sie ironisch kommentiert: "Ärgert's dich? Komm, komm, Kuckuck! - Ärgerst dich schon wieder!"

Ach, is ja entsetzlich!"

Als Richard zehn Monate alt ist, hat sich an der verbalen Kommunikation der Mutter nichts verändert: immer noch stehen gehäufte Wiederholungen im Mittelpunkt ihrer Kommentare, zum Beispiel: "Richard, tu ma dich in Bauch beißen, in den Bauch beißen! - Geh, du ißt doch bloß die Schnur, hm, is die so gut? Die Schnur. - Ball, Ball! - jetzt gib' ihm an Schubs! Jetzt gib ihm an Schubs! - Richard, ba-ba-ba-ba. - Lichti, ha? Wo is'n 's Lichti? - Wild bist du! Ein richtiger Wilder bist du!" Sie beschreibt weiterhin die Spielsachen und das Verhalten von sich und dem Sohn, zum Beispiel: "Da is der Ball. - Jetzt hast du's doch. Mußt doch ned schimpfen. - Nein, magst du die gar nicht, kitzi, kitzi. - Eia. Is Auto wieder da! - So ein schönes rotes mit gelben Füßen, hm? - Ui, hast ihn hintergeschmissen, hm." Sie stellt ihm Fragen, die oft sein Verhalten beschreiben und bis auf wenige Ausnahmen rhetorisch sind: "Ja, wo is er denn? - Was ärgert dich denn so? - Ärgerst du dich? Und warum ärgerst du dich? - Willst du dein Auto haben? - Da is Auto, ja, hm - is gut? Schmeckt's Auto? - Mit der Puppe hast du's nicht, gell? - Wo is jetzt hingelaufen, hm?" Ihre Aufforderungen hören sich wie folgt an: "Hol'n mal. - Jetzt saus, jetzt spring! - Mach ma hoppe, hoppe, Reiter? - Schau her. - Jetzt gib ihm an Schubs!" Ein Verbot spricht sie aus, als Richard die Kabel anlangt: "Nein, nicht! Tu ma nicht anlangen. Nein, nein. Nein - nein, nein, nein, nein." Außerdem kommentiert sie ihn mehrfach mit Ironie, zum Beispiel: "Jetzt saus, jetzt spring!" (dabei kann R. noch nicht einmal krabbeln), "Hast du wieder den künstlichen Husten - uh-h-h-h!" Einige Male ahmt sie ein wenig Richards Vokalisationen nach.

In der Szene mit dem zwölfmonatigen Richard ist ihre Ausdrucksweise dieselbe wie in den vorangegangenen Monaten: Wiederholungen benützt sie immer noch sehr oft, zum Beispiel: "Da is die zweite. Ja, da is die zweite Hülse, schau, jetzt hamma zwei wieder. - Klapper, klapper, klapper. - Mußt doch ned schimpfen gleich, was schimpfst denn immer gleich? - Nein, nein, nein! - Winki, winki,

winki, winki." Sie beschreibt das Spielzeug und Richards Verhalten: "ei, jetzt kommt er ja. - Da sitzt doch gar niemand hinten, hm. - Da is Auto. Ui - des macht ja a Rennen, macht des. - Oh, geht des ned. Mußt aufstellen. - Klapper, klapper machen die. - Da sind's." Sie fordert Richard zu verschiedenen Handlungen auf: "Da - bring ihn der Mami! - Mach ma kille, kille, hm, uii! Ta mas verstecken? - Schön stehn lassen. - Komm geh her Richard! Da geh her zu deiner Hülse. Geh zu deinen zwei Hülsen. - Geh dahin! - Schau mal, such's mal. Komm rauf zu mir!" Ein Verbot, das Mikrofon anzulangen, nimmt einen Großteil der Kommunikation in Anspruch, weil Richard es immer wieder durchbricht. Die Mutter wiederholt in kurzen Abständen immer wieder ähnliche Worte, zum Beispiel so: "Nein, nein, Mäuschen! - Schön stehn lassen. Des is nichts für den kleinen Richard. Des is wie beim Fernseher zuhause, gell. Da darf man auch nicht hingehn. - Nein, nein, sagt die Mami. - Da darf man auch nicht hingehn. - Nein, na, na. Schön stehen lassen. Nein, nein! Was sagt die Mami? Nein, nein, sagt die Mami. - Das darf man nicht. Du weißt doch, daß man das nicht darf." Als Richard kurzfristig das Verbot befolgt, lobt ihn die Mutter: "Ja, so is viel braver. Ja so is lieb!" Ihre Fragen sind nicht mehr so oft rhetorischer Art wie in den früheren Szenen und beziehen sich meistens auf Spielsachen, zum Beispiel: "Richard, wo is'n 's Auto? - Was holst jetzt? Holst jetzt den Ball oder's Auto, hm? Oder 'n Frosch? - Wo is'n die zweite Hülse? - Wo sind sie denn? - Hast du deine zwei Hülsen wieder gefunden, hm?"

RICHARD - 6 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Richard ist fast bis zum Ende der Interaktion mit dem Vater müde und sehr quengelig. Er jammert immer wieder, interessiert sich nicht für die vom Vater angebotenen Spielsachen und will am liebsten auf dem Arm des Vaters bleiben, wobei er im Zimmer herumschaut. Der Vater bemüht sich mit unterschiedlichen Mitteln, Richards Stimmung zu bessern. Er gibt ihm den Schnuller, was eine Weile hilft, nimmt ihn immer wieder längere Zeit auf den Arm und geht mit ihm herum. Er kommentiert Richards Quengeln teils einfühlsam, teils ironisch ("Kann nix dafür, wenn du müde bist"), kitzelt und trätzt Richard, zum Beispiel mit dem Schnuller, und versucht ihm Spielzeug schmackhaft zu machen.

Der Vater wirkt zeitweise etwas hilflos gegenüber dem laut jammernden und angespannten Richard. Immer wenn er seinen Sohn gerade beruhigt hat, beraubt er ihn dieser Ruhe wieder, indem er ihn mit Spielsachen stimuliert. Richard kommt deshalb zu keiner echten Entspannung und fängt immer wieder an zu quengeln. In dieser Weise wiederholt sich die Interaktion laufend - ein Gleichgewicht zwischen Vater und Sohn kommt nicht zustande.

RICHARD

VATER

liegt auf der Matte

stimuliert R. an der Wange und am Ohr läppchen, sagt "piep"

wird unruhig, greift nach den Händen des Vaters, wendet den Kopf ab, bäumt sich auf

kitzelt R. an der Nase und sagt dauernd "piep, piep"

liegt mit abgewendetem Gesicht,

sagt "äh, äh"

jammert: "ahhh", brummt,
wendet sich ab

brummt, wendet sich mit durch-
gebogenem Körper ab
jammert: "a-a-a-a"

weint wieder

jammert weiter

schaut sich im Zimmer um

wird ruhig, gibt ab und zu
langgezogene Laute von sich:
"ahh - ahh"

wendet sich zur anderen Seite

hält sich mit einer Hand am
Vater fest und schaut herum

"Ja", nimmt R. den Schnuller
aus dem Mund und kitzelt ihn
damit, sagt wieder "piep"

"Wo willst du denn hin?", gibt
R. kurz den Schnuller wieder,
nimmt ihn dann wieder weg und
trätzt R. erneut damit

kitzelt R. an den Fußsohlen

setzt sich neben R.: "Was is
denn?"

"Ja bist du müde. Wo-ba-ba-ba.
Was schaut'st'n mich a so an?
Kann nix dafür, wenn du müde
bist!"

nimmt R. auf den Arm
sagt beruhigend "ja, ja",
wiegt R. ein bißchen in den
Armen

"Was is denn das da droben -
so interessant?"

brummt zustimmend

"Dann schau ma da rüber - ja,
da is die Musik."

"Da gibt's schöne Sachen,
findst des nicht - lauter
Schnüre liegen am Boden - oh!"

"Was is denn allwei da drü-

hängt kläglich nach vorn

fängt an zu quengeln: "ähh"

kreischt "lachend"

grapscht die Mütze, legt sie
sich auf das Gesicht

schiebt die Mütze weg

lacht

tut die Mütze weg

kreischt "lachend"
starrt ins Leere

lacht

ben?", legt R. wieder hin,
setzt ihn dann auf die Kante
der Matte, sagt "hopp, hähä"
stützt R. nur wenig, legt ihn
wieder hin, gibt ihm den

Schnuller

"Schau, deine Utensilien - was
willst denn haben - die Käfer,
die Mütze möchtest haben - nix
möchtest haben."

quietscht mit dem Elefanten

"Mußt wieder lachen, gell?"

"Ja, wo bist du denn? Möchtest
du Kuckuck machen, hm, sag?"
legt R. die Mütze aufs
Gesicht: "Kuckuck, wo bist du
denn?"

"Da bist du ja - ui!"

""Nochmal", legt R. wieder die
Mütze aufs Gesicht

bewegt R.s Beine und sagt da-
zu: "tüt-hopp-hopp"

"Hm. Was is denn da hinten so
Schönes zu sehen?"

"Ja, hab ich dich erwischt, du
Bazi, gell!"

Ho, hamma dir deine Mütze ein-
fach weggenommen - rauf?"

hebt R. etwas höher auf die

reagiert nicht

Matte

macht "Kuckuck", indem er R.
wieder die Mütze aufs Gesicht
legt

zieht R. an beiden Händen
hoch: "Ui, ein starkes Männ-
chen bist du schon!"

RICHARD - 8 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Der Vater bemüht sich laufend, Richards Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, während Richard häufig nur daliegt, mit den Beinen auf den Boden klopft, zur Decke schaut und an einem Spielzeug nagt. Der Vater nimmt ihm immer wieder die Sachen weg, wenn Richard sie in den Mund steckt, und versucht, ihn zu einem anderen Umgang damit zu bewegen. Er zeigt ihm zum Beispiel das Auto mit der Schnur, seine Krawatte, den Elefanten und die Bauklötze. Für Richard ist es aber am interessantesten, alle Dinge mit dem Mund zu erkunden. Der Vater reagiert darauf mit Tadel und dem Hinweis, diese Sachen seien nicht zum Essen da. Wenn der Vater Richard das Spielzeug wieder wegnimmt, zieht sich dieser auf sich selbst zurück, legt sich auf den Rücken, findet meist irgendeinen Gegenstand zum Nagen und ignoriert den Vater. Zwischendurch gibt es kurze Sequenzen, in denen Richard dem Vater zusieht, Laute von sich gibt und mit ihm in Kontakt bleibt.

Die Interaktion ist insgesamt eine Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn, wobei es darum geht, wer wem Aufmerksamkeit schenkt, und wie man richtig mit Spielzeug "spielt".

RICHARD

VATER

läßt den Fisch aus Stoff fallen

gibt R. die Schnur des Autos:
"da"

steckt die Schnur in den Mund,
läßt sie fallen

zieht das Auto her und hoch zu
R.

will das Auto in den Mund nehmen

"Nein, des kann ma ned alles
essen. Da schau her!", zieht

schaut dem Vater zu, strampelt
mit einem Fuß ab und zu auf das

das Auto wieder am Boden

Auto, sagt fordernd "uh"

nimmt das Auto, steckt es in
den Mund (ein Rad)

rollt sich auf die Seite und
wieder zurück
nimmt es wieder in den Mund

versucht das Auto zu erlangen,
schafft es nicht, legt sich auf
den Rücken, klopft mit den Bei-
nen und schreit: "ähhh"

steckt das Auto in den Mund

rollt sich auf den Bauch

nimmt den Elefanten in den Mund,
legt sich wieder auf den Rücken

rollt sich von der Matte auf
den Bauch

klopft mit den Beinen, legt
sich auf den Rücken, sagt "äh"

nimmt einen Bauklotz, lutscht
daran

legt R. auf den Bauch, vor das
Auto

"Na, na, na", zieht das Auto
ein Stück weg

gibt R. das Auto wieder

"Ah pfui!" stellt das Auto
außer Reichweite von R.

"Was is denn, hm - da schau,
da is dein Auto." legt es R.
hin

nimmt R. das Auto, gibt ihm
den Fisch: "Dein Fisch."

stellt R. noch den Elefanten
hin

"Mahlzeit!"
sucht in der Kiste

"Ja wo bist denn du? Sag -
komm - komm wieder!"

rollt R. wieder zurück: "Und
nochmal - und nochmal."

"Da is was zum Spielen."

stellt Klötze aufeinander,
sagt zu R.: "Du sollst ned
alle essen!"

baut einen Turm, nimmt R. den
Klotz: "Komm, die sind doch
nicht zum Essen gedacht."

nimmt sich einen anderen Klotz

"Ha - pfui!" steckt R.s Klotz
auf seinen Finger

dreht an dem Klotz, erwischt
ihn schließlich, lutscht daran

"Nix zum Essen, komm." nimmt
R. die Klötze weg

"Nimm den Elefanten", stellt
ihn R. hin

"Schau her, Richard!" zeigt
ihm seinen Turm

RICHARD - 10 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Der Vater versucht herauszufinden, welches Spielzeug Richard gefällt, und bietet ihm verschiedene Dinge an, wie das Auto oder die Glocke. Als Richard sich mit der Glocke beschäftigt und sie in den Mund nimmt, will ihm der Vater nun plötzlich das Auto schmackhaft machen. Ebenso ist es mit anderen Spielsachen, zum Beispiel dem Buch, der Rassel und dem Auto: immer, wenn Richard die Gegenstände in den Mund steckt, bietet ihm der Vater etwas Neues an und kritisiert, daß Richard alles "ißt". Um ihn davon abzuhalten, führt ihm der Vater dann das fahrende Auto vor oder baut wiederholt Türme. Erst gegen Ende der Interaktion nimmt Richard nichts mehr in den Mund, sondern wirft die Bauklötze herum, mit denen der Vater baut. Damit scheint der Vater dann zufrieden zu sein.

Ähnlich wie mit acht Monaten stehen Vater und Sohn miteinander in Konflikt, wie man sich richtig mit Spielsachen verhält. Außerdem will der Vater ständig die Beachtung Richards haben und stört ihn bei seinen Aktivitäten, wenn sie keinen Bezug zum väterlichen Tun haben. Richard "zerstört" dafür die Produkte des Vaters, wie zum Beispiel den Turm oder das Auto mit der Glocke darin. Er versucht, so oft wie möglich seine Form von Befriedigung zu erreichen, nämlich Dinge in den Mund zu nehmen. Auf diese Weise spielen Vater und Sohn nicht mit- sondern gegeneinander!

RICHARD

VATER

patst ein paar Mal auf das
Auto

zieht das Auto, stößt an die
Glocke, sagt: "Um die Glocke."
zieht das Auto um die Glocke
im Kreis herum
"Du kannst doch das Auto nicht

schaut dem Auto nach
packt das Auto, zerlegt es
wieder in Auto und Glocke,
spielt mit der Glocke

schiebt das Auto weg

sieht sich nach dem Vater um

robbt zur Kiste, greift nach
dem Buch

schaut nach der Kiste

schaut in das Buch

umwerfen! Laß ma den mal
fahrn."

schiebt das Auto, steckt die
Glocke hinein: "Schau her!"
läßt das klingelnde Auto um R.
fahren

"Ach, dir gefällt nur die
Glocke - willst was anderes
haben - nicht?"
stellt R. das Auto hin

"Na laß ma's."
putzt sich geräuschvoll die
Nase

beugt sich etwas vor, sagt
"oh"
sucht in der Spielzeugkiste
"Was is denn eigentlich noch
da drinnen?"
legt Bauklötze heraus

"Buch? Ja, willst du lesen.
Schau her." faltet das Buch
auf und stellt es vor R. hin

schiebt die Kiste etwas weg
und legt das Buch vor R. auf
den Boden

"Da schau her."
deutet hinein, sagt: "Weißt,
was des is? Uhri - da." klopft
mit dem Finger auf das Bild

schleudert das Buch herum,
rollt sich selbst weg, greift
neben der Kiste nach dem Pferd

nimmt wieder das Buch, legt
sich damit auf den Rücken,
rollt umher, verliert das
Buch, legt sich wieder auf
den Rücken, sagt rhythmisch
"äh-äh", steckt das Buch in
den Mund

rollt sich auf den Bauch
wirft das Auto auf die Seite,
auf die Hand des Vaters

hat Wieder das Buch, sagt "äh"

hebt die Beine hoch, sagt "uh"

deckt sich ab und zu das Buch
übers Gesicht und schaut nicht
nach dem Auto

sagt "wa", schnauft "hechelnd"

steckt das Buch in den Mund

"Was hast denn jetzt gefun-
den?"

"Ja, ein bißchen lesen da
drin. Da schau her", gibt R.
das Buch wieder

"Du sollst es doch nicht
essen, sondern lesen! Da, dein
Auto."

zieht das Auto mit der Glocke
zu R. hin

"Au! Nicht auf die Finger wer-
fen von mir!"

"Ja."

"Schau her, Richard!" fährt
mit dem Auto um R. herum

"Des interessiert dich gar
nicht. Wo bist du denn? Komm
wieder! Uii ..." zieht R. zu
sich her

gibt R. wieder das Bilderbuch

"Siehst du das Auto gar nicht.
Schau her!" zieht es wieder
vor R. auf und ab: "So ein
schönes Auto!"

schaut dem Vater und dem Auto
auf dem Bauch liegend zu

schubst das Auto weg, legt sich
damit auf den Rücken, steckt es
in den Mund

nimmt die Rassel nicht, nagt
weiter am Auto

nimmt diese Rassel, läßt das
Auto fallen, steckt die Rassel
in den Mund

schnappt sich einen Klotz und
steckt ihn wiederholt in den
Mund

stellt das Auto vor R. hin,
hängt ihm die Schnur über die
Schulter

"Ach geh, immer alles essen,
hm." zupft R. am Bein
sucht in der Kiste, findet die
Käferassel: "Des is was für
dich."
scheppert damit, hält sie R.
hin

"Is dir des lieber?" legt die
Rassel weg
schüttelt die Ringassel vor
R.s Gesicht

"Ah - des Auto wieder zurück.
Schau, Klötzerl gibt's hier.
Noch'n Klötzerl, und noch
ein Klötzerl." stellt sie aus
der Kiste heraus

RICHARD - 12 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Mit zwölf Monaten robbt Richard mit großer Schnelligkeit durchs Zimmer, hält sich nirgendwo lange auf und wirft meistens alle Sachen, die er findet, schwungvoll hinter sich. Gegen Ende der Interaktion hält er seinem Vater mit vielen Vokalisationen eine lange "Rede", wobei er ihn dauernd ansieht, was er sonst sehr selten tut.

Der Vater begutachtet die Spielsachen und stellt bei allen fest, daß Richard sie angeblich nicht mag. Er gibt Richard gar nicht die Chance, selber zu urteilen. Als Richard umherrobbt, baut der Vater mit Klötzen und gibt seinem Sohn ab und zu Anweisungen, ihm weggeworfene Klötze zu bringen. Richard sucht zwar die Klötze, bringt sie aber nur gelegentlich zurück, gibt sie auch nicht her, sondern wirft sie von sich.

Vater und Sohn liegen, wie schon in den früheren Monaten, miteinander im Widerstreit. Der Vater kommentiert eher verächtlich Richards Verhalten. Dieser geht so gut wie gar nicht auf den Vater ein und betätigt sich vorwiegend negativistisch und ablehnend. Nur über eine Distanz von ca. drei Metern gelingt beiden ein etwas längerer Kontakt, nachdem Richard angefangen hat, seinem Vater eine Menge Vokalisationen mit großer Lautstärke "ins Gesicht zu sagen".

RICHARD

VATER

sitzt da, schaut sich um,
schreit "da"

"Da, da. Was is das da hinten?
Da sind zwei." deutet in die
Richtung

"Da", und deutet auf die

wendet sich halb um

robbt zu den Kabeln, wirft
einen Klotz hinter sich

schaut zum Vater, dann nach
oben, sagt "da", zeigt nach
oben, sagt "da, da, ts-da"

dreht sich auf die andere
Seite, zeigt nach oben, sagt
"da, tsa"

sagt "da", zeigt mit dem Arm,
in der Hand einen Klotz,
hinauf, dreht sich in dieser
Stellung weiter, sagt
"u - dats"

verliert den Klotz,
hebt ihn wieder auf sagt
"u - da"

legt sich mit dem Klotz auf
den Bauch, macht ein mißmutiges
Gesicht

wirft zwei Klötze hinter sich,
robbt ihnen nach, unter den
kleinen Tisch, plaudert dabei:
"hu, ah, oh, ah"

wirft die Klötze heraus

"ah - mm"

robbt zum Mikrofon, deutet

Klötze

"Da, da."

"Richard, komm! Schau, was ich
gebaut habe!" deutet auf sei-
nen Turm

"Was siehst du denn da droben?
Lauter Lichti. Komm!"

"Ja."

"da, da, da"

"Komm, bring den Klotz mit!"

"Komm! Laß die Kabel in Ruh!"

"Komm wieder!"

darauf, sagt "dada"

"Geh wieder her. Des is nix
für dich. Nein, nein."

schaut den Vater an, nickt mit
dem Kopf

"Nein, nein!"

tippt das Mikrofon an, sagt "da"

"Nein, nein!"

schaut den Vater an, nagt an
seinem Klotz

"Komm!" zieht auffordernd das
Auto vor sich herum

schaut ihm eine Weile zu, wendet
sich ab, nimmt einen anderen
Klotz in den Mund, sagt "ammh"

"Auwauwau."

legt sich auf den Rücken, sagt
"mmh"

"Komm. Komm hierher!"

legt sich auf den Bauch, schaut
zum Vater, schüttelt kurz den
Kopf

"Nein?"

schaut wieder auf das Mikrofon,
langt in die Richtung, sagt
"da, da"

"Muß ich dich halt holen
hierher!"
"Ja."

steckt einen Klotz in den Mund,
schaut nach oben, sagt laut:
"Hh, hh, hh!" (trompetenähnlich)

rollt die Kugel mit dem Frosch
zu R., hin: "Du Richard!"

gibt nochmals die "tutenden"
Töne von sich: "hh, hh, hh, hh!"

"Da is'n Pferd", rollt es
zu R.

wendet den Kopf vom Vater ab,
schaut auf die Seite, nach oben,
"tutet" weiter: "Hahahaha-ja!"

"Du hörst ja gar nicht!"

deutet auf den Vater
schaut den Vater an und sagt:
"a-a-a"
ist still, schaut den Vater an
sagt "ahahah"

"ahahah", klopft mit dem Klotz
auf den Boden, wird immer lauter
mit seinen Tönen, deutet mit dem
Klotz auf den Vater, sagt langge-
zogen: "aaaah"

nimmt den Klotz in den Mund
schaut dauernd zum Vater,
klopft mit dem Klotz auf den
Boden, legt den Kopf schräg,
lacht den Vater an

sagt "ja, da"

sagt "ja, da - da, da, la, da",
schaut immerzu den Vater an,
wird ganz laut, sagt "la, la-
a-la, la,la,a!" (energisch)

"a-a-a-a-ah!"

langt den Frosch an
bleibt liegen, nagt an seinem
Klotz

"Ja."

bewegt die Lippen, erzeugt ein
"ba-ba"-Geräusch

"Komm!"

nimmt die Käferrassel,
scheppert

muß auch lachen, beugt sich
vor, ergreift das Kabel, auf
dem R. zufällig liegt

"Hast du gar nicht ...", zupft
an dem Kabel

schaut R. an, bewegt unhörbar
den Mund

lächelt, sagt: "Kommst jetzt
spielen wieder zurück hier,
komm - ja, bring den Frosch
mit!"

Die verbale Kommunikation von Richards Vater

Der Vater spricht mit Richard immer Hochdeutsch.

Im Umgang mit dem sechsmonatigen Sohn beschreibt der Vater in erster Linie sein eigenes und Richards Verhalten sowie Gegenstände der Umgebung, zum Beispiel so: "ja bist du müde. - Da gibt's schöne Sachen, findest du nicht - lauter Schnüre liegen am Boden - oh! - Schau, deine Utensilien - was willst denn haben - die Käfer, die Mütze möchtest haben - nix möchtest haben. - Mußt wieder lachen, gell? - Da bist du ja - ui! - Ja, da hab ich dich erwischt, du Bazi, gell!" Auch seine häufigen Fragen sind eher rhetorisch und beschreibend, zum Beispiel: "Wo willst du denn hin? - Was ist denn? - Was schaut's mich an so an? - Was ist denn da droben - so interessant? - Ja wo bist du denn? Möchtest du Kuckuck machen, hm, sag? - Was ist denn da hinten so Schönes zu sehen?" Außerdem verwendet der Vater gern lautmalerische Wörter, die er mehrmals wiederholt: "piep, piep - wo-ba-ba-ba - hopp, hähäh - tüt - hopp-hopp."

Den achtmonatigen Richard fordert er zum Schauen oder Handeln auf, zum Beispiel: "Da schau her! - Sag - komm - komm wieder! - Nimm den Elefanten - schau her, Richard!" Außerdem beschreibt er die Spielsachen ("da schau, da ist dein Auto. - Dein Fisch - Da ist was zum Spielen."). Im übrigen verbietet er Richard immer wieder, die Spielsachen in den Mund zu nehmen, zum Teil mit indirekter Kritik: "Nein, das kann man nicht alles essen. - Ah pfui! - Mahlzeit! - Du sollst nicht alles essen! - Komm, die sind doch nicht zum Essen gedacht. - Ha pfui! - Nix zum Essen, komm."

In der Szene mit dem zehnmonatigen Richard überwiegen Beschreibungen ("Um die Glocke - Laß ma den mal fahrn. - Ach, dir gefällt nur die Glocke - Na laß ma's. - Ja, willst du lesen. - Uhri - da. - Da, dein Auto. - Des interessiert dich gar nicht. - Des is was für dich. - Ah -des Auto wieder zurück.") und Aufforderungen: "Schau her! - Da schau her. - Schau her, Richard! - Komm wieder! - Schau her! So ein schönes Auto! - Schau, Klötzerl gibt's hier." Einige Verbote kommen vor: "Du sollst es doch nicht essen, sondern lesen! - Au! Nicht auf die Finger werfen von mir! - Ach geh, immer alles essen, hm!" Fragen ergänzen die verbale Kommunikation des Vaters, zum Beispiel: "Willst was anderes haben - nicht? - Was ist denn eigentlich noch da drinnen? - Buch? - Weißt, was des is? - Was hast denn jetzt gfunden? - Wo bist du denn? - Is dir des lieber?"

In der Szene mit dem zwölfmonatigen Richard sind besonders die wiederholten Aufforderungen des Vaters auffallend: "Richard, komm! Schau, was ich gebaut habe! - Komm! - Komm, bring den Klotz mit! - Komm! Laß die Kabel in Ruh! - Komm wieder! - Geh wieder her. - Komm. Komm hierher! - Du Richard! - Kommst jetzt spielen wieder zurück hier, komm - ja, bring den Frosch mit!" Hinzu kommt ein Verbot, das Mikrofon anzufassen: "Des is nix für dich. Nein, nein. - Nein, nein! - Nein, nein!" Diverse Wiederholungen werden bereits in den eben geschilderten Beispielen deutlich. Sie sind typisch für die Sprache des Vaters in dieser Interaktion, zum Beispiel: "Da, da. - Auwauwau. - Komm. Komm hierher!" usw. Einige Beschreibungen von Dingen und Verhaltensweisen von Vater und Sohn, manchmal in Frageform, vervollständigen das Bild: "Da sind zwei. - Was siehst du denn da droben? Lauter Lichti. - Muß ich dich halt holen hierher! - Da is'n Pferd. - Du hörst ja gar nicht! - Hast du gar nicht ..."

7.5.3 Richard im Spiegel der Worte seiner Eltern - INTERPRETATION

Der sechsmonatige Richard ist in den Augen der Mutter ein Wesen, das ständig auf sie und ihre Handlungen reagieren soll und sich ihrer dauernden Kontrolle nicht entziehen darf. Sie redet pausenlos auf Richard ein und stimuliert ihn ebenfalls ununterbrochen körperlich, indem sie ihn kitzelt, stupst und mit Spielzeug piekst. Die Kommentare mit denen sie ihr eigenes Verhalten und das des Sohnes begleitet, sind mit Wiederholungen gespickt, zum Beispiel so: "Ja, dann schmeiß ma dich runter - ja schmeiß ma dich runter. - Haben? Ja haben magst du des. - Wuh. Wuh! Wo bist du denn? Spielst du Versteck? Bist du fort. - Oh, jui, jui, jui. Du mach mal brr, brr, machst du brr, brr. - Ah, is er wieder da. Is er wieder da." Auch wenn sie Richard eine Zeitlang ein Spielzeug überläßt, wie die Rassel oder den Elefanten, gönnt sie ihm keinen Augenblick Ruhe zum Untersuchen des Gegenstandes. Sie beobachtet ihn genau und kommentiert unentwegt sein Verhalten. Lutscht oder nagt Richard am Spielzeug, enthalten ihre Worte eine versteckte Kritik an diesem Verhalten, zum Beispiel: "Nam, nam, nam, is des gut. Is des gut? - Ja, ja, ja ... Mußt du das wieder reinstecken bis zum Geht-nicht-mehr, ha? - Schmeckt dir des? Schmeckt dir des?" Außerdem kitzelt, streichelt und piekst sie ihn fortwährend, so daß Richard sich nie länger ungestört mit einem Gegenstand auseinandersetzen kann. Obwohl Richard an der Rassel lutscht, versucht sie gleichzeitig mit einem Tuch, das sie über ihn deckt, "Kuckuck" zu spielen ("Schau mal her. Bist du fort? Kuckuck!"). Als Richard einmal unentwegt an der Rassel nagt und die Mutter bei einer Bemerkung nicht anblickt, rollt sie ihn hin und her und nimmt ihm die Rassel weg, nachdem sie gesagt hat: "Ah - is des gut, ha? Is des fein, hm? Schmeckt dir des?" Sie tratzte ihn, indem sie die Rassel weglegt und dann wieder über Richard in der Luft bewegt, bis er heftig schnauft - dann erst gibt sie sie zurück. Richard steckt sie natürlich sofort wieder in den Mund. Die Mutter läßt ihm nun keine Zeit, die Rassel zu erkunden, sondern bringt den Elefanten und quietscht damit vor

Richards Gesicht: "Ah, is er wieder da. Is er wieder da." Als Richard jetzt am Elefanten lutscht, rollt sie ihn wieder hin und her mit den Worten: "Tu ma Popo haun", und tätschelt ihn am Hintern. Schließlich piekst sie ihn in den Bauch und trätzt ihn dann mit dem Rüssel des Elefanten: "Und dann kommt der - und der frißt dich dann auf. Macht bss. - Und dann beiß, beiß, beiß." usw. Richard reagiert mit Kreischen auf dieses Spiel der Mutter. Schließlich wendet er sich ab, doch sie rollt ihn zurück mit der Bemerkung: "Schön dableibn, schön dableibn. Stürz mit nicht ab." Das, was Richard an eigenen Strukturelementen zeigt, wird von der Mutter mißachtet oder ihren Vorstellungen entsprechend umfunktioni- niert.

Richard vokalisiert relativ häufig, aber in einförmiger Weise (äh, äh-rrr, aah, grrrr), oft quengelig und nicht auf die Mutter gerichtet.

Der Vater geht teilweise mit mehr Einfühlung auf den sechsmonati- gen Richard ein als die Mutter. Richard ist quengelig, unruhig und jammert immer wieder. Anfangs kitzelt ihn der Vater und sagt dazu wiederholt: "piep". Er trätzt den Sohn mit dem Schnuller, gibt und nimmt ihn wieder weg. Als Richard gar nicht aufhört zu weinen, sagt der Vater: "Ja bist du müde. Wo-ba-ba-ba. Was schaust'n mich a so an? Kann nix dafür, wenn du müde bist!" Aber er nimmt nun den Sohn auf den Arm und geht mit ihm herum, bis sich Richard beruhigt und im Zimmer umherschaut. Der Vater kommentiert: "Was ist denn das da droben - so interessant? - Dann schau ma da rüber - ja, da is die Musik. Da gibt's schöne Sachen, findst des nicht - lauter Schnüre liegen am Boden - oh!" Schließlich legt er Richard wieder hin und bietet dem erneut quen- gelnden Sohn ein paar Spielsachen an. Als der Vater mit dem Ele- fanten quietscht, kreischt Richard "lachend" und bedeckt dann sein Gesicht mit seiner daliegenden Mütze. Der Vater geht auf den Impuls ein ("Mußt wieder lachen, gell?") und will wissen, ob Ri- chard Kuckuck spielen möchte. Er legt ihm die Mütze aufs Gesicht und fragt: "Kuckuck, wo bist du denn?" Richard spielt mit und

schiebt die Mütze weg. Der Vater: "Da bist du ja - ui!" Richard lacht. Auf weitere Kuckucksversuche des Vaters reagiert er dann aber nicht mehr. Als er ins Leere starrt, sagt der Vater: "Hm. Was ist denn da hinten so schönes zu sehen?"

Richard vokalisiert in dieser Szene sehr wenig und eintönig (äh-äh, ahh-ahh). Die meiste Zeit quengelt er mit langgezogenen ähh-Lauten, wobei er sich vom Vater abwendet.

Der achtmonatige Richard ist vor allem daran interessiert, Spielsachen in den Mund zu nehmen und daran zu nagen, wobei er die Mutter nicht beachtet. Die Mutter wiederum versucht und tut alles mögliche, um Richard davon abzubringen, alle Dinge oral zu erkunden. Außerdem soll er seine Aufmerksamkeit ihr und ihren Formen von Spiel zuwenden. So kitzelt sie ihn und sagt dazu: "Kille, kille, mach ma kille, kille." Richard nagt an einem Bauklotz. Sie steckt sich nun einen anderen Klotz auf den Zeigefinger, nimmt auch noch Richards Klotz hinzu und wackelt mit den Fingern: "Des is der Finger von der Mami, Finger von der Mami!" Richard greift nach dem Klotz. Die Mutter richtet den Finger mit dem Klotz auf seinen Mund - Richard sperrt ihn auf und saugt am Finger der Mutter. Diese macht sich über ihn lustig und kommentiert mit Schmatzgeräuschen: "Ahh - mmm! - Mm, was is das? - Mm - des Fingerle." Richard erwischt wieder einen Klotz und nagt daran, ohne auf die Mutter zu reagieren, die ihn auffordert: "Richard! Komm mal her zu mir. Komm mal her!" Durch ununterbrochenes Reden versucht die Mutter, in Kontakt mit dem Sohn zu bleiben. Als nächstes will sie sein Interesse auf die Glocke lenken und klingelt damit über ihm: "Du Mäuslein, schau mal her, Mäuslein!" Sie nimmt Richard seinen Klotz weg und klingelt wiederholt mit der Glocke. Richard will nun die Glocke haben, bekommt sie und steckt sie prompt in den Mund. Die Mutter bemerkt dazu: "Ah, mußt du wieder alles in den Mund nehmen, hm, mußt du alles in den Mund stecken. - Du bist vielleicht einer. Du kleines Wutzifacki, ha, du kleines Wutzifacki!" Ihr Mißfallen an seinem Verhalten kommt hier deutlich zum Ausdruck. Sie führt Richard noch einmal das

Klingeln vor, aber inzwischen nimmt dieser wieder einen Bauklotz in den Mund. Die Mutter fährt nun mit dem Auto vor ihm herum und baut aus den Klötzen eine Allee. Richard reagiert einige Male mit Vokalisationen auf die Mutter, die mit dem Auto auf ihn zufährt. Aber dann legt er sich auf den Rücken und nagt weiter, während die Mutter sich um seine Aufmerksamkeit bemüht: "So ein feines Auto hast du da. Schau mal, Auto. Brrr, Richard! Kuckuck, Kuckuck!" Richard klopft nur mit den Beinen auf den Boden. Die Mutter nimmt ihm seinen Klotz weg und tratzzt ihn nun mit zwei kleineren Klötzen, die sie außerhalb seiner Reichweite über seinem Kopf bewegt: "Du schau mal!" Richard beginnt zu quengeln und hechelnd zu atmen. Kommentar der Mutter, die nun endlich seine Aufmerksamkeit hat: "Ärgert's dich? Komm, komm, Kuckuck! - Komm, geh her! Dreh dich um. Scht. Dreht dich um!" Sie dreht Richard auf den Bauch. Dieser quengelt weiter und langt nach den Klötzen. Die Mutter reagiert mit Ironie: "Ärgerst dich schon wieder! Ach, is ja entsetzlich!" Schließlich erwischt Richard einen Klotz und steckt ihn sofort in den Mund. Die Mutter äußert ihr Mißfallen daran mit den Worten: "Is des fein? Oh is des gut, hm. Tust du's rein bis geht's nicht mehr, ha."

Richard vokalisiert nicht viel und wenn, dann einförmig (äh, ahh, grrr, ah), oder er quengelt. Seine Laute beziehen sich auf die Spielsachen.

Der Vater verhält sich in der Szene mit dem achtmonatigen Richard ähnlich wie die Mutter: Richard will an den Spielsachen nagen - der Vater nimmt sie ihm daraufhin immerzu weg und fordert ihn auf, anders damit umzugehen. Er führt ihm das Auto zum Ziehen vor. Als Richard es in den Mund nehmen will, wehrt er ab: "Nein, des kann ma ned alles essen. Da schau her!" Wieder zieht er das Auto. Dreimal gibt er es Richard zum Ziehen - dreimal steckt dieser es in den Mund. Jedesmal stellt der Vater das Auto ein Stück weg, nachdem er kritisiert hat: "Na, na, na - ah pfui!" Schließlich entzieht er Richard das Auto endgültig und gibt ihm einen Fisch aus Stoff und den Gummi-Elefanten. Richard steckt den Ele-

fanten in den Mund. Der Vater kommentiert ironisch: "Mahlzeit!" Richard rollt sich von der Matte, wird aber vom Vater zurückgerollt: "Ja wo bist denn du? Sag - komm - komm wieder!" Richard lutscht nun an einem Bauklotz. Der Vater stellt andere Klötze aufeinander und sagt: "Da is was zum Spielen. - Du sollst ned alle essen!" Er baut einen Turm und nimmt Richard dessen Klotz ab: "Komm, die sind doch nicht zum Essen gedacht." Schon hat Richard einen neuen Klotz im Mund. Der Vater reagiert darauf mit "Ha - pfui!" und steckt sich diesen Klotz an einen Finger. Richard erwischt ihn trotzdem und lutscht daran. "Nix zum Essen, komm", sagt der Vater und nimmt dem Sohn die Klötze weg. Dafür fordert er ihn auf, den Elefanten zu nehmen und zeigt ihm seinen Turm: "Schau her, Richard!"

Richard vokalisiert kaum und monoton (uh,, ähhh, äh). Dabei geht es ihm immer um Gegenstände.

Den zehnmonatigen Richard kommentiert die Mutter laufend so, als stünde er in engem Bezug zu ihr - dabei ignoriert Richard häufig ihre Bemerkungen und Spielangebote, liegt nur auf dem Rücken und starrt nach oben oder nagt an einem Gegenstand. Wenn Richard durchs Zimmer robbt, fordert sie ihn in übertriebener Weise auf: "Jetzt saus, jetzt spring!" Dabei kann sich Richard gerade mühsam über eine Schulter abrollen und vorwärtsrobben. Als er quengelnd liegenbleibt, fragt sie ihn: "Was ärgert dich denn so? Du kannst es doch. Was ärgert dich denn so?" Sie streichelt ihn und wiederholt: "Ärgerst du dich? Und warum ärgerst du dich?" Sie scheint seinen "Ärger" nicht wirklich ernst zu nehmen. Sie gibt ihm dann zwar ein Auto und sagt: "Jetzt hast du's doch. Mußt doch ned schimpfen." Aber im nächsten Moment piekst und zwickt sie Richard mit den Worten: "Richard, tu ma dich in Bauch beißen, in Bauch beißen!" Richard kreischt auf, dreht sich und berührt die Kabel, worauf die Mutter ein übertrieben langes Verbot mit Begründung abgibt: "nein, nicht! Tu ma nicht anlangen. nein, nein. Nein - nein, nein, nein, nein. Du hast doch so viele Sachen. Schau, da is das Auto, des kannst du anlangen, und den Ball, alle Sachen

darfst du anlangen, aber das nicht." etc. Richard hat sich inzwischen längst zurückgerollt. Als er auf dem Rücken liegend am Auto nagt, nimmt dies die Mutter zum Anlaß für indirekte Kritik: Einerseits gibt sie selbst Schmatzlaute von sich und sagt: "Schmeckt's Auto? Mmmm." - andererseits macht sie sich über Richard lustig: "Du mit deinem kleinen Mausezahn, hm. - Geh, du ißt doch bloß die Schnur, hm, is die so gut? Die Schnur." Sie zieht das Auto weg und schiebt es hinter ihren Rücken. Richard reagiert erst einmal nicht auf die Mutter, die ihm nun den Ball anbietet, sondern vokalisiert mit abgewandtem Blick vor sich hin. Schließlich robbt er dem Ball nach und vokalisiert weiter. Die Mutter kommentiert: "Ach ist das anstrengend, hm. Jetzt saus. Der rollt dir ja davon. - Hui! Jetzt gib ihm an Schubs!" usw. Richard interessiert sich nicht mehr für den Ball, sondern nimmt den Musikapfel, legt sich damit auf den Rücken, schaut zur Decke und reagiert nicht auf die Bemerkungen der Mutter: "Richard, ba-ba-ba. - Lichti, ha? Wo is'n 's Lichti?" Als er einen hustenähnlichen Laut von sich gibt, ahmt sie ihn ironisch nach: "hast du wieder den künstlichen Husten - uh-h-h-h!" Richard strampelt mit den Füßen, so daß ihm der Apfel entfällt. Die Mutter kommentiert: "Jetzt ist er runtergefallen, weil du so wild bist. Wild bist du! Ein richtiger Wilder bist du!"

Richard gibt häufig Töne von sich, die auch sehr variabel sind (ähh, uhh, ah, da wä, äh-dä-dä, ah-ah-ah, ahh, w-w-wa, de-de-de, oh, uh, wah). Direkt auf die Mutter sind sie selten gerichtet; meistens vokalisiert Richard vor sich hin, wenn er sich mit einem Gegenstand beschäftigt.

Der Vater geht auf einige Struktursetzungen Richards ein, versucht aber immer wieder, die Aufmerksamkeit des Sohnes auf sich und seine Spielinszenierungen zu lenken, ohne Richards jeweilige Interessen zu beachten. Er begreift, daß Richard nur die Glocke haben will, die er mit dem Auto herumgeschoben hat: "Ach, dir gefällt nur die Glocke - willst was anders haben - nicht?" Richard hat Auto und Glocke getrennt und spielt mit der Glocke. Der Vater

sucht in der Spielkiste herum. Richard greift nach dem Buch. Darauf geht der Vater ein: "Buch? Ja willst du lesen. Schau her." Er faltet das Buch auf und stellt es vor Richard hin. Er deutet hinein und fragt: "Weißt, was des is? Uhri - da." Richard rollt mit dem Buch herum, verliert und ergreift es wieder. Schließlich steckt er es in den Mund. Dem Vater paßt das nicht, und er bemerkt: "Du sollst es doch nicht essen, sondern lesen! Da, dein Auto." Er zieht das Auto mit der Glocke zu Richard. Dieser wirft das Auto zur Seite und trifft die Hand des Vaters. Der sagt: "Au!" und verbietet: "Nicht auf die Finger werfen von mir!" Obwohl Richard sich mit dem Buch beschäftigt, läßt ihm der Vater keine Ruhe, sondern will ihm das fahrende Auto zeigen: "Schau her, Richard! - Des interessiert dich gar nicht. Wo bist du denn? Komm wieder! - Siehst du das Auto gar nicht. Schau her! - So ein schönes Auto!" Schließlich schaut Richard hin. Der Vater stellt ihm das Auto hin. Richard holt es sich, legt sich auf den Rücken und steckt es in den Mund. Der Vater ist unzufrieden: "Ach geh, immer alles essen, hm." Er zupft Richard am Bein und bietet ihm zwei verschiedene Rasseln an. Die Ringrassel nimmt Richard, läßt das Auto fallen und schiebt die Rassel in den Mund. Der Vater holt Klötze aus der Kiste und weist den Sohn darauf hin: "Schau, Klötzerl gibt's hier. Noch'n Klötzerl, und noch ein Klötzerl." Richard ergreift einen Klotz und steckt diesen wiederholt in den Mund.

In dieser Szene "spricht" Richard sehr wenig, und in einförmiger Weise (äh-äh, äh, uh, wa). Seine Vokalisationen stehen jedesmal im Zusammenhang mit dem Bilderbuch.

Den zwölfmonatigen Richard versucht die Mutter wie in den früheren Monaten ihren Vorstellungen von einem Spiel entsprechend zu lenken, doch Richard entzieht sich immer wieder ihren Aufforderungen. Richard soll mit der Mutter Ball spielen: "Da - bring ihn der Mami!" Anfangs gelingt ein Zusammenspiel, dann wirft Richard den Ball in die der Mutter entgegengesetzte Richtung. Diese beklagt sich: "Da sitzt doch gar niemand hinten, hm. Kein Mensch is

da hinten." Richard schubst im Robben nacheinander den Ball, zwei Autos und das Pferd beiseite, wobei er laute Töne ausstößt. Die Mutter unterstellt seinem Verhalten in ihren ständigen Kommentaren einen Sinn: "Da is Auto. Ui - des macht ja a Rennen, macht des. - Was holst jetzt? Holst jetzt den Ball oder's Auto, hm? Oder 'n Frosch? - Des Auto. Des is am nächsten, hm." Als Richard dann eine seiner Steckhülsen berührt, fragt die Mutter nach der zweiten: "Wo is'n die zweite Hülse? Wo is'n die zweite?" Richard greift danach, und die Mutter erklärt, daß beide klappern ("Was machen die zwei Hülsen? Klapper, klapper machen die."). Sie wiederholt das "klapper, klapper" einige Male, versteckt die Hülsen hinter ihrem Rücken und bringt sie wieder zum Vorschein, als Richard vor ihr liegt und vokalisiert ("Da sind"- Mußt doch ned schimpfen gleich, was schimpfst denn immer gleich?"). Richard entdeckt das Mikrofon, robbt hin und langt es an. Zuerst fragt die Mutter: "Was hast jetzt entdeckt, hm?" Dann beginnt eine lang ausgedehnte Verbotssituation: Richard tippt immer wieder das Mikrofon an bzw. wirft es um und schaut zwischendurch seine Mutter an, die ihm mit vielen Worten wiederholt das Mikrofon verbietet und ihn auffordert, sich mit seinen Hülsen zu beschäftigen. Richard findet offensichtlich Gefallen an der Situation - von ihm geht die Initiative aus, und er ist sich der Aufmerksamkeit seiner Mutter gewiß! Die Mutter variiert ihr Vebot zum Beispiel so: "Schön stehnlassen. - Nein, nein, nein! - Nein, nein, Mäuschen!" Zwischendurch holt sie Richard vom Mikrofon weg und sagt: "Schön stehnlassen. Des is nichts für den kleinen Richard. Des is wie beim Fernseher zuhause, gell." Richard robbt wieder zum Mikrofon und das Spiel beginnt erneut. Die Mutter reagiert mit: "Nein, na, na. - Schön stehn lassen. - Nein, nein! - Was sagt die Mami? Nein! Nein, nein, sagt die Mami." Sie fordert Richard auf: "Da geh zu deiner Hülse. Geh zu deinen zwei Hülsen." Richard wirft kurzfristig die Hülsen umher und langt dann wieder das Mikrofon an. Wieder sagt die Mutter: "Nein, Richard, nein! - Das darf man nicht. Du weißt doch, daß man das nicht darf." Richard probiert es nochmals - schließlich robbt er am Mikrofon vorbei und wird gelobt: "Ja, so is viel braver - ja,

so is lieb!" Danach lockt ihn die Mutter mit den klappernden Hül-
sen, bis er an ihr hochklettert ("Schau mal her, klapper, klap-
per, guckuck! - Winki, winki, winki, winki. - Schau mal, such's
mal. Komm rauf zu mir! - Oh is des anstrengend.").

Richard gibt viele unterschiedliche Töne von sich (da, wa, ija,
uh, ah, ei, eiss, geg, wäh, eja, sa, mda). Er bezieht sich damit
meist auf Gegenstände, richtet die Laute jedoch auch auf die Mut-
ter, vor allem in der Verbotssituation.

Der Vater ist mit dem Verhalten des zwölfmonatigen Richard die
meiste Zeit nicht zufrieden: Richard soll seiner Meinung nach
nicht dauernd im Zimmer herumrobben und Klötze wegwerfen bzw. das
Mikrofon und die Kabel anlangen, sondern die Klötze dem Vater
bringen und dessen Turm anschauen. Richard befolgt aber die Auf-
forderungen des Vaters so gut wie nicht. In stark verkürzten
Sätzen oder nur mit einzelnen Wörtern gibt der Vater dem Sohn
seine Anweisungen, zum Beispiel: "Da, da. Was is das da hinten?
Da sind zwei. - Richard, komm! Schau, was ich gebaut habe! -
Komm, bring den Klotz mit! - Komm! Laß die Kabel in Ruh! - Komm
wieder! - Geh wieder her. Des is nix für dich. Nein, nein. -
Nein, nein! - Komm! - Auwauwau. - Komm. Komm hierher! - Muß ich
dich halt holen hierher! - Du Richard!" usw. Manchmal reagiert er
auf Richards Verhalten und Vokalisationen. Als Richard nach oben
zeigt und Töne von sich gibt, fragt er ihn: "Was siehst du denn
da droben? Lauter Lichti." Aber dann fordert er schon wieder:
"Komm!" Gegen Ende der Interaktion vokalisiert Richard mit lauten
Tönen und ignoriert dabei den Vater. Dieser bemerkt: "Du hörst ja
gar nicht!" Nun schaut Richard den Vater an, deutet wiederholt
mit einem Klotz in der Hand auf ihn und vokalisiert immer lauter
werdend. Auf diese Weise hält er seinem Vater eine lange "Rede".
Der Vater reagiert nun endlich auf diese deutliche Struktur des
Sohnes, schaut und hört ihm zu. Er lacht, als Richard ihn anlacht
und sagt dann: "Kommst jetzt spielen wieder zurück hier, komm -
ja, bring den Frosch mit!" Richard langt zwar den Frosch an,
bleibt aber liegen und nagt an seinem Klotz.

In dieser Szene sind Richards Töne sehr differenziert. Er spricht zwar noch kein Wort, "redet" aber sehr viel (da-d-da, ts-da, tsa, u-dats, u-da, hu-ah-oh-ah, ah-mm, mmh, hh-hh-hh, hahahaha-ja, a-a-a, ahahah, aaaah, ja-da, la, la-ala). Die meiste Zeit gelten seine Laute dem Vater.

Vater wie Mutter sprechen mit Richard hochdeutsch mit gelegentlichen umgangssprachlichen Ausdrücken. Gemeinsam ist ihnen außerdem, daß sie Richards Aufmerksamkeit ständig auf sich zu lenken versuchen; die Wünsche und Interessen des Sohnes lassen sie dabei meistens außer acht. Richard soll auf die elterlichen Vorstellungen von einem geordneten Spielablauf eingehen und nicht, was er gerne tut, durchs Zimmer robben, Sachen herumwerfen oder in den Mund nehmen. Beide Elternteile kritisieren auf allen Altersstufen Richards seine Vorliebe, jeden Gegenstand in den Mund zu stecken, daran zu lutschen oder zu nagen. Sie verbieten ihm dieses Verhalten entweder direkt oder machen doppeldeutige Bemerkungen dazu. Die Mutter nimmt Richard die Sachen oft weg, kommentiert ironisch seinen oralen Umgang mit dem Spielzeug und tratzet ihn wiederholt damit, indem sie es seiner Reichweite entzieht und sich über sein Quengeln lustig macht. Der Vater tratzet Richard nicht. Er redet auch nicht beinahe pausenlos auf den Sohn ein, wie es die Mutter tut. Diese überschüttet Richard kontinuierlich mit Kommentaren zu seinem Verhalten, wobei sie in übertriebener Weise Wiederholungen und absurde Formulierungen benützt. Still sein kann sie fast nie. Zusätzlich neigt sie dazu, den Sohn im Alter von sechs und acht Monaten durch körperliche Stimulation wie Kitzeln, Pieksen, Stupsen auf sich aufmerksam zu machen; sie läßt ihm kaum einmal Ruhe, um ein Spielzeug längere Zeit zu untersuchen.

Der Vater ist im Umgang mit Richard manchmal einfühlsamer als die Mutter und reagiert mit Worten und Handlungen auf Stimmungen oder Impulse des Sohnes, allerdings immer nur für kurze Zeit. Im Vergleich zur Mutter spricht er mit Richard sehr wenig.

Richards Vokalisationen sind bis zum Alter von zehn Monaten ziemlich einförmig und in ihrer Häufigkeit sehr eingeschränkt. Oft richtet er seine Laute weder auf die Eltern noch auf irgendwelche Gegenstände, sondern plappert oder quengelt nur vor sich hin. Mit zwölf Monaten gibt er viele differenzierte Töne von sich, die häufig Vater oder Mutter gelten. Im Alter von zehn Monaten äußert er in der Szene mit der Mutter viel mehr Laute als im Spiel mit dem Vater! Insgesamt gesehen vokalisiert er öfter in Interaktionen mit der Mutter. Generell ist festzustellen, daß Richard seine Laute hauptsächlich im Zusammenhang mit Gegenständen hervorbringt und sich damit selten auf seine Eltern bezieht.

Hervorstechende sprachliche Merkmale

RICHARD	MUTTER	VATER
6 Monate	"pausenloses" Reden; häufige Wiederholungen	Verhaltensbeschreibungen
8 Monate	dauerndes Reden; Wiederholungen; Tratzen; Ironie; abwertende Bemerkungen	Verbote; Handlungsaufforderungen
10 Monate	Wiederholungen; Tratzen; Ironie; Abwertung	Beschreibungen; Handlungsaufforderungen
12 Monate	Wiederholungen; Tratzen; Verbot	Beschreibungen von Sachen; Handlungsaufforderungen
Hauptinhalt von Wahrnehmung und Sprache	auf die eigene Person zentriert	Mischung aus Sach- und Personenbezogenheit

7.6 Lydia

7.6.1 Lydias Mutter

LYDIA - 12 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Die Interaktion der Mutter mit der zwölftmonatigen Lydia wirkt ausgewogen: die Mutter beobachtet Lydias Verhalten sehr genau und begleitet ihre Lautäußerungen und ihre Handlungen mit einfühlsamen Kommentaren (z.B. "Ist der Papa da draußen?" - "Tust du ausleeren?"). Doch sie fordert Lydia auch auf, ihre Spielvorschläge anzunehmen, bestimmte Dinge zu tun oder etwas anderes zu machen, d.h. sie setzt ihre persönlichen Strukturen klar durch. Lydia geht gerne auf die Angebote der Mutter ein und wiederholt auch mit Ausdauer bestimmte Spielabläufe, zum Beispiel Turm bauen und umwerfen, Klötze in den Würfel füllen. Wenn sie keine Lust mehr hat, weiter zu spielen und weggeht oder etwas anderes tut, läßt die Mutter ihr den Willen. Beginnt Lydia dann wieder ein Spiel, so geht die Mutter bereitwillig darauf ein.

Die Interaktion wirkt sehr konzentriert, auf seiten Lydias wie der Mutter. Die Handlungen der beiden sind dicht ineinander verwoben und mit Worten und Vokalisationen angereichert. Im wechselseitigen Bezug entsteht nie eine Unterbrechung oder gar ein Ausstieg! Die Mutter respektiert Lydias Interessen ohne deshalb ihre eigenen Wünsche aufzugeben. Lydia kann sich entfalten und ihre Spielwünsche durchsetzen und hat keine Schwierigkeiten, Verbote oder Aufforderungen der Mutter zu akzeptieren. Mutter und Tochter spielen gemeinsam und haben dennoch jede ihren persönlichen freiraum.

holt den blauen Würfel aus der Kiste, hält ihn der Mutter hin

greift mit beiden Händen hin, so daß der Turm umfällt

nimmt den Würfel in die linke Hand

versucht einen Klotz daraufzulegen

hält den Würfel in der Hand, schaut der Mutter zu, langt mit der rechten Hand in die Kiste und holt einen Klotz heraus

legt den Klotz auf den Turm langt hin, bringt den Turm zum Umfallen

legt auch einen Klotz auf den Turm

nimmt den Ball weg, schaut ihn an und wirft ihn mit Schwung in die Kiste holt ihn mit der rechten Hand

schiebt Auto und Kette beiseite

"Tean ma Turm baun - da geh' mal her.", legt den Würfel vor der Kiste auf den Boden und stellt weitere Holzklötze aus der Kiste darauf: "an Turm"

"Ups - kaputt!"

"Setz' drauf - setz' du drauf, Schatz."

"Schau mal!" baut einen neuen Turm

"Du auch mal, ja"

"Toll! Noch eins?"

"Machst'n kaputt" fängt wieder an zu bauen

"Mm - schau mal!" legt den kleinen Ball oben drauf

wieder heraus

läßt den Ball langsam in den
Würfel gleiten

hält ihn etwas schräg mit
beiden Händen und schaut hin-
ein, holt mit einer Hand den
Ball heraus, legt ihn in die
Kiste, nimmt einen Klotz aus
der Kiste, legt ihn in den
Würfel

legt den Klotz hinein

legt die Klötze nacheinander
in den Würfel

sagt mit tiefer Stimme "ah"

sagt "ah"

"ah", legt einen Klotz in den
Würfel

der Würfel ist voll - sie
schaut darauf
hebt den Würfel schräg hoch

einige Klötze fallen heraus;
Lydia ist ganz konzentriert
schafft es nicht
wirft den Würfel auf die Seite

hält ihr den Würfel hin: "Tu'n
amal da nei, an Ball - tu'n
amal da nei - ja schön!"

überläßt Lydia den Würfel

nimmt auch einen Klotz, legt
ihn hinein, sagt "Da schaug
her - des kann ma aa do nei
toa!"

hält Lydia noch einen Klotz
hin: "Du tuas nei."

gibt Lydia weitere Klötze
"Do - ja - no mal!"

gibt Lydia weitere Klötze in
die Hand

"Da."

"Toll!"

"Jetzt leer' aus!"

"No mal!"

will Lydia helfen
holt den Würfel wieder her,

legt wieder Klötze in den
Würfel
will einen überlangen Klotz
hineinlegen

legt den kleinen Klotz hinein,
mit der anderen Hand hält sie
den großen Klotz - versucht
wieder, ihn hineinzutun

sagt "da", legt den kleinen
Klotz hinein
wendet sich der Kiste zu

schaut der Mutter zu

nimmt diesen Klotz weg -
bleibt mit ihrem Kleid am
Würfel hängen
zieht das Kleid weg
holt den kleinen Ball aus der
Kiste
will den Ball zuerst auf den
Turm legen, wirft ihn dann weg
schaut der Mutter genau zu
nimmt den Ball wieder weg,
und einen Klotz
dreht den Würfel um, schiebt
ihn weg, hebt einen Klotz auf,

ebenso die Klötze

"Mhm"

"Des paßt ned nei" - hält
Lydia einen kleineren Klotz
hin: "Des tuast nei, schau,
der geht nei - ja!"

"Der hat koan Platz. Der da."
hält Lydia einen kleinen Klotz
hin

"Ja. Nochmal." hält ihr noch
einen hin

"Was is denn da drin?" findet
einen Klotz mit Löchern wie
bei dem vorher gebauten Turm:
"Schau mal, des is no so
oans!" setzt den Klotz auf den
Turm

"Schau mal!" legt den überlan-
gen Klotz auf den Turm

"Hoppala!"

"Des is a Ball - Ball."

"Hopp" - holt den Ball wieder,
legt ihn auf den Turm

"Hoppala"

probiert ihn mit dem Mund

hat den Klotz aus dem Mund
genommen, interessiert sich
für die Klötze der Mutter,
nimmt zwei andere Klötze, in
jede Hand einen, und bewegt
sie reibend aneinander

"a - da"

läßt ihre Klötze liegen,
nimmt die größeren der Mutter
und schlägt sie langsam zu-
sammen (das Geräusch ist nicht
so laut wie bei der Mutter)
macht wieder reibende Bewegungen

wirft einen Klotz weg

schaut auf den Turm, steht auf

wirft einen Teil des Turmes um;
dabei rollt der Ball ein Stück
fort - schaut in den Raum,
sagt leise "oh"

geht etwas wacklig, sagt
"oh - ah"

wirft die Klötze weg, die sie
noch in der Hand hatte

schaut Lydia zu: "Is des fein,
hm, is des fein?"

stellt die Klötze aufeinander

"Tua fest zsammhaun, schau!"
nimmt zwei Klötze und schlägt
mit dem einen auf den am Boden
stehenden
"Schau mal!" schlägt die
Klötze in der Luft mit den
Händen zusammen

"Ja - a - fest - fest!"

baut den Turm wieder auf
"ups - jetzt schmeißt'n
wieder um, ha"

"Schau mal!"

"Wo is der Ball? Bring amal
den Ball."

"Bring amal den Ball, Lydia!"

"Wo is der Ball - Lydia?"
berührt sie leicht am Fuß

bückt sich, dreht sich von der
Mutter weg, steht wieder auf
geht auf den Ball zu

läuft mit dem Ball im Zimmer
herum

kommt zur Mutter, gibt ihr
den Ball, sagt "äh"

geht wieder weg, sagt laut:
"Papa"

hat den Ball wieder, geht in
Richtung Mutter

"Pa -"

steht vor der Tür, sagt "Papa"

wirkt nachdenklich, dreht sich
halb zur Mutter um

läuft zur Mutter, dann zur
Kiste, sagt "woba"

bückt sich, hebt die Puppe auf,
betrachtet sie; sie fällt ihr
aus der Hand

"Wo is der Ball, ha?"

"Da is der Ball! Bring ma'n.
Bring ma'n!"

streckt die rechte Hand aus:
"Krieg' ich 'n Ball?"

"Danke!"

"Wo is der Papa?"

streckt die Hand aus: "Krieg
ich an Ball?"

"Wo is der Papa? Wo is der
Papa?"

schaut zu Lydia: "Papa is da
draußen, ja."

streckt die Hand aus: "Gib'
ma an Ball bitte - bitte,
bitte! Bitte, bitte!"

"Was?" schiebt ein paar Sachen
aus dem Weg - "Puppe?" setzt
die Puppe auf - sie fällt
wieder um
"Hoppala"

"Hoppala!"

schaut in die Kiste, steht auf,
hebt dabei die ganze Kiste hoch

schüttelt die schwere Kiste,
kann sie nicht umkippen

"Ja"

sitzt hinter ihr, schaut über
ihre Schulter: "Was is da
drin? Hm, was is da drin?"

"Soll ich's umkehren?
Tust du's ausleeren?"

"Ja - ausleeren? Hm?"

Die verbale Kommunikation von Lydias Mutter

Die Mutter spricht im bayerischen Dialekt mit Lydia.

Sie benützt im gemeinsamen Spiel mit der Tochter viele Aufforderungen und Vorschläge, zum Beispiel: "Tean ma Turm baun - da geh mal her. - Schau mal! - Tu'n amal da nei, an Ball - tu'n amal da nei - ja schön! - Jetzt leer' aus! - No mal! - Tua fest zsammhaun, schau! - Bring amal an Ball, Lydia!" usw. Sie benennt Spielsachen und deren Eigenschaften (Ups- kaputt! - Des paßt ned nei. - Der hat koan Platz. - Des is a Ball - Ball.") und beschreibt das Verhalten von Lydia: "Setz drauf - setz du drauf, Schatz. - Du auch mal, ja. - Machst'n kaputt. - Des tuast nei, schau, der geht nei - ja! - ups - jetzt schmeißt'n wieder um, ha." Der abwesende Vater wird von ihr erwähnt: "Wo is der Papa? - Papa is da draußen, ja." Sie stellt Lydia auch oft Fragen, die ernstgemeint und nicht rhetorisch sind: "Noch eins? - Is des fein, hm, is des fein? - Wo is der Ball? - Krieg ich'n Ball? - Wo is der Papa? - Was? - Puppe? - Was is da drin? - Soll ich's umkehren? - Tust du's ausleeren? - Ja - ausleeren? Hm?" Lydia erhält von ihr Bestätigungen und Lob, wenn ihr etwas gelingt oder sie der Mutter etwas gibt, zum Beispiel: "Toll! - Do - ja - nomal! - Toll! - Ja-a -fest - fest! - Danke!" Wiederholungen verwendet sie nicht sehr oft. Sie verstärken den Inhalt ihrer Worte ohne sich zu verselbständigen: "Setz drauf - setz du drauf, Schatz. - Des is a Ball - Ball. - Is des fein, hm, is des fein? - Wo is der Ball, ha? Da is der Ball! Bring ma'n. Bring ma'n! - Wo is der Papa? Wo is der Papa? - Gib ma an Ball bitte - bitte, bitte!" Lydias Vokalisationen imitiert sie überhaupt nicht, sondern spricht mit ihr in schlichten kurzen Sätzen.

7.6.2 Lydias Vater

LYDIA - 12 Monate - S Z E N E N P R O T O K O L L

Die Interaktion des Vaters mit der zwölfmonatigen Lydia ist sehr lebendig. Beide stehen in ständigem Austausch miteinander. Lydia macht sehr eindringlich durch viele Lautäußerungen klar, was sie will und was sie vermisst. Zuerst fehlt ihr die Mutter, mit der sie zuvor gespielt hatte, und sie "beklagt" sich darüber, indem sie im Zimmer herumgeht und häufig "Mama" sagt. Ihr Tonfall ist dabei kläglich. Der Vater geht mitfühlend auf sie ein und erklärt ihr, die Mutter sei kurz hinausgegangen. Gleichzeitig bemüht er sich, Lydia zum Weiterspielen aufzufordern. Nachdem er Lydia das Mikrofon entzogen hat, für das sie sich sehr interessierte, gelingt es ihm, sie zum Spielen zu bewegen. Gemeinsam beschäftigen sie sich mit Bauklötzen und später mit der Puppe, wobei der Vater Lydias Handlungen immer wieder treffend kommentiert und ihr auch zeigt, was für Spielmöglichkeiten außerdem noch bestehen.

Vater und Tochter engagieren sich beide sehr stark in der Interaktion. Im Wechsel strukturieren sie die Spielsituation durch aufeinander abgestimmte Handlungen und Kommentare. Der Vater läßt Lydia oft ihren Willen, wenn sie etwas in bestimmter Weise tun möchte (Puppe füttern oder zudecken; unter dem Tisch durchkriechen). Lydia andererseits geht gerne auf Vorschläge des Vaters ein und kann beispielsweise auch den Entzug des Mikrofons akzeptieren. Beide erwecken den Eindruck von gleichberechtigten Interaktionspartnern, die Freude am gemeinsamen Spiel haben.

LYDIA

VATER

steht ca. einen Meter von der
Tür entfernt, sagt "Mama"

steht da, sagt "Mama - Mama -
Mama - Mama" in kläglich-
quengelndem, rauhen Ton
geht herum, schaut in sich
hinein

wandert herum, sagt "oh"

"Papa"

wandert weiter umher

hangelt sich an den Stühlen
entlang, sagt "Mama", schaut
suchend herum
jammert "ah"

"Adala", geht mitten ins
Zimmer

"Mama. Mama - a"

sitzt am Boden

"Ja, d'Mama kommt ja glei
wieder!"

scheppert auffordernd mit der
Glocke,
schaut zu L.

setzt sich in Hockstellung vor
sie hin: "Wo is'n d'
Mama hingegangen? Ha?" beob-
achtet L. genau

"Was denn?"

streckt die Hand aus: "Gehst
her zum Papa? Ha?"

"Gehst her zum Papa? Tean ma
Auto spielen?" schiebt das Auto
in L.s Richtung

"Wos denn, ha? Lydia!"

mitfühlend: "Ohh. Geh. Was
is'n des? A Stuhl."

"Ha? Schau!" hebt die Kette
hoch

geht an der Wand entlang, mit
einer Hand an der Mauer

wendet dem Vater den Kopf zu,
sagt laut "Mama"

lehnt unschlüssig an der
Wand, sagt laut "Mama"
entdeckt das Standmikrofon,
greift danach

reckt sich nach dem Mikrofon

gibt laute fordernde Töne von
sich: "a - ah - a", zieht den
Mikrofonschutz aus Schaumgummi
herunter, noch bevor der Vater
sie hindern kann
protestiert laut: "a - a- äh -
äh!"

mit sanfterem Tonfall:

"äh - a- oh"

versucht, den Schaumgummi wieder
aufs Mikrofon zu stecken

als der Schaumgummi wieder
sitzt, will sie ihn wieder-

"I - jo"

setzt sich anders hin, so daß
er L. mehr gegenüber ist,
sagt: "Lydia!"

"Mama, ha? Ja die Mama kimmt
glei wieda. Mama is schnell
nausgangen."

zieht ein bißchen an den
Spielsachen herum
"Autofahrn", schiebt das Auto

"Nein. Huh- Vorsicht. Vor-
sicht!"

steht auf und geht hin
"Vorsicht - nicht!"

will L. das Ding abnehmen

kniet neben L., sagt ganz
tief: "äh!"

läßt L. schließlich den
Schaumgummi

"Wieder naufstecken. Des ghört
da nauf. So ghört des!" hilft
L.

haben, zieht daran, sagt "ah!"

erwischt den Schaumgummi,
dreht ihn in den Händen,
schaut ihn an, sagt "äh - ah"
langt nach dem Mikrofon

sagt "äh", schaut es an

"A - wa"

"Wa - wa!"
schaut mit erhobenen Händen
nach oben zum Mikrofon

"A - na - wa- wa"

steht da, schaut dem Vater zu

schaut genau auf die Klötze
wirft mit beiden Händen den
Turm um
lacht auch

hockt sich hin, sucht zwischen
den Klötzen, wobei der Turm
umfällt

unterdrückt mühsam das Lachen,
sagt: "Nein, nein-nein!"

"nein, nein!", und dann
fester: "Nein-nein! Jetzt tu's
wieder nauf."

"Tu's wieder nauf, Lydia,
des ghört da nauf." hilft ihr,
es hinaufzutun und dreht es
richtig hin

"Da tu's nauf - soo!"
"Jetzt wern ma's nauftoa!"
biegt das Mikrofon aus L.s
Reichweite

"Jetzt hamma di blitzt, ha?"
setzt sich wieder hin
"Jetzt hamma di blitzt. Tust
mit'm Papa Turm baun, hm?"
stellt Klötze aufeinander,
zählt: "Eins, zwei, drei,
vier und fünf!"
"Und auf!"

lacht: "Hoppsassa!"
baut schnell den Turm wieder
auf: "Eins, zwei, drei, vier
und fünf -
hoppsalla!"

setzt wieder zwei Klötze auf-
einander

legt auch einen Klotz darauf,
sagt dabei "ah"

sagt "da", legt den Klotz drauf

wirft den Turm um, lacht

"ah", jongliert die Klötze in
den Händen, klopft sie aufein-
ander

stellt einen Klotz auf

"da"

sagt "nana", kramt am Boden

steht auf, sagt "wawa"

geht weg, zum Tisch an der Wand

reagiert nicht, geht und

schaut im Raum herum

"ba - wa"

geht an der Wand entlang

bleibt stehen, schaut kurz

den Vater an

"ba - wa", geht weiter

"Ja."

gibt L. noch einen Klotz:

"Und des?"

"Auch nauf. Ja fein! Und jetzt
umschmeißn. Hoppsalla!"

lacht

"Kannst selber einen baun.

Bau'n auf. Da nauf."

"Jetzt tu's nauf. Jetztat,
ja - aufstellen."

"So - Papæ einen." stellt

einen Klotz darauf

"Lydia einen aufstelln", hält
ihr einen Klotz hin

"ja"

"Tu ma des da drauf."

hört zu bauen auf, sieht ihr
nach

"Wo gehst denn hin? Lydia!"

klopft mit der Hand auf die
Kiste

"Wo gehst du denn hin, ha?"

bittend: "Lydia!"

schubst das Auto auf sie zu:

"Schau mal! Tsch."

hält sich kurz am Mikrofon-
ständer fest, hantelt sich
von Stuhl zu Stuhl weiter

"Ah!" geht weiter, unterm
Tisch hindurch

protestiert: "Wa - wa, wa-wa."
hält sich am Stuhl fest

schaut zum Vater und protestiert
laut gegen das Ziehen "Na - na,
wa, nanana - aah!"
schaut den Vater an
dreht sich halb um, beobachtet
den Vater, hält sich weiter am
Stuhl fest

"a - ma"

"ama, ana"
kommt langsam hervor, geht zum
Spielzeug
setzt sich hin, sagt "da-da"
wendet den Kopf über die
Schultern zu ihm, sagt "a - na"

"A - ma"

"na - na"

"Was schaust da denn an da
hinten, hm?"

kann gerade noch das wackelnde
Mikrofon festhalten: "Hopp!"

kriecht halb hinter ihr her:
"Was is da?"

zieht vorsichtig am anderen
Ende des Stuhls, sagt: "Jetzt
gehst aber raus."

hat längst mit dem Ziehen auf-
gehört, kriecht nach rechts,
auf die andere Tischseite

"Kuckuck!" schaut zuerst
unterm Tisch durch, dann kurz
über die Kante

"Hm."

"Kuckuck, Kuckuck!"

kommt zu L., sagt: "Da."

"So."

"Möchtest du zur Mama, ha?"

"Sag' Lydia!"

richtet sich auf, sagt dabei:

"Mama"

ist aufgestanden, plumpst aber
gleich wieder hin, sagt "Mama"

ergreift die Hand des Vaters
und kommt zu ihm

verzieht weinerlich das Gesicht,
sagt "Mama"

"Ma-ma". plumpst wieder hin,
sitzt nun frontal vor dem Vater

schaut die Flasche an

probiert das Füttern aus

"Nei - na"

sagt laut: "ah - na"

"Ah - nei"

"Zeig' am Papa, wo is d'
Mama, ha?"

"Oh - Jessas, na." kriecht zu
ihr, setzt sich hin, streckt
ihr eine Hand hin, sagt: "Geh'
her zum Papa!"

"Wo is d'Mama hinganga?
Wo is d'Mama hinganga, ha?"

mitfühlend: "Oh!"

"Oh - la-la-la. Schau mal, a
kleine Flasche." gibt sie L.
"Für's Baby is des, schau!"
kriecht kurz zum anderen
Spielzeug und holt die Puppe
"Schau her, schau amal! Aus
der Flasche trinken." legt die
Puppe hin, steckt ihr die
Flasche in den Mund
"Da - schau." führt L.s Hand
an die Flasche
"Nicht in die Nase!", hilft
L., es richtig zu machen

"In Mund nei, ja - da is die
Nase."

deutet auf die Nase der Puppe
"Tja - Nase - da is deine."
langt mit dem Zeigefinger auf

"Wa - ma"

schaut suchend umher

nimmt die Flasche: "a - wa",
gibt sie der Puppe
"wa - wa", langt mit einem
Finger ein Auge der Puppe an

schüttelt den Kopf: "Naa"

geht darauf nicht ein, schreit
laut: "ahh"
langt nach dem Bauklotz auf der
umgedrehten Spielkiste,
schreit weiter laut "ahh - aah"

ist zufrieden, betrachtet die
Sachen, die darunter waren,
nimmt die Glocke, läutet,
gibt währenddessen mit der
anderen Hand dem Vater die
Flasche in den Mund

betrachtet die Glocke,
schüttelt den Kopf

L.s Nase

"Wo hat der Papa seine Nase,
ha?"

"Ha, das ist ein Auge."
nimmt die Flasche: "Schau her,
s' Baby muß noch trinken."
steckt der Puppe die Flasche
in den Mund
"Soo."

"Ja - trinken muß 's Baby."

"Ja - Augen. Da sind deine
Augen.", deutet auf L.s Augen

"Wo is deine Nase?"

sagt zwischendurch auch:
"ah - ah"
dreht die Kiste um

sagt: "Mm - mm - muß der Papa
trinken. Und die Lydia?"
hält L. die Flasche hin

"Magst du nicht, ha? Hast du
keinen Durscht. Aber's

"ah", will selbst der Puppe
die Flasche geben; sie ent-
fällt ihr
deutet auf die Nase der Puppe,
sagt "na-na", nimmt wieder
die Flasche und gibt sie der
Puppe

"a - na, a - na", legt die
Flasche weg, gibt dem Vater
die Glocke

schaut dem Vater genau zu

zieht die Decke weg

zieht alles aus der Kiste

legt das Tuch auf die Kiste

deckt die Puppe zu
gibt ihr die Flasche

sagt "da"

schaut einen Moment, nimmt dann
ein Stück Tuch wieder heraus

Baby soll trinken, schau."
gibt der Puppe die Flasche

"Ja, 's Baby muß trinken."

"Ja, 's Baby will trin-
ken."

"Tea ma's Baby schlafen
legen, ha, schau her, tea
ma's da nei."

legt das Tuch in die Kiste:

"Macht heia, 's Baby,
tea ma's da nei."

legt die Puppe in die Kiste,
deckt sie zu: "Zudecken, soo,
macht hei-ei."

"Des muß schlafen, 's Baby.
Ned aufwecken!"

"Hm?"

"Tust du's zudecken? Ja.
Tust du's Baby zudecken -
Decke drauf - soo - Flasche
geben noch."

hilft L. ein bißchen

"Flasche für's Baby, ja -
sooo."

"Macht hei-hei, ja."

"Tu's gscheid zudecken,

"a - wa - wa", legt das Tuch sonst friert des Baby."
drauf

Die verbale Kommunikation von Lydias Vater

Der Vater spricht mit Lydia im bayerischen Dialekt.

Er benützt viele Beschreibungen - von Spielsachen, Spielhandlungen, seinem eigenen und Lydias Verhalten, manchmal auch als rhetorische Frage oder Aufforderung formuliert, zum Beispiel: "Auto-fahrn. - Jetzt hamma di blitzt. - Auch nauf. - Und jetzt umschmeißn - kannst selber einen baun. - So - Papa einen. - Tu ma des da drauf. - Tja -Nase - da is deine. - Ha, das ist ein Auge. - Mm - mm - muß der Papa trinken. - Tust du's Baby zudecken - Decke drauf - soo - Flasche geben noch." usw. Er benennt die abwesende Mutter, als Lydia deren Namen kläglich erwähnt: "Ja, d' Mama kommt ja glei wieder! - Mama, ha? Ja die Mama kimmt glei wieda. Mama is schnell nausgangen."

Häufig fordert er Lydia im gemeinsamen Spiel zu Handlungen auf: "Gehst her zum Papa? - Ha? Schau! - Bau'n auf. Da nauf. - Jetzt tu's nauf. - Lydia einen aufstelln. - Jetzt gehst aber raus. - Zeig' am Papa, wo is d'Mama, ha? - Schau her, schau amal! - tu's gscheid zudecken, sonst friert des Baby." Er fragt nach verschiedenen Dingen und erkundigt sich fragend nach Lydias Wünschen, zum Beispiel: "Wo is'n d'Mama hingangen? Ha? - Was denn? - Tean ma Auto spielen? - Was schaust da denn an da hinten, hm? - Was is da? - Möchst du zur Mama, ha? - Wo hat der Papa seine Nase, ha? - Wo is deine Nase? - Tust du's zudecken?" etc. Zu einem Verbot und einem damit verbundenen Gebot kommt es, als Lydia den Schutz aus Schaumgummi vom Mikrofon zieht. Der Vater warnt noch: "Vorsicht - nicht!" - da hat Lydia den Schaumgummi schon in der Hand. Nun fordert er sie auf, ihn wieder zurückzutun: "Des ghört da nauf. So ghört des!" Lydia geht darauf ein, zieht aber im nächsten Augenblick den Schaumgummi wieder herunter. Der Vater spricht sein Verbot jetzt deutlich aus:

"Nein, nein!" und gebietet ihr, ihn zurückzustecken: "Des ghört da nauf. Da tu's nauf - soo!"

Er lobt Lydia nicht mit Ausdrücken wie "schön" und "fein", sondern bestätigt sie in ihrem Tun durch verbale Widerspiegelungen ihrer Verhaltensweisen, die meist in eine Weiterführung des Spiels eingebunden sind, zum Beispiel: "Jetzt tu's nauf. Jetztat, ja - aufstellen. So - Papa einen. - Lydia einen aufstelln. - Ja." oder so: "Des muß schlafen, 's Baby. Ned aufwecken! Hm? Tust du's zudecken? Ja. Tust du's Baby zudecken - Decke drauf - soo - Flasche geben noch. - Flasche für's Baby, ja - soo. Macht hei-hei, ja." In diesen Bestätigungen finden sich auch viele Wiederholungen. Lydias Vokalisationen ahmt der Vater ein einziges Mal nach, als sie sehr laut fordernd "aa-aah" schreit.

7.6.3 Lydia im Spiegel der Worte ihrer Eltern - INTERPRETATION

Die Mutter geht in ihrer sprachlichen Kommunikation auf alles ein, was von der zwölfmonatigen Lydia kommt, seien es Handlungen oder Vokalisationen: sie reagiert einfühlsam und mit zutreffenden Kommentaren darauf, zum Beispiel wenn sie sagt, wo sich der Vater befindet ("Wo is der Papa? - Papa is da draußen, ja." oder fragt, ob sie die Kiste umdrehen soll ("Soll ich's umkehren? Tust du's ausleeren?"). Eng verzahnt damit ist ihre eigene Struktursetzung, denn die Mutter beschränkt sich nicht auf ein bloßes Reagieren gegenüber der Tochter. Sie behandelt Lydia als gleichwertige Partnerin, mit der sie sich im Dialog befindet. So fordert sie sie immer wieder zu Spielhandlungen auf, die dem entsprechen, was Lydia gerade interessiert, wie Turm bauen und umwerfen, Klötze aneinanderschlagen etc. ("Tea ma Turm baun - da geh' mal her. - tua fest zsammhaun, schau!"). Ihre Vorschläge bauen das bereits bestehende Spiel oder einen Impuls Lydias aus und entwickeln ihn weiter, zum Beispiel beim Füllen und Ausleeren des Würfels: Lydia legt von sich aus einen Klotz in den Würfel, worauf ihr die Mutter weitere Klötze anbietet und sie dann zum Ausleeren auffordert ("Da schaug her - des kann ma aa do nei toa! - Du tuas nei. - jetzt leer' aus!"). Auf diese Weise ist die Spielhandlung von Mutter und Tochter ein laufender Austausch von Aktion und Reaktion auf beiden Seiten, womit die Kommentare der Mutter in einem kontinuierlichen Zusammenhang stehen. Im Mittelpunkt der mütterlichen Sprache stehen nicht die Gegenstände, sondern die Personen und ihre Beziehungen; es ist die Rede davon, wer etwas tut oder tun soll, wo der Vater gerade ist ("du auch mal, ja. - Jetzt schmeißt'n wieder um, ha. - Da is der Ball! Bring ma'n. - Soll ich's umkehren?") und nicht davon, bestimmte Spielsachen zu beachten und andere nicht.

Lydia "sagt" oft etwas, zum Teil in Lauten (ah, da, a-da, oh, oh-ah, äh, woba), zum Teil in Worten (Papa, ja). Sie bezieht sich damit meistens auf die Mutter. Ihre Intonation ist dabei sehr ausdrucksvoll.

Die verbale Kommunikation des Vaters ist der der Mutter sehr ähnlich: auch bei ihm stehen die Personen und ihre Beziehungen untereinander im Zentrum. So paßt er sich im Tonfall mitfühlend Lydias Kummer über die abwesende Mutter an und kommentiert: "Oh - Jessa na. - Wo is d'Mama hinganga? Wo is d'Mama hinganga, ha? - Oh!" Und er bietet ihr durch seine Nähe Trost an, streckt ihr eine Hand hin und sagt: "Geh' her zum Papa!", was Lydia auch tut. Kurz darauf versteht er ihr Interesse für die Puppenflasche und das Füttern der Puppe zu wecken: "Für's Baby is des, schau!" Er betrachtet Lydia ebenfalls als gleichwertige Partnerin in der Interaktion, führt mit ihr "Gespräche", zeigt ihr bestimmte Dinge und reagiert dann wieder auf ihren Umgang mit den Spielsachen, zum Beispiel als Lydia laut "aah" ruft und die verkehrt daliegende Spielkiste anschaut. Zuerst ahmt er sie nach, dann dreht er die Kiste um. Oder als Lydia ihm die Puppenflasche in den Mund gibt, sagt er: "Mm - mm - muß der Papa trinken. Und die Lydia?" Lydia will die Flasche nicht, und er kommentiert: "Magst du nicht, ha? Hast du keinen Durscht." Auch in der Verbotssituation läßt er ihr anfangs noch die Freiheit, selbst den verbotenen Gegenstand in alter Ordnung wiederherzustellen und erklärt ihr die Zusammengehörigkeit der Sachen. Erst als sie das Verbot wieder durchbricht, entzieht er das Mikrofon ihrer Reichweite, sagt aber ausdrücklich dazu: "Jetzt hamma di blitzt." Er trutzt sie also nicht, sondern macht das Verbot für sie sichtbar und hörbar!

Lydia "spricht" in der Szene mit dem Vater sehr viel, gebraucht viele differenzierte Laute (oh, ah, adala, a-ah-a, äh-a-oh, äh-ah, a-wa, wa-wa, a-na-wa-wa, da, nana, bawa, a-ma, da-da, nei-da, ah-nei, wa-ma, naa, aah-aah) und einige Wörter (Mama, Papa). Ihr Tonfall ist dabei sehr ausdrucksstark und verdeutlicht gut das, was sie möchte. Fasst immer sind ihre Töne auf den Vater gerich-

tet.

Vater wie Mutter sprechen mit Lydia bayerischen Dialekt und betonen manchmal einzelne Worte durch hochdeutsche Aussprache, zum Beispiel wenn es um das Zeigen von Nase oder Augen geht. Beide Eltern sind sich in ihrer verbalen Kommunikation sehr ähnlich. Beide gehen gut auf Lydias Verhalten ein, spiegeln sie sprachlich und bestätigen sie bei ihrem Spiel. Gleichzeitig setzen sie neue Impulse und fordern Lydia zu weiteren Handlungen auf, die sie gemeinsam mit ihr durchführen. Beide stellen die Personen und deren Beziehungen in den Mittelpunkt ihrer Kommunikation - die Gegenstände dienen der Entwicklung der gemeinsamen Kommunikation, treten aber nicht an ihre Stelle! Vater wie Mutter sprechen in natürlicher Weise mit ihrer Tochter, ohne ihre Laute zu imitieren oder Babysprache anzuwenden. Gerade weil sie Lydia als eigenständig, mit eigenen Wünschen und Durchsetzungsfähigkeit ausgestattet, akzeptieren, verlangen sie ihr auch Leistungen im Spiel ab und halten dauernden Kontakt zu ihr, auch wenn sich Lydia einmal räumlich entfernt oder ihre Aufmerksamkeit anderen Dingen zuwendet. Der "Dialog" mit ihr wird von den Eltern nie unterbrochen. Insgesamt ist die sprachliche Kommunikation mit dem Vater und der Mutter sehr abwechslungsreich.

Der Vater reagiert etwas mehr auf die Struktursetzungen der Tochter als die Mutter: er krabbelt ihr zum Beispiel auch nach, was die Mutter nicht tut. Sie bleibt sitzen und fordert Lydia nur verbal auf, ihr den Ball zu bringen.

Im Umgang mit dem Vater plaudert Lydia mehr und ausdrucksvoller als im Spiel mit der Mutter, mit der sie aber auch oft "redet".

Hervorstechende sprachliche Merkmale

LYDIA	MUTTER	VATER
12 Monate	kurze, prägnante Sätze; Ausgewogenheit von Aufforderungen, Beschreibungen, Fragen, Lob	Ausgewogenheit von Aufforderungen, Beschreibungen, Fragen; öftere Wiederholungen; Verhaltens- und Gegenstandsbeschreibungen, die lobend und auffordernd enden
Hauptinhalt von Wahrnehmung und Sprache	personenorientiert	personenorientiert

8. Vergleich der sechs Elternpaare und ihrer sprachlichen Kommunikation

Die sprachliche Kommunikation der sechs Elternpaare mit ihren Kindern soll zusammenfassend kurz beleuchtet werden, wobei das Hauptaugenmerk auf den hervorstechendsten Ausdrucksformen liegt - und darauf, in welcher Weise die Eltern ihr Kind erleben (gemessen an ihren Worten und dem Hauptinhalt, mit dem sie sich verbal auf das Kind beziehen).

Die verbale Ausdrucksweise von Barbaras Mutter verändert sich mit zunehmendem Alter der Tochter kaum: Wichtigstes Merkmal ihrer Sprache sind stets Aufforderungen. Bei der zwölfmonatigen Barbara wendet sie sie noch häufiger an als früher. Mit der zehnmonatigen Tochter spricht sie insgesamt wenig; negativ gefärbte Bemerkungen macht sie, als Barbara sechs und acht Monate alt ist.

Der Vater imitiert auf allen Altersstufen ständig Barbaras Vokalisationen. Als sie sechs und acht Monate alt ist, beschreibt er in seiner Sprache hauptsächlich ihr Verhalten. Die zehn- und zwölfmonatige Barbara fordert er sehr oft auf, etwas Bestimmtes zu spielen oder zu sagen. Der Vater spricht allgemein mehr mit der Tochter als die Mutter!

Barbara ist ein Kind, das insgesamt viel plaudert und sehr differenzierte Laute zur Verfügung hat. In den Szenen mit dem Vater ist sie deutlich "gesprächiger" und gebraucht ein variableres Lautspektrum als im Spiel mit der Mutter.

In den Worten der Eltern zeichnet sich Barbara vor allem als Kind ab, das lebhaft und aktiv sein soll, jedoch in erster Linie auf Vater und Mutter reagieren und ihnen möglichst viel Aufmerksamkeit schenken soll.

Franzens Mutter redet generell wenig mit dem Sohn und sieht ihm oft schweigend beim Spiel zu. Den sechs- und achtmonatigen Franz spricht sie viel mit Kosenamen an. Erst im Alter von zwölf Monaten fordert sie ihn öfter einmal zu bestimmten Handlungen auf.

Der Vater benützt auffällig viele Wiederholungen, besonders in den Szenen mit dem sechs- und achtmonatigen Franz. Über alle Altersstufen hinweg (am schwächsten mit zwölf Monaten) sind ironische Kommentare und verbales wie nonverbales Trätzen bevorzugte Kommunikationsmittel des Vaters. Seine Beschreibungen und Ausrufe sind häufig absurd und übertrieben. Er redet viel mehr mit dem Sohn als die Mutter.

In den Szenen mit dem Vater vokalisiert Franz mehr als im Umgang mit der Mutter - allgemein "spricht" er nicht sehr viel.

Nach den Worten des Vaters zu schließen, ist Franz für ihn hauptsächlich ein Wesen, das er nicht ganz ernst zu nehmen braucht, und das ihm als Zielscheibe für Ironie und Trätzen dient. Der Mutter erscheint vor allem die Harmonie mit dem kleinen Jungen wichtig - sie versucht auf alle seine Wünsche einzugehen und will ihm kaum Grenzen setzen.

Wolfgangs Mutter beschreibt mit Vorliebe auf allen Altersstufen die Spielsachen. Als der Sohn zwölf Monate alt ist, fragt sie ihn meistens nach den Gegenständen. Allgemein redet sie nicht viel oder einsilbig mit Wolfgang; oft schweigt sie auch und ist mit ihrer Aufmerksamkeit nicht voll beim Sohn.

Der Vater verwendet hauptsächlich Aufforderungen im Umgang mit dem acht- bis zwölfmonatigen Wolfgang. Als dieser sechs Monate alt ist, sind Wiederholungen und Trätzen in seiner Sprache auffallend. Insgesamt spricht der Vater häufiger und lebendiger im Ausdruck mit Wolfgang als die Mutter.

Wolfgang vokalisiert auf allen Altersstufen viel und im Alter von zwölf Monaten sehr variabel. In diesem Alter "spricht" er auch deutlich mehr mit dem Vater als mit der Mutter.

In den Worten der Eltern wird Wolfgang als Kind deutlich, das auf die Aufforderungen von Vater und Mutter reagieren soll, das in geordneter Weise spielen und die Funktionen der Gegenstände beachten soll. Zuviel eigenständige und spontane Formen des Spiels werden nicht kommentiert!

Georgs Mutter benützt in der Hauptsache Aufforderungen in ihrer Kommunikation mit dem acht- bis zwölfmonatigen Sohn. Als er sechs Monate alt ist, beschreibt sie vorwiegend sein Verhalten und die Spielsachen. Den acht- und zehnmonatigen Georg trutzt sie in auffälliger Weise.

Der Vater verwendet meistens Aufforderungen im Umgang mit Georg. Als Georg sechs bzw. zwölf Monate alt ist, beschreibt er vor allem Spielsachen oder das Verhalten des Sohnes. Den achtmonatigen Georg trutzt er ähnlich wie die Mutter.

Georg vokalisiert in allen Szenen mit Mutter oder Vater viel und zum Teil sehr differenziert, aber meistens auf Gegenstände bezogen.

Beide Elternteile machen in ihren Worten deutlich, daß Georg seine Aufmerksamkeit verstärkt ihnen und nicht irgendwelchen Lieblingsgegenständen widmen soll. Mutter wie Vater sehen ihre Aufgabe darin, den Spielablauf zu bestimmen (der Vater in besonders starkem Maß), worauf Georg eingehen soll.

Richards Mutter fällt durch ihr fast pausenloses Reden auf, das ihre Kommunikation mit dem sechs- bis zwölfmonatigen Sohn bestimmt. Außerdem sind in allen Szenen ihre gehäuften Wiederholungen von Wörtern und Sätzen aller Art hervorstechend. Den acht- und zehnmonatigen Richard trutzt sie wiederholt.

Der Vater gebraucht hauptsächlich Aufforderungen im Umgang mit Richard. Als dieser sechs bzw. zehn Monate alt ist, beschreibt der Vater auch öfter das Verhalten des Sohnes sowie Spielsachen. Insgesamt spricht er erheblich weniger als die Mutter.

Richard vokalisiert bis zum Alter von zehn Monaten wenig und in einförmiger Weise. Mit zehn Monaten gibt er in der Szene mit der Mutter viele Töne von sich. Mit zwölf Monaten "redet" er bei beiden Elternteilen viel und sehr differenziert.

Nach den Worten der Eltern zu schließen, ist es ihnen sehr wichtig, daß Richard sie beachtet, ihre Aufforderungen zum Spiel annimmt und nicht dauernd sein Hauptinteresse Gegenständen zuwendet, die er in den Mund nehmen kann.

Lydias Mutter verwendet in ausgewogener Weise Aufforderungen, Fragen, Lob und Beschreibungen von Spielsachen und Personen. Ihre Aufforderungen sind eindeutig formuliert und zum Beispiel nicht als rhetorische Fragen "verkleidet". Ihre Art zu sprechen ist kurz und prägnant.

Lydias Vater ist der Mutter in seiner sprachlichen Kommunikation ähnlich. Beschreibungen, die in ein Lob oder eine Aufforderung münden, sind ein Merkmal seiner Ausdrucksweise, ebenso Wiederholungen, die er im Unterschied zur Mutter öfter benützt. Insgesamt spricht er mehr mit Lydia als die Mutter.

Lydia gibt im Umgang mit beiden Elternteilen viele und sehr differenzierte Laute von sich und hat eine ausdrucksvolle Intonation. In der Szene mit dem Vater ist sie besonders "gesprächig"!

Vater und Mutter befinden sich kontinuierlich im "Dialog" mit Lydia und stehen verbal und nonverbal im Austausch mit ihr. Sie können Wünsche und Fähigkeiten der Tochter akzeptieren, angemessen kommentieren und sich ihrem Entwicklungsstand anpassen, ohne selbst an Profil zu verlieren.

Mit Ausnahme der Eltern von Franz erleben alle untersuchten Mütter und Väter ihr Kind in gleicher Weise, auch wenn sie sich in ihrer sprachlichen Kommunikation in manchen Bereichen unterscheiden. Die Eltern von Barbara, Wolfgang, Georg und Richard legen in erster Linie Wert darauf, daß ihr Kind ihnen Aufmerksamkeit schenkt, ihre Aufforderungen befolgt und nicht zu lange sein Interesse irgendwelchen Gegenständen widmet, wobei es die Eltern "ignoriert". Viele Wünsche und Bedürfnisse dieser Kinder, und auch Fähigkeiten werden in den Kommentaren ihrer Eltern übergangen, verzerrt wahrgenommen oder lächerlich gemacht!

Lydias Eltern sind die einzigen unter den beschriebenen Paaren, die ihr Kind als eigenständiges Wesen und als Partner in der Kommunikation begreifen; Tratschen oder ironische Kommentare gibt es bei ihnen nicht!

Bei Franzens Eltern ist die Sicht des Kindes diskrepant: Der Vater nimmt den Sohn und dessen Verhalten oft nicht ernst, kommentiert ihn ironisch und will Franz zum Reagieren auf seine Spielvorgaben bewegen - die Mutter dagegen geht meistens auf alle Wünsche des Sohnes ein, bleibt aber selbst farblos in ihrer Struktur.

Bei allen Elternpaaren spricht ein Teil häufiger mit dem Kind als der andere. Nur Georgs Eltern weisen hier keinen Unterschied auf. Die Väter überwiegen deutlich hinsichtlich der Redefreudigkeit: bei Barbara, Franz, Wolfgang und Lydia sprechen sie mehr mit den Kindern als die Mütter dies tun. Richards Mutter übertrifft eindeutig den Vater in dieser Beziehung. Daß aber Quantität nicht immer Qualität anzeigt, dafür sind Richards Mutter bzw. Franzens Vater ein gutes Beispiel! Auch Barbaras Vater ist mit seiner gehäuften Nachahmung der kindlichen Laute einer sinnvollem Kommunikationsweise eher fern, vergleicht man ihn zum Beispiel mit Lydias Vater.

Die Mädchen vokalisieren im Umgang mit ihren Vätern mehr als im Spiel mit ihren Müttern. Lydia "spricht" aber mit ihrer Mutter sehr viel. Bei den Jungen ist das Bild gemischt: Franz vokalisiert häufiger in den Szenen mit dem Vater; Wolfgang gibt mit zwölf Monaten mehr Laute von sich, wenn er mit dem Vater spielt - vorher ist kein Unterschied zwischen Szenen mit der Mutter bzw. dem Vater festzustellen; Georg vokalisiert etwa gleich häufig im Spiel mit der Mutter wie mit dem Vater; bei Richard ist es ähnlich - nur mit zehn Monaten vokalisiert er mehr in der Szene mit der Mutter.

9. Formen von Elternsprache im ersten Lebensjahr des Kindes

Das Kind im Wortspiel seiner Eltern - im folgenden Abschnitt soll das Thema der Arbeit in verdichteter Weise in einer übergreifenden Prozedur zu elterlichen Sprachformen im ersten Lebensjahr des Kindes seiner Abschnitte finden. Einige für Sprache allgemein typische und immer wiederkehrende Stilmittel oder Redefiguren werden besprochen, wobei der Schwerpunkt auf ihrer Funktion und Bedeutung innerhalb der Elternsprache liegt. Anders formuliert: Was ist auffallend oder charakteristisch an der Sprache der Eltern gegenüber ihren sechs- bis zwölfmonatigen Kindern, die sich noch im präverbalen Stadium befinden? Die Basis dieser Prozedur bildet der vorausgegangene Abschnitt zur verbalen Kommunikation der einzelnen Elternpaare. Beispiele aus den protokollierten Spielszenen dienen der Illustration der verschiedenen Formen von Elternsprache.

9.1 Beschreibung oder Benennung von Gegenständen, Sachverhalten, Eigenschaften, Gefühlen, Handlungen

Diese Ausdrucksform kommt wohl am häufigsten in der Sprache vor und dient vor allem der Information. In der Elternsprache ist sie genauso häufig, wenn nicht sogar in verstärktem Maß anzutreffen. Dem Kind werden auf diese Weise Spielsachen, Gegenstände der Umgebung und deren Funktionen ebenso beschrieben und mit Namen versehen wie die Eltern selbst und deren Handlungen. Außerdem beschreiben die Eltern dadurch Verhaltensweisen und Gefühle des Kindes und fassen für das Kind in Worte, was es selbst noch nicht verbal ausdrücken, sondern hauptsächlich körperlich empfinden kann! Damit wird die Basis für das spätere Sprachverhalten des einzelnen Kindes gelegt. Was beschreiben und benennen die Eltern zum Beispiel?

Mutter von Barbara (10 Monate): "Schau mal, a Puppi. - Des sind die Augen von dem Puppi. Gell des machst bei der Mama auch immer, daß 'd ins Aug reifaßt mit'm Zeigefinger, ja."

Vater von Barbara (8 Monate): "An Ring gell - hast an Ring gfun-den."

Mutter von Franz (12 Monate): "Der schmeckt doch nicht, bah, bah!"

Vater von Franz (8 Monate): "Komisches Pferd - paß mal auf, das kitzelt."

Mutter von Wolfgang (8 Monate): "Ja was is denn da alles drin, hm? Des fällt aber bald auseinander."

Vater von Wolfgang (6 Monate): "Das macht Krach, hm. Des macht Krach."

Mutter von Georg (6 Monate): "Und aufstehn möchtest halt so gerne, hm?"

Vater von Georg (8 Monate): "Ja i woäß scho, was du do sieghst, gell. Müaß ma's doch wieda raufholn."

Mutter von Richard (10 Monate): "Ach, is das anstrengend, hm. Jetzt saus. Der rollt dir ja davon."

Vater von Richard (10 Monate): "Ach dir gefällt nur die Glocke - willst was anders haben - nicht?"

Mutter von Lydia (12 Monate): "Ups- kaputt!" - "Papa is da draußen, ja."

Vater von Lydia (12 Monate): "Wieder naufstecken. Der ghört da nauf. So ghört des!" - "Mm - mm - muß der Papa trinken. Und die Lydia?"

Spielzeug wird benannt (Puppe, Ring, Pferd) und Einzelheiten davon beschrieben (Augen der Puppe, "kitzelndes" Pferd). Eigenschaften dieser Gegenstände werden erwähnt (macht Krach, fällt bald auseinander, ist kaputt). Die Ordnung oder der Ort bestimmter Dinge wird zur Sprache gebracht (des ghört da nauf). Das Verhalten des Kindes bzw. seine Wünsche werden beschrieben (gell des machst bei der Mama auch immer ...; und aufstehn möchtest halt so gerne; ja i woäß scho, was du do sieghst, gell; ach, dir gefällt nur die Glocke). Die Eltern werden erwähnt, und zwar, wo sie sich befinden bzw. ihre Beziehung zum Kind im Spiel (Papa is da draußen, ja; ... muß der Papa trinken?). Interpretationen der Eltern zum Verhalten des Kindes sind ebenfalls zu finden (Der schmeckt doch nicht ... ach, ist das anstrengend, hm).

Aussagekraft: Im Hinblick auf die Eltern-Kind-Beziehung und den Stellenwert des Kindes im Erleben der Eltern erscheint mir eine Unterteilung der Inhalte, die die Eltern bevorzugt ansprechen: Der Schwerpunkt liegt bei Gegenständen liegen (Spielzeug, Zimmer etc.) oder bei Personen (Eltern, Kind in seinen sprachlichen und nichtsprachlichen Äußerungen, Gefühlen usw.). Bei den Eltern von Wolfgang und von Georg stehen die Sachen im Vordergrund der sprachlichen Kommunikation. Zur Verdeutlichung einige Zitate:

Wolfgangs Mutter:

6 Monate: "Ja, was is denn da? Hm? Die Puppe, hm - und's Fläschchen."

8 Monate: "Schau, da hamma noch ein Buch, hm. Is des dein Buch?"

10 Monate: "Die Klingel is des, die Klingel."

12 Monate: "Wo is denn die Ente? Quak, quak, quak."

Wolfgangs Vater:

6 Monate: "Schau mal her. Der Kasperl - der Kasperl!"

8 Monate: "Da kriegst den Ball."

10 Monate: "Schau, Auto da, jetza! - Schau, da muß ziehn, da ziehn!"

12 Monate: "Baust du auch an Turm? - Tu den da drauf. Da drauf!"

Georgs Mutter:

6 Monate: "Was is'n da mit dem Klötzerl? Des is kleiner wie deines daheim. Tu's fei nicht ganz rein!"

8 Monate: "Du, magst die Puppe - gibst ma dann den Bären?"

10 Monate: "Pferderl. Schaut so ähnlich aus wie's Eserl - wie's Eserl."

12 Monate: "Ein Auto - schau mal, wie des fahrn kann - is des schön, hm?"

Georgs Vater:

6 Monate: "Jatzt paß auf, jetzt müß ma die Antn wieda fahrn lassn."

8 Monate: "Is sonst nix da außer dera Klingel. Schau mal, was hamma denn da?"

10 Monate: "Komm, jetzt spui ma a bissel mit dem Ball wieder, sonst wird's ja langweilig."

12 Monate: "Paß auf, hol ma uns mochtmal des Pferderl, hm."

Gefühle wie Freude am Spiel, Unlust, Müdigkeit und Ärger bleiben weitestgehend ausgespart. Die Beziehung zwischen Eltern und Kind spielt sich über die Sachen ab. Oft geht es um deren Besitz, wenn eigentlich der Bezug zwischen den Personen gemeint ist, und Kind wie Eltern um die Aufmerksamkeit des Interaktionspartners ringen. Dazu weitere Beispiele:

Wolfgangs Vater:

WOLFGANG (6 Monate)

VATER

beschäftigt sich wieder mit
dem Ring

sagt leise "uh"

ignoriert den Vater, wendet
den Kopf ab, ergreift die
daliegende Katze und be-
schäftigt sich damit

"Wo is der Kasperl? - Wo is
der Kasperl?"

läßt den Kasperl sinken
"Gibst du mir mal den Ring?
Gibst du mir den Ring, ja?"
nimmt W. den Ring weg
"Tu ma den mal weg.

Schau, da is der Kasperl."

Hier geht es darum, wer sich durchsetzt: Vater oder Sohn, wobei der Vater die schwächere Position von Wolfgang ausnützt und ihm einfach den Ring wegnimmt, dem das Interesse des Kindes gilt. Der Vater will nämlich, daß Wolfgang den Kasperl (und damit den Vater) beachten soll, den er ihm unbedingt vorführen möchte. Er fragt zwar: "Gibst du mir den Ring?" Die Frage ist aber rein rhetorischer Art, denn im selben Moment nimmt er ihn schon, ohne Rücksicht auf Wolfgangs Wollen oder Nicht-Wollen. Nach einem leisen Protestlaut wehrt sich der Sohn gegen diesen Übergriff, indem er den Vater mit dem Kasperl ignoriert und sich selbst einen anderen Gegenstand zum Spielen sucht. Der Vater spricht nicht an, daß Wolfgang momentan der Ring besser gefällt: er setzt sich einfach über dessen Grenzen hinweg. In ähnlicher Weise verläuft ein Großteil der Interaktion mit dem sechsmonatigen Sohn.

Georgs Mutter:

GEORG (10 Monate)

MUTTER

sucht in der Kiste, findet die

Glocke

untersucht die Glocke

lacht

die Glocke fällt ihm hinunter,

hebt sie gleich wieder auf

"Die Glocke - ha? Mei, hm des
is halt immer wieder was
Schöns."

nimmt G.s Hand und schüttelt
sie, so daß es klingelt

will die Glocke haben, nimmt
sie G. mit etwas Gewalt aus
der Hand

"Gib ma's!"

krabbelt mühsam auf die Mutter	versteckt beide Hände hinter
zu	dem Rücken, läutet
sucht die Glocke	zeigt G. die Glocke kurz auf
	der einen, dann auf der andern
	Seite
fällt beinahe um, so strengt	"Da is sie."
er sich an, sich nach der	
Glocke zu strecken, sagt "he"	
	"Plumps"
	"Da", hält G. die Glocke hin,
erwischt mühsam die Glocke	allerdings sehr hoch

In dieser Szene wird der Gegenstand, die Glocke, für die Mutter Mittel zum Zweck. Georg läßt die Glocke kaum einmal aus und konzentriert seine Aufmerksamkeit voll darauf, während er der Mutter und ihren Spielangeboten nur oberflächliches oder kein Interesse entgegenbringt. Folglich benützt die Mutter die Glocke, um im Besitz dieses Spielzeugs für Georg wieder interessant zu werden und ihn zum Reagieren auf ihre Versteckspiele damit zu bringen. Kurzfristig erreicht sie so, daß Georg zu ihr kommt. Sie nimmt sie ihm weg, gerade weil sie weiß, daß er dann mit Sicherheit ihr als "Besitzerin" der Glocke Beachtung schenken wird.

Diese Auseinandersetzung um einen Gegenstand ist charakteristisch für die Interaktion und Kommunikation von Mutter und Sohn auf allen Altersstufen. Wer im Besitz der Glocke oder des Plastikbären ist - und meistens ist es Georg - degradiert dadurch den anderen zum bloßen Zuschauer, weil er den Gegenstand zum Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit macht. Die Beziehung zwischen den Personen wird von der Mutter sprachlich nicht ausgedrückt: sie sagt nicht, daß sie sich über die Glocke ärgert und eigentlich mit Georg zusammen spielen möchte oder ähnliches; sie tut sich hart, ihm wohlwollend die Beschäftigung damit zu ermöglichen. Sie nimmt Georg

als Person verzerrt wahr, weil ihr die Glocke sozusagen den Blick "verstellt".

Georgs Vater verhält sich genauso: Als der achtmonatige Georg sich permanent mit der Glocke beschäftigt, nimmt er sie ihm schließlich weg und läßt sich auch durch den Protest des Sohnes nicht erweichen. Er führt Georg andere Spielsachen vor, die er ausgewählt hat, und bestimmt, wie dieser damit umgehen soll. Georg hat aber die Glocke nicht vergessen und entdeckt sie durch Zufall wieder, worauf er auf den Vater nicht mehr reagiert. Er schaut so lange auf die Glocke und vokalisiert schließlich, bis der Vater sie ihm zurückgibt.

In all diesen Szenen und Kommentaren ist nicht der wechselseitige Bezug von Kind und Eltern die Basis des Spiels, nicht das Geltenlassen der Wahlen und Wünsche des anderen. An die Stelle des direkten persönlichen Austausches und des Miteinander ist hier weitestgehend der "Kampf" um die Sachen getreten, deren Besitz dem jeweiligen Eigentümer die Aufmerksamkeit des Spielpartners sichert. Dieser muß nun die Rolle des Reagierenden übernehmen. Jeder möchte aber gerne selbst agieren und die Situation steuern. Folglich ist der Konflikt unausweichlich. Ihren Ärger über die Glocke sprechen Georgs Eltern aber zum Beispiel nie aus! Verboten wird Georg nur ab zehn Monaten, sie in den Mund zu nehmen.

Bei Barbaras Eltern ist die sprachliche Kommunikation eine Mischung: personenbezogene Themen wechseln mit sachbezogenen; wichtig ist auch in dieser Interaktion die Aufmerksamkeit, die hauptsächlich das Kind seinen Eltern widmen soll.

Barbaras Mutter:

6 Monate: "Oh - macht des Krach, macht des so an Krach! - Gibst as mal der Mami - neda? Neda? - Ned so fest. Du erschrickst ja immer."

8 Monate: "Du begibst dich jetzt auf die Wanderschaft, hm, sag? Gehst jetzt fort?"

10 Monate: "Schenkst ma's. Da kann ma bimbam machen. Komm her. Komm her!"

12 Monate: "Und da is ein Pferd - und ein Wauwau. - Stehst alloa auf? - Ja fein. - Gibst du mir des?"

Barbaras Vater:

6 Monate: "Schau, da hamma no was", "ui - ui" - "Kannst'n ned festhaltn - geht's da so schlecht?"

8 Monate: "Ja was denn? Ja wo gehst denn jetzt hin? - An Ring gell - hast an Ring gfunden."

10 Monate: "Na komm wieder. Bring den Ball!"

12 Monate: "Mach's mit der andern Hand - so nimm's, schau - so muaßt des nehma - so nimm's. - Is des schön."

Einerseits wird zum Beispiel das Verhalten des Kindes kommentiert; sein Zustand oder seine Handlungen werden beschrieben oder gelobt. Andererseits werden Sachen beschrieben und Aufforderungen an Barbara gerichtet, in bestimmter Weise damit umzugehen. Die Gegenstände werden aber nie zum alleinigen Inhalt der Kommunikation. In der Regel beharren die Eltern nicht auf ihren Vorschlägen; sie können auch die Wünsche der Tochter respektieren, wenn diese nicht zu lange ihr Interesse einem Gegenstand zuwendet.

Lydias Eltern stellen in ihrer verbalen Kommunikation die wechselseitige Beziehung von Kind und beiden Elternteilen in den Mittelpunkt. Oft wird sie gar nicht direkt angesprochen, weil sie wie selbstverständlich im Verhalten aller Spielpartner immer präsent ist. Das sieht beispielsweise so aus:

Lydias Mutter:

LYDIA (12 Monate)

MUTTER

läuft mit dem Ball im Zimmer
herum

streckt die rechte Hand aus:
"Krieg' ich 'n Ball?"

kommt zur Mutter, gibt ihr
den Ball, sagt "äh"

"Danke!"

geht wieder weg, sagt laut:
"Papa"

"Wo is der Papa?"

hat den Ball wieder, geht in
Richtung der Mutter

streckt die Hand aus: "Krieg
ich an Ball?"

"Pa-"

"Wo is der Papa. Wo is der
Papa?"

steht vor der Tür, sagt "Papa"

schaut zu Lydia: "Papa is da
draußen, ja."

Lydias Vater:

LYDIA (12 Monate)

VATER

"A - ma"

"Möchtest du zur Mama, ha?"

"na - na"

"Sag' Lydia!"

richtet sich auf, sagt dabei:

"Mama"

"Zeig' am Papa, wo is
d'Mama, ha?"

ist aufgestanden, plumpst aber
gleich wieder hin, sagt "Mama"

"Oh - Jesúsas, na." kriecht zu
ihr, setzt sich hin, streckt
ihr eine Hand hin, sagt: "Geh'
her zum Papa!"

ergreift die Hand des Vaters
und kommt zu ihm

"Wo is d'Mama hinganga? Wo
is d'Mama hinganga, ha?"

verzieht weinerlich das Gesicht,
sagt "Mama"

mitfühlend: "Oh!"

"Ma-ma", plumpst wieder hin,
sitzt nun frontal vor dem Vater

Lydias Klagen über die abwesende Mutter oder ihr Hinweis auf den Vater, den sie im Vorraum gehört hat, werden von den Eltern ernst genommen und sehr einfühlsam kommentiert. Die Intonation des Vaters entspricht zum Beispiel genau Lydias etwas unglücklicher Stimmung. Vater wie Mutter gehen auf Lydias "Bemerkungen" ein,

stellen klar, wo sich der abwesende Elternteil befindet und trösten sie über die kurzzeitige Trennung, indem sie sie in den Bezug zu sich integrieren ("Geh' her zum Papa!") und mit ihr gemeinsam spielen. Die Beziehungen der Personen untereinander haben Vorrang vor allem Spielzeug! Die Achtung der Wünsche und Gefühle des Kindes ist für Lydias Eltern das Fundament ihrer Kommunikation mit der Tochter.

Eine Sonderform, die Personen ins Zentrum der verbalen Kommunikation zu rücken, ist vor allem bei Richards Mutter und bei Franzens Vater zu beobachten. Hier steht das Kind indirekt im Mittelpunkt der elterlichen Kommentare: diese projizieren eigene Vorstellungen, Wünsche, Ängste und Aggressionen auf das Verhalten des Kindes, d.h. das Kind mit seinen ursprünglichen Bedürfnissen und Wünschen wird häufig gar nicht wahrgenommen. Das, was das Kind tut oder tun möchte, wird verzerrt durch die aufgefropften Handlungen und Kommentare der Eltern, die sich quasi an die Stelle des Kindes setzen und ihm ihre Empfindungen unterschieben.

Franzens Vater:

6 Monate: "Wie spät is es denn? Wie spät is es denn? Halbvier schon, halbvier schon, haha."

Richards Mutter:

8 Monate: "Tust du dich ärgern, ha, tust du dich ärgern, hm?"
(in aufreizendem Ton)

10 Monate: "Jetzt saus, jetzt spring!"
(dabei kann R. noch nicht einmal krabbeln)
"Da is Auto, ja, hm, hm - is gut? Schmeckt's Auto?
Mmm."
(schmatzt)
"Jetzt ist er runtergestürzt, weil du so wild bist.
Wild bist du!
Ein richtiger Wilder bist du!"

9.2 Aufforderung, Gebot, Lob, Verbot

Die Aufforderung ist ebenfalls ein häufiger Bestandteil der Sprache. In der Spielsituation von Kind und Eltern ist sie sehr oft anzutreffen, weil sie ein wichtiges Mittel zur Strukturierung des Spielablaufs bildet. Alle Eltern gebrauchen die Aufforderung, um das Kind auf etwas hinzuweisen (Schau mal!) oder es zu einer Handlung zu bewegen (Komm her! Bring den Ball, die Puppe etc.). Sie dirigieren damit das Verhalten des Kindes und lenken speziell seine Aufmerksamkeit.

Mutter von Barbara (12 Monate): "Schau mal, a Puppi."

Vater von Barbara (10 Monate): "Na komm wieder. Bring den Ball."

Mutter von Franz (6 Monate): "Halt's schön fest - halt's schön fest."

Mutter von Wolfgang (12 Monate): "Mm - des andere geht ned - probiers halt amal."

Vater von Wolfgang (6 Monate): "Fang ihn - fang ihn!"

Mutter von Georg (6 Monate): "Schau mal her, die Mami hat noch was - schau mal, was die Mami hat."

Vater von Georg (8 Monate): "Tu nur a bissel weiterspuin - gell, na fein!"

Mutter von Richard (10 Monate): "Hui! Jetzt gib ihm an Schubs!"

Vater von Richard (8 Monate): "Nimm den Elefanten."

Mutter von Lydia (12 Monate): "Tua fest zsammhaun, schau!"

Vater von Lydia (12 Monate): "Jetzt tu's nauf. Jetzat, ja - aufstellen."

Das Gebot ist eine spezielle Form der Aufforderung, die nur eine Möglichkeit des Verhaltens als korrekt zuläßt. Ein Gebot kann durch die Natur der Sache bedingt sein oder bestimmten Meinungen und Vorstellungen der Eltern entspringen. Das Kind wird in jedem Fall aufgefordert, sich so und nicht anders zu verhalten. Dazu folgende Beispiele:

Barbaras Vater:

12 Monate: "Mach's mit der andern Hand - so nimm's, schau - so muaßt des nehma."

12 Monate: "Barbara, sag amal Oma!"

Franzens Vater:

6 Monate: "Halt. Ach halt, halt, halt - hiergeblieben!"

Wolfgangs Vater:

6 Monate: "Den kannst du schon fangen. Tu ihn schön fangen."

10 Monate: "Gibst du mir des? Gibst du mir den Hund, Wolfgang?"

Georgs Mutter:

8 Monate: "Gibst ma du den Bären? Gib ma'n. Gib ma'n!"

10 Monate: "Tu dich wieder hinsetzen. Hol ma's uns."

Georgs Vater:

8 Monate: "Georg, die Metallsachen, die gfalln mir gar ned, wenn du die so abschleckst, hm - des gibst ma jetzt amoi!"

10 Monate: "Tu dich wieder hinsetzen. Hol ma's uns."

Richards Mutter:

6 Monate: "Schön dableiben, schön dableibn. Stürz mir nicht ab."

12 Monate: "Geh dahin!"

Richards Vater:

12 Monate: "Komm! Laß die Kabel in Ruh!"

Lydias Mutter:

12 Monate: "Des tuast nei, schau, der geht nei - ja!"

Lydias Vater:

12 Monate: "Jetzt tu's wieder nauf. - Tu's wieder nauf, Lydia,
des ghört da nauf. - Da tu's nauf - soo!"

Mit dem Gebot werden dem Kind Grenzen ausgewiesen und bestimmte Ordnungen gesetzt, zum Beispiel wird erklärt, daß gewisse Dinge ihren festen Platz haben bzw. daß sie nicht angefaßt oder abgelscht werden sollen. Auch die räumliche Distanz zwischen Eltern und Kind wird dadurch geregelt. Das Kind soll sich nicht zu weit entfernen, sich hinsetzen, woanders hingehen. Durch das Gebot erhalten die Eltern für das Kind deutliche Konturen: was sie wollen oder nicht, was sie für richtig oder falsch erklären, zeichnet sich für das Kind klar ab und ermöglicht ihm, sich innerhalb dieser "Grenzen" seinen eigenen Raum besser abzustecken. Es erfährt, wie weit es mit seinen Handlungen gehen kann! Das sechs- bis zwölfmonatige Kind ist auch auf diese Sicherung durch die Erwachsenen angewiesen, weil es alleine noch nicht alle Möglichkeiten und Gefahren seiner Umwelt abschätzen kann!

Das Lob bedarf wohl kaum einer großen Erläuterung. In der Eltern-Kind-Kommunikation spielt es eine wesentliche Rolle: das Kind erhält dadurch in seinem Entwicklungsverlauf immer wieder Bestätigungen und Ermunterungen, weiter neue Erfahrungen zu machen und neue Fertigkeiten zu erwerben. Gelobt werden neue Entwicklungsschritte, zum Beispiel wenn das Kind alleine ein Stück geht, ohne Hilfe aufsteht oder ein Wort nachspricht. Und gelobt werden Leistungen, also der richtige Umgang mit Spielzeug usw. bzw. das Be-

folgen elterlicher Anordnungen.

Mutter von Barbara (12 Monate): "Stehst alloa auf?"

"Ja fein."

(als Barbara es schafft)

Mutter von Franz (10 Monate): "Ui, ist das schön!"

(als Franz begeistert klingelt)

Vater von Wolfgang (12 Monate): "Ja, ganz guat!"

(als Wolfgang einen Bauklotz auf dem Turm ausbalanciert)

Mutter von Richard (12 Monate): "Ja, so is viel braver."

"Ja, so is lieb!"

(als Richard das Mikrofon in Ruhe läßt)

Vater von Lydia (12 Monate): "Auch nauf. Ja fein! Und jetzt umschmeißn. Hoppsalla!"

(als Lydia einen Klotz auf den Turm legt und ihn dann umwirft)

Verbote sind auch Aufforderungen, allerdings solche, etwas nicht zu tun. Gerade in der Eltern-Kind-Beziehung sind sie oft anzutreffen. Auch damit werden dem Kind Grenzen gesteckt und sein Verhalten gesteuert. Im Verlauf des ersten Lebensjahres benützen die einzelnen Eltern Verbote unterschiedlich häufig. Manche vermeiden sie, andere gebrauchen sie regelmäßig. Bei den in dieser Arbeit protokollierten Spielszenen treten Verbote meist im Zusammenhang mit den Kabeln und Mikrofonen auf, die zwangsläufig das Interesse der Kinder weckten. Andere Dinge werden aber ebenso verboten. Alle protokollierten Eltern bedienen sich bei einem oder mehreren Anlässen des Verbots. Nun die einzelnen Szenen:

Mutter von Barbara:

BARBARA (12 Monate)

MUTTER

reißt eine Seite aus dem Buch

"Nein, nein, ned zreißn, ach
du - warum zerreißt denn du
das Buch - andere möchten des
aa no lesn."

Vater von Barbara:

BARBARA (8 Monate)

VATER

faßt ein Kabel an

"Ja des is a Kabel - ja mei,
ja mei." schubst es weg

krabbelt wieder darauf zu

"Hiergeblieben!"

erwischt es wieder

"Nein, nein, nein!" (zweimal)

Mutter von Franz:

FRANZ (8 Monate)

MUTTER

steckt die Glocke in den Mund

"Die ist nicht gut - das
schmeckt doch nicht!"

FRANZ (10 Monate)

MUTTER

nimmt die Kreide in den Mund

"Du, das schmeckt doch nicht!"

FRANZ (12 Monate)

MUTTER

nimmt den Ball in den Mund

"Ach der schmeckt doch nicht,
bäh!" schüttelt sich

Vater von Franz:

FRANZ (12 Monate)

VATER

geht auf eine Kamera zu

"Nein, da darf man nicht so
nah rangehen!" holt F. zurück

Mutter von Wolfgang:

WOLFGANG (8 Monate)

MUTTER

blättert heftig im Buch

"Ned kaputtmachen! Nein, so
geht des." legt das Buch rich-
tig aufgeklappt vor W. hin

Vater von Wolfgang:

WOLFGANG (6 Monate)

VATER

steckt Teile des Kasperls in
dem Mund

"Des is nix für'n Mund.
Des is ned gsund!" hält den
Kasperl hoch

Mutter von Georg:

GEORG (10 Monate)

MUTTER

führt langsam die Glocke an
den Mund

"Des is aber nix zum Essen,
nein!" (in scharfem Ton)
"Tu ma nicht essen."

steckt die Rassel in den Mund

"Georg, des is nix zum Essen,
na!"

streckt die Hand nach dem Mikro-
fonständer aus

"Da kann ma fei ned hinter.
- Nein, des laß ma stehen -
des kann ma nicht haben." hält
G. von hinten fest

Vater von Georg:

GEORG (10 Monate)

VATER

krabbelt in Richtung des
Mikrofons

zieht G. an den Beinen zurück,
macht dabei ein Geräusch mit
abschwellendem Heulton

Mutter von Richard:

RICHARD (10 Monate)

MUTTER

langt die Kabel an

"Nein, nicht! Tu ma nicht an-
langen.

Nein, nein. Nein - nein, nein,
nein, nein. Du hast doch so
viele Sachen. Schau, da is das
Auto, des kannst du anlangen,
und den Ball, alle Sachen
darfst du anlangen, aber das
nicht. - Des is nix für kleine
Buben, auch nix für kleine
Mädis, schau!"

langt mit dem Finger das
Mikrofon an, sagt "eiss"
sagt "geg", tippt wieder hin

"Schön stehnlassen"

"Nein, nein, nein!"

dreht den Kopf, schaut die
Mutter an, wendet sich dann
wieder dem Mikrofon zu
wirft es um

"Nein, nein, Mäuschen!"

holt R. weg, sagt "nein, nein
- du geh zu deinen zwei Hül-
sen, und des laß ma schön
stehn da hinten." richtet das
Mikrofon wieder auf: "Schön
stehn lassen. Des is nichts
für den kleinen R. Des is wie
beim Fernseher zuhause, gell."
gibt R. seine zwei Hülsen
"Da darf man auch nicht hin-
gehn."

robbt wieder auf das Mikrofon
zu, sagt "da"

"Nein, na, na."

"Schön stehn lassen."

tippt wieder hin
schaut seine Mutter an
tippt wieder auf das Mikrofon

"Nein, nein!"

"Was sagt die Mami? Nein!
Nein, nein, sagt die Mami."
richtet das Mikrofon
"Komm geh her Richard! Da geh
her zu deiner Hülse. Geh zu
deinen zwei Hülsen."

Mit Unterbrechungen geht die Verbotssituation in dieser Weise fast bis zum Ende der Interaktion weiter.

Vater von Richard:

RICHARD (8 Monate)

VATER

will das Auto in den Mund nehmen "Nein, des kann ma ned alles
essen. Da schau her!" zieht
das Auto

nimmt das Auto in den Mund "Ah pfui!" stellt es außer
Reichweite von R.

lutscht an einem Bauklotz "Du sollst ned alle essen!"
baut einen Turm, nimmt R. den
Klotz
"Komm, die sind doch nicht zum
Essen gedacht."

nimmt sich einen anderen Klotz "Ha - pfui!" steckt R.s Klotz
auf seinen Finger

erwischt ihn, lutscht daran "Nix zum Essen, komm." nimmt
R. die Klötze weg

RICHARD (10 Monate)

VATER

steckt das Buch in den Mund

"Du sollst es doch nicht
essen, sondern lesen! Da, dein
Auto."

wirft das Auto auf die Seite,
auf die Hand des Vaters

"Au! Nicht auf die Finger
werfen von mir!"

RICHARD (12 Monate)

VATER

robbt zum Mikrofon, deutet
darauf, sagt "dada"

"Geh wieder her. Des is nix
für dich. Nein, nein."

schaut den Vater an, nickt mit
dem Kopf

"Nein, nein!"

tippt das Mikrofon an, sagt "da"

"Nein, nein!"

Vater von Lydia:

LYDIA (12 Monate)

VATER

greift nach dem Mikrofon

"Nein. Huh - Vorsicht. Vorsicht!" steht auf und geht hin

reckt sich nach dem Mikrofon

"Vorsicht - nicht!"

zieht den Schutz aus Schaum-

gummi herunter, noch bevor

der Vater sie hindern kann

will Lydia das Ding abnehmen

protestiert laut: "a - a - äh -

äh!"

kniert neben Lydia, sagt ganz tief: "äh!"

läßt Lydia schließlich den

mit sanfterem Tonfall: "äh -

a - oh"

Schaumgummi

versucht, den Schaumgummi wieder

aufs Mikrofon zu stecken

"Wieder aufstecken. Des gehört da nauf. So gehört des!" hilft Lydia

als der Schaumgummi wieder

sitzt, will sie ihn wiederhaben,

zieht daran, sagt: "ah"

unterdrückt mühsam das Lachen, sagt "Nein- nein, nein!"

erwischt den Schaumgummi, dreht

ihn in den Händen, schaut ihn

an, sagt: "äh - ah"

langt nach dem Mikrofon

"Nein, nein!", und dann fester:

"Nein-nein! Jetzt tu's wieder nauf."

sagt "äh", schaut es an

"Tu's wieder nauf, Lydia,
des ghört da nauf." hilft ihr,
es hinaufzutun und dreht es
richtig hin

Auch Lydias Mutter benützt das Verbot - im hier protokollierten Ausschnitt ist es allerdings nicht enthalten.

Wie unterschiedlich Verbote gehandhabt werden, zeigt sich an diesen Beispielen sehr deutlich. Die meisten Eltern setzen ein klares Nein und wiederholen es auch, wenn es nicht sofort wirkt. Einige geben Begründungen zu ihrem Verbot ab ("Des is ned gesund!", "... alle Sachen darfst du anlangen, aber das nicht.", "Nein, so geht des."), andere wiederholen immer denselben "Spruch" ("Des is nix zum Essen", "des schmeckt doch nicht"). Manche schwächen das Verbot im selben Satz ab ("Nein, nein, ned zreißen, ach du - warum zerreißt du des Buch?"), indem sie einen Vorwurf daraus machen, oder sie formulieren das Verbot so, daß es als solches kaum erkennbar wird und dem Kind eigentlich keine Grenzen aufzeigt ("Du, das schmeckt doch nicht! Ach, der schmeckt doch nicht, bäh!"). Hier meint die Mutter, Franz solle das Spielzeug nicht in den Mund nehmen, aber sie spricht das Verbot nicht eindeutig aus - sie läßt den Kern des Verbots einfach weg. Franz teilt natürlich nicht die Aussage der Mutter; ihm schmeckt es nämlich. Richards Mutter dagegen spricht zwar deutlich und wiederholt ein Nein aus, führt ihr Verbot aber durch eine Häufung von "Nein"-Aussagen und diversen Begründungen ad absurdum. Richard hat dadurch die volle Aufmerksamkeit der Mutter auf seiner Seite und übertritt immer wieder das Verbot, weil die Mutter endlich einmal ihn beachtet und nicht ihre Wunsch- und Angstvorstellungen auf sein Verhalten projiziert!

Oft sprechen die Eltern zwar das Verbot aus, lenken aber sofort von diesem latenten Konfliktstoff ab, indem sie dem Kind gleich etwas Neues anbieten oder es zu einer anderen Handlung auffordern. Vater oder Mutter als Personen, die gerade etwas verboten haben, "verstecken" sich nun hinter einem Gegenstand, um nicht eine mögliche Auseinandersetzung mit dem Kind durchtragen zu müssen. ("Du sollst es doch nicht essen, sondern lesen! Da, dein Auto!" - "Nein, da darf man nicht so nah rangehen!" holt Franz zurück, stellt ihm die Kiste hin).

Wie schwierig es ist, bei einem Verbot die richtige Balance zwischen Strenge und Nachgeben zu finden, wird sehr anschaulich bei Lydias Vater erkennbar. Als Lydia selbst den verbotenen Gegenstand wieder zurückzutun will, läßt er sie gewähren. Kurze Zeit fällt es ihm schwer, ernst und konsequent zu bleiben, als Lydia das Verbot wieder durchbricht. Dann "reißt er sich zusammen" und wiederholt energisch sein Nein, und erklärt Lydia, daß der Gegenstand seinen festen Platz habe. Er hilft ihr, alles wieder in seine vorherige Ordnung zu bringen und entzieht das Mikrofon ihrer Reichweite, wobei er ausdrücklich feststellt: "Jetzt hamma di blitzt." Lydia sieht ihrem Vater genau zu und geht dann auf seinen Vorschlag ein, einen Turm zu bauen. Die Auseinandersetzung ist geklärt! Die Wiederholung des Verbots hat hier einen anderen Stellenwert als zum Beispiel bei Richards Mutter: diese macht nicht ernst und energisch genug klar, daß sie eine Grenze setzt, und Richard verwandelt die Situation in eine Art Spiel mit der Mutter.

Georgs Vater drückt sein Verbot nicht verbal aus, sondern greift direkt in Georgs Verhalten ein, indem er ihn an den Beinen zurückzieht. Auch das heulende Geräusch, das er dabei erzeugt, macht Georg nicht klarer, wieso er vom Vater zurückgehalten wird. Das Verbot als Grenzsetzung wird nicht deutlich - Georg wird die Handlungsweise des Vaters eher als Willkür empfinden, weil er keine Begründung dafür bekommt: es wird nicht gesagt, er dürfe nicht

zum Mikrofon krabbeln, noch, dem Vater mißfalle es, wenn er das Mikrofon anlangen wolle. Der Vater läßt Georg auf diese Weise keine Chance, selbständig das Verbot nachzuvollziehen. Durch ein wiederholtes Nein hätte er zum Beispiel Georgs Handlung als unerwünscht bezeichnen können und Georg hätte die Möglichkeit gehabt, die Konsequenz des Vaters auf die Probe zu stellen. Er mißachtet Georgs persönliche Grenzen und verändert dessen körperliche Sphäre, ohne die geistige miteinzubeziehen.

9.3 Frage, rhetorische Frage

Fragen und rhetorische Fragen sind wichtige Redefiguren, die auch besonders gern von den Eltern in ihrer Kommunikation mit den sechs- bis zwölfmonatigen Kindern angewendet werden. Fragen dienen der Information, der Aufrechterhaltung des Kontaktes und bringen den Spielfluß voran.

Mutter von Barbara (8 Monate): "Was mach' ma jetzt damit?"

Vater von Barbara (8 Monate): "Wo is denn jetzt dei Spuiweig?"

Mutter von Franz (8 Monate): "Was willst du denn?"

Vater von Franz (8 Monate): "Willst du das Pferd wiederhaben,
ja?"

Mutter von Wolfgang (10 Monate): "Anna - was is des?"

Vater von Wolfgang (10 Monate): "Wo is die Mieke?"

Mutter von Georg (10 Monate): "Was is'n da drinnen?"

Vater von Georg (10 Monate): "Was hast'n wieder gsegn, hm?"

Mutter von Richard (12 Monate): "Wo is'n die zweite Hülse? Wo
is'n die zweite?"

Vater von Richard (12 Monate): "Was kiehst du denn da droben?"

Mutter von Lydia (12 Monate): "Soll ich's umkehren? Ist du's
ausleeren?"

Vater von Lydia (12 Monate): "Wo is'n d'Mama hingangen? Ha?"

Auch wenn das Kind noch nicht verbal antworten kann, so zeigt es doch durch Laute oder Gesten an, wonach die Eltern fragen.

Rhetorische Fragen sind ebenfalls ein beliebtes Kommunikationsmittel aller Eltern. Nach Braak handelt es sich gar nicht um eine Frage, sondern "eine in scheinbarer Frageform noch nachdrücklichere Aussage oder Aufforderung." ⁸⁹ Es wird also auch keine Antwort erwartet. Häufig begleiten die Eltern damit eigene Handlungen oder die des Kindes, um sie zu illustrieren und hervorzuheben.

Mutter von Barbara (10 Monate): "Bist müde?"

Vater von Barbara (6 Monate): "Is des was für d'Barbara?"

Mutter von Franz (12 Monate): "Interessiert dich des gar nicht?"

Vater von Franz (12 Monate): "Was tut sich denn da? Ja was tut
sich denn da?"

Mutter von Wolfgang (8 Monate): "hm, mußt du in die Auglein
gleich neiglangen, hm - was
machst denn du mit der Puppe?"

Vater von Wolfgang (12 Monate): "Tust klingeln, ja?"

Mutter von Georg (8 Monate): "Suchst du den Bären, hm?"

Vater von Georg (6 Monate): "Hm - is des was mit dir, ha Georg,
oder is des nix?"

Mutter von Richard (10 Monate): "Da is Auto, ja, hm, hm - is gut?
Schmeckt's Auto?"

Vater von Richard (8 Monate): "Ja wo bist denn du?"

Mutter von Lydia (12 Monate): "Is des fein, hm, is des fein?"

Vater von Lydia (12 Monate): "Tust du's zudecken?"

9.4 Wiederholung; Nachahmung kindlicher Laute

Die Wiederholung ist nach Braak eine Klangfigur. Wiederholt werden Silben, Wörter, Sätze und auch der Sinn (durch Synonyme).⁹⁰⁾ Sprache lebt immer auch durch Wiederholungen: sie betonen Wichtiges und machen es durch den gleichen Rhythmus einprägsam - sie verstärken das Gesagte. Zu viele Wiederholungen allerdings wirken übertrieben und überflüssig und verleiten zum Weghören. Die Sprache wird dann leicht zum Selbstzweck.

Die Eltern-Kind-Kommunikation ist durch häufige Wiederholungen charakterisiert, ganz einfach deshalb, weil das Kind auf diese Weise mit den Dingen und ihren Bezeichnungen besser vertraut wird. Die Wiederholung kommt seinem eigenen Vergnügen an rhythmischen Figuren entgegen: Kinder produzieren von sich aus gerne Wiederholungen von Lauten, von Geräuschen (Klopfen, Trommeln), von Bewegungen (Schaukeln, Wiegen) etc. Wie Clauser meint, ist der Rhythmus ein Organisator der menschlichen Entwicklung und der Sprache und "ein Grundphänomen alles Lebendigen."⁹¹⁾ Er führt die Freude an rhythmischen Figuren auf die vorgeburtliche Zeit des Kindes zurück, das im Mutterleib die akustisch-rhythmischen Reize des mütterlichen Herzschlags und ihrer Körperbewegungen erfährt.⁹²⁾ Wie hören sich die Wiederholungen der Eltern gegenüber den sechs- bis zwölfmonatigen Kindern an?

Mutter von Barbara (10 Monate): "Oh toll. Ganz toll!"

Vater von Barbara (10 Monate): "Kimm - na kimm!"

Mutter von Franz (8 Monate): "Klingeling, klingeling."

Vater von Franz (6 Monate): "Uh - jeijei - des is ja gefährlich,
des is ja gefährlich - des is ja ge-
fährlich!"

Mutter von Wolfgang (12 Monate): "Da is die Puppe - die Puppe."

Vater von Wolfgang (6 Monate): "Ganz wild - ganz wild!"

Mutter von Georg (10 Monate): "Ah die Puppe is lieb. Die is
lieb."

Vater von Georg (10 Monate): "Des scheppert - des scheppert."

Mutter von Richard (6 Monate): "Mach ma brr, killi, killi, killi,
killi!"

(10 Monate): "Was ärgert dich denn so? Hm?
Ärgerst du dich? Und warum
ärgerst du dich?"

Vater von Richard (10 Monate): "Schau, Klötzerl gibt's hier.
Noch'n Klötzerl, und noch ein
Klötzerl."

Mutter von Lydia (12 Monate): "Gib' ma an Ball bitte - bitte,
bitte! Bitte, bitte!"

Vater von Lydia (12 Monate): "Gehst her zum Papa? Ha? - Gehst her
zum Papa?"

Wiederholt wird von den Eltern alles - von der Babysprache über Füllwörter und Silben bis zu Wörtern und Sätzen in allen nur möglichen Kombinationen.

Einen Sonderfall der Wiederholung bildet die Nachahmung kindlicher Laute. Manche Eltern neigen dazu, die Vokalisationen ihres Kindes mehr oder weniger gekonnt zu imitieren. Ein gutes Beispiel dafür ist Barbaras Vater:

BARABRA (6 Monate)

VATER

plappert "wa - ba"

ahmt sie nach: "baba-mama -
baba - wo is denn mamababa,
ha?"

BARBARA (8 Monate)

VATER

gibt ein singendes "uwah"
von sich

"uwah"

BARBARA (10 Monate)

VATER

sagt "ei"

"Ei"

sagt "bai"

"Bai"

BARBARA (12 Monate)

VATER

sagt "puk" und "pa"

"Puk - pa"

sagt "Papa"

"Papapapa"

Offensichtlich findet der Vater Gefallen an Barbaras Lauten und begibt sich mit seiner Imitation auf eine Stufe mit ihr. Einem "Dialog" ist diese Nachahmung jedoch nicht förderlich, wenn nicht zusätzliche neue Impulse in die Unterhaltung eingebracht werden. Die Kommunikation beschränkt sich sonst auf seiten des Erwachsenen auf reine Lautmalerei und hat die Wirkung eines Echos. Trotz häufiger Kind-Imitationen spricht auch Barbaras Vater überwiegend in seiner gewohnten Ausdrucksweise mit der Tochter.

9.5 Ironie; Trätzen

Die Ironie definiert Schneider folgendermaßen: "Ironie (griech.) Verstellung, Spott: das Stilmittel, das Gegenteil von dem zu meinen, was man sagt. Da diese Umkehrung nicht jedem Empfänger klarzuwerden pflegt, ist Ironie ein Feind der Verständlichkeit und der Definition. Häufige Mittel der Ironie sind Ambiguität, Übertreibung, Untertreibung, Wortspiel." 93)

Man möchte meinen, daß Eltern in der sprachlichen Kommunikation mit ihrem präverbalen Säugling vor allem auf Verständlichkeit Wert legen und möglichst klar und eindeutig mit dem Kind sprechen. Wie aber schon beispielsweise bei der rhetorischen Frage und dem Verbot erwähnt, drücken sich die Eltern oft ungenau aus, geben ihre Wünsche und Absichten nur halbherzig zu erkennen und projizieren eigene Vorstellungen auf das Verhalten des Kindes, was für dieses besonders verwirrend wirkt. Kurzum, sie gebrauchen ihre Sprechmuster wie sonst auch - mit wenigen Anpassungen an das Verständnisniveau des Kindes. Daher findet bei manchen Eltern auch die Ironie Eingang in die Kommunikation mit dem Kind. Folgende Beispiele sind in den protokollierten Spielszenen enthalten:

Franzens Vater:

FRANZ (6 Monate)

VATER

wedelt mit den Armen, trifft
beinahe den Vater

"Uh - jeijei - des is ja gefährlich, des is ja gefährlich - des is ja gefährlich!"

lehnt sich übertrieben ausweichend nach hinten

"Des is ja gefährlich!"

"Des is ja gefährlich - ja

dreht sich vom Vater weg

gefährlich."

"Halt. Ach halt, halt, halt -
hiergeblieben!"

hält F. am Rücken fest, mit
verstellter dumpfer Stimme:
"Haltet den Dieb!"

FRANZ (8 Monate)

VATER

die Puppe fällt um

"Ach du Schreck!" wirft die
Hände in die Luft

der Würfel fällt ihm hinunter

"Huch - ach du Schreck - viel
zu schwer!" wirft dramatisch
die Hände in die Luft

FRANZ (10 Monate)

VATER

zieht an der Ente, so daß sie
von der Kiste fällt

"Du meine Güte! Du meine
Güte!"

steckt F. den Kamm unters
Hemd: "bitteschön!"

zieht sehr ernst den Kamm
allmählich heraus

lacht heftig über F.: "Da
mußt du den Bauch einziehen."

dreht sich weg, wirft halb die
Kiste um, macht mit der Glocke

in den Spielsachen großen Lärm "Jesses. Jesses!"

Georgs Mutter:

GEORG (8 Monate)

MUTTER

nagt am Bären

"Nur der Bär!"

steigert sich zum Weinen (weil ihm die Mutter den Bären genommen hat)

"Is der so schön! Muß ma da gleich weinen, wenn der weggeht, ha?"

"Der Bär, der hat dir's angetan!"

sucht weiter in der Kiste herum

"Suchst du den Bären, hm? Der is weg. Der Bär is weg.

sucht beharrlich

Der Bär is weg, ja." setzt sich anders hin. "Der is weg."

blickt sich suchend um

"Der is nicht da."

greift am Boden und in der Kiste herum, sagt "mmh"

"Ja, wo is'n der Bär. Der is nimmer drin, gell. So was!"

Georgs Vater:

GEORG (8 Monate)

VATER

steckt die Glocke in den Mund

"Is die so fein, die Klingel.
Vor allen Dingen wird's
dann so sauber, die Klingel,
gell?"

hält sie fest

nimmt den Würfel in den Mund

"Ja fein. Des lutsch ma glei
wieder ab."

Richards Mutter:

RICHARD (8 Monate)

MUTTER

nagt am Klotz, klopft mit den
Beinen

"Tust du dich ärgern, ha,
tust du dich ärgern, tust du
dich ärgern, hm?"

quengelt weiter, schreit "ah",
langt nach den Klötzen

"Ärgerst dich schon wieder!
Ach, is ja entsetzlich!"

nagt am Auto

"Schmeckt's Auto? Mmm."

(schmatzt)

"Du mit deinem kleinen Mause-
zahn, hm."

sagt hustenähnlich "uh"

ahmt R. übertrieben nach:

"Hast du wieder den künstli-
chen Husten - uh-h-h-h!"

In diesen Beispielen zur Ironie werden hauptsächlich Übertreibung und Mehrdeutigkeit (Ambiguität) von Wörtern und Sätzen verwendet. Die Eltern meinen genau das Gegenteil von dem, was sie zum Kind sagen ("Is die so fein, die Klingel.", "Schmeckt's Auto?"). Oder sie verspotten das Kind in seinen Gefühlen und seinem Verhalten, indem sie quasi an der Sprachoberfläche zutreffende Beschreibungen der kindlichen Verhaltensweisen und Gefühle äußern, in der Intonation und im Zusammenhang der Situation aber übertreiben. Das Kind wird durch die Unechtheit der Aussage und den falschen Ton lächerlich gemacht! ("Vor allem wird's dann so sauber, die Klingel, gell?", "Suchst du den Bären, hm? Der is weg. - Ja, wo is'n der Bär. Der is nimmer drin, gell. So was!", "Ärgerst dich schon wieder! Ach, is ja entsetzlich!") Das Kind, das sich sprachlich noch gar nicht wehren kann, ist solchen Wortspielen hilflos ausgeliefert und wird sich entsprechend verspottet und unsicher fühlen, auch wenn es noch nicht jedes einzelne Wort verstehen kann! Entscheidend ist der affektive Tonfall, den Kinder ja schon ab dem dritten Lebensmonat begreifen, wie im Abschnitt zur Bedeutungsentwicklung dargestellt wurde.

Zum Sarkasmus, einer besonders bitteren und scharfen Form von Ironie ist es bei den eben zitierten Beispielen nicht mehr weit. Kiener sieht Sarkasmus als "Haß im Gewand des Geistes".⁹⁴⁾ Beim Sarkasmus zeigt sich die darin enthaltene Aggression ungehemmt, während sie in der Ironie eher versteckt zum Ausdruck kommt. Durch die ironische Übertreibung wird das Kind lächerlich gemacht: Vater oder Mutter treten in Distanz zu ihrem Kind und machen sie über sein Verhalten lustig. Dahinter kommt eine kaum eingestandene Aggression gegenüber dem Kind zum Vorschein. Offen wird sie nicht geäußert, weil das Schuldgefühle wecken würde. Die widersprüchlichen Empfindungen der Eltern tragen deshalb eine ironische "Verkleidung", denn witzig sein ist ja nichts Schlimmes!

Richards Mutter zeigt in allen Spielszenen eine Unmenge übertreibender Kommentare: selten nimmt sie Richard wirklich ernst. Bei ihr hat sich die Sprache durch Worthäufungen und überspitzte Aussagen schon beinahe verselbständigt; man könnte fast von Sprechzwang reden, der nach Schneider die Unfähigkeit darstellt, zu schweigen."⁹⁵⁾ Sie beredet alles, was Richard tut oder unterläßt, auch wenn es im Moment mit ihr nichts zu tun hat, und wertet meistens seine Verhaltensweisen ab: "Schmeiß ma dich runter!", "Hast du wieder den künstlichen Husten?", "Du mit deinem kleinen Mausezahn, hm." Franzens Vater neigt ebenfalls zu verbalen Übertreibungen, die er manchmal auch mit dramatischen Gesten und Stimmverstellung unterstreicht! Seine Kommentare sind den Verhaltensweisen von Franz sehr oft nicht angemessen, was zum Beispiel die nicht endenwollende Wiederholung des "Is ja gefährlich!" verdeutlicht, die in absurder Weise in "Haltet den Dieb!" gipfelt, als es Franz zu dumm wird und er sich vom Vater wendet. Regelrecht ausgelacht wird Franz mit zehn Monaten, als ihm der Vater seinen Kamm ins Hemd steckt. Hier liegt eine Mischung von Ironie und Trätzen vor, auch das eine Form von Aggressionsausdruck. Zum Trätzen oder Neckeln gleich weitere Beispiele:

Barbaras Vater:

BARBARA (8 Monate)

VATER

hat die Ringrassel gefunden

nimmt nach einer Weile den
Ring und legt ihn an B.s
Füße

dreht sich und ächzt

"Ganz gemein - ja ganz
gemein!"

Franzens Vater:

FRANZ (10 Monate)

VATER

bewegt den Griff, schaut
ernst

nimmt F. die Rassel, löst den
Käfer aus dem Griff
"Jetzt ist sie kaputt" -
gibt F. den Griff und stellt
ihm seinen Schuh mit dem Käfer
darin hin
"Ah, jetzt klappert's gar
nicht mehr - so ein Malheur!"

gibt den Griff dem Vater

klopft damit auf die Kiste

nimmt seinen scheppernden
Schuh

guckt durch den leeren Griff
wie durch ein Lorgnon, pfeift
mehrmals

"Ach der Schuh klappert!"

FRANZ (6 Monate)

VATER

sagt "u - ah"

legt F. seinen Zeigefinger
quer in den Mund, so daß ein
Getriller entsteht: "Uh - das
kommt toll raus - das kommt
toll raus, mach ma gleich noch
mal - komm."

rollt auf dem Rücken hin und
her

probiert es wieder mit dem
Triller

"Mach uuh - uuh - uuh!"

reagiert nicht

Wolfgangs Vater:

WOLFGANG (6 Monate)

VATER

wedelt heftig mit dem Ring

legt die Rassel hinter sich:
"Jetzt is fort. Jetzat is es
fort. Mhm. Jetzat is es fort."

erwischt den Ring

nimmt den Ring: "Gibst du des
her? Gibst du des her?" trätzt
W. und entzieht immer wieder
den Ring dessen Reichweite
"Jetza. Jetza. Ja, jetza gibst
as her, hm?"

zieht den Ring wieder weg

Georgs Mutter:

GEORG (10 Monate)

MUTTER

hat die Glocke

will die Glocke haben, nimmt
sie G. mit etwas Gewalt aus
der Hand

"Gib ma's!"

versteckt beide Hände hinter
ihrem Rücken, läutet mit der
Glocke

krabbelt mühsam auf die
Mutter zu

zeigt G. die Glocke kurz auf
der einen, dann auf der andern
Seite

"Da is sie."

erwischt mühsam die Glocke

läßt G. die Glocke

Georgs Vater:

GEORG (8 Monate)

VATER

"Ah, des is doch des Schönste
- as Schönste, gell, gib ma's
amoi."

beugt sich der Glocke hinter-
her

nimmt die Glocke, läutet damit
unter und neben dem Tisch

"Wo is'n?"

gibt sie G. zurück

GEORG (10 Monate)

VATER

untersucht ernsthaft den
Würfel

tut die Hand weg, hat heimlich
den Klotz aus dem Würfel ent-
fernt

wird unruhig
"krabbelt davon

"Dawei is gar nix drin! Wia
gibt's nacha des, daß des
scheppert. Kumm, tean ma's
nomoi nei."

legt heimlich wieder den Klotz
in den Würfel und schüttelt
ihn

"Jetzt scheppert's."

Richards Mutter:

RICHARD (8 Monate)

MUTTER

nagt an einem Klotz

steckt sich einen Klotz mit
einem Loch auf den Zeigefin-
ger: "Schau mal her, Richard,
Richard, sst, du Schatzi,
schau mal her!"

nimmt R. seinen Klotz weg,
steckt ihn sich an die andere
Hand, wackelt mit den Fingern:
"Des is der Finger von der
Mami!"

langt nach dem Klotz

macht den Mund auf
probiert den Finger der Mutter

greift nach den Klötzen

fängt an zu quengeln: "äh",
schnauft hechelnd

fährt mit der Hand vor und
zurück, sagt in hohem Ton:
"Finger von der Mami - Finger
von der Mami! Tsch!"
richtet den Finger auf R.s
Mund

hat aus der Kiste zwei kleine
Klötze genommen, hält sie auf
der Handfläche über R.s Kopf
"Du schau mal!"
geht mit der Hand weiter nach
hinten, trätzt R. so eine
Weile

"Ärgert's dich? Komm, komm,
Kuckuck!" bewegt die Hand
langsam über R.s Kopf

RICHARD (10 Monate)

MUTTER

legt sich auf den Rücken

kreischt laut

"Nein, magst du die gar nicht,
kitzi, kitzi."
beugt sich vor, piekst R.
"Richard, tu ma dich in Bauch
beißen, in den Bauch beißen!"
zwickt R. mit zwei Fingern

Kiener schreibt in seinem Buch "Das Wort als Waffe" über das Wort "neckern", daß es mit nord. "nagga" = "nagen, beißen, plagen, ärgern" verwandt sei. Das bayerische "tratzen" mit ähnlicher Bedeutung sei verwandt mit "Trotz" vom mhd. "trotz, trutz" = "Widerspenstigkeit, bewußte Kränkung, Schmähung".⁹⁶⁾ Beide Wörter haben also einen aggressiven Bedeutungsgehalt, und Handlungen (verbal und nonverbal) dieser Art haben einen aggressiven Charakter! Das Neckern ist nach Kiener ein universelles Phänomen.⁹⁷⁾ Als Indiz für diese Allgegenwart des Neckens führt er die große Anzahl von Synonymen für das Wort an: "tratzen, frotzeln, verulken, aufziehen, veräppeln, uzen, zum Narren halten, auf den Arm nehmen, hochnehmen, usw.". ⁹⁸⁾

Anders als bei der Ironie ist die aggressive Komponente beim Trätzen leichter erkennbar oder wird sogar ziemlich offen ausgesprochen bzw. im Handeln offensichtlich. Als Beispiel kann Barbaras Vater gelten, der gleich selbst seine Handlung als "ganz gemein" beurteilt. Richards Mutter spricht konkret aus, daß sie ihn "in den Bauch beißen" will und zwickt ihn dann. Auch bei Franzens Vater, der ganz offen die Rassel demontiert und den Schuh zum Klappern bringt, wird dem Kind die Absicht des Tuns nicht verschleiert. Ähnlich ist es mit des Vaters Trillerversuchen. Als Franz nicht weiter darauf reagiert, hört der Vater mit dieser Neckerei auf. Das zeigt, daß zum Trätzen eigentlich immer zwei gehören: wenn der geneckte Partner nicht mitmacht und auf das Trätzen eingeht, dann hat der Neckende bald keinen Spaß mehr daran. Das bedeutet jedoch, daß der Geneckte teilweise die Foppelei durchschauen muß, um den Wettstreit mit dem Neckenden anzunehmen. Wenn ihm keine Chance bleibt, den "Spieß vielleicht auch umzudrehen", wird er die Trätzerei bald ignorieren (siehe Georgs Vater/10 Monate, Richards Mutter/8 Monate).

Wolfgangs Vater trutzt den Sohn zwar mit dem Ring, gibt ihm aber immer wieder sozusagen die Genugtuung, auch einmal den Vater "getratzt" zu haben, indem er ihm nach einigem Hin- und Herziehen den Ring überläßt. Die Überlegene Position des Vaters darf hier vom Sohn ins Wanken gebracht werden. Die spielerische Rivalität steht im Vordergrund dieser Szene! Auch bei Georgs Vater (Szene mit 8 Monaten) ist davon noch ein Ansatz vorhanden, obwohl der Vater die Bewegungsfreiheit des Sohnes durch den Hochstuhl stark eingeschränkt hat!

Das Trutzen als Aggressionshandlung des Überlegenen Partners, der den schwächeren verspottet, ohne ihm die Chance zu geben, zumindest eine gleichberechtigte Position zu erlangen, ist in den zitierten Beispielen kaum in der Sprache, sondern in den dazugehörigen Handlungen anzutreffen. In den begleitenden Worten herrscht Ironie, und die Handlungsweise erzeugt Ohnmacht beim getratzten Kind. Beispiele für einen solchen Umgang mit dem Kind stellen die Szenen von Georgs Mutter und Richards Mutter dar. Dem achtmonatigen Georg nimmt die Mutter den bevorzugten Plastikbären weg und versteckt ihn unauffindbar. Georg sucht hartnäckig nach dem Bären, und wird von der Mutter mit vordergründig zutreffenden Kommentaren ("Der Bär is weg. Der is nicht da.") bedacht, in denen Spott mitschwingt. Schließlich werden ihre Bemerkungen höhnisch, weil Georg nicht begreift, daß der Bär plötzlich verschwunden sein soll ("Ja, wo is'n der Bär. Der is nimmer drin, gell. So was!"). Den zehnmonatigen Georg trutzt die Mutter mit dem Verschwinden der Glocke, gibt sie ihm aber schließlich wieder zurück. Richards Mutter versteckt zwar keinen Gegenstand, trutzt jedoch den achtmonatigen Richard mit den Klötzen, indem sie sie fortwährend seinem Zugriff entzieht und absichtlich seine Unfähigkeit zu krabbeln benützt, um ihn zu ärgern. Beide Kinder ignorieren schließlich die Bemerkungen der Mütter, suchen, wie Georg, beharrlich weiter nach dem "verschwundenen" Gegenstand, oder fangen an zu quengeln, wie Richard, und verschaffen sich später einen Ausgleich durch orale Befriedigung über ein Spielzeug. Auch ein Erwachsener wird mit dieser Art von

Neckerei schwer fertig - wie soll also ein sechs- bis zwölfmonatiges Kind diese Form von "gemeiner" oder besser bayerisch: "hinterfotziger" Aggression begreifen und darauf reagieren?

Insgesamt betrachtet, ist eine leichte Form des Tratzens als Variante im Spiel und der verbalen Kommunikation der Eltern mit ihrem halb- bis einjährigen Kind sicher als normal und kindgerecht einzuschätzen. Gehäufte Ironie und überzogen aggressives Trätzen dagegen deuten auf eine gestörte Eltern-Kind-Kommunikation und folglich auf eine gestörte Beziehung hin.

9.6 Schweigen

Das Schweigen als Gegenstück zum Reden ist ein wesentlicher Bestandteil jeder sprachlichen Kommunikation - so auch in der Elternsprache! Grundsätzlich bedeutet das Schweigen erst einmal eine Pause - eine Zäsur im Sprachfluß, die dem Gegenüber ermöglicht, nun seinerseits etwas zu sagen oder über das Gehörte nachzudenken. Auch der Schweigende denkt vielleicht über das eben Gesagte nach oder hört dem nun sprechenden Partner zu. Wie Schneider zutreffend bemerkt: "Es sollte unterschieden werden: nach den Gründen für das Schweigen." ⁹⁹⁾ Was kann Schweigen bei näherem Hinhören noch bedeuten? Kurzzeitiges Schweigen während des Sprechens ist wahrscheinlich als Pause zum "Atemholen" und Fassen weiterer Gedanken zu verstehen. Längeres Schweigen bedeutet Zuhören - die Aufmerksamkeit dem Partner schenken, kann aber auch nur flüchtiges Hinhören oder gar Weghören und Unaufmerksamkeit signalisieren, bedingt durch Desinteresse am Tun und Reden des anderen, durch Gedankenverlorenheit usw. Körpersignale wie aufmerksamer bzw. unkonzentrierter, leerer Blick, Hinwendung zum Partner, Beschäftigung mit anderen Dingen etc. sind Kennzeichen der jeweiligen Form des Schweigens. In der Eltern-Kind-Kommunikation sind sicherlich dieselben Gründe für Schweigen anzunehmen. Allerdings gestaltet es sich schwierig, das jeweilige Schweigen eines Elternteils richtig zu interpretieren, weil das nichtsprachliche Verhalten des Kindes oder seine Vokalisationen keine so genauen Rückschlüsse zulassen wie zum Beispiel verbale Reaktionen von Erwachsenen auf das Schweigen eines Gesprächspartners. Trotzdem möchte ich versuchen, an einigen Beispielen unterschiedliche Formen des Schweigens von Eltern zu erläutern:

Vater von Barbara:

BARBARA (8 Monate)

VATER

singt "Hänschen klein" mit
"lalala"

schaut ihn an und lacht

singt lachend weiter, hält sie
mit einer Hand am Rücken, mit
der andern am Bauch
macht eine Pause

sagt im Singsang "eiei"

Mutter von Franz:

FRANZ (8 Monate)

MUTTER

"Ach du"

läßt die Glocke fallen, er-
greift einen Bauklotz und den
Ball und nagt daran, läßt
den Bauklotz fallen; lutscht
einige Zeit am Ball - wirft
ihn weg; sucht sich wieder
die Glocke, schüttelt sie

"Klingeling, klingeling" -
stupst F. leicht in den Rücken

FRANZ (12 Monate)

MUTTER

schüttelt die Rassel

legt noch einen Klotz dazu

spielt einige Zeit mit den
Klötzen, schiebt geschickt

die Teile ineinander und

schaut ihm zu

zieht sie wieder heraus;

holt sich die Käferrassel

löst den Käfer vom Griff

schüttelt den Käfer, brummt

unzufrieden, wühlt in der

Kiste, findet die Ringrassel

wieder, scheppert damit;

repariert die Käferrassel

krabbelt zum Ball, nimmt ihn,

schaut im Zimmer herum, beißt

in den Ball, läßt ihn fallen,

holt sich das Auto

schüttelt die Rassel -

schaut seine Mutter an

gibt F. die Rassel:

"Bitteschön!"

schüttelt die Rassel

Mutter von Wolfgang:

WOLFGANG (10 Monate)

MUTTER

ergreift plötzlich die Kette,

scheppert laut damit, wobei er

beobachtet W.

rhythmisch den Körper bewegt;

lacht die Mutter an, sagt

"a-a-a", wird lauter, sagt

"äh-äh-äh!", runzelt die Stirn,
hört auf zu scheppern, sagt
"anna"

"Anna - was is des?"

.....

.....

"Ja was denn?"

scheppert lauter, sagt dabei
"h"; scheppert heftig, spannt
dabei den ganzen Körper an,
macht eine Schnute und gibt
immer höhere Töne von sich:
"a-a-a-a!"

hört plötzlich auf, schaut vor
sich hin, blinzelt, schluckt,
blinzelt wieder, scheppert
erneut, sagt "äh"
rasselt dann rhythmisch und
sagt dabei laut "äh-äh-äh";
hört auf, legt die Kette weg,
krabbelt ein Stück, hebt die
Glocke auf, hält sie der
Mutter entgegen

stellt Steckbecher aufeinander

nimmt die Glocke: "Die Klingel
is des, die Klingel."
läutet kurz damit, stellt sie
weg

Mutter von Lydia:

LYDIA (12 Monate)

MUTTER

"Mm - schau mal!"

legt den kleinen Ball auf den
Turm

nimmt den Ball weg, schaut ihn
an und wirft ihn mit Schwung
in die Kiste

holt ihn mit der rechten Hand
wieder heraus

läßt den Ball langsam in den
Würfel gleiten

hält ihn etwas schräg mit
beiden Händen und schaut hinein,
holt mit einer Hand den Ball
heraus, legt ihn in die Kiste,
nimmt einen Klotz aus der Kiste,
legt ihn in den Würfel

hält ihr den Würfel hin:
"Iu'n amal da nei, an
Ball - tu'n amal da nei -
ja schön!"

Überläßt L. den Würfel

nimmt auch einen Klotz,
legt ihn hinein, sagt: "Da
schaug her - des kann ma aa
do nei toa!"

Das Schweigen der Eltern während der Interaktion mit ihrem Kind hat in den zitierten Szenen unterschiedliche Qualität und Wirkung. Barbaras Vater singt "Hänschen klein", was der Tochter sehr gut gefällt: sie lacht und schaut den Vater an. Dieser macht nach einer Weile eine Pause beim Singen. Nun greift Barbara den Gesang auf und sagt mit ähnlicher "Melodie" wie der Vater "eiei". Der Vater ermöglicht ihr durch sein Schweigen eine eigene Reaktion und hört und sieht ihr nun seinerseits zu! Danach singt er wieder weiter. Die Pause bildet also eine Zäsur, in der der Wechsel im Aktivsein von einem Partner zum anderen erfolgt. Als Barbara schweigt, beginnt der Vater erneut zu singen. Die Aufmerksamkeit und das Zuhören von Tochter und Vater und ihr wechselseitiges Han-

deln sind aufeinander abgestimmt. Das Schweigen bedeutet hier Zuhören und Aufforderung an den anderen, aktiv zu werden!

Bei Lydias Mutter wird dieser Wechsel zwischen Schweigen (Aufmerksamkeit) und Handeln bzw. Reden im Spiel mit der Tochter noch deutlicher. Beide hören und sehen einander zu und reagieren jeweils auf die Handlung und das Sprechen des anderen. Wenn die Mutter schweigt, beobachtet sie genau, was Lydia tut und richtet danach ihr weiteres Verhalten, wobei sie abwechselnd verstärkt auf Lydias Struktursetzung eingeht bzw. eigene Impulse bringt! Beispielsweise läßt sie Lydia einige Zeit den Würfel zum Hantieren und macht dann den Vorschlag, weitere Klötze hineinzulegen. Die Redepausen im Dialog mit der Tochter und gleichzeitige Handlungspausen bilden in der Interaktion der Mutter mit Lydia selbstverständliche Komponenten, die den Spielverlauf strukturieren und Akzente in der Beziehung setzen. Ein Gleichgewicht zwischen Sprechen und Schweigen (gleich Zuhören) wird in dieser verbalen Kommunikation spürbar. Bei Lydias Vater ist ein vergleichbarer Prozeß zu beobachten.

Franzens und Wolfgangs Mütter zeigen auch oft ein Schweigen in der eben geschilderten Bedeutung. Daneben wird ein Schweigen beobachtbar, bei dem sich die Aufmerksamkeit vom Kind abwendet und andere Inhalte für die Mütter interessant oder wichtiger werden. Die Mütter beschäftigen sich zum Beispiel mit einem Spielzeug, schauen und hören gar nicht oder kaum auf das Kind, sondern sind mit ihren Gedanken wahrscheinlich anderswo. Franzens Mutter kommentiert zum Beispiel nicht sein Scheppern mit dem Käfer und seine Suche nach anderen Spielsachen, sondern schweigt und setzt die Käferrassel wieder zusammen, die sie Franz dann unvermittelt anbietet. Ihre Aufmerksamkeit ist nur halb bei ihrem Sohn.

Wolfgangs Mutter schaut dem Sohn anfangs zu, als er sich lautstark für die scheppernde Kette begeistert, und schweigt. Anteilnahme an seiner Freude und Lebendigkeit äußert sie nicht, weder durch ein Lächeln noch durch einen Kommentar. Als Wolfgang kurz

innehält und etwas sagt, fragt sie nur: "Anna - was is des?" Wolfgang lächelt die Mutter nach einer Weile an, scheppert ein bißchen und sagt "äh". Die Mutter fragt: "Ja was denn?" und schweigt dann wieder, während Wolfgang nun wieder heftig scheppert und laute Töne äußert. Sie wendet sich etwas anderem zu und stellt Steckbecher aufeinander. Das heißt, sie hat ihre Aufmerksamkeit vom Sohn abgezogen und verfolgt eigene Interessen. Mit keinem Wort reagiert sie auf sein Spiel mit der Kette, als er zu rasseln aufhört. Wolfgang gibt ihr die Glocke; auch dies kommentiert sie nur kurz und stellt sie dann weg. Auch im weiteren Verlauf dieser Interaktion erweckt die Mutter den Eindruck, als sei sie mit ihren Gedanken anderswo und reagiere eher mechanisch auf Wolfgangs Kontaktversuche. Nach der Glocke gibt er ihr mehrmals die Puppe, die sie immer wieder von sich wegsetzt, bis sie endlich den Wunsch des Sohnes begreift, sie solle die Puppe bei sich behalten. Erst dann herrscht wieder eine bessere Übereinstimmung in Handlung und Kommentar zwischen Mutter und Wolfgang. Das Schweigen der Mutter stellt hier also eine Unterbrechung im Kontakt zum Kind dar - sie hört und schaut ihm nicht zu, sondern tut parallel etwas anderes und ist "gedankenverloren"! Wolfgang spürt, daß die Mutter in ihrem Schweigen ihn nicht beachtet und ihm nicht zuhört: er lacht sie an und erhält keine Reaktion, auch auf seine Vokalisationen nicht. Plötzlich hört er auf zu scheppern. Beim zweiten Mal ist es genauso. Die Mutter schaut ihm nun nicht einmal mehr zu. Wieder hört er plötzlich zu scheppern auf, schaut vor sich hin, blinzelt, schluckt, beginnt dann wieder zu rasseln. Die Mutter ist zwar anwesend, erzeugt aber durch ihr von Wolfgang "abgewandtes" Schweigen ein emotionales Vakuum, so daß dem Sohn der Spaß an der Kette und dem Lärm vergeht! Er versucht, die Aufmerksamkeit der Mutter wiederzuerlangen, indem er ihr etwas hinhält. Das Schweigen des Erwachsenen setzt in dieser Form keinen Akzent in der Kommunikation und fördert nicht den Dialog zwischen Kind und Elternteil - im Gegenteil - es unterbricht den gemeinsamen Kontakt! Das Schweigen wirkt buchstäblich "lähmend".

Schweigen oder Stille kann auch regelrecht Angst erzeugen, wie bei Büchners Lenz: "Hören Sie denn nichts? Hören Sie denn nicht die entsetzliche Stimme, die um den ganzen Horizont schreit und die man gewöhnlich die Stille heißt?" Solch furchterregendes Schweigen herrscht in den beschriebenen Eltern-Kind Interaktionen nicht, doch besteht die Möglichkeit, daß Eltern die Lebendigkeit ihres Kindes durch Schweigen und Nichtbeachtung ersticken, durchaus.

Der Gegenpol dazu ist die schon erwähnte Unfähigkeit zu schweigen - der Sprechzwang, wie ihn Richards Mutter verkörpert. Sie kann kaum einmal still sein und Richard zuhören, ihm echte Anteilnahme geben. Statt dessen reiht sie endlose, oft übertriebene Kommentare zu seinem Verhalten aneinander und redet über ihn hinweg! Folgende Bemerkung Schneiders wäre in diesem Fall angebracht: "Das Zurückhalten parater Wörter kann eine Lebensklugheit sein: nicht jeden Menschen in jeder Lebenslage mit Worten überziehen, sondern die Z u n g e h ü t e n , wie eine alte Metapher treffend sagt." 100)

9.7 Dialekt, Hochsprache

Dialekt ist nach Schneider die Mundart, die Umgangssprache einer regionalen Gruppe.¹⁰¹⁾ Die Hochsprache dagegen tritt meist als Schriftsprache auf und wird nur von wenigen Leuten mündlich im Alltag benutzt. In den Städten und im städtischen Umfeld gebrauchen heute die meisten Leute eine Sprache, die zwischen diesen beiden Polen liegt, die Standardsprache. Wie die Eltern mit ihren Kindern sprechen, hat mit ihrer eigenen Einstellung zum Dialekt zu tun, d.h. ob sie ihn als gesellschaftlich akzeptabel oder als minderwertige Sprechweise betrachten. Wenn er für sie ein Teil ihrer Person und ihres Lebens ist und ihnen als völlig natürlich erscheint, werden sie ihn auch im Umgang mit dem Kind verwenden. Im städtischen oder stadtnahen Raum hat jedoch die zunehmende Urbanisierung eine veränderte Erziehungshaltung vieler Eltern bewirkt. Die Kinder werden häufig nicht mehr im Dialekt aufgezogen, auch wenn die Eltern ihn untereinander sprechen, sondern in der Standardsprache oder einer ihr ähnlichen Form, weil diese die allgemein akzeptierte und von allen verstandene Sprachnorm darstellt.

Bei den in dieser Arbeit beschriebenen Eltern sprechen drei Paare unverfälschten bayrischen Dialekt mit ihren Kindern: die Eltern von Barbara, Georg und Lydia. Die Eltern von Franz, Wolfgang und Richard reden in der Standardsprache mit den Kindern. Bei Wolfgang's Eltern wirkt sie manchmal "aufgesetzt" und unecht - immer wieder verfallen sie in ihren ursprünglichen bayerischen Dialekt, aber offensichtlich glauben sie, mit Wolfgang "schön" reden zu müssen. Zum Beispiel die Mutter in der Szene mit dem zwölfmonatigen Wolfgang: "Wo hat denn die Puppe die Nase? - Da hat der Wolfgang die Nase. - Die Augen, Augen. - Ja was is des, des geht ned, gell? Da brauch ma so was rundes, Wolfgang. Des geht ned nei!"

Lydias Eltern benützen manchmal hochsprachliche Ausdrücke, gewöhnlich dann, wenn sie einen Punkt besonders betonen wollen. Lydias Mutter: "Soll ich's umkehren? Tust du's ausleeren? - Ja - ausleeren? Hm?" Oder der Vater: "Tja - Nase - da is deine. - Wo hat der Papa seine Nase, ha? - Ha, das ist ein Auge." Auch Georgs Eltern reden hin und wieder in dieser Weise mit ihrem Sohn. Die Dialektfärbung steht jedoch immer im Vordergrund.

werden die Formen von Elternsprache noch einmal zusammengefaßt, so ist eine klinisch-psychologische Betrachtungsweise sprachen, wie sie schon bei der Diskussion der einzelnen Redefiguren zur Ausdruck kam. Nur eine solche Argumentation erklärt schlüssig die Beurteilung einer sprachlichen Kommunikation bzw. einzelner elterlicher Sprachformen als dem kindlichen Entwicklungsstand angemessen und positiv oder unangemessen und negativ. In gesamt. ergibt sich für die Formen von Elternsprache folgendes Bild:

Das Grundmuster der Sprache ist der Dialekt oder die Standardsprache, wobei letztere im Verhalten der Eltern unecht wirken kann, wenn sie nur dem Kind gegenüber verwendet wird, aber nicht dem sonstigen Sprachgebrauch der Eltern entspricht.

Zur allgemeinen verbalen Kommunikation der Eltern im Umgang mit den Kindern im Alter von sechs bis zwölf Monaten zählen:

- die Beschreibung oder Benennung von Gegenständen, Sachverhalten, Eigenschaften, Gefühlen, Handlungen
- die Aufforderung, das Gebot, Lob und Verbot
- die Frage und die rhetorische Frage
- die Wiederholung und die Nachahmung kindlicher Laute
- die Ironie und das Trutzen
- das Schweigen

Wenn die genannten Punkte der am Anfang der Arbeit definierten Komponenten Sprache, Funktion und inhaltliche Bedeutung zugeordnet, die den verbalen Kommunikationsprozeß ausmachen, so zeigt sich folgendes: Zur Sprache gehören bestimmte aufgeführten Formen wie auf das Schweigen, das mit dem Trutzen zusammenhängt. Da Form und Inhalt immer miteinander verbunden sind, lassen sich, das Schweigen ausgenommen, alle auch der inhaltlichen Bedeutung unterordnen. Voraussetzung für eine gelungene sprachliche Kommunikation oder Verständigung der Eltern mit ihrem sechs- bis zwölfmonatigen Kind ist meines Erachtens die Berücksichtigung des kindlichen Entwicklungspotential durch Mutter und Vater und ihr Ernstnehmen

des Kindes als Kommunikationspartner, dessen Äußerungen und Wünsche genausoviel gelten wie die der Erwachsenen! Eine in diesem Sinn kindgerechte und "positive" Kommunikationsweise ist in der Spielsituation daran zu erkennen, daß das Kind viele Möglichkeiten hat, eigene Wünsche und Einfälle auszuführen, und dabei unterstützend und/oder weiterführend von den Eltern sprachlich und handelnd begleitet wird. Ironie und Tratzen werden in geringer Häufigkeit bzw. in sehr spielerischer Form oder gar nicht auftreten. Verbote werden dem Kind angemessen ausgesprochen und in konsequenter Weise als Grenzsetzung verstanden, nicht als Willkür! Das heißt, sprachliche Form und inhaltliche Bedeutung befinden sich in Übereinstimmung. Die Sprache der Eltern verselbständigt sich nicht, zum Beispiel durch dauerndes Reden oder viele Wiederholungen, sondern auch das Kind "kommt zu Wort". Das Schweigen als natürlicher Gegenpol zum Reden ist in die Kommunikation integriert: es bedeutet Zuhören und verstärkte Aufmerksamkeit dem Kind gegenüber. Diese Art von ausgewogener Kommunikation weisen bei den untersuchten Paaren nur Lydias Eltern auf!

Eine leicht oder schwer gestörte sprachliche Kommunikation von Eltern wird folgende Merkmale tragen (wobei in der jeweiligen Eltern-Kind-Konstellation unterschiedliche Formen überwiegen und manche gar nicht auftreten): Die Sprache von Mutter und Vater ufert aus, indem rhetorische Fragen, Beschreibungen, Wiederholungen und Nachahmungen kindlicher Laute sowie Aufforderungen in gehäuftem Maß gebraucht werden. Form und Inhalt verlieren an Bedeutung und werden zum Selbstzweck durch die Übertreibung. Barbaras Vater, Franzens und Richards Vater können hier als Beispiel dienen. Ähnlich verhält es sich mit Richards Mutter. Ihr permanentes Reden "ohne Punkt und Komma" wirkt sehr übertrieben. Diese Art des pausenlosen Sprechens mit vielen Wiederholungen hat aber auch Bezug zum Zuhören, d.h. der Elternteil ist nicht oder nur selten fähig, dem Kind seine Aufmerksamkeit zu schenken und ihm zuzuhören. Das Gegenstück dazu ist ein elterliches Schweigen, bei dem die Aufmerksamkeit ebenfalls nicht dem Kind gilt, sondern anderen Dingen entgegengebracht wird - also ein Schweigen, das

Nicht-Zuhören bedeutet. Beispiele dafür liefern Wolfgangs und Franzens Mutter. Mehrdeutige oder schwammige Verbote bzw. willkürliche und uneinsehbare Verbote sind ein weiterer Punkt einer gestörten Kommunikation. Hierbei ist die inhaltliche Bedeutung betroffen. Richards Mutter, Franzens Mutter oder Georgs Vater lassen sich als Beispiele anführen. Um den Inhalt des Gesagten geht es auch, wenn die Eltern mittels Ironie und Trätzen kommunizieren, wobei die Abstufung von eher harmlosen bis zu deutlich aggressiven Formen reicht. Vater oder Mutter meinen das Gegenteil von dem, was sie sagen - der Inhalt wird verzerrt und das Kind lächerlich gemacht. Beispiele für diese besonders weit vom Kind entfernte sprachliche Ausdrucksweise sind bei Franzens Vater, Wolfgangs Vater, Georgs Mutter und Vater sowie Richards Mutter zu finden.

Die Inhalte, die hauptsächlich im Vordergrund einer Eltern-Kind-Kommunikation stehen, werfen ebenfalls Licht auf die Sprache der Eltern: Geht es vorwiegend um Sachen und Gegenstände, wird das Kind mit seinen Wünschen und Empfindungen kaum ernst genommen und akzeptiert. Georgs Eltern und Wolfgangs Eltern bilden dafür Beispiele, Lydias Eltern verkörpern das positive Gegenstück dazu - im Zentrum ihrer verbalen Kommunikation stehen die Personen mit ihren wechselseitigen Beziehungen und Gefühlen. Die Gegenstände sind nebensächlich, wenn die Beziehung zwischen Mutter und Kind oder Vater und Kind einer Klärung bedarf! Bei den Eltern von Barbara, Franz und Richard findet sich eine Mischung aus gegenstandsbezogenen und personenbezogenen Inhalten. Hier wechselt die Sicht des Kindes vom elterlichen Blickwinkel aus: Manchmal wird das Kind mit seinen Wünschen ernst genommen, dann wieder treten die Gegenstände an die Stelle der persönlichen Beziehungen.

Was läßt sich abschließend feststellen? Die Formen von Elternsprache beschreiben umfassend die verbale Kommunikation von Eltern mit Kindern im Alter von sechs bis zwölf Monaten und lassen sich auch zur Charakterisierung von ausgewogener oder gestörter

Kommunikation heranziehen. Meiner Ansicht nach lassen sie sich auch auf Kommunikationen mit älteren Kindern anwenden.

10. Fazit

Wie stellt sich die sprachliche Kommunikation von Eltern mit ihrem sechs- bis zwölfmonatigen Kind in einer Spielsituation abschließend dar?

Bei den untersuchten Elternpaaren zeigt sich, daß Mutter und Vater in fünf Fällen unterschiedliche verbale Ausdrucksformen im Umgang mit ihrem Kind gebrauchen. Nur ein Elternpaar, das von Lydia, weist eine Übereinstimmung in fast allen Formen elterlicher Sprache auf.

Was den Inhalt der elterlichen Kommunikation betrifft, so bleiben die herausragenden Themen bei allen Elternpaaren über den Zeitraum von sechs bis zwölf Monaten beim Kind die gleichen. Kein Kind wird mit zunehmendem Alter plötzlich oder allmählich anders erlebt. Vater und Mutter stimmen bei fünf Paaren in ihrer hauptsächlichlichen Sicht des Kindes überein! Nur ein Paar (Eltern von Franz) erlebt sein Kind über alle Altersstufen stets in diskrepanter Weise. Mütter und Väter unterscheiden sich also in ihrem inhaltlichen Sprachausdruck wenig voneinander, auch wenn ihre Sprachformen nicht dieselben sind!

Die Mütter der zwei Mädchen (Barbara, Lydia) sprechen insgesamt etwas weniger mit diesen als deren Väter. Bei den Jungen ist das Bild uneinheitlich: Richards Mutter spricht über alle Monate hinweg viel mehr mit dem Sohn als der Vater; Franzens Mutter spricht insgesamt wenig mit dem Sohn, und viel weniger als dessen Vater; und Georgs Eltern unterscheiden sich so gut wie nicht bezüglich der Häufigkeit, mit der sie mit dem Kind sprechen. Es läßt sich für diese sechs Elternpaare sagen, daß vier Mütter allgemein weniger mit den Kindern sprechen als deren Väter. Die Väter der Mädchen sprechen eindeutig mehr mit ihren Töchtern als die Mütter; aber zwei Väter (die von Franz und Wolfgang) sprechen auch mit den Söhnen mehr als deren Mütter. Geschlechtsspezifische Unter-

schiede lassen sich aus diesen Befunden nicht ableiten! Es handelt sich eher um individuelle Unterschiede im Sprachgebrauch.

Die Kinder und ihre Vokalisationsentwicklung im Zusammenhang mit der sprachlichen Kommunikation ihrer Eltern interessieren als nächstes:

Bei Kindern, die mit zunehmendem Alter viel plaudern, ist diese Feststellung keineswegs immer darauf zurückzuführen, daß ihre Eltern sie als eigenständige Kommunikationspartner betrachten, ihre Wünsche und Bedürfnisse ernst nehmen und adäquat kommentieren! Was sich bei den sechs Kindern abzeichnet, ist komplizierter als eine so einfache Verknüpfung - aber genauso einleuchtend: Der Kommunikationsstil der Eltern spiegelt sich im Vokalisationsverhalten der Kinder. Das sei an den einzelnen Kindern verdeutlicht: Lydia plaudert sehr viel und sehr ausdrucksvoll. Ihre Laute beziehen sich sehr häufig auf die Personen, sowohl Vater wie Mutter. Auch wenn sie Gegenständen gelten, befindet sie sich immer noch im Dialog mit dem jeweiligen Elternteil. Die personenzentrierte verbale Kommunikation ihrer Eltern ist die Entsprechung dieser Vokalisationsweise.

Barbara plaudert auch viel und hat ein breites Spektrum an Lauten zur Verfügung. Mit der Mutter "spricht" sie insgesamt weniger als mit dem Vater. Ihre Vokalisationen sind bei Vater wie Mutter teils auf Sachen (mehr bei der Mutter), teils auf Personen gerichtet. Diese Mischung entspricht der ihrer Eltern in deren Ausdrucksweise.

Wolfgang "redet" im Lauf der Monate auch sehr viel, zuerst mehr mit der Mutter, mit zwölf Monaten mehr mit dem Vater. Seine Laute beziehen sich vor allem auf Spielsachen und nur teilweise auf die Personen (häufiger auf den Vater). Auch beiden Eltern geht es in ihrer sprachlichen Kommunikation hauptsächlich um die Gegenstände! Der Vater spricht lebendiger mit Wolfgang als die Mutter und geht manchmal besser auf ihn ein- daß Wolfgang in Szenen mit ihm schließlich mehr vokalisiert, erscheint verständlich.

Georg "redet" von sechs bis zwölf Monaten viel und sowohl in

Szenen mit der Mutter wie mit dem Vater gleich häufig und ziemlich abwechslungsreich. Nur sind seine Vokalisationen hauptsächlich auf Spielzeug gerichtet und selten auf Mutter oder Vater! Die "Fixierung" seiner Eltern auf die Gegenstände spiegelt sich hier wider. Daß Georg besonders die Gegenstände wichtig sind, ist auch auf das Tratzen der Eltern zurückzuführen, die ihm diese immer wieder entziehen und verstecken.

Bei Richard ist der Fall ähnlich. Bis zum Alter von zwölf Monaten "spricht" er wenig und einförmig - bei der Mutter etwas mehr als beim Vater. Gewöhnlich richten sich seine Vokalisationen nur auf Spielsachen, oder er "monologisiert" vor sich hin. Kaum einmal bezieht er sich auf die Eltern. Mit zwölf Monaten allerdings vokalisiert er bei Mutter wie Vater viel, und auch auf die Personen bezogen. Bei der Mutter hat dies mit dem Verbot des Mikrofons zu tun - in der Situation hat Richard die volle Aufmerksamkeit der Mutter und durchbricht immer wieder das Verbot, wobei er mit ihr "spricht". Beim Vater ist es ähnlich. Als dieser endlich auf Richard reagiert, ihm zuschaut und zuhört, hält ihm der Sohn eine lange "Rede". Daß Richard in den Monaten zuvor vor allem Gegenstände bevorzugt, ist auch aus der Kommunikationsweise seiner Eltern zu erklären, die die Sachen vor die Personen stellen.

Franz ist ein Kind, das insgesamt wenig und nicht besonders abwechslungsreich "spricht". Mit der Mutter "redet" er weniger als mit dem Vater. Mit seinen Lauten bezieht er sich bei Mutter wie Vater halb auf die Personen, halb auf die Sachen. Die Mischung kommt wahrscheinlich dadurch zustande, daß für die Mutter mehr das Kind im Mittelpunkt steht, und für den Vater die Gegenstände und das Tratzen.

Ähnlich wie bei der sprachlichen Kommunikation der Eltern muß man bei den Vokalisationen der Kinder nicht nur die Häufigkeit beachten, sondern auch, "was" oder "wer" damit angesprochen wird. Wenn ein Kind im Alter von sechs bis zwölf Monaten in einer Spielsituation mit Mutter oder Vater viel vokalisiert, heißt das noch lange nicht, daß es seine Laute auf die Eltern richtet. Genau das Gegenteil kann der Fall sein. Deshalb ist es wichtig, den Ablauf

der Situation zu berücksichtigen. Die Kommunikation von Eltern und Kind ist keineswegs gestört, wenn ein Kind öfter im Bezug zu Spielzeug vokalisiert. Die Erkundung von Gegenständen mit einem "Kommentar" in Form von Vokalisationen gehört zum normalen Entwicklungsverlauf eines Säuglings im ersten Lebensjahr. Richtet ein Kind jedoch im Zeitraum von sechs bis zwölf Monaten sein Interesse vorwiegend auf Gegenstände, vokalisiert fast nur im Zusammenhang damit und ignoriert weitestgehend seine Eltern, dann ist nicht nur die kindliche Kommunikation gestört, auch die sprachliche Kommunikation der Eltern wird nicht in Ordnung sein! Bestehen die Vokalisationen aus einer Mischung von vorwiegend personenbezogenen sowie gegenstandsbezogenen Lauten, ist das Kommunikationsverhältnis zwischen Kind und Eltern ausgewogen, so wie es bei Lydia und zum Teil bei Barbara zum Ausdruck kommt.

Was läßt sich abschließend aus diesen Beobachtungen folgern? Welche wesentlichen Ergebnisse zeigen sich am Ende der Studie?

- 1) Es besteht eine Konsistenz der elterlichen Sichten (wie wird das Kind hauptsächlich erlebt) in der zeitlichen Dimension vom 6. bis zum 12. Lebensmonat.

Dabei ist auch eine Konsistenz zwischen Vätern und Müttern festzustellen. Nur ein Paar von sechs erlebt das Kind diskrepant.

Konsistent ist auch der Spracherwerbsprozeß der Kinder in der Dimension Zeit: Die Sprechfreudigkeit und Differenziertheit der Laute bleibt mit wenigen Änderungen vom 6. bis zum 12. Monat gleich.

- 2) Das Analysekriterium Personenzentriertheit versus Gegenstandszentriertheit in elterlichem Erleben und elterlicher Kommunikation wird zu einem wesentlichen Merkmal, betrachtet man den Zusammenhang mit dem Vokalisationsverhalten, der Differenziertheit des Ausdrucks und der "verbalen Dialogfähigkeit" der Kin-

der.

Konsistenz zeigt sich hier bei allen Familien darin, daß die bevorzugten Inhalte der kindlichen Vokalisationen (personen- oder gegenstandszentriert) mit dem Kommunikationsstil der Eltern und deren Wahrnehmung ihres Kindes (personen- oder gegenstandsgerichtet) korrespondieren.

- 3) Die Aggressionsdynamik in elterlicher Sprache und Spiel (aufgezeigt am Trätzen) geht einher mit nicht auf Personen gerichteten kindlichen Vokalisationen.

- 4) Verstärkte Aufmerksamkeit dem Kind als handlungsfähigem Wesen gegenüber (Eingehen auf seine Wünsche) korrespondiert mit vermehrten und ausdrucksstärkeren Lauten des Kindes.

Mangelnde Aufmerksamkeit (Schweigen) dem Kind gegenüber geht einher mit geringeren Lautäußerungen und sogar zeitweiligem "Verstummen" des Kindes.

- 5) Geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen Müttern und Vätern hinsichtlich der Häufigkeit, mit der sie mit den Kindern sprechen, sind nicht zu beobachten.

Die Form des elterlichen Sprachgebrauchs ist mit Ausnahme eines Paares bei Vater und Mutter verschieden - inhaltlich stimmen sie in ihren Hauptthemen überein.

- 6) Eine ausgewogene Mischung aus verschiedenen Sprachformen, überwiegend personenzentrierter Kommunikation ohne Vernachlässigung der Ebene der Gegenstände, bei der Ironie und Trätzen unnötig sind, kennzeichnet eine verbale elterliche Kommunikation, die mit großer Sprechfreudigkeit, Lebendigkeit und emotionaler Differenziertheit in den Lauten des Kindes einhergeht.

11. Die Ergebnisse im Vergleich mit anderen Studien zu Kommunikation und Interaktion von Eltern und Kind im ersten Lebensjahr

Die sprachliche Kommunikation von Eltern mit ihrem präverbalen Kind (0 bis 1 Jahr) und die Vokalisationsentwicklung des Säuglings erscheinen in folgender Weise in Untersuchungen:

Zur einen gibt es Studien, die nur die Vokalisationen des Kindes im Auge haben und elterliche Einflüsse fast gänzlich außer acht lassen. Dann gibt es Studien von Interaktionen zwischen Eltern und Kind, in denen unter anderen Variablen auch das Vokalisationsverhalten sowie die Sprache der Eltern betrachtet werden. Mutter-Kind-Untersuchungen sind bei weitem in der Überzahl! Und schließlich gibt es Studien, die Eltern und Kind ab der Geburt als in einen permanenten "Dialog" befindlich ansehen, wobei Interaktion und Kommunikation ineinander übergehen und die Grundlage für das spätere Sprach- und Sozialverhalten des Kindes darstellen sollen. Folgerichtig werden hier Sprache und Vokalisationen von Eltern und Kind, sowie andere Verhaltensweisen in einer Pflege- oder Spielsituation für beide Interaktionspartner parallel und als zusammenhängend beschrieben. Beispiele dafür liefern die Überblicksbände von Schaffer (1977), Lewis und Rosenblum (1977), Bullowa (1979) oder Neumann (1983).

Rieder (1963) beschreibt die Lautäußerungen seiner Tochter im ersten Lebensjahr bis ins kleinste Detail mitsamt den Situationen, in denen sie auftreten - aber die elterlichen Bemerkungen läßt er völlig außer acht. Piaget (1982) setzt sich mit der Sprache älterer Kinder (ab vier Jahren) auseinander und zieht die sprachliche Seite der Eltern kaum in Betracht. Kegel (1974) und Francescato (1973) referieren über Spracherwerb und Sprechen des Kindes ohne Einbeziehung elterlicher Komponenten.

Mahler et al. (1978) dagegen beschäftigen sich nur mit den non-verbalen Verhaltensweisen der Säuglinge und ihrer Mütter, weil sie glauben, daß Sprache für die kindliche Entwicklung im ersten Lebensjahr noch nicht von Bedeutung sei. Auch Spitz (⁷1983; ³1978) sieht die verbale Kommunikation im ersten Lebensjahr des Kindes als unwesentlich an. Seiner Meinung nach spricht die Mutter zwar mit dem Kind, aber vorwiegend Babytalk, und das Kind plappert zurück, jedoch "solche Gespräche haben nur ganz entfernt mit dem Ausdruck körperlicher Bedürfnisse des Kindes zu tun." ¹⁰²) Erst wenn das Kind laufen und sich in Distanz zur Mutter begeben könne, würde das Wort "nein" zum ersten semantischen Symbol.

Hardy-Brown et al. (1981) untersuchen den Einfluß genetischer bzw. umweltbedingter Faktoren auf das kommunikative Verhalten einjähriger Kinder. Es zeigt sich, daß ein gewisser Anteil der Häufigkeit von Vokalisationen mit der Rate der mütterlichen Antworten auf die Laute der Kinder zusammenhängt. Jones und Moss (1971) befassen sich mit dem Zusammenhang von Alter, Erregungszustand des Kindes und Verhalten der Mutter mit den kindlichen Vokalisationen. Mit zunehmendem Alter vokalisieren die Kinder mehr, und am häufigsten im aktiven Erregungszustand. Mit drei Monaten "sprechen" sie viel, wenn die Mutter in den Wochen zuvor häufig auf die kindlichen Laute reagiert hat. Lewis (1972) findet bei dreimonatigen Babies Vokalisationen an erster Stelle ihres Verhaltens. In Interaktionen mit der Mutter beanspruchen sie 24 Prozent der Zeit. Die Mütter neigen mehr dazu, mit Töchtern zu vokalisieren und sie anzuschauen, während sie die Söhne eher halten, berühren und wiegen. Lewis und Freedle (1973) stellen fest, daß Mädchen mehr auf mütterliches Verhalten hin vokalisieren als Jungen. Mädchen scheinen auch in ihrem "Sprachgebrauch" im Alter von drei Monaten weiter und differenzierter zu sein als Jungen. Die von mir untersuchten Kinder und Eltern unterscheiden sich von diesen Ergebnissen. Allerdings sind sie bereits sechs bis zwölf Monate alt. Auf der anderen Seite verändert sich der Sprachgebrauch der Eltern kaum, so daß ein Vergleich möglich erscheint. Die Mütter der zwei Mädchen in meiner Arbeit sprechen allgemein weniger mit

ihren Töchtern als deren Väter. Und auch die Töchter vokalisieren mehr im Umgang mit den Vätern. Das ist genau das Gegenteil der Ergebnisse von Lewis und Freedle. Daß die Mädchen die Jungen an Differenziertheit ihrer Vokalisationen übertreffen, habe ich jedoch übereinstimmend mit diesen Autoren festgestellt.

Snow (1977) stellt eine Reihe von Merkmalen mütterlicher Sprache zusammen, die die Mütter an kleine Kinder (ca. zwei Jahre) richten. Hervorstechend sind hier eine langsamere Sprechgeschwindigkeit, höhere Tonlage, Akzentsetzung, einfach gebaute Sätze, viele Fragen und Aufforderungen sowie inhaltliche und formale Wiederholungen. Diese Punkte finden sich übereinstimmend auch bei den von mir untersuchten Eltern, d.h. also nicht nur bei den Müttern, sondern auch bei den Vätern.

Anderson et al. (1977) berichten über den reziproken Zusammenhang im Vokalisationsverhalten bei Müttern und dreimonatigen Kindern. Wenn ein Partner bereits vokalisiert, beginnt der andere ebenfalls zu reden. Die Mütter hören meistens auf zu sprechen, wenn das Kind still ist. Zu ähnlichen Resultaten kommen Stern (1975) und Rheingold (1973). Die Vokalisationsrate der dreimonatigen Säuglinge bei Rheingold steigert sich deutlich, wenn sie durch einen Untersucher mehrfach verstärkt werden. Und bei Stern fängt das Kind an zu vokalisieren, wenn die Mutter schon spricht, und umgekehrt. Die Mutter redet weiter, wenn das drei- bis viermonatige Kind weiterr vokalisiert, während das Kind nicht dazu neigt, so lange weiterzuplaudern wie die Mutter spricht! Hayes und Elliott (1979) finden keinen eindeutigen Zusammenhang für eine wechselseitig aufeinander abgestimmte Kommunikation: die drei- bis viermonatigen Kinder richten sich im Schauen und Vokalisieren nicht immer nach dem Verhalten der Mütter. Nur die Mütter würden die Interaktion wie eine Konversation betrachten und sich so verhalten. Rebelsky und Hanks (1971) untersuchen das verbale Verhalten von Vätern mit ihren Kindern in den ersten drei Monaten. Ihnen zufolge verbringen die Väter wenig Zeit damit, mit den Babies zu sprechen. Im Lauf der Monate sprechen sie sogar immer weniger mit

den Kindern - besonders deutlich sei dies bei den Mädchen. Genau das Gegenteil berichten Keller und Werner-Bonus (1978): In ihrer Untersuchung sprechen die Väter mit den Mädchen besonders viel, und auch zwei Väter von Jungen sprechen mehr mit diesen als deren Mütter. Gemeinsam vokalisieren die Kinder und Eltern meiner Stichprobe nur sehr selten. Die Ergebnisse der einzelnen Studien unterscheiden sich also erheblich! Vielleicht hat dieses uneinheitliche Bild etwas damit zu tun, daß die Forscher ihre Aufmerksamkeit fast ausschließlich dem kleinen Kind als "Sprechendem" und kaum als Zuhörendem gewidmet haben, wie Friedlander meint.¹⁰³⁾ So beobachtet Beckwith (1971), daß acht Monate alte Kinder weniger plappern, wenn ihre Mütter mit ihnen viel über ihr jeweiliges Verhalten sprechen. Mit zehn Monaten vokalisieren die Kinder am wenigsten, deren Mütter sie stark dirigieren. Am meisten plaudern die, deren Mütter ihnen mit acht Monaten viel Gelegenheit zur Exploration gegeben und sie verbal begleitet haben. Wie ich schon früher erwähnt habe, ist es offensichtlich wichtig für die Vokalisationsentwicklung eines Kindes, daß seine Eltern auf seine Wünsche und Handlungen eingehen können und sie angemessen verbal kommentieren. Lydias Eltern sind ein gutes Beispiel dafür, wie ausdrucksvoll und differenziert ein Kind sich dann bereits mit zwölf Monaten mitteilen kann! Georgs Eltern zum Beispiel dirigieren den Sohn sehr häufig; trotzdem vokalisiert er auch viel, also entgegen dem Befund von Beckwith. Hier zeigt sich erst bei näherem Hinsehen, daß seine Lautäußerungen von sechs bis zwölf Monaten hauptsächlich Bezug zu Gegenständen haben, während seine Eltern für ihn kaum "Ansprechpartner" sind. Warum das so ist, erklärt sich aus der verbalen Kommunikation seiner Eltern. Der Inhalt von elterlichen Sprachformen und Ausdrucksweisen kann also in entscheidendem Maß zur Beurteilung kindlicher Vokalisationen beitragen!

Damit komme ich zu der Sichtweise, die auch viele andere Autoren haben, daß nämlich Eltern und Kind im ersten Lebensjahr sich in einer wechselseitigen Interaktion und Kommunikation befinden. Das Kind hat von Geburt an Fähigkeiten, sich und seine Bedürfnisse mitzuteilen. Mit zunehmendem Alter verstärken sie sich, und das

um so mehr, je selbstverständlicher die Eltern das Kind als Interaktionspartner behandeln. Zuerst stehen dem Säugling nur Vorformen sozialer Verhaltensweisen zur Verfügung, doch wenn er von den Eltern als kommunizierendes Wesen behandelt wird, lernt er schließlich die eigentliche menschliche Art der Kommunikation.¹⁰⁴⁾ Für den Untersucher heißt das, Kind und Eltern in ihrer interaktiven Verknüpfung zu begreifen, und nicht beide voneinander getrennt analysieren zu wollen. Diese Form von Forschung kommt der Auffassung von Mertens nahe, der den Gegenstand einer emphatischen Sozialwissenschaft, das Individuum, als gesellschaftlich-historisch bestimmt versteht, "dessen Selbst- und Weltverständnis nur in einer interaktiven Erkenntnisrelation erkannt werden kann."¹⁰⁵⁾ Das kindliche Verhalten und das der Eltern in einer Spielsituation kann nur durch die Betrachtung der wechselseitigen Einflüsse verstanden werden. Anfangs ist der Einfluß der Eltern der Überwiegende, weil der Säugling sich noch entwickeln muß. So betrachtet Richards (1974) das Kind als potentielles soziales Wesen, das erst der Entwicklung in einer sozialen Umwelt bedarf, um die sozialen Fähigkeiten zum Ausdruck zu bringen.¹⁰⁶⁾ Kommunikation ist in seinen Augen mehr als Interaktion: "it is not simply a two-sided modification of behaviour or responsiveness to signals, but involves notions of mutuality, reciprocity, and inter-subjectivity."¹⁰⁷⁾ Mit den Grundlagen von Intersubjektivität bei Säuglingen befaßt sich auch Trevarthen (1980). Von vorsprachlichen Unterhaltungen (prelinguistic conversations) zwischen Müttern und Kindern ist bei Lewis und Freedle (1977) die Rede. Bates et al. (1979) geht es um die Vorläufer von Sprache bei Kindern, in Verbindung mit Kognition, die sie auch schon als Kommunikation betrachten. Der wechselseitige Austausch in "verbalen" Mutter-Kind-Kommunikationen zeigt sich bei Untersuchungen von Bateson (1975) und Schaffer et al. (1977). Bateson berichtet von drei- bis viermonatigen Babies und ihren Müttern, die abwechselungsweise miteinander "sprechen", ohne sich gegenseitig zu unterbrechen. Schaffer et al. stellen dasselbe bei einjährigen Kindern fest, die meistens abwechselnd mit ihren Müttern "vokalisieren". Der Wechsel erfolgt gewöhnlich, wenn ein Partner

schweigt. Diese Ergebnisse bestätigen zum Beispiel die verbale Kommunikation von Lydia und ihren Eltern, in der Zuhören und Sprechen ausgewogen sind. Wie wichtig ein einfühlsames Eingehen der Eltern auf die Möglichkeiten und das Niveau des Kindes ist, wird bei Stern (1974) und Brazelton und Tronick (1980) deutlich. Stern findet bei Müttern im Spiel mit ihren drei- bis viermonatigen Babies ein verändertes Verhalten im Vergleich zum Umgang mit Erwachsenen: Gesichtsausdruck, Blick und Sprache sind den Kindern angepaßt. Der Bitte, sich in der Interaktion mit den Kindern "normal" zu verhalten, können die Mütter nicht entsprechen - sie sind verwirrt und kommen sich lächerlich vor. Brazelton und Tronick betonen, wie wesentlich es ist, daß die Mutter dem Kind Aufmerksamkeit schenkt und ihm Zeit gibt, ihre Handlungen zu verdauen und dann selbst aktiv zu werden - auch hier liegt der Akzent auf der Wechselseitigkeit! Bruner (1979) stellt fest, "daß man den Übergang von der vorsprachlichen zur sprachlichen Kommunikation nicht verstehen kann, ohne die Verwendungsweisen von Kommunikation als sprachlichem Handeln in Betracht zu ziehen." ¹⁰⁸⁾ Und er meint weiter, "daß Sprachentwicklung im Rahmen eines handlungsbezogenen Dialogs verläuft, in dem der Erwachsene und das Kind gemeinsam handeln." ¹⁰⁹⁾ Newson (1979) ist derselben Ansicht: Weil die Kinder in einem vertrauten Zusammenhang mit ihren Eltern stehen, in dem ihre Handlungen stattfinden und mit oft praktizierten Interaktionsritualen eine Dialogform bilden, entwickeln sie allmählich einen vorsprachlichen Kode von Kommunikation, der das Anwachsen eines ganzen Spektrums gemeinsamer Bedeutungen fördert. Auf dieser Basis kann die Entwicklung der Sprache nachfolgend aufbauen. ¹¹⁰⁾

Wie sich auch bei den von mir beschriebenen Eltern-Kind-Konstellationen gezeigt hat, ist die sprachliche Kommunikation in der Spielsituation ein Prozeß des Austausches. Die Sprache der Eltern steht in Beziehung zu den Handlungen und Vokalisationen der Kinder und umgekehrt. Kind und Eltern sind durch Sprechen, Vokalisieren, Inhalt der Sprache und Zuhören immer aufeinander bezogen. Es

ist für zwei Personen in einer Situation unmöglich, nicht zu kommunizieren, wie Watzlawick ausführt.¹¹¹⁾ Selbst wenn Vater oder Mutter in der Spielszene mit dem Kind schweigen, ihm nicht zuhören und mit ihrer Aufmerksamkeit anderswo sind, hat auch dieses Verhalten für das Kind einen bestimmten kommunikativen Charakter - allerdings einen negativen! Eine positiv getönte Kommunikation und Interaktion ist für die Entwicklung eines gesunden Selbst beim Kind, das sich im Verlauf des 2. und 3. Lebensjahres herausbildet, bedeutsam. Lichtenberg beschreibt das folgendermaßen: "With favorable inner and outer experiences organized by the two perceptual - cognitive - affective organizations, the child will tend to choose an action that constitutes an alliance with the parent rather than behavior that reflects an oppositional desire. The internal representation will then be of a separate self-as-a-whole in a state of intimacy ... with the parent, rather than of a demonic, compulsion - dominated self keyed in opposition or defensive capitulation or idealization with an unempathic other."¹¹²⁾

Untersuchungen speziell zum Inhalt von Elternsprache im ersten Lebensjahr des Kindes sind rar. Keller et al. haben ein Beobachtungsmanual von Elternverhalten für die ersten vier Lebensmonate des Kindes erstellt, in dem es auch einen Sprachkatalog gibt, der hauptsächlich auf Einzelheiten elterlichen Sprechens eingeht, sich aber nicht mit dem übergeordneten Stellenwert bestimmter Ausdrucksformen beschäftigt. Arbeiten zur verbalen Kommunikation von Vätern sind ebenfalls Mangelware, und erst recht solche, die Mutter und Vater eines Kindes vergleichen! Bei Parke (1979) nimmt das väterliche Sprachverhalten nur geringen Raum ein, und dasselbe ist in Lamb's Kompilation (1981) der Fall, obwohl sich beide ausführlich mit der Rolle des Vaters in der kindlichen Entwicklung befassen. Daß sich Vater und Mutter eines Kindes in ihrer sprachlichen Kommunikation, vor allem was den Inhalt betrifft (im Spiel mit dem Kind), kaum unterscheiden, ist ein interessanter Befund der vorliegenden Arbeit. Bemerkenswert erscheint auch die Tendenz, daß sich die kindlichen Vokalisationen dem elterlichen

Kommunikationsstil und dessen Kerninhalt anpassen. Die Entwicklung familientypischer Sprechweisen und Ausdrucksformen beim Kind hat hier wohl ihre Vorläufer.

Die vorliegende Arbeit zeigt, so hoffe ich, wie vielschichtig das Phänomen Elternsprache ist, auch wenn es "nur" um die verbale Kommunikation von Eltern in einer Spielsituation mit ihrem Kind im Alter von sechs bis zwölf Monaten geht. Die Beschreibung der sprachlichen Kommunikation von Mutter und Vater eines Kindes über einen Zeitraum von einem halben Jahr und die Aufteilung und Analyse dieser Sprache nach formalen und inhaltlichen Kriterien ermöglichen einen genauen Blick auf das Spezifische dieser Kommunikation. Jede einzelne der sechs untersuchten Familien hat ihre eigenen Themen und Formen von sprachlicher Kommunikation. Jedoch kristallisieren sich auch für Elternsprache allgemein typische und übergreifende Formen heraus, die es möglich machen, gelungene und gestörte Eltern-Kind-Kommunikationen in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres beim Kind zu unterscheiden. Auch auf die Kommunikation älterer Kinder und ihrer Eltern sind diese Kriterien meiner Meinung nach anwendbar. Es ist wohl deutlich geworden, daß verbale Kommunikation mit einem Säugling nicht nur aus Reden besteht, daß es nicht genügt, die Häufigkeit des Sprechens zu registrieren, sondern daß Zuhören (d.h. Aufmerksamkeit beim Partner) und Inhalt der Sprache hinzukommen müssen, um ein Gesamtbild einer sprachlichen Kommunikation von Eltern zu erhalten!

12. Zusammenfassung und Ausblick

Das Thema der Arbeit "Das Kind im Wortspiegel seiner Eltern: Die sprachliche Kommunikation in einer Spielsituation zwischen Eltern und ihrem Kind im Alter von 6 bis 12 Monaten" ist eine Sprachanalyse von sechs Elternpaaren in einer Spielsituation mit ihren sechs- bis zwölfmonatigen Säuglingen.

An formalen und inhaltlichen Kriterien ihrer Sprache wird aufgezeigt, wie Vater und Mutter ihr Kind im Spiel erleben und welche Bedeutung sie seinem Verhalten und seinen Lautäußerungen zuschreiben. Anhand dieser Inhaltsanalyse wird versucht, eine Verschränkung zwischen sprachlichen Strukturmerkmalen der Eltern und Formen der kindlichen Sprachentwicklung aufzuzeigen. Zwischen elterlicher und kindlicher Kommunikationsform wird eine wechselseitige Bedingtheit angenommen.

Die Datenbasis der Studie bilden Ausschnitte aus schriftlichen Originalprotokollen, die von den Videofilmen der Eltern-Kind-Spielszenen angefertigt wurden. insgesamt wurden 42 Szenen beschrieben, jeweils im Alter eines Kindes von 6, 8, 10 und 12 Monaten, und zwar getrennt für die Situation Mutter/Kind bzw. Vater/Kind. Die Längsschnittuntersuchung ermöglichte die Beobachtung von Entwicklungsprozessen und von Konsistenzen über ein halbes Jahr hinweg.

In einer einleitenden Begriffsklärung, die dem Hauptteil der Inhaltsanalyse vorangeht, wurden vier Komponenten als wesentlich für die Untersuchung der Eltern-Kind-Szenen dargelegt: die Spielsituation, die Sprache, das Zuhören und die inhaltliche Bedeutung des Gesagten. Die Spielsituation wurde als Interaktion begriffen; daraus wurde in dieser Studie die verbale Kommunikation zur Analyseebene gewählt. Diese wird als ein Prozeß zwischen Eltern und Kind angesehen, gekennzeichnet durch Sprechen bzw. kindliche Vokalisationen, durch Zuhören (= Aufmerksamkeit), und durch den

Sinn des Gesprochenen - die Bedeutung. Bei dieser Begriffsbestimmung wurden Erkenntnisse anderer Disziplinen neben der Psychologie einbezogen. Die hermeneutische Vorgehensweise, hier definiert durch eine Inhaltsanalyse, die dem Interaktions- und Kommunikationsgeschehen zwischen Eltern und Kind Bedeutungen zuschreibt, wurde für diese Fragestellung als Methode der Wahl angesehen.

Auf die Beschreibung der Szenenprotokolle folgen für jedes Elternpaar und Kind kommentierende Interpretationen der väterlichen bzw. mütterlichen Sprache im Umgang mit dem Kind. Die Sprechfreudigkeit und Differenziertheit der kindlichen Vokalisationen wurde registriert. Der Schwerpunkt der Inhaltsanalyse bestand darin, herauszufinden, wie die einzelnen Eltern ihr Kind erleben und wie es sich in ihren Worten spiegelt. Die Vokalisationsentwicklung des jeweiligen Kindes wurde dabei berücksichtigt und in Zusammenhang mit den Sprachinhalten seiner Eltern gebracht. Mütterlicher und väterlicher Kommunikationsstil wurden miteinander verglichen.

Übergreifend für alle Eltern wurden Formen von Elternsprache im ersten Lebensjahr des Kindes erarbeitet und anhand von Beispielen aus den Protokollen verdeutlicht. Sieben Kriterien wurden dazu herangezogen, die für Charakterisierung und Definition trennscharfer Merkmale im Kommunikationsstil geeignet erschienen:

- Beschreibung oder Benennung von Gegenständen, Sachverhalten, Eigenschaften, Gefühlen, Handlungen
- Aufforderung, Gebot, Lob, Verbot
- Frage; rhetorische Frage
- Wiederholung; Nachahmung kindlicher Laute
- Ironie; Trätzen
- Schweigen
- Dialekt, Hochsprache

Die Begründung dieser zunächst nur inhaltlich aufgeführten Analysemerkmale erfolgt im Ergebnisteil.

Die Ergebnisse der Studie sehen folgendermaßen aus:

Väter und Mütter unterscheiden sich in ihrem Sprachinhalt kaum bezüglich der Sichtweise des Kindes.

Die äußere Form des Sprachgebrauchs ist dagegen oft verschieden, d.h. Mutter und Vater eines Kindes verwenden nicht dieselben Formen von Sprache (z.B. benützt der Vater häufig Wiederholungen, die Mutter gar nicht).

Als wichtiges Merkmal in der Wahrnehmung und Kommunikation der Eltern erweist sich das Kriterium Personenzentriertheit versus Gegenstandszentriertheit.

Die jeweilige Ausrichtung des Kindes auf Personen oder Gegenstände in seinem Verhalten und seinen Lauten befindet sich mit dieser Zentriertheit seiner Eltern in Übereinstimmung. Es gibt dabei auch Mischformen.

Aggressive Tendenzen im elterlichen Spiel und Sprachgebrauch korrespondieren mit Vokalisationen beim Kind, die hauptsächlich Gegenständen gelten (Personen werden kaum beachtet).

Verstärkte Aufmerksamkeit dem Kind als handlungsfähigem Partner gegenüber geht einher mit vermehrten und differenzierteren Lauten des Kindes.

Mangelnde Aufmerksamkeit (Schweigen) und Überspielen des Kindes als handlungsfähigem Partner geht einher mit geringeren Lautäußerungen des Kindes bzw. zeitweiligem "Verstummen".

Geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen Müttern und Vätern hinsichtlich der Häufigkeit, mit der sie mit den Kindern sprechen, sind nicht zu beobachten.

Der Prozeß des Spracherwerbs bei jedem einzelnen Kind, operationalisiert durch die Sprechfreudigkeit und die Differenziertheit der Laute, bleibt im Verlauf vom 6. bis 12. Monat konsistent.

Eine ausgewogene Mischung in der verbalen elterlichen Kommunikation tritt zusammen mit großer Sprechfreudigkeit und emotionaler Differenziertheit in den Lauten des Kindes auf. Diese sprachliche

Kommunikation von Mutter und Vater zeichnet sich aus durch einen flexiblen Gebrauch der beschriebenen Sprechformen, durch Überwiegende Personenzentriertheit bei gleichzeitiger Einbeziehung der Ebene der Gegenstände und durch eine offenliegende Abgrenzungs- und Aggressionsdynamik. Das heißt, unterschwellige Formen von verbalem Aggressionsausdruck, aufgezeigt an Ironie und Trätzen, treten nicht in Erscheinung.

Seitens des Kindes sind große Sprechfreudigkeit, Lebendigkeit im Ausdruck und emotionale Differenziertheit in den Lautäußerungen zu beobachten, sowie eine Personenzentriertheit, die auch bei intensiver Beschäftigung mit Gegenständen vorrangig bleibt.

Ein Vergleich mit anderen Studien zu Kommunikation und Interaktion von Eltern und Kind im ersten Lebensjahr zeigt in erster Linie den Mangel an Untersuchungen mit beiden Elternteilen eines Kindes. Außerdem gibt es kaum Arbeiten zum Inhalt von Elternsprache im ersten Lebensjahr des Kindes.

Die vorliegende Arbeit hat Väter und Mütter gemeinsam einbezogen und den Inhalt ihrer Sprache im Umgang mit dem Kind untersucht. Besonders bemerkenswert ist der Befund, daß sich Vater und Mutter eines Kindes in ihrer sprachlichen Kommunikation, vor allem was den Inhalt betrifft, kaum unterscheiden. Hinzu kommt die erstaunliche Beobachtung, daß sich die kindlichen Vokalisationen dem elterlichen Kommunikationsstil und dessen Kerninhalt anpassen. Familientypische Sprechweisen und Ausdrucksformen beim Kind haben hier wohl ihre Vorläufer. Die Methode der Inhaltsanalyse hat diese Verflechtung der Kommunikationsweisen von Eltern und Kind deutlich umrissen und ist für weiterführende Studien zu empfehlen.

Zukünftige Untersuchungen in diesem Bereich können die Ergebnisse dieser Arbeit bestätigen und durch weitere Daten ausbauen. Aufschlußreich erscheinen Studien im häuslichen Bereich von Familien, also im Feld; interessant im Hinblick auf den weiteren Spracherwerb von Kindern und mögliche bleibende Merkmale aus dem ersten Lebensjahr wären Studien über den 12. Monat hinaus, eventuell bis zum zweiten Geburtstag. Zu erwarten sind dabei Veränderungen wie gleichbleibende Tendenzen in der elterlichen Kommunikation, wenn das Kind in Wörtern zu sprechen lernt und ein verstärkt selbständiger Dialogpartner wird.

Die in dieser Untersuchung erarbeiteten Methoden und Ergebnisse sind auch in weiterführenden Studien anwendbar.

QUELLENVERZEICHNIS

Seite Nummer

- 6 1 Devereux, G.: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, Frankfurt a. M.: 1976, 178
- 7 2 Vgl. Revers, W.J.: Psyche und Zeit, Salzburg: 1985, 130
- 7 3 Revers, W.J.: ebd., 132
- 8 4 Devereux, G.: a.a.O., 20
- 12 5 Drever, J. & Fröhlich, W.: dtv-Wörterbuch zur Psychologie, München. ⁸1974, 262
- 12 6 The New Encyclopaedia Britannica, Chicago: 1975, Vol. 10, 644
- 13 7 Vgl. Dorsch, F.: Psychologisches Wörterbuch, Bern: ⁹1976, 570
- 13 8 Révész, G.: Ursprung und Vorgeschichte der Sprache, Bern: 1946, 214
- 13 9 Vgl. Hörmann, H.: Psychologie der Sprache, Berlin: ²1977, 19
- 13 10 Vgl. Schneider, W.: Wörter machen Leute. Magie und Macht der Sprache, Reinbek: 1979, 33
- 13 11 Lyons, J.: Semantik, Bd. I, München: 1980, 100
- 13 12 Lyons, J.: ebd., 107
- 14 13 Vgl. Jonas, D.F. & Jonas, A.D.: Das erste Wort. Wie die Menschen sprechen lernten, Hamburg: 1979, 177, 203
- 14 14 Lenneberg, E.H.: Biologische Grundlagen der Sprache, Frankfurt a.M.: 1977, 215
- 14 15 Lenneberg, E.H.: ebd., 457
- 15 16 Snow, C.: Mothers' speech to children learning language, Child Development, 1972, 43, 549-565
- 15 17 Vgl. Szagun, G.: Sprachentwicklung beim Kind, München: 1983, 251 f.

- 15 18 Fromm, E.: Jenseits der Illusionen. Die Bedeutung von Marx und Freud. In: ders.: Gesamtausgabe, Bd. 9, Stuttgart: 1981, 115
- 15 19 Bruner, J.: Child's Talk, Oxford: 1983, 134
- 16 20 Mead, G.H.: Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt a.M.: 1973, 177
- 16 21 Vgl. Lorenzer, A.: Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie, Frankfurt a.M.: 1981
- 17 22 Vgl. Wolff, P.H.: The natural history of crying and other vocalizations in infancy. In: Stone, L. & Smith, H. & Murphy, L. (eds.): The competent infant, New York: 1973, 1186
- 18 23 Grimm, H.: Psychologie der Sprachentwicklung, Stuttgart: 1977, Bd. 1, 59
- 18 24 Spitz, R.A.: Vom Dialog, Frankfurt a.M.: 1982, 70
- 18 25 Vgl. Francescato, G.: Spracherwerb und Sprachstruktur beim Kinde, Stuttgart: 1973, 43
- 19 26 Vgl. Keller, H. & Meyer, H.-J.: Psychologie der frühesten Kindheit, Stuttgart: 1982, 69
- 19 27 Vgl. Hörmann, H.: a.a.O., 102 f.
- 19 28 Vgl. Hörmann, H.: ebd., 111
- 19 29 Vgl. Szagun, G.: a.a.O., 53
- 21 30 Schneider, W.: a.a.O., 81
- 21 31 Drever, J. & Fröhlich, W.: a.a.O., 140
- 21 32 Vgl. Simbriger, H. & Zehelein, A.: Handbuch der musikalischen Akustik, Regensburg: 1951, 65
- 22 33 Vgl. Harrer, G.: Das >Musikerlebnis< im Griff des naturwissenschaftlichen Experiments. In: ders. (Hg.): Grundlagen der Musiktherapie und Musikpsychologie, Stuttgart: 1975, 12
- 22 34 Berendt, J.-E.: Das dritte Ohr, Reinbek: 1985, 242
- 22 35 Vgl. Berendt, J.-E.: ebd.

- 22 36 Winckel, F.: Die psychophysischen Bedingungen des Musik-
hörens. Zitiert nach: Berendt, J.-E.: a.a.O., 69
- 22 37 Vgl. Harrer, G.: a.a.O., 11
- 22 38 Clauser, G.: Die vorgeburtliche Entstehung der Sprache als
anthropologisches Problem, Stuttgart: 1971, 49
- 23 39 Vgl. Harrer, G.: a.a.O., 11
- 23 40 Keller, H. & Meyer, H.-J.: a.a.O., 28
- 23 41 Dolto, F.: Die ersten fünf Jahre, Weinheim: ³1984
- 23 42 Vgl. Harrer, G.: a.a.O., 9
- 23 43 Vgl. Jonas, D.F. & Jonas, A.D.: a.a.O., 176
- 24 44 Vgl. Keller, H. & Meyer, H.-J.: a.a.O., 27
- 24 45 Vgl. Keller, H. & Meyer, H.-J.: ebd., 34
- 24 46 Vgl. Spelke, E. & Cortelyou, A.: Perceptual aspects of so-
cial knowing: looking and listening in infancy. In: Lamb,
M. & Sherrod, L. (eds.): Infant social cognition: Empi-
rical and theoretical considerations, Hillsdale, New
Jersey: 1981, 62
- 24 47 Vgl. Spelke, E. & Cortelyou, A.: a.a.O., 78
- 25 48 Eckel, K.: Der Anteil der Sinnesphysiologie an der mensch-
lichen Hörwelt. In: Harrer, G. (Hg.): a.a.O., 61
- 26 49 Gratch, G.: The development of thought and language in
infancy. In: Osofsky, J.D. (ed.): Handbook of infant
development, New York: 1979, 440
- 27 50 Dorsch, F. (Hg.): Psychologisches Wörterbuch, Bern
1976, 68
- 27 51 Schneider, W.: a.a.O., 379
- 27 52 Ogden, C.K., Richards, I.A.: Die Bedeutung der Bedeutung,
Frankfurt a.M.: 1974, 17
- 27 53 Vgl. Lorenzer, A.: a.a.O., 56
- 27 54 Hörmann, H.: a.a.O., 93

- 28 55 Vgl. Hörmann, H.: ebd., 98
- 28 56 Vgl. Schneider, W.: a.a.O., 247
- 28 57 Ogden, C.K. & Richards, I.A.: a.a.O., 18
- 29 58 Ogden, C.K. & Richards, I.A.: ebd., 19
- 29 59 Vgl. Spelke, E. & Cortelyou, A.: a.a.O., 62
- 29 60 Lewis, M. & Freedle, R.: Prelinguistic Conversations. In: Lewis, M. & Rosenblum, L.A. (eds.): Interaction, conversation and the development of language, New York: 1977, 165
- 30 61 Ryan, J.: Early language development: towards a communicational analysis. In: Richards, M. (ed.): The integration of a child into a social world, Cambridge: 1974, 186
- 30 62 Vgl. Francescato, G.: a.a.O., 39
- 30 63 Vgl. Francescato, G.: a.a.O., 42
- 30 64 Francescato, G.: ebd., 43
- 30 65 Vgl. Francescato, G.: a.a.O., 45
- 31 66 Vgl. Lorenzer, A.: a.a.O., 63 f.
- 31 67 Lorenzer, A.: ebd., 64
- 31 68 Vgl. Szagun, G.: a.a.O., 79 f.
- 31 69 Vgl. Szagun, G.: ebd., 106
- 31 70 Szagun, G.: ebd., 146
- 32 71 Whorf, B.L.: Sprache, Denken, Wirklichkeit, Reinbek: 1963
- 32 72 Wygotski, L.S.: Denken und Sprechen, Frankfurt a.M.: 1977, 353
- 33 73 Graumann, C.F.: Interaktion und Kommunikation. In: Handbuch der Psychologie, Bd. 7: Sozialpsychologie, 2. Halbband, Göttingen: 1972, 1109 - 1262
- 33 74 Merten, K.: Kommunikation. Eine Begriffs- und Prozeßanalyse, Opladen: 1977

33	75	Graumann, C.F.: a.a.O., 1109
34	76	Dorsch, F.: a.a.O., 282
34	77	Vgl. Graumann, C.F.: a.a.O., 1110
34	78	Vgl. Graumann, C.F.: ebd., 1117
34	79	Noelle-Neumann, E. & Schulz, W. (Hg.): Publizistik, Frankfurt a.M.: 1971 (= Das Fischer Lexikon, Bd. 9), 89
34	80	Vgl. Merten, K.: a.a.O., 161
34	81	Merten, K.: ebd.
34	82	Merten, K.: a.a.O., 162
35	83	Lichtenberg, J.D.: Psychoanalysis and infant research, Hillsdale, New Jersey: 1983, 132
36	84	Bullowa, M. (ed.): Before Speech. The beginning of interpersonal communication, Cambridge: 1979
36	85	Neumann, K.: Der Beginn der Kommunikation zwischen Mutter und Kind. Strukturanalyse der Mutter-Kind-Interaktion, Bad Heilbrunn: 1983
36	86	von Braunmühl, C. & Grimm, H.: Zur Kommunikationspsychologie: Über Versuche der methodischen Konstitution eines genuin humanwissenschaftlichen Forschungsansatzes zur Entwicklung der Verständigungsfähigkeit. Psychologisches Institut der Universität Heidelberg, Diskussionspapier Nr. 9: Nov. 1977, 19
37	87	Vgl. Coulin, S. & Götter, U. & Hauser, S.: Zwischenbericht zum DFG-Projekt "Ontogenie der Fremdenreaktion bei Säuglingen im Alter von 6 bis 12 Monaten.", München: 1983, unveröffentlicht
40	88	Vgl. Coulin, S. et al.: ebd., 12
331	89	Braak, I.: Poetik in Stichworten, Kiel: 1969, 45
333	90	Vgl. Braak, I.: ebd., 47
333	91	Clauser, G.: a.a.O., 72
333	92	Vgl. Clauser, G.: ebd., 49

- 337 93 Schneider, W.: a.a.O., 389
- 342 94 Kiener, F.: Das Wort als Waffe, Göttingen: 1983, 95
- 342 95 Schneider, W.: a.a.O., 408
- 348 96 Vgl. Kiener, F.: a.a.O., 72
- 348 97 Vgl. Kiener, F.: ebd., 81
- 348 98 Kiener, F.: ebd., 81
- 351 99 Schneider, W.: a.a.O., 237
- 358 100 Schneider, W.: ebd.
- 359 101 Schneider, W.: ebd., 382
- 371 102 Spitz, R.A.: Vom Säugling zum Kleinkind, Stuttgart:
1983, 197
- 373 103 Vgl. Friedlander, B.Z.: Receptive language development in
infancy: issues and problems. In: Stone, L. & Smith, H. &
Murphy, L.: The competent infant, New York: 1973, 1169
- 374 104 Vgl. Newson, J.: Dialogue and development. In: Lock, A.
(ed.): Action, gesture and symbol. The emergence of
language, London: 1978, 42
- 374 105 Mertens, W.: Aspekte einer sozialwissenschaftlichen Psycho-
logie, München: 1977, 9
- 374 106 Vgl. Richards, M.P.M.: First steps in becoming social. In:
ders. (ed.): The integration of a child into a social
world, Cambridge: 1974, 85
- 374 107 Richards, M.P.M.: The development of psychological communi-
cation in the first year of life. In: Connolly, K. &
Bruner, J. (eds.): The growth of competence, London:
1974, 123
- 375 108 Bruner, J.: Von der Kommunikation zur Sprache. Überlegungen
aus psychologischer Sicht. In: Martens, K. (Hg.):
Kindliche Kommunikation, Frankfurt a.M.: 1979, 54
- 375 109 Bruner, J.: ebd., 55
- 375 110 Vgl. Newson, J.: The growth of shared understandings between
infant and caregiver. In: Bullowa, M. (ed.): Before
speech. The beginning of interpersonal communication,
Cambridge: 1979, 221

- 376 111 Vgl. Watzlawick, P. & Beavin, J. & Jackson, D.: Menschliche
Kommunikation, Bern: 1969, 51
- 376 112 Lichtenberg, J.: a.a.O., 146

LITERATURVERZEICHNIS

- Aaronson, D. & Rieber, R. (eds.): Developmental psycholinguistics and communication disorders, New York: 1975
- Anderson, B. & Vietze, P. & Doeckei, P.: Reciprocity in vocal interactions of mothers and infants. Child Development, 1977, 48, 1676-1681
- Auwärter, M. & Kirsch, E. & Schröter, K. (Hg.): Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität, Frankfurt a.M.: 1976
- Bates, E. & Benigni, L. & Bretherton, I. et al.: The emergence of symbols. Cognition and communication in infancy, New York: 1979
- Bateson, M.: The epigenesis of conversational interaction. In: Aaronson, D. & Rieber, R. (eds.): Developmental psycholinguistics and communication disorders, New York: 1975, 101-113
- Beckwith, L.: Relationships between infants' vocalizations and their mothers' behaviors. Merrill-Palmer Quarterly, Vol. 17, No. 3, 1971, 211-226
- Berendt, J.-E.: Das dritte Ohr, Reinbek: 1985
- Braak, I.: Poetik in Stichworten, Kiel: 1969
- Braunmühl, C. von & Grimm, H.: Zur Kommunikationspsychologie: Über Versuche der methodischen Konstitution eines genuin humanwissenschaftlichen Forschungsansatzes zur Entwicklung der Verständigungsfähigkeit. Psychologisches Institut der Universität Heidelberg, Diskussionspapier Nr. 9: Nov. 1977
- Brazelton, T.B. & Tronick, E.: Preverbal communication between mothers and infants. In: Olson, D. (ed.): The social foundations of language and thought, New York: 1980, 299-315
- Bruner, J.: Von der Kommunikation zur Sprache. Überlegungen aus psychologischer Sicht. In: Martens, K. (Hg.): Kindliche Kommunikation, Frankfurt a.M.: 1979, 9-60
- Bruner, J.: Child's talk, Oxford: 1983
- Bullowa, M. (ed.): Before speech. The beginning of interpersonal communication, Cambridge: 1979
- Clauser, G.: Die vorgeburtliche Entstehung der Sprache als anthropologisches Problem, Stuttgart: 1971
- Connolly, K. & Bruner, J. (eds.): The growth of competence, London: 1974
- Coulin, S. & Götter, U. & Hauser, S.: Zwischenbericht zum DFG-Projekt "Ontogenie der Fremdenreaktion bei Säuglingen im Alter von 6 bis 12 Monaten.", München: 1983, unveröffentlicht
- Devereux, G.: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, Frankfurt a.M.: 1976
- Dolto, F.: Die ersten fünf Jahre, Weinheim: 1984³
- Dorsch, F. (Hg.): Psychologisches Wörterbuch, Bern: 1976⁹
- Dreier, J. & Fröhlich, W.: dtv-Wörterbuch zur Psychologie, München: 1974⁸
- Eckel, K.: Der Anteil der Sinnesphysiologie an der menschlichen Hörwelt. In: Harter, G. (Hg.): Grundlagen der Musiktherapie und Musikpsychologie, Stuttgart: 1975, 49-77
- The New Encyclopaedia Britannica: Chicago: 1975, Vol. 10
- Francescato, G.: Spracherwerb und Sprachstruktur beim Kinde, Stuttgart: 1973
- Friedlander, B.Z.: Receptive language development in infancy: issues and problems. In: Stone, L. & Smith, H. & Murphy, L. (eds.): The competent infant, New York: 1973, 1169-1179
- Fromm, E.: Jenseits der Illusionen. Die Bedeutung von Marx und Freud. In: ders.: Gesamtausgabe, Bd. 9, Stuttgart: 1981, 39-157

- Gratch, G.: The development of thought and language in infancy. In: Osofsky, J.D. (ed.): Handbook of infant development, New York: 1979, 439-461
- Graumann, C.F.: Interaktion und Kommunikation. In: Handbuch der Psychologie, Bd. 7: Sozialpsychologie, 2. Halbband, Göttingen: 1972, 1109-1262
- Greenfield, P. & Smith, J.: The structure of communication in early language development, New York: 1976
- Grimm, H.: Psychologie der Sprachentwicklung. Band I und II, Stuttgart: 1977
- Hardy-Brown, K. & Plomin, R. & DeFries, J.C.: Genetic and environmental influences on the rate of communicative development in the first year of life. Developmental Psychology, 1981, 17, No. 6, 704-717
- Harrer, G. (Hg.): Grundlagen der Musiktherapie und Musikpsychologie, Stuttgart: 1975
- Harrer, G.: Das >Musikerlebnis< im Griff des naturwissenschaftlichen Experiments. In: ders. (Hg.): Grundlagen der Musiktherapie und Musikpsychologie, Stuttgart: 1975, 3-47
- Hayes, A. & Elliott, T.: Gaze and vocalization in mother-infant dyads: conversation or coincidence? Paper presented at the biennial meeting of the society for research in child development, San Francisco: 1979
- Hörmann, H.: Psychologie der Sprache, Berlin: 1977
- Jonas, D.F. & Jonas, A.D.: Das erste Wort. Wie die Menschen sprechen lernten, Hamburg: 1979
- Jones, S. & Moss, H.: Age, state and maternal behavior associated with infant vocalizations. Child Development, 1971, 42, 1039-1051
- Kegel, G.: Sprache und Sprechen des Kindes, Reinbek: 1974
- Keller, H. & Werner-Bonus, E.: Vater-Kind-Interaktionen bei drei Monate alten Säuglingen. ZS für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 1978, Bd. X, Heft 4, 279-285
- Keller, H. & Meyer, H.-J.: Psychologie der frühesten Kindheit, Stuttgart: 1982
- Keller, H. et al.: Beobachtung, Beschreibung und Interpretation von Eltern-Kind-Interaktionen im ersten Lebensjahr. Institut für Psychologie der TH Darmstadt: o.J.
- Kiener, F.: Das Wort als Waffe, Göttingen: 1983
- Lamb, M. (ed.): The role of the father in child development, New York: 1981
- Lamb, M. & Suomi, S. & Stephenson, G. (eds.): Social interaction analysis. Methodological issues, Madison: 1979
- Lamb, M. & Sherrod, L. (eds.): Infant social cognition: empirical and theoretical considerations, Hillsdale, New Jersey: 1981
- Lenneberg, E.H.: Biologische Grundlagen der Sprache, Frankfurt a.M.: 1977
- Lewis, M.: State as an infant-environment interaction: an analysis of mother-infant interactions as a function of sex. Merrill-Palmer Quarterly, 1972, Vol. 18, No. 2, 95-121
- Lewis, M. & Freedle, R.: Mother-infant dyad: the cradle of meaning. In: Pliner, P. & Krames, L. & Alloway, T. (eds.): Communication and affect. Language and thought, New York: 1973, 127-155
- Lewis, M. & Rosenblum, L. (eds.): The effect of the infant on its caregiver, New York: 1974
- Lewis, M. & Rosenblum, L. (eds.): Interaction, conversation and the development of language, New York: 1977
- Lewis, M. & Freedle, R.: Prelinguistic conversations. In: Lewis, M. & Rosenblum, L. (eds.): Interaction, conversation and the development of language, New York: 1977, 157-185
- Lichtenberg, J.D.: Psychoanalysis and infant research, Hillsdale, New Jersey: 1983

- Lock, A. (ed.): Action, gesture and symbol. The emergence of language, London: 1978
- Lorenzer, A.: Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie, Frankfurt a.M.: 1981
- Lyons, J.: Semantik, Bd. I, München: 1980; Bd. II, München: 1983
- Mahler, M. & Pine, F. & Bergman, A.: Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation, Frankfurt a.M.: 1978
- Martens, K. (Hg.): Kindliche Kommunikation, Frankfurt a.M.: 1979
- Mead, G.H.: Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt a.M.: 1973
- Merten, K.: Kommunikation. Eine Begriffs- und Prozeßanalyse, Opladen: 1977
- Mertens, W.: Aspekte einer sozialwissenschaftlichen Psychologie, München: 1977
- Neumann, K.: Der Beginn der Kommunikation zwischen Mutter und Kind. Struktur-analyse der Mutter-Kind-Interaktion, Bad Heilbrunn: 1983
- Newson, J.: Dialogue and development. In: Lock, A. (ed.): Action, gesture and symbol. The emergence of language, London: 1978, 31-42
- Newson, J.: The growth of shared understandings between infant and caregiver. In: Bullowa, M. (ed.): Before speech. The beginning of interpersonal communication, Cambridge: 1979, 207-222
- Noelle-Neumann, E. & Schulz, W. (Hg.): Publizistik, Frankfurt a.M.: 1971 (= Das Fischer Lexikon, Bd. 9)
- Ogden, C.K. & Richards, I.A.: Die Bedeutung der Bedeutung, Frankfurt a.M.: 1974
- Olson, D. (ed.): The social foundations of language and thought, New York: 1980
- Osofsky, J.D. (ed.): Handbook of infant development, New York: 1979
- Parke, R.: Perspectives on father-infant interaction. In: Osofsky, J.D. (ed.): Handbook of infant development, New York: 1979, 549-589
- Piaget, J.: Sprechen und Denken des Kindes, Düsseldorf: 1982
- Pliner, P. & Krames, L. & Alloway, T. (eds.): Communication and affect. Language and thought, New York: 1973
- Rebelsky, F. & Hanks, C.: Fathers' verbal interaction with infants in the first three months of life. Child Development, 1971, 42, 63-68
- Revers, W.J.: Psyche und Zeit. Das Problem des Zeiterlebens in der Psychologie, Salzburg: 1985
- Révész, G.: Ursprung und Vorgeschichte der Sprache, Bern: 1946
- Rheingold, H. & Gewirtz, J. & Ross, H.: Social conditioning of vocalisations in the infant. In: Stone, L. & Smith, H. & Murphy, L. (eds.): The competent infant, New York: 1973, 1214-1220
- Richards, M.P.M. (ed.): The integration of a child into a social world, Cambridge: 1974
- Richards, M.P.M.: First steps in becoming social. In: ders. (ed.): The integration of a child into a social world, Cambridge: 1974, 83-98
- Richards, M.P.M.: The development of psychological communication in the first year of life. In: Connolly, K. & Bruner, J. (eds.): The growth of competence, London: 1974, 119-132
- Rieder, O.: Die vorsprachlichen stimmlichen Äußerungen, Diss. Heidelberg: 1963
- Rust, H.: Inhaltsanalyse, München: 1983
- Ryan, J.: Early language development: towards a communicational analysis. In: Richards, M.P.M. (ed.): the integration of a child into a social world, Cambridge: 1974, 185-213
- Schaffer, H.R. (ed.): Studies in mother-infant interaction, London: 1977
- Schaffer, H.R. & Collis, G.M. & Parsons, G.: Vocal interchange and visual regard in verbal and pre-verbal children. In: Schaffer, H.R. (ed.): Studies in mother-infant interaction, 291-324
- Schneider, W.: Wörter machen Leute. Magie und Macht der Sprache. Reinbek: 1979

- Simbriger, H. & Zehelein, A.: Handbuch der musikalischen Akustik, Regensburg: 1951
- Snow, C.: Mothers' speech to children learning language. *Child Development*, 1972, 43, 549-565
- Snow, C./Ferguson, C. (eds.): Talking to children: language input and acquisition, Cambridge: 1977
- Spelke, E. & Cortelyou, A.: Perceptual aspects of social knowing: looking and listening in infancy. In: Lamb, M. & Sherrod, L. (eds.): Infant social cognition: empirical and theoretical considerations, Hillsdale, New Jersey: 1981, 61-84
- Spitz, R.A.: Nein und Ja. Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation, Stuttgart: 1978
- Spitz, R.A.: Vom Dialog, Frankfurt a.M.: 1982
- Spitz, R.A.: Vom Säugling zum Kleinkind, Stuttgart: ⁷1983
- Stern, D.: Mother and infant at play: the dyadic interaction involving facial, vocal, and gaze behaviors. In: Lewis, M. & Rosenblum, L. (eds.): The effect of the infant on its caregiver, New York: 1974, 187-213
- Stern, D. & Jaffe, J. & Beebe, B. et al.: Vocalizing in unison and in alternation: two modes of communication within the mother-infant dyad. In: Aaronson, D., Rieber, R. (eds.): Developmental psycholinguistics and communication disorders, New York: 1975, 89-100
- Stone, L. & Smith, H. & Murphy, L. (eds.): The competent infant, New York: 1973
- Szagon, G.: Sprachentwicklung beim Kind, München: 1983
- Trevarthen, C.: The foundations of intersubjectivity: development of interpersonal and cooperative understanding in infants. In: Olson, D. (ed.): The social foundations of language and thought, New York: 1980, 316-342
- Watzlawick, P. & Beavon, J. & Jackson, D.: Menschliche Kommunikation, Bern: 1969
- Whorf, B.L.: Sprache, Denken, Wirklichkeit, Reinbek: 1963
- Wolff, P.H.: The natural history of crying and other vocalizations in early infancy. In: Stone, L. & Smith, H. & Murphy, L. (eds.): The competent infant, New York: 1973, 1185-1198
- Wygotski, L.S.: Denken und Sprechen, Frankfurt a.M.: 1977

Lebenslauf

Ursula Irmgard Götter,

geboren am 25.7.1954 in Wasserburg am Inn.

Volksschule und Gymnasium in Wasserburg - Abitur 1974.

Von 1974 bis 1980 Studium der Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit Schwerpunkt Klinische Psychologie. Diplom 1981.

Diplomarbeit zur "Erfassung des Verhaltens 2-3-jähriger Krippenkinder in einer Gruppe unter besonderer Berücksichtigung der Wahlen in der Peer-Interaktion".

Von 1979 bis 1984 Mitarbeit an einem von der DFG geförderten Projekt zur "Entwicklung des Fremdelns bei Säuglingen", durchgeführt am Kinderzentrum München unter Leitung von Frau Dr. Sonya Kübber. Promotionsstudium der Kommunikationswissenschaft und Pädagogik von 1981 bis 1986. Im Rahmen des DFG-Projekts entstand die Dissertation, angeregt durch Frau Dr. Kübber und geleitet von Herrn Professor Mertens. Die Promotionsprüfungen wurden im Juli 1988 abgeschlossen.

Seit Juli 1987 Tätigkeit als Psychologin am Institut für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität München (Direktor: Prof. Martinus) in der Ambulanz und im Forschungsbereich.

